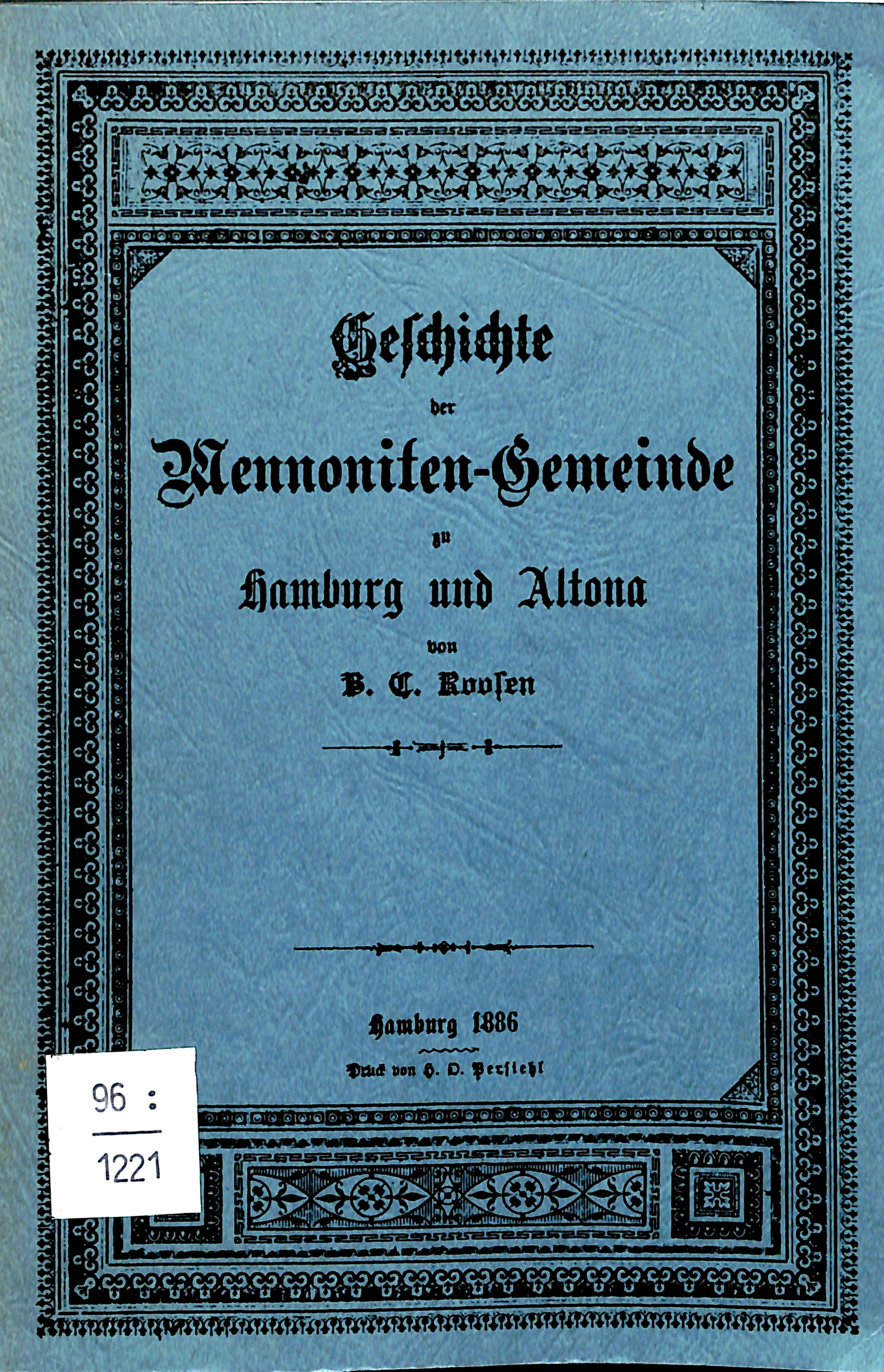


Geschichte
der
Mennoniten-Gemeinde
zu
Hamburg und Altona
von
B. C. Roosen
Hamburg 1886
Druck von H. O. Persiehl
96 :
1221

Geschichte

der

Mennoniten-Gemeinde

zu Hamburg und Altona

von

B. C. Roosen

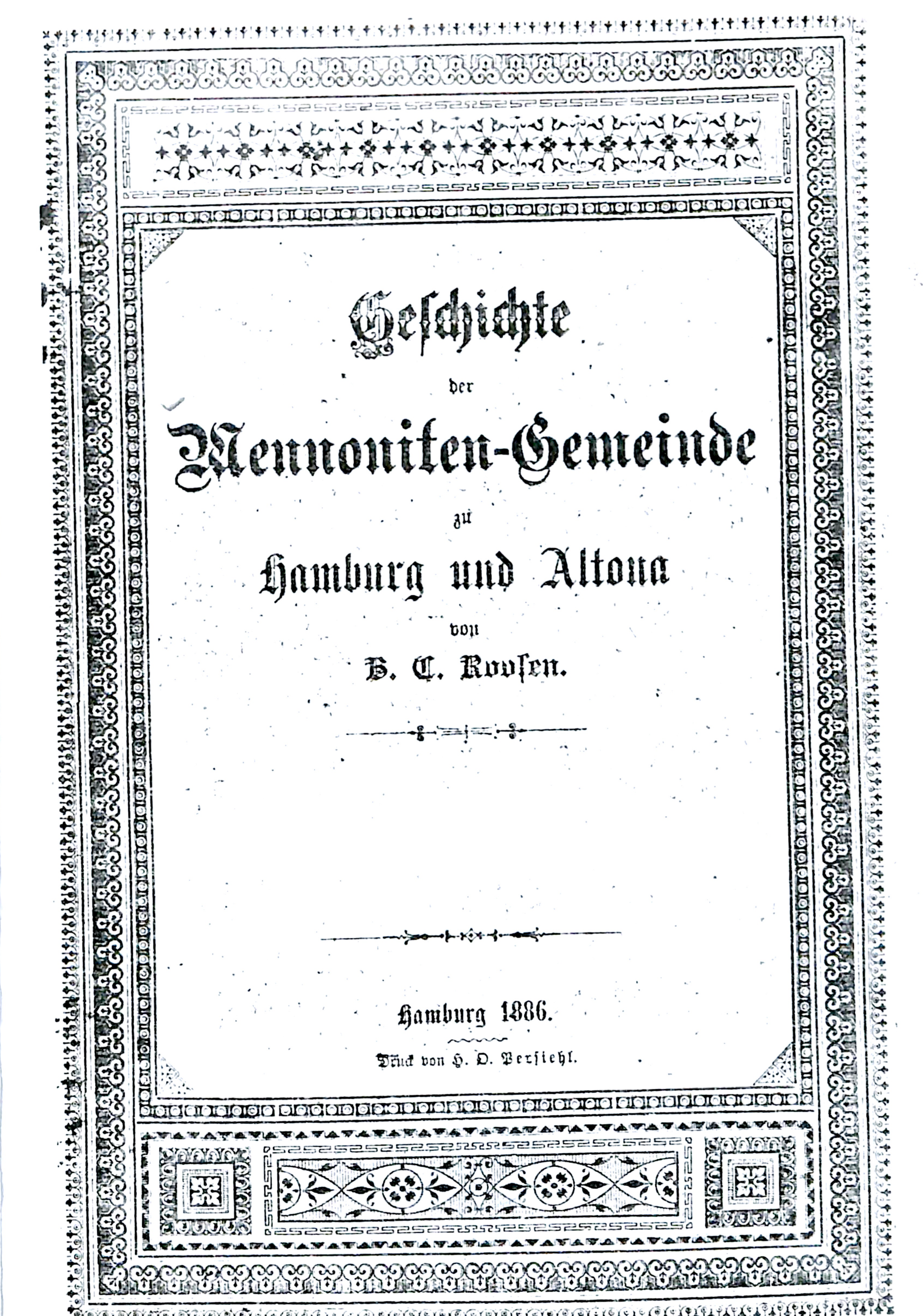
erstmals erschienen

Hamburg 1886 / 1887

unveränderter

fotomechanischer Nachdruck

Hamburg 1990



Geschichte

der

Mennoniten-Gemeinde

zu

Hamburg und Altona

von

B. C. Roosen.

Hamburg 1886.

Druck von H. O. Persiehl.

Vorwort

Das vorliegende Büchlein ist ein unveränderter fotomechanischer Nachdruck der Geschichte der Mennonitengemeinde zu Hamburg und Altona von Berend Carl Roosen, die 1886 und 1887 in zwei Teilbänden erschien. Anlaß des Neudrucks ist das 75jährige Jubiläum der jetzigen Mennonitenkirche an der Mennonitenstraße 20 in Hamburg-Altona, die 1914/15 gebaut und am 17. Oktober 1915 mit einem Festgottesdienst eingeweiht worden war. Roosens Gemeindegeschichte behandelt schwerpunktmäßig die frühe Geschichte und reicht bis in die 1880er Jahre. Leider ist seither niemals eine Neubearbeitung oder Fortsetzung erfolgt. Einen gewissen Ersatz dafür möchte die Festschrift aus Anlaß des 75jährigen Kirchenjubiläums bieten, die im Sommer 1990 erscheint und einiges von dem, was unsere Kirche in diesen 75 Jahren erlebt hat, darstellt. Als Programm und Anreiz für künftige Historiker seien wenigstens die Hauptpunkte der Gemeindegeschichte seither stichwortartig aufgezählt.

Weihnachten 1904 starb B.C.Roosen im Alter von 84 Jahren. Bereits seit 1882 war Hinrich van der Smissen sein Amtsbruder und nun Nachfolger, der sich auch sehr bei der Entstehung (1886) und Leitung der "Vereinigung der Mennonitengemeinden im Deutschen Reich" und als langjähriger Redakteur der damaligen "Mennonitischen Blätter" engagierte. 1912 entstanden die Kirchbaupläne, die 1914/15 verwirklicht wurden. Der erste Weltkrieg und die nachfolgende Inflation führten zum Verlust des gesamten Gemeindevermögens; einen Kirchenneubau hätte man sich danach nicht mehr leisten können. Seither müssen die Glieder unserer Gemeinde Kirchensteuern zahlen. Im März 1927 starb Hinrich van der Smissen, nachdem gegen Ende seiner Amtszeit, 1925/26, Ethelbert Stauffer, der spätere Bonner und Erlanger Professor für Neues Testament, in der Gemeinde als Vikar gewirkt hatte. 1929 begann der süddeutsche Theologe Otto Schowalter seinen Dienst als Pastor der Gemeinde, der bis 1963 währen sollte. Während der Zeit des Nationalsozialismus lag das Gemeindeleben, das schon vorher nicht von besonderer Aktivität der etwa 250 Gemeindeglieder gekennzeich-

net war, sehr darnieder. Schowalter mußte im zweiten Weltkrieg Soldat werden; seine sehr rührige Frau Gertrud, geb. Stauffer, hielt das Gemeindeleben in Gang, so gut es ging. Das Kriegsende 1945 bedeutet den tiefsten Einschnitt in der Geschichte unserer Gemeinde: Mennonitische Flüchtlinge aus West- und Ostpreußen kamen nach Schleswig-Holstein und Niedersachsen, und die Gemeinde änderte völlig ihr Gesicht. Die Gemeinde wurde zum Treffpunkt dieser Entwurzelten, zur Nachrichtenbörse und zur Ausgabestelle für Lebensmittel und Kleidung. Die Zahl der Gemeindeglieder stieg zeitweise auf über eintausend, und Kirche und Pastorat mit ihren vielen Räumen und Nebenräumen wurden über Jahre hin für viele zur Notwohnung. Überall in Schleswig-Holstein trafen sich Mennonitengruppen, von denen aber nur Kiel und Lübeck als selbständige Gemeinden übrigblieben; von den niedersächsischen Treffpunkten existiert noch die Gruppe in Lüneburg als Außenstelle der Gemeinde Hannover. Viele dieser Flüchtlinge wanderten nach Kanada und Uruguay aus oder zogen nach Süddeutschland weiter. In Wedel am westlichen Stadtrand Hamburgs entstand von 1953 bis 1957 eine von sieben Siedlungen für heimatvertriebene Mennoniten; sie wurde aber nie so groß, daß sie eine eigenständige Gemeinde geworden wäre, sondern blieb immer eine Predigtaußenstelle der Hamburger Gemeinde. In Rellingen bei Pinneberg entstand ein mennonitisches Altenheim, das 1966 durch einen Neubau in Bad Oldesloe ersetzt wurde. Gegen Ende der Amtszeit von Otto Schowalter war 1961/62 Bodo Geddert als Vikar in der Gemeinde tätig mit der Perspektive, einmal Nachfolger zu werden; aber man trennte sich. Statt seiner kam ab 1. August 1964 Dr. Hans-Jürgen Goertz als Pastor nach Hamburg; aber er blieb nur bis März 1969 und wandte sich dann einer wissenschaftlichen Tätigkeit zu. Seit 1. Februar 1968 ist Pastor Foth in Hamburg, zunächst halbzeitig auch in Lübeck und seit April 1969 nur noch in Hamburg. Die Geschehnisse der letzten Jahre dürften den meisten Lesern noch erinnerlich sein.

Hamburg, im Januar 1990

Peter J. Foth

Geschichte

der

Mennoniten-Gemeinde

zu

Hamburg und Altona

von

B. C. Roosen.

Erste Hälfte:

Die ersten anderthalb Jahrhunderte.

Hamburg 1886.

Druck von H. O. Persiehl.

Der nachfolgende Versuch einer Geschichte der noch bestehenden Mennoniten-Gemeinde in Hamburg und Altona ist zunächst im Blick auf die Glieder dieser Gemeinde unternommen worden. Er möchte unter dem Beistande des Herrn gerne dazu dienen, die Selbstverleugnung und Glaubenstreue der Väter einigermaßen hervorleuchten zu lassen, ohne dabei die Schattenseiten, welche ebenfalls in der Geschichte der Gemeinde sich uns zeigen, zu verschleiern. Mögen jene zu gleich treuem Glaubensleben uns die Nachkommen wecken und stärken, diese zur Warnung uns dienen, mit Wachsamkeit und Vorsicht und in der wahren brüderlichen Liebe in Jesu Christo zu wandeln und zu handeln. Möge die nachfolgende Darstellung der Geschichte unserer Gemeinde vor Allem auch die gute Hand unsers Gottes uns erkennen lassen, welche die Väter unserer Gemeinde und die späteren Geschlechter durch so viele und oft so schwere Fährlichkeiten, äußere wie innere, gnädig hindurch geführt und die Gemeinde bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Stärke uns diese Erfahrung in dem Vertrauen, daß der Herr im Himmel noch eine Absicht mit ihr hat, Ihm als Glied seines Reiches zu dienen, und erwecke dies Vertrauen neue Freudigkeit und Liebe zu ihr, damit der Väter Glaube und Treue uns nicht beschämen müsse, sondern auch in unserer Gemeinde und durch dieselbe der Name des Herrn Jesu Christi gepriesen werde!

War nun so bei Abfassung dieses Versuches der Blick des Verfassers zunächst nur auf die Glieder unserer hiesigen Gemeinde gerichtet, so kam ihm während der Arbeit selbst auch der Gedanke, daß dieselbe auch für weitere Kreise von Interesse und Anregung sein könne. Zu dem Ende finden sich manche Bemerkungen und Anführungen von Namen in diesem Versuche, welche für die Glieder unserer Gemeinde weniger Bedeutung haben, aber für die Geschichte anderer Gemeinden unter uns von Wichtigkeit sein könnten. Würde dieser hier vorliegende Versuch für andere Brüder die Anregung sein, auch ihrerseits eine Darstellung der Geschichte ihrer Gemeinde uns zu

liefern, so würde dem Verfasser dies eine besondere Ursache zur Freude und zum Danke sein. Wie reiches Material liegt z. B. vor zur Ausarbeitung einer speziellen Geschichte unserer Gemeinden in Crefeld, Danzig, Emden, Friedrichstadt, der Pfalz, Westpreußen! Und erst nach gründlicher Bearbeitung dieser Spezialgeschichten wird eine Gesamtgeschichte unserer Gemeinschaft in Deutschland einigermaßen möglich werden. Es wird sich dann auch herausstellen, daß, so isoliert die verschiedenen Gruppen unserer Gemeinschaft in Deutschland auch meist dagestanden und sich ausgebildet haben, dennoch in manchfacher Weise eine innigere Verbindung und gegenseitige Einwirkung wenigstens einzelner dieser Gruppen unter einander stattgefunden hat, als bei oberflächlicher Betrachtung der Fall zu sein scheint. Höchst interessant und lehrreich würde aber daneben wieder sein, die ganz eigentümliche Ausbildung und allmähliche kirchliche Gestaltung der einzelnen Gruppen oder einzelnen Gemeinden zu verfolgen und ihre jetzige Gestaltung mit einander zu vergleichen. Da könnte man auch von einander noch lernen. Eine treffliche Basis für die weitere Geschichte der einzelnen Gemeinden wie Gruppen ist in den gediegenen Werken des Herrn Dr. Ludwig Keller uns gegeben, die auch dieser Arbeit manchfach zu großem Nutzen gereicht haben, was hiermit dankbar bezeugt werden soll.*) So könnte denn dieser schwache erste Versuch einer Spezialarbeit über die Geschichte einer unserer deutschen Mennoniten-Gemeinden unter des Herrn Hilfe zu einigem Segen nach verschiedenen Seiten hin gereichen. Dann wäre des Verfassers Wunsch und Bitten reichlich erfüllt.

Noch möge angeführt werden, daß an gedruckten Werken besonders die treffliche, wenn auch mit Vorsicht zu benutzende, Kirchenhistorie Altona's von Bolten, die Zeitschrift für Hamburgische Geschichte und Wichmann's Geschichte Altona's, daß meistens aber schriftliche Quellen benutzt worden sind.

*) Eine treffliche allgemeine Übersicht über die Geschichte der einzelnen Mennoniten-Gemeinden giebt das Buch der Frau Kommerzienrat Brons: Ursprung u. s. w. der Taufgesinnten oder Mennoniten. Soltau, Norden.

Erster Abschnitt.

Die Anfänge der Gemeinde in Hamburg und Altona im 16. Jahrhundert.

Bereits im Anfange der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts finden wir Taufgesinnte*) in dem benachbarten Holstein, aber erst fast ein halbes Jahrhundert später auch in Hamburg. Aber auch diese sind, so weit wenigstens unsere Nachrichten reichen, nicht etwa, wie zu erwarten wäre, aus den holsteinischen Gemeinden nach Hamburg gekommen, sondern alle während des 16. Jahrhunderts in Hamburg und bald darauf auch in Altona uns bekannten Taufgesinnten sind aus den südlichen Niederlanden hierher geflüchtet. Die Ursache dieser eigentümlichen Erscheinung ist ohne Zweifel darin zu suchen, daß in Hamburg, wie später noch näher zu erwähnen ist, während des ganzen 16. Jahrhunderts die strengen Mandate gegen die Taufgesinnten in Kraft waren, Altona aber erst gegen Ende dieses Jahrhunderts, hauptsächlich durch die hierher geflüchteten Niederländer, sich hob, während dagegen die Taufgesinnten in Holstein längst zuvor in völliger Ruhe weilten und zum Teil auch ansehnliche Gemeinden bildeten.

Ja, um ihres Glaubens willen mit Hinterlassung von Vaterland, Haus und Gütern Geflüchtete sind meistenteils, wenn nicht sämtlich, sowohl jene Taufgesinnten gewesen, welche in Holstein zuerst sich niedergelassen haben, wie jene ersten, welche wir in Hamburg antreffen. Möchte der Blick auf beide, welche die Väter unserer jetzigen Mennoniten-Gemeinde sind, auch uns eine Mahnung sein zu gleicher Glaubensfestigkeit und zu gleicher Opferbereitschaft, wo es des Herrn Ehre und des Gewissens Überzeugung gilt!

*) Zu Anfang gebrauchen wir nur den Ausdruck: Taufgesinnte, Täufer und erst im Laufe des 17. Jahrhunderts auch den: Mennoniten, da zu dieser Zeit beide Namen mit einander zu wechseln beginnen.

Die ersten Spuren von Taufgesinnten in Hamburg führen uns, wie erwähnt, in die südlichen Provinzen der Niederlande, nach Brabant und Flandern, also nach dem jetzigen Königreich Belgien zurück. Schon sehr bald hatten die zunächst in der Schweiz im Jahre 1522 und 1523 entstandenen täuferischen Bewegungen auch nach den Niederlanden sich fortgepflanzt und gewannen dort trotz der eifrigsten Verfolgungen von Seiten der katholischen Obrigkeit und Geistlichkeit immer mehr Raum. Während nun aber die Taufgesinnten in den nördlichen niederländischen Provinzen, dem jetzigen Königreich Holland, trotz Scheiterhaufen, Hinrichtungen und Ertränkungen zahlloser ihrer Mitglieder bis heute sich erhalten haben und jetzt viele und zum Teil große Gemeinden in allen jenen Provinzen bilden, sind dieselben in den genannten südlichen Provinzen schon vor dem Ende des 16. Jahrhunderts gänzlich vertilgt worden. Und doch haben auch dort einst große und blühende Gemeinden bestanden. Dies erhellt allein schon aus dem Umstande, daß eine der bedeutendsten unter den Abteilungen der Taufgesinnten die der Vlämischen oder Flaminger (nach der Provinz Flandern) hieß, welchen Namen auch die von ihnen herstammenden Gemeinden sowohl in den nördlichen Provinzen der Niederlande, wie in Deutschland selbst dann noch beibehielten, als es in Flandern und Brabant schon längst keine Taufgesinnten mehr gab, ja hie und da noch bis in unser Jahrhundert hinein. Auch unsere hiesige Gemeinde war ursprünglich eine sogenannte Flaminger-Gemeinde und hat diesen Namen beibehalten, bis sie in den zwanziger Jahren des 17. Jahrhunderts den der vereinigten Flaminger, Friesen und Hochdeutschen (d. i. Deutschen) angenommen hat, worüber später ein Mehreres.

Noch bitterer als in den nördlichen Provinzen der damals dem deutschen Kaiser Karl V. gehörenden Niederlande wurden die Taufgesinnten von Anfang an in den südlichen Provinzen verfolgt.*) Deshalb flüchteten viele schon frühzeitig von dort nach den nördlichen Provinzen, namentlich nach Friesland und Ostfriesland, so daß wir daselbst bereits im Jahre 1543 große Gemeinden der geflüchteten Flaminger finden, die auch daselbst blieben. Leider aber entzweiten sie sich bald mit den friesischen Taufgesinnten und bildeten seitdem zum Teil Jahrhunderte hindurch von jenen streng abgesonderte Gemeinden. Wesentliche Unterschiede gab es freilich zwischen beiden

*) S. Blaup. ten Cate Geschiedenis der Doopsgezinden in Friesland, p. 86, 87.

Abteilungen in keinerlei Weise; im Anfange höchstens einige nationale. Beide waren einfach in ihrem Wesen und Leben, aber die Friesen mehr in der Kleidung, dagegen sauberer und zierlicher in ihrem Hauswesen, die Flaminger waren einfacher in diesem, legten dagegen etwas mehr Wert auf die Kleidung. Aber es waren wohl besonders unter den südlicheren Flamingern manche von sehr hitzigem Temperamente.

Trotz der heftigen Verfolgungen waren dennoch viele flaminger Taufgesinnte in ihrem Vaterlande zurückgeblieben, und selbst noch nach dem Jahre 1550 traten neue Mitglieder zu den dortigen Gemeinden hinzu, insonderheit durch die Bemühungen des eifrigen **Leonhard Bouwensz**, welcher trotz der furchtbarsten Gefahren 5 Reisen vom Norden aus nach Braband gemacht und allein in Antwerpen 253 Personen getauft hat. Ja, noch im Jahre 1568 zählte die Gemeinde zu Brügge zufolge der Aussage des Frater **Cornelius** über 700 Mitglieder; es gäbe dort, sagt er, über 1000 Ungetaufte infolge der Wiedertäuferei. Alle diese Gemeinden scheinen dann aber durch die furchtbaren Maßnahmen Herzog Alba's gänzlich ausgetilgt zu sein.

Im August 1567 traf der eiserne Herzog, von König Philipp zur Unterwerfung der aufrührerischen niederländischen Provinzen und zur Unterdrückung der Ketzerei in denselben ausgesandt, mit 10,000 Mann spanischer Truppen in Diedenhofen im Lothringischen ein. Nicht lange zuvor hatten reformierte Bewohner der südlichen Provinzen, durch die grausamen Verfolgungen des Kardinals **Granvella** und seiner Nachfolger **Vigilius** und Graf **Barlaimont** aufs Höchste gereizt, Bilderstürmereien in katholischen Klöstern und Kirchen ausgeübt. Schon aber war, besonders durch des Oraniers und der lutherischen Bewohner Mäßigung und durch Bestrafung der Übelthäter, wieder Beruhigung der Gemüter erfolgt, als Herzog Alba erschien. Sofort führte er die Inquisition ein und errichtete ein Blutgericht „den Rat der Unruhe (consejo de las altercaciones)." Mehr als sechs Jahre, vom August 1567 bis zum 15. Dezember 1573, blieb Alba im Lande, und als er dann auf sein wiederholtes Ansuchen endlich abberufen wurde, konnte er sich rühmen, über 18,000 Ketzer hingerichtet zu haben. Was aber wollte die Zahl der Hingerichteten gegenüber der Zahl derjenigen evangelischen Bewohner bedeuten, welche während der schweren Jahre von dort geflüchtet waren und zu den wohlhabendsten und betriebsamsten Einwohnern jener durch ihre kunstvolle Industrie und ihren regen Handel bis

dahin so berühmten Gegenden gehört hatten! Sollen doch in einem einzigen Jahre über 100,000 Evangelische aus jenen Provinzen geflüchtet sein. Die wohlhabendsten unter diesen, namentlich die zahlreichen Wollenwaarenfabrikanten, waren teils nach England, teils nach den deutschen Seestädten geflüchtet, obwohl sie doch wissen mußten, wie strenge diese letzteren am lutherischen Bekenntnisse festhielten und gegen Reformierte wie Taufgesinnte, zu denen die niederländischen Flüchtlinge gehörten, längst strenge Mandate erlassen hatten. Allein die Not daheim wie die günstige Lage der Hansestädte ließ sie diese Bedenken überwinden. So kamen denn vom Jahre 1567 an reformierte und taufgesinnte niederländische Flüchtlinge nach Hamburg und Stade und wahrscheinlich auch schon bald darauf nach dem erst kurz zuvor entstandenen und nun durch sie rasch aufblühenden Altona.

Die ersten niederländischen Flüchtlinge, von denen wir wissen, trafen bereits im Jahre 1567 in Hamburg ein. Es war dies der reiche Tuchmacher Herman Rodenborch und seine Familie, die aus Amsterdam geflüchtet waren. Rodenborch bezeugt in einem zwei Jahre darauf an den Rat zu Hamburg gerichteten Schreiben: er sei „wegen der Tyrannei im Niederlande wider viele fromme Christen“ hierher geflüchtet.*) Und dies war noch einige Monate bevor Alba's Tyrannei in den Niederlanden begann. Weiter aber heißt es schon in dem Rezeß der Hamburger Bürgerschaft vom 5. Mai 1570, daß „viele und allerhand Leute aus fremden und verdächtigen Orten sich hier niedergeschlagen und zu wohnen begeben hätten, so daß allda die christliche Kirche und Gemeine mit falschen Corruptelen und Schwärmereien beschmitzet zu werden Gefahr liefe.“ Diese Klage bezieht sich ohne Zweifel auf die hierher geflüchteten Niederländer, obwohl ja auch aus dem Holsteinischen schon damals einzelne Taufgesinnte nach Hamburg gekommen sein könnten. Lebten doch unmittelbar vor den Thoren der Stadt, in Wandsbeck, damals schon längst taufgesinnte Familien. So waren der taufgesinnte Jürgen Hermans, Sohn von Herman Hermans, und seine ebenfalls taufgesinnte Frau schon daselbst geboren, und zwar er im Jahre 1577.

Der Aufenthalt in der Stadt Hamburg war nun für die geflüchteten Niederländer, und besonders für die Taufgesinnten unter ihnen, durchaus kein ungefährlicher. Schon im Jahre 1535, in eben jenem

*) Siehe Mitteilungen des Vereins für Hamburgische Geschichte.

Jahre, in welchem dem Regiment der aufrührerischen Wiedertäufer in Münster ein Ende gemacht wurde, hatten die sechs nordischen Städte Lübeck, Bremen, Rostock, Stralsund, Lüneburg und Hamburg ein strenges Mandat gegen die Sakramentierer (Reformierten) und Anabaptisten (Taufgesinnten) erlassen. Dasselbe war dann im Jahre 1555 erneuert worden und wurde im Jahre 1560 abermals zur Befolgung eingeschärft. In diesem Mandate war aufs Strengste verboten, einen der Obenbezeichneten zu hausen oder in Dienst und Arbeit zu nehmen, und diese Verordnung mußte vierteljährlich von allen Kanzeln verlesen werden.*) Im Jahre 1572 beschwerten sich die lutherischen Pastoren beim Rate über die hierher geflüchteten ketzerischen Niederländer, worauf der Rat diesen letzteren gebot, mit den Pastoren sich zu vergleichen. Indessen geschah ihnen kein Leid, wozu ohne Zweifel mitwirkte, daß damals der Prinz Wilhelm v. Oranien von seinem Lager zu Ellenardt aus für seine reformierten Landsleute beim Hamburger Rate ernstlich sich verwandte. Im Jahre 1575 sowie noch in späteren Jahren wurden von Seiten des lutherischen Superintendenten Penshorn in Hamburg Verhöre mit den Niederländern, Männern und Frauen, welche zum lutherischen Gottesdienste und Sakramente sich nicht hielten, angestellt.**) Infolge davon ließen einige derselben sich bewegen, zur lutherischen Kirche überzutreten, die Mehrzahl aber weigerte sich dessen, und die Reformierten hielten sich nach wie vor zum Gottesdienste in Stade, so überaus beschwerlich und selbst gefährlich, namentlich bei Sturm und im Winter, die Fahrt auf der Elbe dahin auch war. Übrigens hatte jenes Verhör keinen weiteren Erfolg, und es war dem Superintendenten, wie aus Allem hervorgeht, offenbar mehr um seelsorgerliche als um gewaltsame Einwirkung zu thun.

Welches waren nun die Namen der ersten in jenen Jahren aus den Niederlanden nach Hamburg geflüchteten Taufgesinnten? Auffallend ist, daß unter all den vielen Männern und Frauen, mit welchen im Jahre 1575 u. s. w. das oben erwähnte Verhör angestellt wurde und welche sämtlich genau mit Namen aufgeführt werden, wir nur auf **eine** Familie stoßen, welche mit irgend einiger Gewißheit

*) Siehe unt. And. J. A. Bolten, histor. Kirchennachrichten von der Stadt Altona. Altona 1790, S. 270 ff.

**) Siehe Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte, Bd. 6.

auf Taufgesinnte uns hinweist. Von allen übrigen dort Genannten ist nämlich sicher, daß es Reformierte gewesen. Dieser eine ist Willem de Voss. Von ihm heißt es bei Gelegenheit jenes Verhörs, daß er auf dem Mönkedamm wohne, mit Frau und Kindern seit sechs Jahren hier gewesen sei und zum Sakrament nicht gehen wolle und könne, denn er sei bedacht, nach wie vor in der Papisterei zu bleiben. In Betreff der letzteren Äußerung bemerkt schon der Archivar Dr. Otto Beneke, der in dem 6. Bande der Zeitschrift des Vereins für Hamburgische Geschichte S. 325 dies Verhör mitteilt, daß dieselbe sicherlich eine ganz verkehrte sei, da ja keine Katholiken unter den Flüchtigen sich befunden hätten und da ganz dieselbe Äußerung auch in Bezug auf einen der angesehensten und ausgezeichnetsten unter den Reformierten, den Dominicus v. Uffeln, dort gemacht werde. De Voss ist ja nun aber der Name einer der frühesten und bekanntesten Familien in unserer Gemeinde.

Unter den niederländischen Flüchtlingen waren, wie erwähnt, viele angesehene adlige und wohlhabende. Und das hat sicher den Rat mit bestimmt, sie hier gegenüber der Geistlichkeit und Bürgerschaft zu dulden und zu schützen. Die meisten unter ihnen hatten außerdem gar nicht die Absicht, für immer in Hamburg zu bleiben, sondern gedachten beim Eintritt friedlicherer Zeiten in ihr Vaterland zurückzukehren. Deshalb weigerten sie sich auch, den Bürgereid zu leisten und die gewöhnlichen Steuern zu entrichten, wodurch sie in fortwährendem Streit mit Rat und Bürgerschaft lebten. Trotzdem aber wurden sie hier nicht bloß geduldet, sondern erwarben sich in und um Hamburg bald auch Brauerben und Landgüter.

Endlich kam im Jahre 1605 zwischen einem hohen Rate der Stadt Hamburg und den Deputierten der damals 130 niederländischen Hauswesen ein Kontrakt zu stande, welcher zunächst auf 10 Jahre geschlossen, aber hernach mehrmals wieder verlängert wurde. In demselben wurde den Niederländern der Bürgereid und die Entrichtung der gewöhnlichen Steuern erlassen, dagegen mußten sie die Zollabgaben, Accise, Brückensteuer und ähnliche Steuern entrichten, und außerdem wurde jedes der 130 Hauswesen je nach dem Vermögensstande zu einer bestimmten jährlichen Abgabe angesetzt. Ferner mußten die Familienväter, so wie die Witwen durch ihre Kuratoren bei ihrem Gewissen, Trauen und guten Glauben mit Hand und Mund geloben, dem Rate, so lange sie hier verharren würden, getreu, hold und ge-

horsam zu sein, auch keinen Tumult und Aufruhr anrichten und verstatten zu wollen.

Unter diesen 130 in dem Kontrakte mit Namen aufgeführten Familien, die ohne Zweifel sämtlich schon seit den siebenziger Jahren des 16. Jahrhunderts hier in Hamburg wohnten, treffen wir nun schon mit Sicherheit mehrere taufgesinnte Familien an. Würde das älteste Mitgliederbuch unserer Gemeinde noch existieren, so würden wir vielleicht noch die eine und die andere der im Kontrakte genannten Familien als eine taufgesinnte aufführen können. Leider ist aber dies älteste Kirchenbuch bei der später zu erwähnenden Trennung der dompelaars von der flaminger Gemeinde von den jener Partei angehörenden Vorstehern mitgenommen worden und später verloren gegangen. Das jetzt noch vorhandene älteste beginnt erst mit dem Jahre 1650. Daher können wir von den im Kontrakte erwähnten Familienvätern nur die folgenden mit Sicherheit als Taufgesinnte bezeichnen, die also somit zugleich zu den ältesten Familien und Gründern unserer hiesigen Gemeinde gehören.

1) Jacob Siemons und Hans Siemons. Von dem Namen Siemons oder Symons kommen verschiedene Mitglieder, unter And. ebenfalls ein Hans Symons, schon gleich zu Anfange unsers jetzigen ältesten Kirchenbuches vor. Der Erstgenannte war in dem Kontrakte zu 8 ß, der Letztere zu 40 ß jährlicher Abgabe angesetzt.
2) Giesbert de Voss, vielleicht Sohn des obengenannten Willem. Derselbe war zu 10 ß angesetzt.
3) Samuel Stockman. Nach Gerhard Roosen's sorgfältigen Aufzeichnungen über die Roosen'sche Familie, die eine der hauptsächlichsten Quellen für die Kenntnis der ersten Mitglieder unserer Gemeinde sind, ist dieser S. Stockman (der ältere) wahrscheinlich in Antwerpen geboren und ernährte sich dann in Hamburg zuerst als Kleidermacher, wurde aber später Fettwaarenhändler und betrieb daneben Kaufmannsgeschäfte. Er war zu 24 ß angesetzt.*)

Die genannten drei Familien haben noch längere Zeit unter uns bestanden; jetzt aber ist von ihnen nur die de Voss'sche noch vorhanden.

*) Die älteren Stockman's schrieben sich als Niederländer mit einem n die folgende Generation aber schon Stockmann.

Außer diesen im sog. Niederländischen Kontrakte genannten Familien sind aber noch andere taufgesinnte Familien unter den aus den südlichen Niederlanden hierher geflüchteten gewesen, und zwar sind zwei von diesen für unsere Gemeinde von der größten Wichtigkeit geworden. Wenn dieselben in jenem Kontrakte vom Jahre 1605 nicht erwähnt werden, so erklärt sich dies einfach daraus, daß sie schon vorher von Hamburg nach Altona gezogen waren. Überhaupt hatten bereits vor dem Jahre 1580 sowohl Reformierte wie Taufgesinnte in Altona sich niedergelassen und bald eine große Bedeutung für den damals noch so unansehnlichen Ort gewonnen. Dies erhellt auch daraus, daß eben in jenem Jahre 1580 eine Anzahl Bewohner von Altona, deren Namen meist auf niederländische Herkunft hinweisen, nämlich Jürgen van Lohe, Jean de Wael, Hans van Gülick, Schneider, Jürgen Lambrechts, Schuster, Clauss Andriessen, Leimsieder, Hinrich van Summen, Schneider, Berend de Becker und Jan van den Broocke, Ledergerber, daselbst eine eigene Armenordnung und Armenkasse errichteten und die Erlaubnis erhielten, eine Büchse zur Sammlung von Beiträgen auszustellen. Als nun bald namentlich immer mehr Handwerker in Altona sich niederließen und denen in Hamburg großen Schaden thaten, beschwerten die letzteren sich beim Hamburger Rate darüber, infolge dessen dieser im Jahre 1594 in einer buurspraake den Einwohnern aufs Strengste untersagte, bei Altonaer Handwerkern arbeiten zu lassen und im Jahre 1603 auch den Besuch der Altonaer Kirche verbot, was besonders auf den Besuch der damals eben erbauten reformierten Kirche sich bezog.*) Jene beiden oben erwähnten taufgesinnten Familien, welche ebenfalls von den südlichen Provinzen der Niederlande nach Hamburg geflüchtet, darauf aber nach Altona verzogen sind, waren die Familien Noë und Quins. Von ihnen wissen wir, dank den schriftlichen Aufzeichnungen Gerhard Roosen's, Genaueres als von den vorher genannten.

François Noë war ein Flamländer, aus Antwerpen gebürtig, auch daselbst wohnhaft und mit Pereira de Mol daselbst verheiratet. Als aber in jenen Provinzen die Scheiterhaufen der Inquisition überall hell aufloderten, flüchtete er mit seiner Familie und seinem

*) Siehe Wichmann, Zeitsch. für Hamb. Geschichte 1883, und Geschichte Altona's, S. 31.

Schwager Pieter de Mol von Antwerpen nach Hamburg, woselbst er auch gestorben ist. Sein Sohn François Noë (II.) verheiratete sich in Hamburg mit der jungen Witwe von Jan Harmens, der auch ein Taufgesinnter gewesen war*), und trieb einen lebhaften Handel mit Plüschsammet. Auf diese Weise kam er auch mit dem Grafen Ernst von Schauenburg in Berührung, dem Landesherrn der an Hamburg angrenzenden Grafschaft Pinneberg, zu welcher auch Altona gehörte, wurde dessen Agent in Hamburg und hatte als solcher verschiedene Kommissionen für den Grafen auszuführen. Infolge dessen wurde ihm und seinen Glaubensgenossen, ebenso wie fast gleichzeitig den Reformierten, Katholiken und Juden, im Jahre 1601 die Erlaubnis gegeben, in Altona zu wohnen, Geschäfte zu betreiben und ihr exercitium religionis in der Stille auszuüben. François Noë II. zog darauf nach Altona und hat zuerst auf der Gr. Freiheit, da wo jetzt die Kirchengebäude stehen, und sodann an der Ecke der Bleichen- und Rosenstraße gewohnt. Leider aber sind die meisten seiner Nachkommen sowohl in finanzieller wie sittlicher Beziehung schon sehr bald tief gesunken. Bei dieser Gelegenheit mag übrigens bemerkt werden, daß die beiden Straßen: Gr. und Kl. Freiheit nicht etwa, wie man gewöhnlich annimmt, davon ihren Namen erhalten haben, daß hier den fremden Religionsverwandten Freiheit zur Ansiedelung und Gewerbetreibung sowie zur Ausübung ihres Gottesdienstes eingeräumt wurde. Der Name Freiheit wird nämlich schon viel früher von dieser Gegend erwähnt und bezeichnet dieselbe wahrscheinlich als eine von den Schauenburger Grafen den dortigen Bewohnern eingeräumte Freiweide.

Das vom Grafen Ernst erteilte Privilegium ist leider nicht mehr vorhanden. Dasselbe wurde von den Nachfolgern des Grafen Ernst in den Jahren 1622 und 1635 nicht nur bestätigt, sondern auch erweitert. Der Inhalt desselben ist aus dem gerade 40 Jahre später erteilten Privilegium des dänischen Königes Christian IV., welchem nach Erlöschen des gräflich Schauenburgischen Hauses die Grafschaft Pinneberg zufiel, noch ersichtlich.

Die andere taufgesinnte Familie, welche von Hamburg frühzeitig, und zwar wohl noch vor der Noëschen, nach Altona zog, ist die

*) Dies sagt nicht nur sein Name, sondern auch der Umstand, daß noch lange Zeit hindurch die Ehe mit Mitgliedern anderer Konfessionen den Ausschluß aus der Gemeinde mit sich führte.

Quinssche. Der Stammvater Hans Quins war ebenfalls mit seiner Frau Rinsken von den südlichen Provinzen der Niederlande nach Hamburg geflüchtet. Wahrscheinlich hatte er zuvor in oder bei der Stadt Diest im Nordosten der Provinz Brabant gewohnt, denn G. Roosen schreibt etwa ein Jahrhundert später, daß es noch Viele des Namens Quins in und um Diest geben solle. Hans Quins war ein scheedemaker, also Messerschmied oder Schwertfeger, und wohnte hierselbst in der Reimerstwiete, woselbst er, 40 Jahre alt, am 3. August 1597 an der Pest gestorben und dann auf dem Katharinenkirchhofe vor dem Turme begraben ist. So berichtet sein Enkel Gerh. Roosen. Darnach könnte freilich dessen Angabe, daß sein Großvater schon zur Zeit des Aufenthaltes Herzog Alba's aus Brabant mit seiner Frau geflüchtet sei, unmöglich richtig sein, da dieser Aufenthalt ja schon in die Jahre 1567 bis 1573 fällt, Hans Quins aber damals noch nicht verheiratet gewesen sein kann. Die Flucht muß also erst nach dieser Zeit geschehen sein. Die Thatsache der Flucht selbst ist aber gewiß richtig, da G. Roosen die Großmutter von Jugend an bis in sein 14. Lebensjahr gekannt hat.

Rinsken Quins muß nicht nur eine sehr fromme, sondern auch eine energische Frau gewesen sein. Denn um sich und ihre vier Töchter nach ihres Mannes frühzeitigem Tode zu ernähren, eröffnete sie alsbald nach seinem plötzlichen Abscheiden auf der Trostbrücke in Hamburg einen kleinen Laden mit verschiedenen Sachen, als Messern, Kämmen u. s. w., vor Allem aber mit allerlei Gegenständen für Kaufleute, als Petschaften, Gold- und anderen Wagschalen. Nun aber reichten die übrigen hamburger Ladeninhaber auf Grund ihres Bürgerrechtes und ihrer Zunftgerechtsame eine Klage gegen die Witwe ein und setzten es auch durch, daß sie ihr Geschäft aufgeben mußte. Hierauf zog sie nach Altona und begann dort Fransen so wie Bleikugeln, welche vergoldet und dann an Tuch angeheftet wurden, anzufertigen, mit welcher Beschäftigung sie nun sich und ihre vier Töchter redlich ernährte. Später verheirateten sich diese sämtlich mit Taufgesinnten; die älteste, Mayken, mit dem Weißgerber und Elensfellbereiter Peter Plus, welcher in Rußland die Einkäufe dazu selbst besorgte, die zweite, Janneken, mit Paul Roosen, Gerhards Vater, von dem später ein Mehreres zu berichten ist. Darauf zog die Mutter zu einer dieser Töchter, setzte jedoch ihr Geschäft fleißig fort, bis auch die beiden jüngsten Töchter sich verheiratet hatten, und

zwar Sara mit Pilgram Milder, der auf Moskau handelte, und die jüngste, Elisabeth, mit dem Kleidermacher Hinrich van Sintern. Viele Jahre hindurch ist Rinsken Quins in ihrem Witwenstande eine treue Diakonisse in unserer Gemeinde gewesen und hat auch sonst bei Jedermann, der sie kannte, sowohl innerhalb wie außerhalb der Gemeinde großes Lob gehabt, ganz besonders ihrer Wohlthätigkeit und Dienstfertigkeit wie auch ihres freundlichen Wesens wegen, bis sie am 9. Februar 1626, 67 Jahre alt, heimgegangen ist.

So berichtet über sie ihr Enkel Gerhard Roosen, welcher, wie erwähnt, bei ihrem Tode 14 Jahre alt war.

Dies ist Alles, was wir über die ersten Mitglieder unserer Gemeinde in Hamburg und Altona während des 16. Jahrhunderts wissen. Von all den aufgeführten Namen existiert also nur noch der Name de Voss unter uns. Dagegen finden sich von den damals hierher geflüchteten Reformierten noch manche Familien, z. B. Berenberg, de Dobbeler, Koyemann (?), in Hamburg. Auch die Familie Amsinck ist seit jener Zeit hier.

Wie gern wüßten wir etwas Näheres über das Leben unserer Väter inmitten des streng lutherischen Hamburg, und namentlich über die Ausübung ihres Gottesdienstes, bevor sie zu Anfange des 17. Jahrhunderts in Altona eine feste gottesdienstliche Stätte fanden. Wo mögen sie bis dahin ihren Gottesdienst gehalten haben? Wie konnten sie, ohne als Taufgesinnte entdeckt zu werden, dies so viele Jahre hindurch bewerkstelligen? Wissen wir doch, wie sehr Obrigkeit, Geistlichkeit und Bürgerschaft hierselbst gegen die Anabaptisten eingenommen war. Wurde doch selbst noch im Jahre 1635 bei der Erneuerung des niederländischen Kontraktes ein Anhang hinzugefügt, in welchem der Rat ausdrücklich bemerkte, es sei die Aufnahme von 7 Deutschen und 14 Wiedertäufern in den (jetzt 170 Familien umfassenden) Kontrakt gegen den Willen der Bürgerschaft nur vom Rate allein zugelassen, und zwar erst nach langen Verhandlungen zwischen dem Rat und den Deputierten der Niederländer, so wie nur auf das Versprechen dieser letzteren hin, nach Ablauf des wiederum auf 15 Jahre abgeschlossenen Kontraktes sich der 7 Deutschen und der 14 Wiedertäufer nicht wieder annehmen zu wollen. Und doch befinden sich in diesem Kontrakte vom Jahre 1635 unter den letzteren eben auch jener Samuel Stockman und Hans Siemons, welche schon im Jahre 1605 ganz unbeanstandet in den Kontrakt mit aufgenommen wurden. Demnach

müssen diese wie auch die anderen im Kontrakte vom Jahre 1605 etwa noch aufgeführten Taufgesinnten zu jener Zeit noch nicht als solche erkannt worden sein, obwohl sie damals wenigstens teilweise gewiß schon über 30 Jahre in Hamburg gewohnt hatten.

Wie dies möglich gewesen, werden wir wohl nie erfahren. Vielleicht sind die Taufgesinnten anfänglich auch für Reformierte gehalten worden und haben ihren Gottesdienst, wie diese zu Stade, so ebenfalls außerhalb der Stadt Hamburg ausgeübt. Der ausgezeichnete Mennonit Joh. Clausen Kotte in Eiderstädt erwähnt im Verlaufe des im September 1608 zu Schleswig abgehaltenen öffentlichen Gespräches, daß die Eiderstädter Mennoniten sich zur Gemeinde in Hamburg hielten, deren Gottesdienst bald in Hamburg, bald in Altona, bald in der Vorstadt bei den Mauern stattfinde. Vielleicht haben sie also nur in kleiner Zahl in verschiedenen Häusern gleichzeitig zum Gottesdienste sich versammelt, wie sie denn überhaupt während des 16. Jahrhunderts in Hamburg gewiß nicht zahlreich gewesen sind.

Gerhard Roosen führt im Beginne des im Jahre 1650 im Auftrag des Kirchenrates von ihm angelegten Mitgliederbuches auch die Namen der Prediger unserer Gemeinde an, die er noch selbst gekannt hat. (Er selbst ist im Jahre 1612 in Altona geboren). Da nennt er zuerst Cornelius Symons, der etwa im Jahre 1624 von Hamburg nach Groningen gezogen und dort auch gestorben sei. Sodann: Michael Steffens, „der dritte, von Menno in dem vollen Dienst befestigt, aus Oldesloe". Da nun Menno nach den neuesten Forschungen bereits im Januar 1559 in Wüstenfelde bei Oldesloe gestorben ist, so muß Michael Steffens schon ein sehr alter Mann gewesen sein als Gerh. Roosen ihn gekannt hat. Von ihm wird berichtet, daß er im Jahre 1604 in Wandsbeck einen Wilhelm Hutker mit dessen Frau Duverke nach täuferischem Ritus kopuliert habe.*) Wenn Gerh. Roosen Steffens den dritten Prediger der Gemeinde nennt, so ergiebt sich, daß ihm der erste Prediger der Hamburger Gemeinde nicht mehr bekannt gewesen ist. Die übrigen von G. Roosen aufgeführten Prediger dürften erst in den folgenden Abschnitt gehören.

*) Übrigens steht in der dänischen Bibliothek 9. Stück, S. 371, bei Erwähnung dieser Thatsache nur, daß M. Steffens, der seinem Geschäfte nach Felgerer gewesen sei, in Wandsbeck die Kopulation vollzogen habe, nicht aber, daß er, wie Bolten daraus anführt, ein dort wohnender Mennonit gewesen sei.

Dürftig sind die Nachrichten, welche wir über die Anfänge unserer Gemeinde im 16. Jahrhundert haben. Aber doch mahnen sie uns an das apostolische Wort Ebr. 6, v. 11 und 12: „Wir begehren, daß euer Jeglicher denselben Fleiß beweise, die Hoffnung fest zu halten bis ans Ende, daß ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger Derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen".

Zweiter Abschnitt.

Vorgeschichte des zweiten Hauptzuflusses unserer Gemeinde.

Die uns bekannten Mitglieder der ersten taufgesinnten oder mennonitischen Gemeinde in Hamburg und Altona waren also sämtlich unmittelbar aus den Niederlanden hierher gekommen. Diese Familien sind aber bis auf die de Voss'sche im Laufe der Jahre sämtlich ausgestorben. Etwas anders verhält es sich mit dem zweiten bedeutendsten Zuflusse unserer Gemeinde, welcher derselben vom Anfange des 17. Jahrhunderts an geworden ist. Von diesen haben wenigstens zwei Familien bis auf den heutigen Tag sich innerhalb unserer Gemeinde erhalten, nämlich die Roosensche und van Sinternsche, während die dritte, für unsere Gemeinde früher so bedeutende Familie, die Govertssche,*) seit der Mitte des 18. Jahrhunderts derselben nicht mehr angehört, aber noch immer zahlreich in Hamburg vertreten ist. Dieser zweite Zufluß ist unserer Gemeinde nun von Holstein her geworden. Deshalb wollen wir zunächst zu dem uns wenden, was uns während des 16. Jahrhunderts über die in Holstein sich findenden Taufgesinnten berichtet wird. Bei diesem kurzen Rückblicke werden wir so ziemlich in den Anfang der taufgesinnten Bewegungen überhaupt zurückgeführt.

Im Jahre 1522 hatten diese Bewegungen in der Schweiz begonnen, und schon zu Anfange des folgenden Jahrzehnts hören wir von ähnlichen in Holstein in und um Lübeck. Es war ja jene Zeit eine Zeit der mächtigsten zugleich religiösen und sozialen Gährung in ganz Deutschland. Auch in der alten Hansestadt Lübeck entstand damals eine gewaltige soziale Gährung**) und dieselbe führte endlich dahin,

*) Die ersten uns bekannten Mitglieder der Familie schrieben sich Govers, die späteren und die jetzigen Goverts.

**) Siehe Dr. Ludwig Keller's treffliche Geschichte der Wiedertäufer. Münster, 1880, S. 187 ff.

daß der bisherige Rat der Stadt abgesetzt und im Frühjahr 1534 durch die Unterstützung des sog. vierten Standes der bekannte Jürgen Wullenwever zum Bürgermeister des neuerwählten Rates gemacht wurde. Gerade damals war auch in der Stadt Münster in Westfalen das anabaptistische Regiment aufgerichtet worden. Wullenwever, jener merkwürdige Mann voll hoher Gedanken und Entwürfe, war, obwohl selbst kein Taufgesinnter, doch denselben entschieden zugeneigt, und er hoffte auch darauf, mit ihrer Hilfe seine sozialistischen Ideen zunächst in Lübeck und dann von dort aus weiterhin durchführen zu können. Ob Wullenwever mit den Aufrührern in Münster, die von den stillen Taufgesinnten in Holstein ja ganz verschiedene Leute waren, in Verbindung gestanden hat, ist nicht zu erweisen, wohl aber, daß jene damals von Lübeck aus Hilfe gegen die Belagerer erwartet haben. Im Lager dieser letzteren war sogar die „glaubliche Nachricht" verbreitet, auch Lübeck habe die Wiedertaufe angenommen. Bei solcher Stimmung zu ihren Gunsten ist es kein Wunder, daß sich hier in Lübeck und rings umher bald stille Taufgesinnte gesammelt haben, mögen es nun nur von anderswoher geflüchtete oder teilweise auch eingeborene gewesen sein. Aber auch andere norddeutsche Städte haben sich, und zwar noch nach dem Fall des Münster'schen Regiments, also zu einer Zeit, in der die Taufgesinnten fast überall im Reiche aufs Grausamste verfolgt wurden, gegen dieselben ziemlich milde verhalten, ja sich ihrer teilweise angenommen.*) So hören wir auch in jenen sechs nordischen Hansestädten, von denen doch im Jahre 1535 und noch später die erwähnten strengen Edikte gegen die Anabaptisten erlassen wurden, von keinen thatsächlichen Verfolgungen. In Lübeck hat im Jahre 1546 sogar eine Zusammenkunft Menno's mit David Joristen stattgefunden, über deren Ergebnis aber Weiteres nicht bekannt ist, und in Wismar hat derselbe inmitten einer kleinen Gemeinde wenigstens schon zu Ende des Jahres 1553 und bis zum Jahre 1555, wenn auch mehr verborgen, sich aufgehalten, bis er endlich durch das Edikt vom 1. August 1555 auch von dort, wie es scheint, hat weichen müssen. In Lübeck und der Umgegend, besonders aber an der holsteinischen Ostseeküste in Ovendorf, Hafkrug u. s. w., finden wir den Aufzeichnungen Gerh. Roosen's zufolge noch das ganze 16. Jahrhundert hindurch und bis ins folgende hinein Taufgesinnte;

*) Vgl. Keller a. a. O., S. 186.

in Lübeck selbst hat noch bis ziemlich weit ins 18. Jahrhundert hinein eine Gemeinde bestanden.

Ganz besonders zahlreich sammelten sich die Taufgesinnten vom fünften Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts an in der Herrschaft Fresenburg, nahe bei Oldesloe. Diese bedeutende Herrschaft, nicht fern von der Mitte des Weges zwischen Lübeck und Hamburg und zwar etwas näher der ersteren Stadt gelegen, erbte im Jahre 1543 der Graf Bartholomäus aus der alten berühmten Adelsfamilie derer von Ahlefeld. Über diese Zufluchtsstätte vieler taufgesinnter Flüchtlinge aus verschiedenen Ländern werden wir bald ein Näheres hören. Jetzt möge uns zunächst die Geschichte einer einzelnen Familie beschäftigen, welche zu Anfang der dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts nach Holstein geflüchtet und für unsere hiesige Gemeinde und für weitere Kreise unserer Gesamtgemeinschaft später von großer Bedeutung geworden ist. Aus diesem Grunde wie auch um so manches erweckenden Zuges willen möge uns gestattet sein, etwas ausführlicher die Vorgeschichte dieser Familie zu erzählen. Es ist dies die Familie Roosen. Zunächst sei etwas ausführlicher über die Heimat der Familie zu der Zeit, als das erste uns bekannte Glied derselben sie zu verlassen gezwungen war, berichtet. Diese Heimat war das Herzogtum Jülich-Cleve.*)

Die früher getrennten Herzogtümer Jülich und Cleve waren im Jahre 1521 zu einem Herzogtume vereinigt worden, dessen Residenz Cleve ward. Nicht nur ward somit dies Herzogtum das größte aller deutschen Herzogtümer, sondern es übertrafen auch die Reichsmatrikularbeiträge desselben bei Weitem diejenigen sämtlicher deutscher Herzog- und Fürstentümer, das einzige Kurfürstentum Böhmen ausgenommen. Auch die politischen und sozialen Zustände des Herzogtums befanden sich in viel besserem Zustande als die der Nachbarstaaten. Herzog Johann III., ein ritterlicher und wohlwollender Herr, sorgte väterlich für sein Land, suchte den sozialen Schäden desselben abzuhelfen und wehrte namentlich mit Ernst allen Übergriffen von Seiten des katholischen Klerus. Als daher nach dem furchtbaren Bauernkriege, der in den Jahren 1524 und 1525 ganz Mittel- und Norddeutschland aufs Gefährlichste erschüttert hatte, die endlich überall siegreichen Fürsten und Adligen fast allerorten die furchtbarste Rache nahmen, wurde das

*) Vgl. über das Folgende Dr. L. Keller a. a. O., S. 84 ff.

Herzogtum Jülich-Cleve ein Sammelpunkt vieler Flüchtlinge. Unter diesen waren auch viele Taufgesinnte, die trotz ihres Grundsatzes der Wehrlosigkeit den bittersten Verfolgungen ausgesetzt waren. Bei dem tiefen Ernste und dem lebendigen christlichen Eifer, welche die Taufgesinnten jener Tage beseelte, konnte es nun nicht fehlen, daß sie ihre Ideen eifrig ausbreiteten und daß diese in den weitesten Kreisen schnell zündeten. Aber auch ohnehin mußten täuferische Ansichten im Herzogtum notwendig Eingang finden, da dasselbe seiner ganzen westlichen Länge nach an die Niederlande grenzte, in welcher das Täufertum damals schon Anhänger zählte, und da noch viel mehr Täufer und Täufergemeinden in südwärts gelegenen deutschen Ländern sich fanden. So kamen nun hierher die bedeutenden, von ihren Ansichten so warm erfüllten und sehr beredten Täufer Johannes Campanus, Johann Clopriß, Dionysius Vinne von Diest und Heinrich Schlachtscaf oder von Tongern. Sie fanden großen Anhang unter den Bewohnern Jülich-Cleve's, und bald gesellten sich aus dem Herzogtum selbst zu ihnen die Prediger Hermann Staprade von Mörs, Heinrich Roll aus Grave an der untern Maas und Heinrich Gyß von Rothem. In hellen Haufen fiel das Volk diesen rührigen Predigern zu, deren Hauptsammelpunkt die Stadt Wassenberg war, und in Kurzem war der größere Teil des südlichen Herzogtums Jülich, vor Allem die nahe an der niederländischen Grenze gelegenen Ämter Wassenberg, Hinsberg, Millen, Born und Brüggen, mit Taufgesinnten angefüllt. Kaum aber erfuhr die Regierung, welche ganz im Norden des Herzogtums in der Hauptstadt Cleve ihren Sitz hatte, diesen Zustand, als sie sofort aufs Energischste dagegen auftrat. Der zu den angesehensten Familien des Jülicher Landes gehörende und wegen seines trefflichen Charakters am Hofe zu Cleve bisher hochgeachtete Drost des Wassenberger Amtes, Werner von Palant, wurde abgesetzt, weil er der täuferischen Lehre zugethan war und der aus anderen Gegenden vertriebenen Geistlichen sich angenommen hatte, die taufgesinnten Prediger wurden des Landes verwiesen und ihre Anhänger zur Unterwerfung oder zur Auswanderung gezwungen. So wurde diese täuferische Bewegung innerhalb des Herzogtums Jülich-Cleve gegen Ende des Jahres 1532 gewaltsam unterdrückt, also noch ein Jahr zuvor, ehe die traurigen Münsterschen Ereignisse in der Nähe sich zutrugen.

Zu eben dieser Zeit lebte nun dort im Jülicher Lande zu Cassenbrook in der Herrschaft Millendonk jener Mann, von dem und von dessen Nachkommen wir nach seines Urenkels Aufzeichnungen jetzt etwas Näheres berichten wollen, eben weil diese Familie für unsere Gemeinde und Gemeinschaft so bedeutsam geworden ist. Jener Mann hieß Coord Roosen. Wir lernen ihn zuerst als Witwer kennen, der von seiner verstorbenen Frau vier Kinder, nämlich drei Söhne und eine Tochter hatte. Ob er damals schon zu den Taufgesinnten gehörte, ist uns nicht berichtet, ebensowenig Sonstiges über ihn. Wahrscheinlich trat er während der oben genannten Bewegungen im Jülicher Lande den Taufgesinnten bei. Kaum aber hatte er zum zweiten Male sich verheiratet, als der Sturm über die dortigen Taufgesinnten hereinbrach, und da die Eltern seiner zweiten Frau, die nach G. Roosen's Vermutung Papisten waren, nicht gestatten wollten, daß ihre Tochter, die auch ihrer Niederkunft entgegensah, mit ihm auswandern sollte, er aber seiner Glaubensüberzeugung nicht untreu werden mochte, so mußte er allein mit seinen vier Kindern erster Ehe den Wanderstab in die Hand nehmen. Er begab sich nun auf die weite Reise nach Holstein, denn er mochte wohl davon gehört haben, daß in Lübeck und der Umgegend seine Glaubensgenossen eine Zufluchtsstätte gefunden hatten. Die Reise, bei den damals so wenig guten Wegen zu Fuße zurückgelegt, muß eine überaus beschwerliche gewesen sein. War doch das kleinste der vier Kinder noch so jung, daß er es beständig tragen mußte; ja er mußte außer diesem oftmals auch eins der andern noch tragen. Eines Abends kam er so in einer Herberge an und traf hier mit einem Mönche zusammen. Derselbe fragte ihn, wohin er doch mit den vier Kindern wolle. Statt einer Antwort auf diese Frage entgegnete Coord nur: „solltest du sie tragen, so würden sie dir noch zu groß sein." Auf diese Weise ist der treue Mann „zu Fuß als Pilgrim, unter größter Beschwerde Leibes und der Seele," wie sein Urenkel schreibt, endlich nach Holstein gekommen und hat sich in Steinrade einem etwa 1¼ Meile im Westen von Lübeck gelegenen Dorfe niedergelassen. Vielleicht ist auch die taufgesinnte Familie van Gülick, welche wir schon um diese Zeit oder doch bald nachher in und um Lübeck finden, eine aus dem Jülicher Lande dorthin geflüchtete gewesen, wie ihr Name andeuten könnte.

G. Roosen giebt als das Jahr der Flucht seines Ältervaters das Jahr 1532 an, und dies stimmt ja mit dem obigen von

Dr. Keller über die Verfolgung im Jülicher Lande Berichteten trefflich überein.

Während Coord Roosen nun eine neue Heimat gefunden hatte und sich und seine vier Kinder dort durch Bereitung von Pulver, das er, wie noch später sein Sohn Geerlinck, in einem Mörser stieß, sicherlich recht kärglich ernährte, wurde ihm in der alten Heimat im Hause der Schwiegereltern, bei denen seine Frau seitdem wohnte, ein Sohn geboren. Derselbe erhielt den, nach G. Roosen's Aussage im Jülicher Lande sehr gebräuchlichen, Namen Geerlinck. Schon in seiner frühesten Jugend erzählte ihm die Mutter von seinem Vater, und desgleichen berichteten auch die früheren Bekannten und Freunde des Vaters ihm viel Gutes von demselben. Dies war besonders der Fall von Seiten eines Müllers, so oft der junge Geerlinck ihm Korn zum Mahlen brachte, und dabei ermahnte jener ihn auch, daß „er sich gut halten und betragen möge, damit er auch einmal ein so tüchtiger und frommer Mann wie sein Vater werden möge." Daher erwachte in dem Jünglinge immer mehr die Sehnsucht nach dem fernen Vater, allein seine Großeltern erlaubten ihm nicht, denselben aufzusuchen. Schon war er über 20 Jahre alt geworden, als kurz nach einander seine Mutter und deren Eltern starben, und nun nahm auch er den Pilgerstab in die Hand und langte im Jahre 1554 in Steinrade an. Leider traf er aber nur seine vier Geschwister dort noch an, der Vater Coord war schon ein halbes Jahr zuvor heimgegangen. Von diesen drei Stiefbrüdern wissen wir nur, daß der älteste Herman sich in oder bei Lübeck verheiratet und mit Pulver- wie auch mit Seemsschafleder-Bereiten ernährt hat, die beiden andern aber nach Riga verzogen sind. Von der Stiefschwester wird nichts berichtet.

Ein Jahr nach Geerlinck's Ankunft in Steinrade traf auch Menno Simons in Holstein ein und ließ sich unter seinen Glaubensgenossen auf Fresenburg bei Oldesloe nieder, woselbst er vier Jahre später gestorben ist. Von der Fresenburger Gemeinde werden wir später noch reden. Für jetzt wollen wir Geerlinck Roosen's Geschichte weiter verfolgen.

Elf Jahre nach seiner Ankunft in Steinrade, im Jahre 1565 oder 1566, hat Geerlinck mit einer Witwe sich verheiratet, deren Vorname Elisabeth und deren Vater ein Pieter van Sintern war, von welchem die noch jetzt unter uns lebende Familie v. Sintern

Edelmann einigermaßen gesehen hat und dadurch zum christlichen Mitleiden (da er anders von einer gar harten und leichtzornigen Natur soll gewesen sein) bewogen worden, Freiheit unter seiner Jurisdiction denen zu vergönnen, die diese Inquisition und harte Verfolgung nicht länger abwarten wollten. Da nun diese christliche Vergünstigung in den Niederlanden, Stift Cöln*) und weiter erschallte, haben sich Viele von dannen nach Fresenburg (da vorher keine andere als leibeigene Bauersleute wohnten) begeben und das in einer ziemlichen Anzahl, worunter sich viele kunst-, kost- und nutzbare, auch andere ordinäre Handwerker befunden, davon vorher keine in Holstein gewesen, wodurch nicht allein das Dorf Wüstenfelde, da Menno Simonis gewohnt hat, auch gestorben und begraben ist**), sondern auch andere Dörfer und umliegende Örter dieser Herrschaft so populeus wurden, daß sich in kurzer Zeit eine ansehnliche Gemeine mit unterschiedlichen Predigern besetzt da sehen ließ. Wann nun dieses adlige Gut ihren Benachbarten hierdurch weit vorging und sehr florisent wurde, hat sich bei Gelegenheit von Sr. Majestät zu Dänemark in Holstein hochverordneten Befehlshabern (vermutlich auf andringende Jalousie und Anhalten der benachbarten Adligen und Geistlichen) ein Befehl sehen lassen, kraft dessen Inhalts der Herr von Fresenburg diese Leute keineswegs länger dulden sollte. Dessen ungeachtet hat die Herrschaft es so zu dirigieren gewußt, auch die verheißene Protection dahin einzurichten, daß diese Leute, um dem Heilande Jesu Christo in ihrem Glauben und Wandel zu gehorsamen und als in der Welt fliehende Schafe, unter ihm als unter einem weltlichen Hirten geruhig

*) Im Erzbistum Köln hatten unter dem evangelisch gesinnten Erzbischofe und Kurfürsten Herm. v. Wied seit 1543 auch viele Taufgesinnte sich gesammelt, und vom Jahre 1544 an auch Menno hier mit großem Erfolge gewirkt. Aber im Jahre 1546 setzten Universität und Klerus es durch, daß der Kurfürst vom Papste gebannt und entsetzt wurde, und nun brach dort die heftigste Verfolgung gegen alle Evangelischen los. Menno selbst konnte nur unter größter Gefahr mit seiner kranken Frau entkommen.

**) Das Dorf ist längst verschwunden, aber noch jetzt heißt ein sehr großes Feld des Fresenburger Meierhofes Schadehorn „das wüste Feld". Daselbst ist vor einigen Jahren beim Drainieren eine Menge irdener Geräte u. s. w. gefunden worden, und im dortigen Volke heißt es, ein großer General sei da begraben. Dort also hat unser Menno in seinem eigenen Gehöfte gewohnt, welches hernach auch sein Begräbnisplatz gewesen ist.

vor aller Welt sicher sein könnten. Denn es ist diese Protection von dem Edelmann, so viel man absehen konnte, nicht um einen großen Gewinn der zeitlichen Güter, sondern vielmehr durch göttliche Direction geschehen, indem ein jeder Hauswirt für sein Haus und Hausgenossen jährlich nur einen Reichsthaler zum Zeichen schuldigsten Gehorsams an ihre Obrigkeit ohne einige weitere Contributions erlegte, dafür sie geschützt und ihr geruhiger Stand getreulich ist beherzigt worden, ja mit besonderem obrigkeitlichen Eifer. Denn da einstmals des Menno Simonis Buchdrucker wegen des Druckens seiner Bücher*) von einem benachbarten Edelmann gefangen und aufgeschlossen worden, hat dieser Protector die Zeit und Wege wohl observiert, da angeführter Edelmann bei Gelegenheit im Reisen passieren mußte und bestens wieder angegriffen werden könnte; und wie sich diese Gelegenheit einst präsentieren mußte, begab sich der Herr v. Fresenburg mit seinen Unterhabenden an den erwählten Ort, seinem Nachbar aufzuwarten, zwang ihn auch dahin, daß der Gefangene wieder mußte losgegeben werden. Nach tötlichem Hintritt dieses Edelmannes, da unsere Glaubensgründe durch des Menno Simonis ausgegebene Bücher bei der hohen Obrigkeit in der Welt bekannt wurden und die harte Verfolgung aufhörte, hat sich die Gemeine allgemach da wieder verloren, vielleicht um daß ein jeder seine Profession anderwärts in und bei großen Städten besser fortsetzen könnte, wozu wohl nicht wenig Anlaß gegeben ist von Ihr. Durchlauchtigkeit Ernestus, Herzog zu Holstein, Grafen zu Schawenburg hochlöbl. Gedächtnisses, indem sie kurz nach Endigung des 16. sec. an einen unserer Glaubensverwandten, Namens François Noë, welcher zu der Zeit schon nebst anderen unseren Glaubensgenossen in Hamburg wohnte und viel Gewerbe für hochgemeldete Herrschaft verrichtete und dadurch besondere Gnade bei dem Hofe hatte, in Altona bei Hamburg einen Ort Landes verehrte, mit der expressen Freiheit, daß wer von unseren Glaubensgenossen Häuser daselbst aufbauen und sich niederlassen wollte, dieselben gleichermaßen wie zu Fresenburg für einen Reichsthaler Schutzgeld jährlich sollten geschützt und protectiert, auch frei in ihrer Handlung,

*) Das erste Werk, das Menno zu Wüstenfelde drucken ließ, ist die im Oktober 1556 beendete, „ganz deutliche und bescheidene Antwort auf M. Myron's Lehre". Seine letzte kurz vor seinem Tode beendete Schrift ist erst viel später gedruckt worden; es ist dies die „sehr gründliche Antwort auf Gelis' und Lemke's unverdiente Ehrenräubereien" u. s. w.

Nahrung und Gewerbe ohne einige weitere Beschwerung oder Kontribution gesetzt werden, auch ihre Toten da frei begraben möchten; der Gottesdienst aber müßte in der Stille gehalten werden. Als nun bei solchen Privilegiis zu Zeiten der Grafen von Schauenburg viele unserer Glaubensgenossen sich von Fresenburg nach Altona setzten, aber der dreißigjährige Krieg im Jahre 1627 in Holstein sich auch regte*), sind die meisten, so noch da wohnten, auch von dannen nach Hamburg und Lübeck geflüchtet und haben bei geruhiger Zeit sich nach Altona begeben, einige sind aber wieder nach Fresenburg zu ihrer Wohnung gegangen. Nach der Zeit haben sie sich da mehr und mehr verloren, so daß man anjetzo**) zu Fresenburg oder der Gegend keinen von den unserigen mehr findet".

Es sind also besonders seit der Erlaubnis des Grafen Ernst von Schauenburg im Jahre 1601 viele fresenburger Mennoniten nach Altona gezogen und diesen sind dann im Jahre 1627 fast alle übrigen gefolgt, die meisten wohl nach Hamburg aber auch etliche nach Altona, während wohl nur einige wenige zu der Gemeinde in Lübeck sich begaben. Leider wissen wir von allen diesen nur drei Männer zu nennen, die unmittelbar von Fresenburg hierhergekommen sind. Es sind dies der oben angeführte Prediger Mich. Steffens von Oldesloe, das eine 1/4 Stunde von Fresenburg entfernt ist, Hans Goverts, dessen Vater Willem in Kibitzdorf auf Fresenburg gewohnt hat, und Paul Roosen. Ob die Familie van Sintern, welche auch schon zu Anfang unseres Kirchenbuches bei uns erwähnt wird, vorher zu Fresenburg oder etwa bei Lübeck gewohnt hat, ist unbekannt.

*) Im September 1627 rückten Tilly und Wallenstein mit 80,000 Mann in Holstein ein, und erst im Frieden zu Lübeck, den 12. Mai 1629, wurden die kaiserlichen Truppen aus den Herzogtümern gänzlich zurückgezogen. Besonders im Anfang war Holstein entsetzlich verheert worden.

**) Der greise G. Roosen schreibt dies im Jahre 1702, in seinem 90. Lebensjahre.

Dritter Abschnitt.

Die ersten vierzig Jahre seit Anerkennung der Gemeinde in Altona. Die Zeit der Sammlung.

Von einem vierzigjährigen Zeitraum wollen wir jetzt reden. Vierzig Jahre brachte das Volk Israel zu Anfang seiner Selbständigkeit in der Wüste zu. Es war eine Zeit der Sammlung und Vorbereitung auf die kommenden Kämpfe. Dazu wurde das neue Geschlecht in der Wüste erzogen. Auch für unsere Gemeinde sind die ersten 40 Jahre des 17. Jahrhunderts eine Zeit der Sammlung gewesen; bald darauf brach eine Reihe der verschiedenartigsten und schwersten Kämpfe innerhalb der Gemeinde aus, und es hat dann über ein halbes Jahrhundert gewährt, ehe wieder dauernde Ruhe eintrat.

Von jenen ersten 40 Jahren wissen wir allerdings nicht gar viel, da weder Gemeindebücher noch Protokolle aus dieser Zeit existieren. Die ersteren sind leider in dem in der folgenden Periode zu erwähnenden dompelaars-Streite von den ausscheidenden Vorstehern fortgenommen worden und dann verloren gegangen. Welche Aufschlüsse würden sie uns über die Zahl und die Namen der ersten Mitglieder der nun zu Altona festbegründeten Gemeinde gegeben haben! Jetzt können wir leider nur sehr Bruchstückartiges aus dieser Zeit anführen.

Unsere Gemeinde hieß, wie schon bemerkt, die der Flaminger, später die der vereinigten Flaminger, Friesen und Hochdeutschen. Bei Gelegenheit dieser Vereinigung machte sie das bei der Vereinigung jener drei taufgesinnten Abteilungen in den Niederlanden im Jahre 1629 von den Flamingern aufgesetzte Glaubensbekenntnis, das sog. olyftakje (Ölzweig), auch zu dem ihrigen. Dasselbe war hinter dem ältesten

holländischen Gesangbuche der Gemeinde eingefügt. Die eben genannten drei Abteilungen bildeten mit der der Waterländer die vier Hauptabteilungen der Taufgesinnten so wie in den Niederlanden und in den mit den Niederlanden zusammenhängenden deutschen Gemeinden. Ursprünglich waren es, wie schon erwähnt, nur nationale Beziehungen gewesen, mit der Zeit aber wurden es Parteinamen, ohne daß irgend wesentliche Unterschiede unter ihnen stattgefunden hätten; nur waren die Hochdeutschen (Deutschen) und die Waterländer (d. i. die Bewohner der nördlichen Gegend der Provinz Holland) im Allgemeinen weniger schroff in der Abschließung und im Bannen, so wie weniger strenge in einzelnen dogmatischen Bestimmungen. Außerdem aber gab es noch manche, meist aus rein persönlichen Zwistigkeiten hervorgegangene, Abteilungen innerhalb der Flaminger und der Friesen. So z. B. trennten die ersteren sich seit dem Jahre 1586 in die der Hauskäufer und der Kontrahauskäufer, zu welcher letzteren Partei die Mehrzahl der Flaminger gehörte. Die Veranlassung der Trennung war der von Seiten eines Predigers der Flaminger-Gemeinde zu Franecker in Friesland, Namens Thomas Bintgens, in jenem Jahre geschehene Kauf eines Hauses, bei dem der Kaufbrief nicht klar genug ausgestellt sein sollte, worüber nun bei Vielen Unzufriedenheit und endlich eine Trennung entstand. Die, welche bei Bintgens blieben, hießen von da an die Hauskäufer oder Thomas Bintgens-Leute und galten für die strengsten Flaminger, blieben aber wohl stets nur eine kleine Partei.

Nun begegnen wir auch hier in Hamburg und Altona schon ziemlich früh im 17. Jahrhundert neben der großen Flaminger Gemeinde einer Gemeinde der sogenannten Hauskäufer und einer der Friesen. Sicherlich ist die Trennung nicht erst hier geschehen, sondern die Glieder dieser Gemeinden haben von den Niederlanden her schon diesen Gemeinschaften angehört. Prediger der alten friesischen oder der nach einem der bedeutendsten friesischen Prediger P. Jansz Twisck so genannten Twisckschen Gemeinde*) war Jan de Marné, der in Hamburg wohnte. Die Gemeinde war sicherlich nur sehr klein, und es scheint zwischen ihr und der Flaminger Gemeinde keine scharfe

*) P. Jansz Twisck muß in Holstein und Schleswig mehrere Anhänger gehabt haben, denn in dem Jahre 1625 oder 1626 besuchte er Holstein und Eiderstedt. Die alten Friesen zeichneten durch Einfachheit in Kleidung und Hausgerät, Strenge und Sittenreinheit sich aus.

Absonderung geherrscht zu haben, denn nach unserem Kirchenbuche hat de Marné im Jahre 1669 zwei Mitglieder der Flaminger, Adrian Noë und Sara Wynanz, die als Geschwisterkinder nach dänischem Gesetze in Altona nicht getraut werden durften, kopuliert und zwar wahrscheinlich in Hamburg*). Prediger der Hamburger Hauskäufer-Gemeinde war Jan de Buyser, welcher auch im erneuerten niederländischen Kontrakte vom Jahre 1635 erwähnt wird. Er ist 1591 in Haarlem geboren, in Amsterdam getauft, und hat sich dann in Haarlem verheiratet. Er wohnte in Hamburg und hatte in Altona in der Rosengasse ein Gartenhaus. Von ihm rührt ein auf unserem Archiv noch vorhandenes „Hausbuch“ aus dem Jahre 1643 her (Bolten S. 352), welchem er eine im Jahre 1664 zu Altona gedruckte, ebenfalls bei uns noch befindliche „nähere Erklärung“, beide in holländischer Sprache, folgen ließ. In den Jahren 1669—1672 traten eine Anzahl von Hauskäufern, darunter mehrere der de Buyserschen Familie, vermutlich also nach erfolgtem Tode des Predigers, und abermals im März 1682 acht Hauskäufer zu unserer Gemeinde über, wahrscheinlich sämtliche noch vorhandene Glieder jener Gemeinde. Einzelne waren schon vor 1671 übergetreten. Auch die kleine friesische Gemeinde hat sich damals aufgelöst; ihre Mitglieder traten in den Jahren 1666 bis 1671 allmählich zur Flaminger Gemeinde über, Jan de Marné's Witwe selbst aber erst im Jahre 1685.

Während der ersten vierzig Jahre des 17. Jahrh. bedienten außer den bereits oben genannten beiden Predigern Cornelius Symons, der aber im Jahre 1624 nach Groningen zog, und Michael Steffens aus Oldesloe, laut Gerh. Roosen's Bericht, noch folgende vier Prediger die Flaminger-Gemeinde:

Jan Barchman, aus Groningen hierher gekommen, dann nach Glückstadt übergesiedelt, woselbst bald nach Gründung der Stadt im Jahre 1620 eine Mennoniten-Gemeinde sich gesammelt hatte, und auch daselbst gestorben.

Heinrich Sicks, von lutherischer Abkunft, ein sehr beliebter und hochgeschätzter Prediger, jedenfalls schon um 1630 Prediger unserer Gemeinde. Er wohnte in Hamburg, von wo er aber um

*) Die Gemeinde hatte ihr Versammlungshaus in der Rosenstraße in Altona; die sehr einfachen Häuser ihrer Mitglieder sind im Jahre 1713 mit abgebrannt (Bolten, p. 350, 351).

das Jahr 1635 auf einige Zeit sich entfernen mußte, weil er in Verdacht geriet, sein Dienstmädchen zum Übertritt verleitet zu haben. Im Jahre 1640, den 28. August, ist Gerhard Roosen durch diesen „Gottseligen Ältesten" im Hause seiner Schwiegereltern Amoury in der Michaelisstraße in Hamburg mit seiner Braut Mayken getraut worden. Im Jahre 1641 wird Sicks noch erwähnt.

Den nun folgenden Prediger Jacob Beerens, der nachher in Schulden verfiel und zu Wandsbeck gestorben ist, nennt G. Roosen die Ursache der später zu erwähnenden dompelaars-Spaltung, und Jan Borchers, der von Lübeck hierher gekommen war, den Mittreiber der Untertauchung und Trennung. Er ist in Altona gestorben.

Alle diese Prediger waren wohl sogenannte Liebesprediger, welche ein Geschäft betrieben, und daher kam es denn auch, daß manche bald wieder fortzogen, weil sie anderswo besseren Unterhalt zu finden hofften.

Ein eigentliches kirchliches Gebäude hat die Gemeinde während dieses ganzen Zeitraumes und noch längere Zeit nachher nicht besessen. Auch hat dieselbe, wie aus obiger Aussage des J. Claussen Kotte vom Jahre 1609 hervorzugehen scheint, damals noch außer in Altona auch in Hamburg und in der Vorstadt gottesdienstliche Versammlungen gehalten, teilweise wohl der schlechten Beschaffenheit des Hamburger Berges (St. Pauli) wegen oder auch weil die Thore der Festung Hamburg namentlich in Kriegszeiten mit Dänemark oft geschlossen waren, oder auch vielleicht, um den Verdacht der lutherischen Bewohner Hamburgs nicht zu erregen, wenn sie sonntäglich nach Altona gehen würden. War doch die Stimmung gegen die Anabaptisten in Hamburg noch bis zum Ende dieses Zeitraums vielfach eine feindselige, wie dies auch im Jahre 1635 bei nochmaliger Erneuerung des niederländischen Kontraktes deutlich hervortrat. Damals wurden ja in den wiederum auf 15 Jahre geschlossenen Kontrakt auch 7 Deutsche und 14 Wiedertäufer aufgenommen, allein gänzlich gegen den Willen der Bürgerschaft und erst nach langen Verhandlungen zwischen dem hohen Rate der Stadt und den Deputierten der löblichen Bürgerschaft einerseits und den Deputierten der Niederländer andererseits, welche letztere aufs Entschiedenste auf der Mitaufnahme jener 21 bestanden. Indessen mußten die Deputierten versprechen, nach Ablauf der 15 Jahre des erneuerten Kontraktes jener Familien sich nicht wieder annehmen zu wollen. Das war dann freilich auch unnötig, weil mittlerweile die feindselige Stimmung sich verloren hatte. Damals (1635) aber

faßte die Nation, wie es heißt, ob der Durchsetzung dieser Bestimmung einen Widerwillen gegen die Deputierten. Zu jenen 14 taufgesinnten Familien gehörten nun auch die schon im Kontrakte vom Jahre 1605 erwähnten Familien Stockman, de Voss und Siemons. Samuel Stockman, wahrscheinlich II., Sohn des ersten Samuel Stockman, war zu 95 ℔ jährlicher Abgabe (1605 der Vater nur zu 24 ℔), Abraham Stockman, Assekuradeur und Kaufmann, jüngerer Bruder des vorigen, zuerst mit Amerens, einziger Tochter des Predigers Heinrich Sicks, verheiratet, gar zu 150 ℔ angesetzt, so daß diese Familie damals sehr wohlhabend gewesen sein muß, Gilbert de Voss zu 65 ℔ (Giesbert de Voss 1605 zu 10 ℔) und Hans Siemons zu 45 ℔ (1605 zu 40 ℔). Ferner gehörten zu jenen 14 Familien Gerdt Lammers, der in unserem Kirchenbuche als Lambers, 1630 getraut, aufgeführt wird, Hans Amori, eigentlich Amoury, von dem wir noch hören werden, G. Roosen's Schwiegervater, Jean de Buser (der Hauskäufer-Prediger Jean de Buyser), Hans Harmens und Daniel Janssen jun., vielleicht auch die drei anderen im Kontrakt aufgeführten Janssen und Peter Ahrens.

Wie die Bürgerschaft Hamburgs gegen die in Hamburg wohnenden Taufgesinnten noch immer feindselig gesinnt war, so vor Allem gegen die in Altona wohnenden, wozu die Eifersucht auf Altonas Aufblühen und die dadurch manchfach entstehende Beeinträchtigung hamburger Bürger nicht wenig beitrug. So beklagte sie sich im Jahre 1634 beim Rate darüber, daß in Altona wohnende Mennoniten Packräume in Hamburg besäßen. Es waren darunter die Goverts und Roosens gemeint. Desgleichen fühlte der Pastor Mag. Jodocus Edzardi Glanaeus im Jahre 1636 sich gedrungen, eine Schrift: „Nothwehr für die Kindertaufe" herauszugeben, weil viele Bewohner des Hamburger Berges wegen des engen Raumes der dortigen Kirche den mennonitischen Gottesdienst in Altona besuchten, trotzdem derselbe in holländischer Sprache geschah.

Da die so eben erwähnten Familien Goverts und Roosen, welche beide ziemlich gleichzeitig, die erstere etwas früher, aus Holstein nach Altona gekommen sind, für unsere Gemeinde schon sogleich von besonderer Wichtigkeit geworden, so wollen wir über die erste Zeit ihres Aufenthalts in Altona Näheres jetzt berichten.

Der Stammvater der Familie Goverts in Altona hieß Hans. Er muß schon bald in Altona zur Wohlhabenheit gekommen sein,

was nicht allein aus der angeführten Thatsache hervorgeht, daß er im Jahre 1634 bereits einen oder einige Packräume (Speicher) in Hamburg besaß, sondern auch daraus, daß er in Altona bald bedeutenden Grundbesitz auf der Freiheit sich erwarb. Anfänglich hatten François Noë II. und sein Schwager Hilger Hilgers großen Grundbesitz daselbst gehabt. Noë selbst hatte zuerst auf dem Platze gewohnt, auf dem jetzt noch unsere Kirchengebäude stehen, später aber an der Ecke der Rosen- und Bleicherstraße, und mit dem oben genannten Hans Siemons gemeinsam hatte er auch beim Brunnenhof ein Grundstück zur Anlegung eines Fischteiches angekauft. Darüber gerieten die Käufer freilich in Streit mit den Brunnenherren in Hamburg, welche eine Beeinträchtigung des Brunnens durch jene Anlage befürchteten, allein die Sache wurde beim Gerichte in Ottensen beglichen. Sein Schwager Hilgers, Ehemann seiner Schwester Maycken, betrieb ebenso wie François Noë einen Handel mit Plüschsammet und ähnlichen Waren, mit denen er nach Leipzig und Frankfurt a. M. hin Geschäfte machte. Er wohnte anfänglich in Hamburg, baute sich dann aber ein großes Gewese mit großen Höfen (oder Gärten) auf der Freiheit in Altona zu seiner Wohnung, aber nicht zu seinem Vorteil, wie der biedere G. Roosen bemerkt. Dies Gewese kam denn auch bald darauf in den Besitz der Familie Goverts, welcher unter Anderem ebenfalls das Grundstück in der Rosenstraße, von dem unser Altonaer Kirchhof später abgetrennt wurde, gehörte. Um Ostern 1630 kauften dann Jans (eigentlich Hans) Goverts und Wolter Noë, Sohn Adrian Noë's und Enkel François II., von den Vormündern der unmündigen Kinder Adrian Noë's die Häuser und das Erbe auf der Freiheit, welche bei dem Bornhofe belegen waren, nebst dem Teiche für 1800 M. Lübsch, mit Auszahlung von 900 M. und 6% Zinsen für die übrigen 300 M. Unterschrieben ist dieser von Hanß Pape aufgesetzte, in unserem Archiv befindliche Kaufkontrakt von Hindrick Sycks (dem Prediger), Daniel Janssen, Samuel Stockmann, Abraham Stockmann und Jan Noë als Vormündern der Adrian Noë'schen Kinder und Hans Govers und Wolter Noë als Käufern. In einem Nachtrag vom Jahre 1641 um Ostern bescheinigen dann Henrich Six und Consorten als Vormünder, daß sie von sel. Hanns Govers Witwe und Erben die ganze Kaufsumme empfangen hätten. Und in einem Kaufkontrakte von Fastnacht desselben Jahres 1630 zwischen

jenen Vormündern der unmündigen Adrian Noë'schen Kinder, den mündigen Söhnen Jan und Wolter Noë und dem Tochtermann Peter Wynands einerseits und Heinrich Schumacher als Käufer andererseits, betr. eine Bleiche nebst großem und kleinem Teiche, wird ebenfalls Hans Govers als Grenznachbar, der an der Hälfte des Wassers berechtigt sei, schon erwähnt. Somit muß derselbe bereits um diese Zeit bedeutenden Grundbesitz daselbst gehabt haben. Sein Ältervater Peter war im Jahre 1475 zu Antwerpen geboren, desgleichen daselbst sein Großvater Godeward und sein Vater Willem, letzterer im Jahre 1531. Wahrscheinlich hat dieser um seines Glaubens willen ebenfalls zu Alba's Zeit flüchten müssen, denn wir finden ihn später zu oder bei Oldesloe, wo er im Jahre 1608 gestorben ist. Sein Sohn Hans ist am Himmelfahrtstage 1578 geboren, ist dann nach Altona gekommen, Diakon unserer Gemeinde gewesen und am 9. Februar 1639 gestorben.

Mehr aber als von ihm und seiner Familie wird uns zu jener Zeit von Paul Roosen, der 1611 von Fresenburg herüber gekommen war, und von seiner Familie berichtet. Paul bezog sofort nach seiner Ankunft hierselbst François Noë's II. ursprüngliche Wohnung auf der großen Freiheit, indem er dieselbe käuflich an sich gebracht hatte. Daselbst wurde ihm am 25. Februar 1612 sein Erstgeborener, Gerrit oder Gerhard Roosen, geschenkt. Er selbst setzte seine Gerberei, die er in Oldesloe erlernt hatte, mit großem Erfolge in Altona fort, indem er Elentiersfelle bereitete. Waren doch die bei dem Neubau unserer Kirchenhäuser im Jahre 1867 wieder aufgefundenen großen Lohgruben, welche den Bau so sehr erschwerten, noch Zeugen der einstigen Thätigkeit des Altvaters Paul Roosen. Mit den gegerbten Fellen bereiste derselbe nun 10 bis 12 Jahre lang selbst die Messen in Deutschland, später schickte er sie dann zum Verkaufe hin und ließ auch bei Andern sie gerben. Zuletzt wohnte er in Noë's früherem Erbe an der Ecke der Bleicher- und Rosenstraße, welche letztere eigentlich Roosenstraße geschrieben werden sollte. Dies Haus blieb bis zum Altonaer Brande 1713 Wohnhaus der Familie, die aber teilweise schon vor dem Brande nach Hamburg gezogen war, und damals ist das Haus mit abgebrannt. Paul Roosen starb, 67 Jahre alt, als ältester Diakon unserer Gemeinde am 29. Februar 1649. Sein Sohn Gerhard war im Jahre 1628 bei Hans Amoury in Dienst eingetreten, hatte 1636 am Fastnachtsabend diesen Dienst verlassen

und um Ostern sein eigenes Geschäft begonnen, also in seinem 25. Lebensjahre. Sein Geschäft mit Strumpfwaren breitete sich allmählich so aus, daß die Verfertiger der Strümpfe, die sog. Hasenknütter, in Hamburg sein Wappen, die drei Rosen, in ihren Schildern führten. Am 28. August 1640 hat G. Roosen, wie schon oben erwähnt, mit der Tochter seines früheren Lehrherrn, Maria Amoury, in Hamburg sich verheiratet und um Michaelis 1641 seinen eigenen Hausstand begründet; bis dahin ist er also im Hause seiner Schwiegereltern geblieben.

Auch der Schwiegervater, Hans Amoury, stammte wie Gerhard Roosen selbst, von Vätern ab, die aus Treue gegen ihren Glauben Haus und Vaterland verlassen hatten. Sein Ältervater war Collart Amoury in Brabant gewesen, dem seine Frau Martjen, geb. Cochet, einen Sohn Huybert daselbst geboren hatte. Dieser zog von Brabant nach Köln. Sein daselbst geborener Sohn Hans verheiratete sich dann mit N. Hemelscoers und hatte von dieser zwei Kinder. Da er dieselben nicht zur Taufe in die Kirche brachte, so wurde er bei der Obrigkeit verklagt, infolge dessen er mit seiner Frau und seinen Kindern nebst seinem Vater Huybert aus Köln nach Utrecht flüchtete, wo er ein Klempnergeschäft betrieb. Hier starben er, seine Frau und sein Vater, der über 100 Jahre alt geworden war. Sein in Köln im Jahre 1584 geborener und in Utrecht erzogener Sohn gleiches Namens lernte in Amsterdam das Kaffamachen*) und kam dann am 1. Februar 1610 nach Hamburg, wo er bei dem auch im niederländischen Kontrakte erwähnten Gysbrecht van Daelen als Laden- und Kontorbursche in Dienst trat. Ein Jahr später begann er ein Geschäft mit allerlei Krämerwaren, zuerst in Kommission, später aber meist für eigene Rechnung, in welchem Geschäfte dann Gerhard Roosen acht Jahre lang bei ihm war. Im Jahre 1636 gab er jenes Geschäft auf, trieb dann Handel mit verschiedenen Artikeln und zuletzt meist Wechsel- und Deposito-Geschäfte. Er starb am 15. Oktober 1663, 79 Jahre alt, und hinterließ den Ruf großer Friedsamkeit und aufrichtiger Handlungsweise. Seine Frau, die er am 28. Juli 1616 geheiratet hatte, war Elisabeth, Tochter von Samuel Stockmann dem alten. Sie haben vier Kinder gehabt, von denen das älteste,

*) Kaffa ist ein Zeug, davon auch die Kaffamacherreihe in Hamburg den Namen hat.

Maycken oder Maria, geboren im Jahre 1622 am 23. September, Roosen's Frau geworden ist.

Gerhard's Schwester Elisabeth, geb. den 21. Januar 1620, verheiratete sich am 19. September 1643 mit Pieter Goverts, dem Sohne des genannten Hans Goverts, der auf Moskau fuhr, dort Elenshäute kaufte und sie dann für den Wiederverkauf zubereitete. Von Gerhard's Bruder Herman, geb. den 21. Juli 1627, und seiner zweiten Frau Maria, ältesten Tochter von Hans Goverts' älterem Sohne, Herman Goverts, stammt die jetzige Familie Roosen ab.*)

Noch möge hier in Kurzem der Stammbaum der Familie van Sintern folgen. Pieter van Sintern, dessen Tochter Elisabeth Geerlinck Roosen im Jahre 1565 oder 1566 heiratete, wohnte in Holstein. Von seinen drei Kindern war Karsten das jüngste; dessen drittes Kind war Hendrik, der mit Elisabeth Quins, der Schwester von Gerhard Roosen's Mutter, in Altona sich verheiratete und Kleidermacher war. Nun aber tritt eine Lücke von fast 100 Jahren ein, über die wir nichts Sicheres wissen. Die jetzige Linie der van Sintern hierselbst stammt von Hinrich van Sintern ab, der 1710 in Lübeck getauft und hierselbst in dritter Ehe am 19. November 1724 mit Ilsabe Roosen getraut worden ist. Ihr Sohn war Hinrich, getraut 1763 den 27. November mit Gertrude Bergoes; deren fünftes Kind Hinrich, geb. den 21. August 1774, getraut den 8. November 1797 mit Anna Marg. Möller; deren drittes Kind Jan, geb. 1801, getraut den 24. Februar 1839 mit Cornelia Margaretha Schots, aus welcher Ehe die noch lebenden beiden Kinder Elisabeth, verwitwete Huckfeldt, und Hinrich, jetzt Diakon unserer Gemeinde, stammen. Da der obengenannte Hinrich van Sintern 1710 in Lübeck getauft ist, so wäre es möglich, daß er von Karsten van Sintern II., Sohn des gleichnamigen abstammt, da nach Gerhard Roosen's Aufzeichnungen dieser eine ter Lucht in Lübeck geheiratet und dann zu Oldesloe gewohnt hat, während seine Brüder teils hier geblieben, teils nach Amsterdam gezogen sind. Indessen ist jenes mit Sicherheit nicht mehr zu ermitteln.

*) Die statistischen Nachrichten über die Familie Goverts verdanke ich größtenteils der mir von Herrn Amtsrichter Dr. E. Goverts gütigst mitgeteilten Stammtafel der Familie Goverts.

In Altona wird der Gottesdienst wahrscheinlich sehr bald nach der vom Schauenburger Grafen erhaltenen Erlaubnis in dem von François Noë II. auf der Gr. Freiheit erbauten Grundstück, auf dem noch die Kirche steht, gehalten sein. Anfangs mußte dies mehr in der Stille geschehen, nach dem Tode des Grafen Ernst v. Schauenburg, der im Jahre 1622 erfolgte, wurde jedoch von dessen Nachfolger, dem Grafen Jodocus Hermann, eine öffentliche Gottesübung gestattet, und dies ihnen auch von dem letzten Schauenburgischen Landesherrn im Jahre 1635 bestätigt. Daher haben schon in diesem Zeitraume die Glieder der Gemeinde durch gemeinsame Beiträge jenes Noësche, seit 1611 Paul Roosen gehörende, Erbe zum Gottesdienste angekauft, wie aus einem später zu erwähnenden Dokumente erhellt. Der Gottesdienst geschah in einem eigens dazu eingerichteten Hinterhause, also gerade auf dem Platze, wo jetzt unsere Kirche steht. Durch einen im Jahre 1619 mit Willem de Mey geschlossenen Kauf, dessen Kontrakt noch vorliegt, hat Paul Roosen dann noch ein zweites Grundstück erworben. Allein wohl schon vor jenem Ankaufe hatte Paul Roosen der Gemeinde die Erlaubnis gegeben, auf seinem Grundstück (und dies war eben das frühere Noësche, auf dem auch unsere jetzige Kirche steht) eine Kirche zu erbauen.

Einen eigenen Kirchhof besaß die Gemeinde nicht, sondern beerdigte ihre Verstorbenen auf dem reformierten Kirchhofe in Altona, auf dem manche Glieder eigene Begräbnisse hatten, wie z. B. Hans Amoury.

Schließlich mögen noch die Namen der während dieses Zeitraumes erwählten Diakonen angeführt werden. Hans Goverts den alten, haben wir als solchen schon erwähnt, G. Roosen nennt dann seinen Vater Paul als ältesten Diakon 1649, ferner Hendrik Pender († 1658), Samuel Stockman II., 1661 auf sein Gesuch seines Dienstes entschlagen († 1678), Jan Jansen Schumacher, 1657 nach Amsterdam verzogen, und Herman Govers († 1681). Auch gab es einige Witwen, welche in der Gemeinde das Diakonissenamt versahen. Als solche wird uns außer der schon erwähnten trefflichen Witwe Rinsken Quins († 9. Februar 1626), die viele Jahre Diakonisse gewesen, im Kirchenbuche p. 19 auch Maycken Govers, Witwe von Hans Govers dem alten († den 10. Juni 1672 in ihrem 91. Lebensjahre) genannt.

In den beiden ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts, als der öffentliche Gottesdienst in Altona noch nicht gestattet war, scheinen die Trauungen der Altonaer Mitglieder meistens durch den lutherischen Pastor Jürgen Neve zu Steinbek vollzogen zu sein. So unserm Kirchenbuche zufolge die Trauung des schon genannten Hans Govers mit Maycken Harmensen am 30. Mai 1604; die von Paul Roosen mit Janneken Quins am 10. Mai 1611; die von Symon de Vlieger mit Marie Koen vor Martini 1621, so wie schon früher die des Pieter Plus. Dieser hatte zufolge seiner eignen Aufzeichnungen zuerst in Pinneberg gewohnt, dann für die Freiheit in Altona zu wohnen dem Drost und Amtmann zu Pinneberg 10 Reichsthaler Spezies bezahlt*) und war zu Steinbek mit Maycken Quins am 26. Oktober 1610 getraut worden, worauf am 28. die Hochzeit in Altona stattfand. Nach der im Jahre 1622 erteilten Erlaubnis öffentlicher Gottesdienstübung scheint aber die Trauung von Gemeindegliedern stets innerhalb der Gemeinde und zwar in der Kirche stattgefunden zu haben, die Fälle der Verheiratung von Geschwisterkindern ohne königl. Konsens ausgenommen.

Am Ende der 40 Jahre seit Anerkennung der flaminger Taufgesinnten-Gemeinde, welche jetzt bereits allgemein unter dem Namen der Mennoniten-Gemeinde bekannt war, erhielt dieselbe das erste Königlich dänische Privilegium. Am 5. November 1640 war nämlich mit Graf Otto VI. die männliche Gräflich Schauenburger Linie ausgestorben und König Christian IV. von Dänemark Landesherr in Altona geworden. Derselbe erteilte am 6. Juni 1641 der Gemeinde folgende Königliche Bestätigung ihrer Privilegien:

Wir Christian der Vierdte von Gottes Gnaden zu Dennemark, Norwegen, der Wenden und Gothen König, Hertzog zu Schleswig, Holstein, Stormarn und der Dithmarschen, Graff zu Oldenburg und Delmenhorst u. s. w. Thun Kund hiemit gegen Jedermänniglich Waß gestalt die sämtliche angehörige und Mittverwandte Kauff- und Handwerksleute der genandten Ministen zu Altenah underthänigst bey uns angehalten und gesuchet, weil sie bey Zeit voriger Herrschaft selbigen Orts von vielen und nunmehro über die 40 Jahren hero nicht allein

*) Auch nachdem Altona im Jahre 1604 zum Flecken erhoben worden, war es in Polizeisachen dem Vogt von Ottensen, in Verwaltungssachen und Rechtspflege dem Drost und Amtmann zu Pinneberg untergeordnet, und auch die Grundstücke wurden ins Pinneberger Grundbuch eingetragen.

daselbst geruhiglich residiret und niedergeseßen, besondern auch Ihr frey Exercitium religionis, auch handell und wandel mit nicht geringen aufnahmen des ganzen Fleckens gehabt, wir geruheten bey unserer jetzt angetretenen Regierung, deren glückseliges stabiliment und beharlichkeit sie wünschten, ihnen ebenmäßige Gnade wiederfahren zu lassen und sie sowol bey alter possession und erwähnten ihren freien exercitio wider alle ihre Widerwertige kräfftiglich Hand zu haben, zu schützen und zu defendiren. Wann Wir nun jedoch auf vorhergehende gewiße recognition in solch ihr suchen gnädigst gewilliget, Alß concediren und gestatten Wir, hiemit und in krafft dieses unsers offenen Briefes, das besagte Ministen wie sie heutiges Tages und oben tituliret, auch hiefüro wie bishero geschehen, sowol bey ihrem freyen Glaubens und religions exercitio alß unbehindertem Handel und Wandel für uns nicht allein ungetrübet und ungekränkt an selbigen ort verbleiben und confirmiret sein, besonders auch wieder männigliches eintracht und Turbation von Unseren Beambten daselbst allergebür cräfftiglich geschützet und vertretten werden sollen, Hergegen aber müßen und sollen sie sich gegen männiglich schiedlich verhalten, durchauß ein unärgerlich Leben führenn und niemandt so unserer Religion, an sich zu ziehen oder zu locken sich unterstehen, sondern in allen sowol in Religion als Wandelßsachen unsträflich erweisen, sonder alle Gefährde. Urkündlich unter unserm Königlichen Handzeichen und Secret. Geben auff unserm Hause Glücksburgh am 6. Juny anno 1641.

Christian.

(L. S.)

So war also unter Gottes Obhut in den 40 Jahren seit ihrer ersten Anerkennung in Altona die Gemeinde nach innen und nach außen erstarkt und gewachsen. Sie konnte mit dem Psalmisten jetzt sagen: die Schwalbe hat ihr Nest gefunden. Zu Ende dieses Zeitraums hatte sie eine Allerhöchste Anerkennung und feste Beschirmung erlangt und auch in Hamburg war der noch im Jahre 1635 gegen sie versuchte Sturm an der Festigkeit der niederländischen Deputierten gescheitert. Es war der letzte Versuch gewesen, die Taufgesinnten zu vertreiben. Waren die glaubenstreuen Väter in Hamburg gewiß durch viele Anfechtungen gegangen und hatten stets die größte Vorsicht beobachten müssen, um nicht infolge der noch bestehenden und stets aufs Neue veröffentlichten Mandate wider die Anabaptisten ausgewiesen zu werden, so standen zu Ende unseres Zeitraumes viele Familien schon hoch geachtet und in Wohlhabenheit da, wie die Stockmann's, Goverts, Roosen's, de Voss, de Vlieger's und andere. Auch im Innern herrschte Frieden, so viel wir über die damaligen Zustände der Gemeinde wissen. Aber mit dem Aufhören des äußeren Druckes wird, wie so leicht infolge der menschlichen Sündhaftigkeit, der Geist christlicher Einfalt und Sittenstrenge und ernsten Frömmigkeit, der die alten Taufgesinnten auszeichnete und ihrer Gemeinschaftsbildung Grund war, allmählich vielfachen Abbruch erlitten haben, wovon das Kirchenbuch unserer Gemeinde in dem nun folgenden Zeitraume leider manche Belege enthält. So beginnen auch nun die schwersten Kämpfe und Streitigkeiten über Glaubenspunkte innerhalb der Gemeinde, welche teilweise zu schmerzlichen Trennungen führten. Doch der Herr half auch da schließlich durch Alles hindurch. Den Nachkommen aber sollen diese Streitigkeiten ernste Mahnungen sein zur Wachsamkeit, Mäßigung und Friedfertigkeit, allezeit aber auf Grund der evangelischen Wahrheit.

Vierter Abschnitt.

Sechzig Jahre beständiger Kämpfe. Weiterer Ausbau der Gemeinde.

Der erste heftige Streit, welcher innerhalb unserer Gemeinde entstand und der dieselbe aufs Tiefste erschütterte, war der sog. dompelaars-Streit.*) Im Jahre 1648 traten 17 Personen innerhalb der Gemeinde mit der Forderung auf, daß die Taufe vermittelst Untertauchung vollzogen werden, vor dem Abendmahl das Fußwaschen stattfinden, sowie das Abendmahl bei Nacht und mit ungesäuertem Brote genossen werden müsse. Ob sie diese Neuerungen in der Gemeinde allgemein durchgeführt wissen wollten oder dieselben nur für sich beanspruchten, ist nicht klar zu ersehen. Der obengenannte Prediger Jacob Beerens aus Lübeck war nach G. Roosen der Urheber dieser Neuerungen und der Prediger Jan Borchers der Hauptbetreiber derselben. Neuerungen aber waren es, denn unsere Gemeinde stand ja in innigem Zusammenhange mit der fresenburger, in welcher Menno selbst lebte und lehrte, und hatte also auch dieselben gottesdienstlichen Einrichtungen wie jene. Hätte Menno selbst, wenigstens noch in der letzten Zeit seines Wirkens, die Taufe durch Untertauchung vollzogen, so würden die hiesigen dompelaars sich in ihren Schriften sicherlich darauf berufen haben. Woher die Mitglieder unserer Gemeinde auf diese Forderungen gekommen sind, ist ungewiß. Bolten, S. 310 ff. führt eine vierfache Möglichkeit in dieser Beziehung an, nämlich: sie könne von den Kollegianten in Holland herrühren, oder Abraham de Voss, der in Colchester sich aufgehalten habe und bei den dortigen Baptisten getauft sei, könne den Anstoß

*) Vergl. besonders Bolten a. a. O.

dazu gegeben haben, oder die 1646 und 1647 erschienene Schrift des Holsteiners Mehrning über die Geschichte der Taufe sei die Veranlassung gewesen, oder jene Ansichten seien vielleicht von Polnisch-Preußen hierher gekommen. Bald nahmen die Streitigkeiten einen sehr gereizten Charakter an, wobei besonders auf Seiten der am Alten festhaltenden Mitglieder mit großer Härte verfahren zu sein scheint. Einer der thatkräftigsten und eifrigsten Gegner der Neuerer war Gerhard Roosen, seit Februar 1649 zum Diakon an seines eben zuvor verstorbenen Vaters Paul Stelle erwählt. Dessen Leichenredner Karsdorp der ältere, der ihn so hoch schätzt, gesteht selbst ein, daß er in seinen früheren Jahren, namentlich im Streit gegen die dompelaars, gar zu heftig gewesen sei. Es kam in diesem Streite selbst so weit, daß das dänische Militär einmal einschreiten mußte. So klagten auch die dompelaars in ihren Streitschriften die Gegner an, daß dieselben sie mit Gewalt aus dem gemeinsamen Versammlungshause, zu dessen Ankauf sie selbst doch früher beigetragen hätten, hinausgeworfen hätten, und ihnen, als sie dort hätten Gottesdienst halten wollen, der Schlüssel verweigert worden sei. Ein eigentümliches Licht auf diese Vorgänge wirft auch folgendes von Janeken Roosen, Witwe des sel. Paul Roosen, und ihren Söhnen Geerit, Herman und Coert Roosen und ihrem Schwiegersohne Pieter Govers am 11. Januar 1656 in Altona unterzeichnete und in dem von Gerh. Roosen angelegten Mitgliederbuche auf fol. 1 in Kopie enthaltene Aktenstück, das aus dem Holländischen übersetzt so lautet:

„Es sei hiermit Jedermann kundgethan, wo diese Schrift gezeigt werden möge, daß im Jahre 1649 von der Gemeinde, welche man die Flaminger nennt, ihr Haus und Erbe (auf der Freiheit zu Altona gelegen) mit allen seinen Gerechtigkeiten und Zubehör an sel. Paul Roosen's Witwe angetragen und übergeben ist, um Streit (welcher unter der Gemeinde über dieses Haus vorfiel) zuvorzukommen und beizulegen, so daß die genannte Witwe das Geld, welches dies Haus gekostet hat, einem Jeden, der durch allgemeine Sammlung dazu beigetragen hatte, wieder ins Haus geschickt und das Erbe zu ihrem Eigentum angenommen hat. Und es verspricht dieselbe Witwe für sich und ihre Erben mit freiem Willen, so lange das Erbe jemanden der Ihrigen zugehört und als Eigentum besessen wird, gemeldeter Gemeinde ihre Freiheit, Predigt zu halten, zusammenzukommen, kirchliche Dienste zu pflegen, so und wann die Gemeinde und Diener (Kirchenrat)

es für nötig erachten sollten, nach wie vor zu behalten und auszuführen, ohne Behinderung, nämlich in dem Hause, das dazu gebaut ist, welches hinter dem Wohnhause steht. Welches die Gemeinde ohne einige Erkenntnis (Bezahlung) zum Gebrauch haben soll, nur das bezahlend, was von dem Gebäude, in welchem die Predigt gehalten wird, jährlich an die Obrigkeit oder an Andere bezahlt werden möchte, und behält die Witwe es in ihrer Freiheit, so lange es ihr oder den Ihrigen gefällt, das Gebäude in Reparatur zu halten, und wenn es ihr nicht länger gefällt, soll die Gemeinde das Gebäude, in welcher die Predigt geschieht, mit Reparatur unterhalten.

„Und sie gelobt noch überdem, wenn es sich zutrüge, daß dasselbe Haus veralten oder zu klein werden sollte, so daß ein anderes um sich zu versammeln gebaut werden müßte (so sie dasselbe nicht baut), Platz auf demselben Erbe, so groß als nötig sein wird, zu geben, damit die Gemeinde oder Jemand für dieselbe ein neues Haus darauf bauen möge und könne, und daß sie auch ihren Ein- und Ausgang, nach wie vor, auf der Freiheit wie gegenwärtig behalten; und so besagtes Erbe zu irgend einer Zeit verkauft werden sollte, so soll nicht allein die Gemeinde vor Anderen im Kauf die nächste sein, sondern sie soll es auch um 100 Reichsthaler beim Kauf minder annehmen können als Andere es kaufen oder gekauft haben mögen. Zum Zeichen der Wahrheit ist dies der Gemeinde zum Beweise zugestellt und von der Witwe und ihren Kindern unterzeichnet, ohne Arg oder List, diesen 11. Januar 1656 zu Altona“.

Man kann nicht leugnen, daß das im Anfange dieses Schriftstückes erwähnte Verfahren ein sehr eigenmächtiges gewesen ist, um die dompelaars vom Mitgebrauche des genannten Versammlungshauses auszuschließen, andererseits aber zeigt dieses Schriftstück, daß es den künftigen Erben der Witwe Hannchen Roosen auf pekuniären Verlust nicht ankam, wenn nur der Zweck erreicht wurde, daß der Gottesdienst in dem Hause lediglich nach dem bisherigen Ritus gehalten wurde.

Im Herbste des Jahres 1649 kamen die vier Prediger Isaac Jansz Sneep zu Haarlem, Pieter Jansz Moyer zu Leyden, Tieleman Tielen und Tobias Govertsz van den Wyngaard zu Amsterdam wegen dieser Streitigkeiten hierher, doch ist uns über ihre Thätigkeit in dieser Sache nichts weiter bekannt. Um das obengenannte Jahr 1656 wird dann die Trennung der beiden streitenden Parteien in zwei völlig geschiedene Gemeinden vor sich gegangen sein.

Daß dieser Streit ein sehr schmerzlicher war, erhellt nicht nur aus der Erbitterung, mit der er geführt wurde, sondern auch aus dem Umstande, daß derselbe teilweise in die Familien der Gemeinde tief eingegriffen hat. So gehörte z. B. ein Teil der bedeutenden Stockmanschen Familie zu den dompelaars, während der größere Teil der Familie bei der flaminger Gemeinde blieb und sogar ein Glied derselben, Samuel Stockman II., Diakon derselben war. Dieser wurde aber im Jahre 1661 auf sein Ersuchen von der Gemeinde seines Dienstes entschlagen. Ob jene Entzweiung zu seinem Gesuche doch noch die Veranlassung geworden sein mag? Sehr schmerzlich muß die große Gemeinde es auch empfunden haben, daß die obengenannten zwei Prediger und außerdem gewiß noch der eine oder andere der Diakonen zu den dompelaars sich gesellten, infolge dessen denn auch das Mitgliederbuch der Gemeinde in ihren Händen blieb und schließlich leider gänzlich verloren gegangen ist.

Der erste Prediger der abgetrennten, gewiß nur kleinen, Gemeinde soll der schon genannte Abraham de Voss gewesen sein. Er wohnte in der Gr. Elbstraße in Altona in der späteren v. d. Smissenschen Brauerei, und es existiert noch ein Kupferstich von der großen Windmühle, die er auf seinem Hause gehabt hat. Im Jahre 1663 aber wird in dem noch zu erwähnenden Buche des Predigers Bastian van Weenigem weder de Voss noch einer der früheren Mennonitenprediger Beerens und Borchers als Prediger der dompelaars genannt, sondern Samuel Stockmann Isaack's, Hendrick Peters, Anthony de Gries, Balthasar Denner Hippoliti und Claes Dirckß als Prediger und Diakonen. Ob außer Samuel Stockmann Isaacks, einem Kaufmann, welcher ein Enkel Samuel Stockmann I. aus dessen zweiter Ehe, also Stiefneffe des mennonitischen Diakons Samuel Stockmann II. war, noch einer der anderen eben genannten Mitdiener Prediger der dompelaars gewesen, ist ungewiß. Obiger Balthasar Denner war der Sohn eines Katholiken Hippolytus Denner aus Schwaben, der hier zu den Mennoniten übergetreten war. Balthasar war Diakon der dompelaars-Gemeinde und sehr eifrig für das Beste derselben bestrebt. Er starb sehr plötzlich am 15. Dezember 1681. Sein Sohn war der bekannte dompelaars-Prediger Jacob Denner, ursprünglich ein Blaufärber, der vom Jahre 1684 an bis zu seinem im 80. Lebensjahre am 17. Februar 1746 erfolgten Tode hier und an vielen Orten aufs

Segensreichste gewirkt hat. Dessen Sohn war dann der berühmte Portraitmaler Balthasar Denner, und sein Schwiegersohn der kaum minder ausgezeichnete Portrait- und Tiermaler Dominicus van der Smissen. Der Maler Denner ist dompelaar geblieben, sein Schwager van der Smissen dagegen, im Jahre 1725 in unserer Gemeinde getauft, blieb auch stets Mitglied derselben, während seine Frau Catharina, geb. Denner, mit welcher der Vater ihn am 29. Dezember 1730 getraut hat, nie bei unserer Gemeinde als Mitglied sich hat aufnehmen lassen.

Der erste gottesdienstliche Versammlungsplatz der dompelaars war ein Haus in der Reichenstraße in Altona, und in Barmbek, unweit Wandsbek, war ein Teich gemietet, in welchem wenigstens die ersten Glieder der Gemeinde getauft worden sind.

Nach Ausscheidung der dompelaars aus der Gemeinde erhielt Gerhard Roosen im Jahre 1650 vom Kirchenrate den Auftrag, ein neues Mitgliederbuch an der Stelle des von den „Freunden" mitgenommenen auszuarbeiten. Er hat dies mit großer Sorgfalt gethan, und dies älteste noch vorhandene Mitgliederbuch unserer Gemeinde ist neben den privaten Aufzeichnungen G. Roosen's eine der hauptsächlichsten Quellen unserer Gemeindegeschichte, nur daß es den Verlust des ersten Mitgliederbuches uns nicht zu ersetzen vermag.

Da nach dem Ausscheiden der dompelaars es der großen Gemeinde sehr an Predigern mangelte, so wurde der Prediger Boudewyn Doom von Haarlem herberufen. Derselbe zog aber später von hier nach Glückstadt und von da wieder nach Haarlem zurück, woselbst er auch gestorben ist. Nach ihm wurde der Prediger und Älteste Berend Rulifs (Roelifs), welcher mit Familie von der Sluys in de Syp (Nordholland) im September 1650 hier ankam, zum Prediger angenommen, und bald darauf auch der Prediger Joost von Steen, welcher im Mai 1652 von Elbingen hierher gekommen war. Aber schon am 21. September 1656 mußte dieser aus seinem Dienst wie aus der Gemeinde selbst entfernt werden, da er mit einer Witwe innerhalb der Gemeinde einen unzüchtigen Lebenswandel geführt hatte. Noch vor seinem Ausschluß war Wilhelm Wynands, Sohn von Pieter Wynands und Perina, geb. Noë, der Brudertochter François Noë's II., am 17. Juni 1655 aus den Brüdern selbst zum Prediger ernannt worden. Er war ein erbaulicher Prediger, nicht ohne Begabung, und nach seinem Tode wurden Predigten von

ihm in Folio herausgegeben. Er starb schon am 21. Dezember 1658 und wurde dann im Noë'schen Begräbnisse auf dem St. Michaelis-kirchhofe beerdigt. Nicht ganz ein Jahr später kam der Prediger Hilbrandt Harmens von Campen in Oberyssel mit seiner Frau hier an und wurde am 20. October 1659 hier zum Prediger angenommen.

Kaum war die durch die dompelaars-Streitigkeiten und den in Veranlassung derselben erfolgten Austritt so mancher ernsten und tüchtigen Mitglieder, wie ihre Schriften dies noch bezeugen, der Gemeinde geschlagene Wunde geheilt, da traf sie ein neuer Schlag, der sie ebenfalls sehr empfindlich berührte. Bekanntlich hatte sich die durch George Fox in England im Jahre 1647 entstandene Bewegung, aus welcher die „Gesellschaft der Freunde", denen die Gegner den Spottnamen der Quäker oder Zitterer beilegten, hervorging, ungemein rasch auch in Deutschland verbreitet. Auch hier in Hamburg bildete sich eine solche Gesellschaft, und da dieselbe manche den Taufgesinnten verwandte Grundsätze, wie Verwerfung des Kriegsdienstes, der Übernahme obrigkeitlicher Ämter, des Eides, so wie die der Einfachheit und Enthaltung von weltlichen Vergnügungen hatte, so schlossen sich ihnen in den Niederlanden, in Deutschland und auch hier in Hamburg und Altona manche Taufgesinnte an. Das verursachte viele Unruhe innerhalb der Gemeinde. Im Ganzen waren es 10 Mitglieder unserer Gemeinde, welche zu jener Gesellschaft übertraten und unter diesen der schon genannte Prediger Berend Rulifs mit seiner ganzen Familie. Rulifs legte am 30. November 1659 seinen Dienst nieder, „widersprach der Taufe, dem Abendmahl und dem Predigtdienst mit Verachtung, so daß darüber große Betrübnis in der Gemeinde und Lästerung außerhalb der Gemeinde entstand". Als der Hamburger Rat am 24. Juni 1660 durch ein Mandat, das von allen Kanzeln verlesen wurde, den Quäkern gebot, binnen 4 Tagen Stadt und Gebiet zu verlassen, begab sich auch Rulifs mit seiner Familie von hier nach Alkmaar in Holland. Über 20 Jahre später trat aber noch ein Neffe Gerhard Roosen's, Namens Abraham, Sohn von Herman Roosen, in Amsterdam zu der Gesellschaft der Freunde über.

So wurde nun die Gemeinde nur noch von einem Prediger, Hilbrandt Harmens, bedient, der noch dazu seinem weltlichen Verdienste obliegen mußte. „Deshalb", schreibt Gerhard Roosen in seinem Tagebuche, „hat die Gemeinde aus Mangel an Dienern

(im Worte), nach vorheriger Vorstellung und Ermahnung zu brünstigen Gebeten zu Gott, die Wahl in die Hand genommen,*) mit einträchtiger Zustimmung der Brüder, und sind die Stimmen auf mich und Dr. Werner Janß Colombier gefallen, indem jeder 24 Stimmen hatte; und es war in meinem 49. Jahre. Darüber war mein Gemüt sehr erschrocken und verlegen, habe mich aber dem Herrn überlassen und anheimgegeben, um zur Prüfung zu kommen. Die darauf folgende Woche fand mich Tag und Nacht so angestrengt und voll Eifer, daß ich Verlangen trug, der Sonntag möge kommen, um das, was der Herr in mir wirkte, auszugießen und vorzutragen, und habe so den 15. April 1660 die erste Predigt über die Worte Micha 6, v. 8 gehalten". Schon am 1. Mai reiste er dann mit den Predigern Meyjs Janssen, der am 27. April 3 Jünglinge und 1 Mädchen in unserer Gemeinde getauft hatte, und Walch Paulsen von Saardam und Jan Janssen von Alkmaar bis Amsterdam und predigte unterwegs zu Emden, Huisduinen, in de Syp und Alkmaar. Am 2. Juli traf er dann wieder in Hamburg ein. Der mit ihm erwählte Dr. Colombier starb schon am 4. Juli 1664 an der Pest, worauf seine Frau noch in demselben Jahre nach Emden zurückkehrte, dort aber 1666 mit Carl de Vlieger von hier getraut wurde und mit ihm hierher wieder übersiedelte.

Mittlerweile wurden indessen die Versuche zur Wiedervereinigung mit den ausgeschiedenen dompelaars fortgesetzt. Hierin war besonders der Prediger der Rotterdamer Gemeinde, Bastiaan van Weenigem, thätig, und zwar bei Gelegenheit einer Reise, die er mit mehreren Freunden zum Besuche der friesischen Gemeinden zu Emden, Bremen, Hamburg, Lübeck, Friedrichstadt und Glückstadt 1661 machte und auf der er unter Anderem am 26. Mai zwei junge Leute der Lübecker und am 2. Juni acht junge Leute der hiesigen Gemeinde taufte. Als er dann aber einmal in der Altonaer Kirche der Flaminger eifrig gegen die Lehren der dompelaars predigte, wurde ihm während des Gottesdienstes laut widersprochen. Hierauf erfolgte die völlige Trennung. Als van Weenigem im Jahre 1663 abermals hierher kam und am 11. Juli an sechs jungen Leuten die Taufe vollzogen und am Tage darauf den Prediger Gerrit Roosen im vollen Dienste befestigt hatte,

*) Die Wahl fand am 8. April 1660 statt. Dr. Colombier war ein Jahr zuvor mit seiner Frau von Emden hierher gekommen.

überreichten ihm die bereits genannten fünf Prediger und Diakonen der dompelaars in Gerhard Roosen's Hause in Hamburg, in welchem jener wohnte, eine Schrift über ihre Grundsätze und Gebräuche, mit dem ernstlichen Ersuchen, dieselbe zu beantworten. Dies wurde die Veranlassung zu einem eifrigen Briefwechsel zwischen van Weenigem und den dompelaars. Von den 9 Briefen, welche jener in dieser Veranlassung schrieb, ließ er 7 drucken, und im Jahre 1666 erschien sein ausführliches Buch maniere van doop u. s. w. zu Rotterdam. Bis zum Jahre 1667 dauerte dieser Briefwechsel fort, aber noch im folgenden Jahre erschien eine geharnischte Schrift eines dompelaars Johann Arents „eindelycke verklaringe" betitelt, mit einem appendix des schon genannten Anthony de Gries gegen van Weenigem. Schon vorher, im Jahre 1666, hatten die Flaminger sich bereit erklärt, mit den getrennten Freunden sich wieder zu vereinigen, wenn 1) diese die Taufe, wie sie von den Ältesten der Flaminger vollzogen wurde, für eine christliche Taufe erklärten, 2) die früher bei den Flamingern Getauften, hernach aber durch Untertauchung wiederum Getauften, bekennen würden, über die äußere Art der Taufe zu viel geeifert zu haben, und daß sie jetzt nicht mehr so handeln würden, endlich auch ersuchen würden, es möchte das, womit sie die Anderen etwa beleidigt hätten, ihnen vergeben werden, sowie 3) sie erklärten, daß die Lehre und kirchlichen Gebräuche der flaminger Gemeinde dem Willen Gottes gemäß seien, und daß sie hinfort friedlich mit dieser sich benehmen wollten. Allein dieser Versuch zur Vereinigung scheiterte, wie zu erwarten war. Auch der evangelisch-lutherische Propst und Hauptprediger gaben sich viele Mühe, die Händel zwischen den beiden Parteien zu schlichten, aber ebenfalls umsonst.

Es sei noch kurz angeführt, daß die dompelaars am 5. Novbr. 1670 von König Christian V. ein Privilegium zur Ausübung ihres Gottesdienstes erhalten haben. Indessen löste sich von nun an die Gemeinde allmählich auf, zumal seitdem von 1673 an aus Mangel an Predigern oft Separatisten zu Predigern angenommen wurden. So traten denn vom Jahre 1662 an bis zum Jahre 1698 allmählich 16 dompelaars zur Flaminger Gemeinde zurück, unter ihnen ein Jan de Buyser und Frau, Jan Stockmann Isaacks (Bruder des Samuel), Helena de Gries, zwei Hannchen de Voss und Abraham Koopmann. Einen eigenen und zwar ausgezeichneten Prediger erhielten die dompelaars wieder im Jahre 1684 in dem

oben bereits genannten Prediger Jacob Denner, der erst im Jahre 1746 starb. Für ihn wurde 1708 von dem Kaufmann Ernst Goverts in Hamburg, Diakon der flaminger Gemeinde, an der Stelle des alten kleinen, düsteren und ganz baufälligen Bethauses in der Reichenstraße eine eigene Kirche auf der Gr. Freiheit, nahe bei der Reichenstraße, gebaut, die spottweise die Blaufärberkirche genannt wurde, weil Denner in seiner Jugend die Färberei erlernt hatte. Sie wurde auch von Adligen viel besucht. Damals hatte die Feindseligkeit der Flaminger gegen die Reste der dompelaars-Gemeinde bereits seit längerer Zeit aufgehört, und so hat Denner auch mehrmals in der Flamingerkirche gepredigt. Ja, er wäre von der letzteren zu ihrem Prediger erwählt worden, was namentlich auch Gerhard Roosen so dringend wünschte, wenn er seine abweichenden Gebräuche hätte aufgeben wollen.

Nach den durch die dompelaars und die Quäker erregten schmerzlichen Streitigkeiten herrschte einige Jahre wieder Ruhe in der Gemeinde. Während dieser Zeit fand ein großer Wechsel der Prediger statt. Hilbrandt Harmens zog am 5. Juni 1665 nach Campen zurück, weil er seinen Unterhalt hier sich nicht verdienen konnte und „auch zur Handreichung sich nicht begeben wollte.“ Schon vorher, nämlich im Jahre 1664 war Jacob de Vlieger Jacobs, hierselbst geboren, dann in Friedrichstadt, wohin er gezogen war, 1662 zum Prediger erwählt, auch hier bei seiner Rückkehr zum Prediger angenommen, mußte aber Schulden halber seinen Dienst niederlegen und wurde zuletzt Calvinist. Auch mit Jacob de Vlieger Symons hatte die Gemeinde kein Glück. Derselbe, zuerst Diakon, wurde den 26. Febr. 1665 zum Dienste im Wort berufen, legte denselben dann aber, nachdem er zweimal gepredigt hatte, wieder nieder. Paulus Geerlings, der 1668 den 20. September von Friedrichstadt hierher entboten war, starb schon am 24. April 1669. Dagegen erhielt die Gemeinde in den nun folgenden Predigern, Romcke Gosling (1670 den 31. Oktober von Bolsward in Friesland hier angekommen und sogleich erwählt) und Ocke Pieters (hier geboren, 1671 den 26. Dezbr. zum Dienst erwählt und 1676 durch Jan Sibes von Harlingen und Remmert Jacobs in demselben befestigt) zwei treffliche Prediger. Der letztere entschlief im Herrn am 19. Oktober 1685, der erstere am Januar 1691, beide zu großer Betrübnis der Gemeinde wegen ihrer großen Treue im Dienste. Im Jahre 1681 am 19. Juni wurden dann

aus vier zum Predigerdienste vorgeschlagenen Gliedern der Gemeinde durchs Loos erwählt Jan de Lanoy, aus Leyden gebürtig, 1699 den 2. Juli durch Dirck Morians von Saandyk im vollen Dienst befestigt, und Paul Jansen Backer, aus Amsterdam gebürtig, der sehr geschätzt aber kränklich war und im Herbst 1686 nach Friedrichstadt zog, dann aber hierher zurückkehrte und am 25. Oktober 1694 starb. Schon vor der Wahl dieser beiden letzteren wurde die Gemeinde abermals in traurige Streitigkeiten verwickelt, die viele Jahre hindurch gewährt haben. Um dieselben zu verstehen, müssen wir auf den Anfang derselben in den Niederlanden hinblicken und über ihren Verlauf etwas ausführlicher reden.

Kaum waren die früheren Parteien unter den Taufgesinnten, die sämtlich in der Lehre eins gewesen waren und nur durch kleine Unterschiede meist des religiösen oder nationalen Lebens sich von einander abgesondert hatten, gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts hin einander näher gekommen und zum Teil mit einander verschmolzen, wie erwähntermaßen auch hier in Hamburg und Altona, als eine tiefere Spaltung eintrat, welche die wesentlichen Punkte des christlichen Glaubens betraf. Der Haupturheber dieses Streites war der Dr. Med. Galenus Abrahamß de Haan, vom Jahre 1648—1706 Prediger der Mennoniten in Amsterdam, ein gelehrter, ungemein beredter Mann und sehr gesuchter Arzt, streng gegen sich, im Allgemeinen sehr freundlich gegen Andere und mildthätig. Persönlicher Freund zweier gelehrter Collegianten, errichtete er ähnliche Collegia in seiner Gemeinde, wurde aber zu socinianischen Lehren fortgezogen, so daß er selbst von dem Hofe von Holland deshalb untersucht aber freigesprochen wurde. Die erste Veranlassung zu dem Streite in den Gemeinden gab er in Verbindung mit seinem Amtsgenossen David Spruyt durch die Aufstellung von 19 Artikeln, in denen er die kirchlichen Ämter nicht als Gottes Ordnung, sondern als durch wohlmeinende Menschen eingesetzt, die Freiheit aller Brüder zu lehren und zu taufen, die Zulassung auch Ungetaufter zum Abendmahl, die Verkehrtheit, auf ein bestimmtes Formular oder festgesetztes Glaubensbekenntnis zu taufen, betonte, dagegen die Genugsamkeit der heiligen Schrift als Grund und Regel des Glaubens, das Abendmahl nicht als eine kirchliche, sondern als eine häusliche Feier und die Kraftlosigkeit der kirchlichen Zucht und Strafe behauptete. Diese Artikel übergaben sie 1657 ihrem Kirchenrate, aber ohne ihr Wissen erschienen

dieselben schon 1658 im Druck. Mit Mühe wurde der offene Bruch in der Gemeinde noch zurückgehalten; eine ungewöhnliche Bewegung ging durch alle Gemeinden. Im Juni 1660 versammelten sich zu Leyden etwa 40 Prediger der mit einander vereinigten Flämischen, Friesischen und Deutschen Gemeinden und erklärten, bei den Bekenntnissen fest beharren zu wollen, auf die hin nächst Gottes Wort die Vereinigung jener vorher getrennten Gemeinden geschlossen sei. Unter jenen 40 Lehrern, die das sorgfältige Protokoll der achttägigen Verhandlungen unterzeichnet haben, finden sich die Freunde unserer Gemeinde: Tobias Govertß van den Wyngaard zu Amsterdam, Isaak Sneep und Boudewyn Doom, früher Prediger hierselbst, zu Haarlem, Meys Janssen zu Huysduynen, für Saandam deputiert, Bastiaan van Weenigem, (der Protokollführer der Versammlung) zu Rotterdam, beide oben schon erwähnt, und Reynier Staalwereln zu Hoorn. Da geschah es, daß Samuel Apostool, einer der Amtsgenossen Galens und gleichfalls Dr. Med., am Sonntag den 15. November 1663 in einer Predigt über 2. Cor. 7, 1 sagte: „daß Niemand in diesem Leben so weit in der Reinigung komme, daß er nichts mehr zu reinigen habe, sondern daß die Rechtfertigung und Genugthuung Christi allein unsere vollkommene Reinigung sei.“ Am Abend desselben Sonntags predigte dann aber Galenus: „dies sei eine Lehre, welche die Prädestination in sich schließe, den Menschen Sündenpfeiler unter die Arme lege und Christus zu einem Diener der Sünde mache; sie werde Denen, die darauf sich stützten, als ein egyptischer Rohrstab am jüngsten Tage die Lenden durchbohren.“ Nun lag der Zwiespalt offen da, die Gemeinde teilte sich zwischen den Ansichten der beiden Lehrer, und im Mai oder Juni schieden die drei Prediger Samuel Apostool, Tobias Govertß van den Wyngaard und Isaac van Vreede mit ungefähr 700 Mitgliedern aus. Ihr kirchlicher Versammlungsort ward eine frühere Brauerei, auf deren Dache eine Sonne stand und an dem Giebel die Inschrift: perfer et obdura (ertrage und halte aus!). Daher wurde diese am Bekenntnis festhaltende Partei die Sonnisten, die gegnerische, die im alten Kirchengebäude mit dem Zeichen des Lammes verblieben war, die Lammisten genannt. Den Streit über den Besitz der bisherigen Kirche entschied die städtische Behörde dahin, daß sie Denjenigen verbleiben solle, die in Friede dort zusammenkommen wollten. So blieb sie Eigentum des Galenus und seiner Partei. Die Verteilung der

Güter dieser reichen Amsterdamer Gemeinde wurde ebenfalls von der städtischen Behörde um 1672 geordnet.

Ein großer Teil der niederländischen Gemeinden nahm an diesem Streite Anteil. Etwa 100 Lehrer und Diakonen kamen im Septbr. 1664 zu Utrecht und im Oktober desselben Jahres zu Leyden zusammen und sprachen ihre Übereinstimmung mit den alten Bekenntnissen aus, so wie die Verpflichtung, deren Ansehn und Gültigkeit aufrecht zu erhalten. Sie setzten eine Schrift auf, welche sie „het oprecht Verbondt van eenigheydt“ (den aufrichtigen Bund der Einigkeit) nannten und zugleich mit den 5 allgemein anerkannten alten Bekenntnissen drucken ließen. Sie bekannten darin, daß sie keineswegs beabsichtigten, dadurch ein strengeres Band für die Gläubigen zu machen, viel weniger, ihre Bekenntnisse über die heilige Schrift zu erheben, sondern nur die weitere Entfremdung vom Glauben und der Liebe, die sie mit großer Betrübnis und herzlichem Leidwesen von Zeit zu Zeit gewahr geworden seien und die auch jetzt noch unter dem Namen christlicher Verträglichkeit drohe, dadurch zu hindern und aufzuhalten trachten wollten. Unsere Gemeinde erklärte sich für die Sonnisten und nahm die zu Leyden aufgesetzte Schrift an.

Da traf Galenus Abrahamß am 6. Mai 1678 in Altona ein, um, wie er gegen den dortigen Prediger Ocke Pieters sich äußerte, Einiges zur Erbauung der Gemeinde beizutragen, so es ihm erlaubt werde, hier zu dienen (d. h. hierselbst zu predigen). Ob er hergekommen, um die hiesige Gemeinde zu seinen Ansichten herüberzuziehen, oder, was wahrscheinlicher ist, um den Bruch wieder zu heilen, wissen wir nicht bestimmt. Eingeladen hierher ist er jedenfalls nicht, da er um die Erlaubnis zu predigen erst anfragte. Nun entstand ein Zwiespalt unter den Brüdern. Einige wünschten den berühmten Prediger zu hören, Andere meinten, er dürfe wegen seiner zweifelhaften Rechtgläubigkeit nicht zugelassen werden. In Folge dessen beschloß der Kirchenrat, mit Galenus über gewisse Punkte Rücksprache zu nehmen, bevor man sich über die Zulassung zum Dienste entscheide, und entsandte zu dem Ende aus seiner Mitte die Ältesten Gerrit Roosen und Ocke Pieters und den Diakon Hans Hermans (1676 erwählt) am 8. Mai zu ihm. Den Bericht über die Verhandlungen hat G. Roosen aufgezeichnet, und derselbe findet sich noch von seiner Hand geschrieben vor. Wir teilen denselben als ein charakteristisches Stück ausführlich mit Roosens Worten mit:

„Sie eröffneten ihm freimütig, wie die Sache läge, daß sie von den Dienern der Gemeinde abgesandt seien, nicht um ihn zu examinieren, sondern um mit ihm zum Besten der Gemeinde sich zu verständigen, was er selbst, der so lange Prediger gewesen, für notwendig werde erachten müssen. Hierauf erklärte Galenus: er sei mit Freuden zu einem solchen Gespräche bereit, sie möchten nach dem Ergebnis desselben beurteilen, ob sie ihn zum Predigen zulassen könnten oder meinten, ihm dies weigern zu müssen; er wolle offen ihre Fragen beantworten. Die Fragen waren nun folgende:

1) „Ob er glaube, daß die äußerliche Wassertaufe eine Anordnung und Befehl Christi sei, die notwendig an solchen Personen, welche durch die Lehre des heiligen Evangeliums zum Glauben und Gehorsam gegen Jesum Christum gelangt seien und um dieselbe anhielten, müsse bedient werden.“ Galenus bejahte es, wies nach, daß hieran nie in der wahren Kirche sei gezweifelt worden bis auf Socinus, und führte an, daß in seiner Gemeinde namentlich viermal des Jahres die heilige Taufe bedient werde, nachdem die Diener im Worte die Täuflinge wohl geprüft und lange in der christlichen Religion und den Fundamenten des Glaubens unterrichtet hätten.

2) Auch über das Halten des heiligen Abendmahls in seiner Gemeinde seien verschiedene Gerüchte; daher die Frage: „ob er nicht glaube, daß man nur mit Solchen, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens hin die Taufe empfangen hätten und als Glieder der Gemeinde angenommen seien, das Abendmahl halten müsse, und daß man keine Andere als Solche zur Tafel einladen dürfe?“ Antwort: sie erkennten Keinen an als Glied ihrer Gemeinde, der nicht bei ihnen durch die äußerliche Wassertaufe es geworden sei. Wohl habe er selbst früher geglaubt, die Teilnahme am Abendmahle auch etlichen Andern nicht verweigern zu können, aber doch erst, nachdem er sie zu ernstlicher Prüfung ermahnt habe. Auch seien deren nicht mehr als drei oder vier Personen gewesen, die später auf die Ermahnung Anderer, nicht wiederzukommen, entweder weggeblieben seien oder sich hätten taufen lassen.

3) Ferner sei verlautet, er zweifle an der ewigen Gottheit Christi. Deshalb fragten wir, obwohl das eine hochwürdige, ja hochwichtige Sache sei, von der man nur mit aller Ehrerbietigkeit und Ehrfurcht reden dürfe: „ob er nicht glaube und bekenne, daß der Herr Christus der Sohn Gottes sei, durch den Alles geschaffen und

gemacht, der von Ewigkeit her bei dem Vater gewesen und mit demselben eins sei?“ Hierauf erwiderte Galenus, daß er glaube und mit aller Ehrerbietigkeit bekenne Gott den Vater und den Sohn, als durch welchen Alles gemacht sei; daß er der Erstgeborne vor allen Geschöpfen, ein wahrer Sohn des Vaters und der Vater ein wahrer Vater des Sohnes sei, aber daß er den Vater für das Haupt des Sohnes erkenne und den Sohn für einen wahren Abdruck des ewigen göttlichen Wesens und Ebenbild des Vaters, das nicht erst in der Zeit der Empfängnis und Geburt von Maria seinen Beginn genommen, sondern von Anfang an, vor der Schöpfung dieser gegenwärtigen sichtbar erschaffenen Welt, bei dem Vater gewesen sei.

4) Endlich müsse man ihn fragen: „ob er wirklich die Bekenntnisse der Taufgesinnten, welche bei unsern Glaubensgenossen für die Fundamente unsers Glaubens gelten, für ein unnützes Werk achte und für zusammengeraffte Artikel ausgebe, was uns, die wir in eben der Gegend wohnten, wo Menno Simons gelebt und gelehrt habe und gestorben sei, befremdend erscheine“ u. s. w. Er antwortete, daß er allerdings Einigen, die auf die Bekenntnisse zu strenge, nach seinem Urteile, gedrungen hätten, als wollten sie die Menschen daran mehr als an die heilige Schrift binden, widersprochen habe, daß er jedoch die Bekenntnisse durchaus nicht verachte, sofern sie ausgesprochene Regeln wären, nicht über, sondern unter oder neben der heiligen Schrift, welche Schrift allein die vornehmste Richtschnur sei und bleiben müsse. Übrigens achte er die Bekenntnisse der Taufgesinnten dienlich für eines jeden Menschen Gemüt, damit man, wie es nötig sei, sorgfältig und mit Unterscheidung von jeglicher Sache oder jeglichem Artikel sprechen könne. Er erklärte ferner geradezu, daß er die Bekenntnisse der Taufgesinnten im Allgemeinen unter allen menschlichen Schriften für die der heiligen Schrift am Nächsten stehenden erachte.

Diese Antworten teilten die Deputierten dem Kirchenrate mit, welcher dieselben für genügend befand, um ihn zur Kanzel zuzulassen, doch mit dem Ersuchen, er möge bei der hier gebräuchlichen Gewohnheit bleiben, das Gebet in der Stille zu verrichten, und in der Predigt vermeiden Streitpunkte zu berühren, das allein lehren, was zur Besserung und zu einem gottseligen Wandel dienen könne. Beides versprach er und äußerte noch im Laufe des Gespräches, daß Manches von ihm gesagt und gethan worden, das er später besser eingesehn habe und von dem er wünsche, daß es nicht geschehen sei oder doch

auf andere Weise. Er predigte nun am Himmelfahrtstage, am darauf folgenden Sonntage und an den drei Pfingsttagen zur Befriedigung aller Mitglieder der Gemeinde und vieler fremder Zuhörer."

Dieser von Roosen eigenhändig aufgesetzte Bericht ist von allen Predigern und Diakonen unterschrieben worden.

Auf seiner Rückreise nach Holland erhielt Galenus unterwegs einen am 11. Juni d. J. datierten Brief der südholländischen Sozietät, in welchem diese ihn ersuchte, in einem Streite zwischen der Gemeinde in Groningen und ihrem Lehrer M. A. Spinniker vermittelnd einzutreten.*) Aber auch in unserer Gemeinde wurde der Friede bald wieder von außen her gestört. Ein gewisser Hinrich Tenniß, Prediger zu Harlingen in Friesland, kam 1688 hierher und wurde ersucht, hier als Prediger zu bleiben. Diesmal schlug er es aus, kehrte aber im folgenden Jahre von Harlingen zurück und wurde zu Gastpredigten eingeladen, brachte aber „so fremdartige Dinge" vor, daß ihm der Dienst aufgesagt wurde, was wieder zu viel Aufregung Veranlassung gab. Nach einer lebhaften Brüderversammlung versöhnte man sich, und jener zog nach den Niederlanden zurück, ist jedoch als auswärtiger Prediger hier in Altona 1693 gestorben. Vier Jahre später, im Mai 1697, traf Riewert Dirks, bisher Prediger zu Molkwerum in Friesland, der schon einige Male hier in Altona gepredigt und auch getauft hatte, mit seiner Familie ein, um als Diener im Worte hier zu bleiben. Bald jedoch fiel er in den Verdacht, in der Lehre von dem göttlichen Wesen des Sohnes nicht rechtgläubig zu sein. Darüber entstand abermals Streit, und so sah er sich bewogen, im August desselben Jahres schon wieder abzureisen. Damit war jedoch ein Teil der Gemeinde sehr unzufrieden, zumal da auch ein anderer um diese Zeit zum Besuche herübergekommener Prediger aus Haarlem, Matthias Diepenbrook, nicht aufgefordert worden war, hier zu predigen. Der Streit wurde immer heftiger und persönlicher, so daß nach Roosens Aufzeichnungen schier eine Spaltung drohte. Da gelang es endlich, am 20. November 1699 einen Vergleich und eine Aussöhnung auf etliche Punkte hin zu Stande zu bringen, die von Gerhard Roosen aufgesetzt und unterzeichnet sind. Der Inhalt dieser Friedensakte ist, daß Prediger, die von auswärts kommen, nach dem im „aufrichtigen Bunde der Einigkeit" enthaltenen Bekenntnisse

*) Siehe inventaris der Archiefstukken der Amsterdamer Gemeinde, I. p. 147.

befragt und nur, wenn sie rundweg zu demselben sich bekennten, als Diener im Worte sollten hier angenommen werden; auf von Einzelnen gestellte Artikel brauchten sie dann sich nicht einzulassen. Solche Prediger aber, die nur zum Besuche herkämen, sollten zum Predigen eingeladen, jedoch ihnen bekannt gemacht werden, daß die Gemeinde sich an die alten taufgesinnten Bekenntnisse halte und nur solche zum Dienste zulassen könne, die auf demselben Grunde ständen. Das Übrige sei der eigenen Prüfung zu überlassen. Auch bei innern Streitigkeiten solle man sich an jene Bekenntnisse halten, und die Diakonen und erwählten Prediger sollten auf dieselben verpflichtet werden.

Leider aber dauerte es noch bis in's folgende Jahrhundert hinein, ehe die Streitigkeiten in der Gemeinde sich beruhigten. Der Prediger Jan de Lanoy, ein scharfsinniger Mann, neigte sich nämlich jenen Lammistischen Ansichten zu, während die 3 anderen Prediger an den alten Bekenntnissen festhielten. Diese drei waren der Senior Gerhard Roosen, ferner Pieter Verhelle, 1693 im October von Haarlem als Prediger herübergekommen, im Febr. 1694 hier zum Dienst erwählt und 1699 mit de Lanoy gemeinsam ordiniert, (Verfasser einer hinter G. Roosen's „Unschuld" gedruckten trefflichen Predigt, und später Roosen's Schwiegersohn) und besonders der sehr beredte, aber heftig gegen de Lanoy selbst auf der Kanzel polemisierende Jacobus Cornelius von Campen, der im Juli 1698 als Prediger von Haarlem hierher gekommen und dann ebenfalls im Jahre 1699 mit den beiden vorbenannten im vollen Dienste befestigt worden war.

Noch möge hier erwähnt werden, daß auch die schwärmerische Antoinette Bourignon unter den Mitgliedern unserer Gemeinde 2 Anhänger gefunden hat. Der eine, Dirck Boudt, 1673 getauft, gesellte sich im Jahre 1676 ihr zu, kehrte aber schon nach 2 oder 3 Jahren zur Gemeinde zurück. Weniger gut ging es dem andern, Claes Flores, der 1653 bei uns getauft und 1655 getraut worden war, aber 1679 seine Frau verließ und der A. Bourignon folgte. Er brachte all sein Vermögen ihr dar, lebte auf der Schleswigschen Insel Nordstrand, wo sie eine Sekte heimlich um sich gesammelt hatte und Schriften drucken ließ, als Landmann auf die kümmerlichste Weise und starb dort Ende 1679 oder Anfang 1680.

Mit dem sittlichen Zustande der Gemeinde sah es während der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. leider recht traurig aus. Das Gemeindebuch weist sehr viele Fälle zeitweiligen oder gänzlichen Aus-

schlusses aus der Gemeinde wegen Trunkenheit, Schlägerei und Unzucht auf. Wir wollen gewiß nicht mit pharisäischer Selbstgenügsamkeit auf jene Zeiten unserer Gemeinde zurückblicken; wir haben wahrlich Ursache genug über die vielfach unter uns herrschende Gleichgültigkeit, über den Mangel an sittlichem Ernste, über Fälle unheiligen Wandels zu trauern und vor Gott uns zu demütigen, wollen auch wohl in Betracht ziehen, wie bei dem engeren Zusammenleben in den damals noch viel kleineren Städten Fälle der Unsittlichkeit viel eher bemerkt wurden als jetzt, sowie daß die Kirchenzucht eine viel strengere war. Dennoch aber dürfen wir in aller Bescheidenheit sagen, daß es mit dem sittlichen Zustand unserer Gemeinde jetzt besser steht als zu jenen Zeiten. Gewiß haben die vielen Streitigkeiten jener Jahre, die wir eben im Geiste haben mit durchleben müssen, zu dem traurigen sittlichen Zustande so mancher Glieder beigetragen.

Aber, dem Herrn sei Dank! es zeigt uns jener Abschnitt in der Geschichte unserer Gemeinde nicht blos solche Schattenseiten, sondern daneben auch köstliche Lichtseiten. Dahin ist vor Allem der Bau einer Kirche auf der Stätte des bisherigen Versammlungshauses hinter dem Hause des Roosen'schen Wohnhauses auf der großen Freiheit und vor Allem die Art und Weise, wie dieser Bau zu stande gekommen ist, zu rechnen.

Da die Gemeinde sich immer mehr vergrößerte (im Jahre 1676 zählte sie etwa 250 Mitglieder, wobei noch in Betracht zu ziehen ist, daß damals die jungen Leute nicht vor ihrem 17. Lebensjahre, oft erst viel später Mitglieder wurden), so erwies sich das bisherige Versammlungshaus als zu klein. Daher beschloß man im Jahre 1672 eine wirkliche Kirche als zu bauen. Wie das dazu nötige Geld hauptsächlich herbeigeschafft worden ist, mögen nachfolgende Verse sagen, die nachher in der Kirchenkammer zum Andenken aufgehängt worden sind. Sie lauten in deutscher Übersetzung etwa so:*)

Als statt der alten war 'ne neue Kirch zu bauen,
Da sind geworden eins in Liebe und Vertrauen
Die Interessenten unsrer Grönlandsfischerei,
Die zu der Kirch gehörten, um mit Willen frei
In dem zukünft'gen Jahr dazu zu übergeben

*) Noch bis in den Anfang unsers Jahrhunderts hinein wurde in holländischer Sprache unterrichtet und gepredigt; nur ausnahmsweise vom Ausgang des 18. Jahrhunderts an auch deutsch.

Den Fünften vom Gewinn, und 's gab da eben
Der Herr so reichen Fang wie kein Mensch je gedacht,
Daß auf die Elb allein in Schiffen vierzig acht,
Meist allesamt gefüllt (o großer, reicher Segen!),
Sechshundert Fische kamen*), und man konnt erlegen
Zumeist was war von Not. Dem Herrn sei Lob und Dank!
Er gebe, daß es werd von Jedem stets erkannt!

Erworben a. 1673; begonnen a. 1674;
Darin gepredigt und vollendet a. 1675.

Wo Lieb das teuerste Juwel,
Und Treu daneben ohne Hehl,
Da hält Eintracht und Liebe Stand
Und segnet Kirch, Haus, Stadt und Land.
Doch Eigenlieb und eitle Ehr
Samt Mißtrauenswahn wirft All's umher,
Ist's schlimmste Gift in Kirch und Haus,
Des Feindes Weis und arger Graus.

Davor waren noch folgende Verse geschrieben, welche auf Gerhard Roosen gedichtet waren:

Der Baumeister von dieser Kirch
Und der Betreiber auch vom Werk
1612 War auf dem Erb der Erstgeborne,
1640 Der Erstgetraut, der Ersterkorne; 1660—1663,
Doch von dem All'n sei Lob dem Herrn
Und Ihm allein sei Preis und Ehr,
Dieweil durch seine Gnad und Segen
Dies Alles kommt und ist gegeben.

Der Bau der Kirche wurde im Jahre 1674 begonnen, und bereits am 14. März 1675 konnte Ocke Pieters die erste Predigt in derselben halten, über die Worte Ps. 122, 6 und 7, und Gerhard Roosen am 1. April des Jahres die erste Taufhandlung in derselben an drei Täuflingen vollziehen, von denen der erste Andreas Linnich war. Am 18. Januar 1676 kaufte dann die Gemeinde auch das ganze Erbe, auf dem die Kirche erbaut war, von Gerh. Roosen's Bruder Kord. Wie gern wüßten wir nun die Namen jener Interessenten der Grönlandsfischerei! Wahrscheinlich haben zu demselben vornehmlich die Familien Goverts, de Vlieger und Roosen gehört. Die beiden erstgenannten waren unter den damaligen wohlhabenden Familien der Gemeinde bei Weitem die zahlreichsten. Besonders ragten die Goverts hervor.

*) Die großen Wallfische sind gemeint.

Nicht weniger als 5 Goverts finden wir in diesem letzten Halbjahrhundert als Diakonen aufgeführt, und nur von einem einzigen Gliede dieser großen Familie finden wir im Gemeindebuche eine Bemerkung über ein sittliches Vergehen. Von der de Vlieger'schen Familie war Carl de Vlieger, seit 1681 Gerhard Roosen's Schwiegersohn, wohl der bedeutendste und als Schiffsrheder der bedeutendste, zumal was die Grönlandsfahrt betrifft, in der gesamten Gemeinde. Die Goverts sind dann aber schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts sämtlich teils zur lutherischen, teils zur reformierten Kirche übergegangen, und die de Vlieger's sind zu Anfang unseres Jahrhunderts ausgestorben. Dagegen ist im Jahre 1682 das erste Glied der für unsere Gemeinde später so bedeutsamen van der Smissen'schen Familie dauernd nach Altona gekommen, nämlich Gysbert v. der Smissen II., Daniel's Sohn, nachdem er nach seinem ersten Aufenthalt daselbst im Jahre 1677 wieder nach Glückstadt zurückgekehrt war. Er richtete nun in Altona in der Elbstraße eine Bäckerei ein und wurde am 22. Juli 1677 hierselbst mit Anna de Vlieger getraut. Freilich starb er schon am 22. Januar 1685, aber sein Sohn Hinrich van der Smissen I. hatte seines Vaters Thatkraft geerbt. Er gelangte später, wie wir noch sehen werden, zu großem Besitze in Altona. Gysbert's Tochter Cattalina heiratete im Jahre 1693 Pieter van Sintern.

Wie die Gemeinde sich im Jahre 1674 eine Kirche durch freiwillige Beiträge erbaut hatte, so richtete sie sich im Jahre 1678 auch einen eigenen Kirchhof ein, wozu der Diakon Herman Goverts die Hälfte des Landes von seinem Grundbesitze schenkte. Gerh. Roosen war es auch hier, der die Sache besonders betrieb und die Anlage leitete. Dieser Begräbnisplatz ist der noch in der Rosenstraße belegene, welcher seit einigen Jahren nicht mehr benutzt werden darf. Die 1674 und 1675 erbaute Kirche ist dagegen, wie wir noch sehen werden, im Jahre 1713 im Schweden-Brande zu Grunde gegangen. Bis zum Jahre 1678 hatten die Begräbnisse der Gemeindeglieder auf dem reformierten Kirchhofe in Altona stattgefunden.

Gegen Ende dieses Zeitraums erlangten die Mennoniten auch in Hamburg immer mehr Duldung. Als die Dänen im Jahre 1686 die Stadt belagerten, wurde den dort wohnenden Mennoniten nicht nur gestattet ihren Gottesdienst in der Stadt zu halten, sondern es wurde auch ihr Grundsatz der Wehrlosigkeit gewahrt, indem dieselben statt

zum Waffendienste dazu bestimmt wurden, auf dem Stadtmauerturm beim Schweinemarkte sich abwechselnd zu versammeln und mit den ihnen zugewiesenen Leuten, meist Matrosen, dort zu wachen, um eine durch die hineingeschleuderten Bomben in der Stadt etwa entstehende Feuersbrunst sofort zu löschen. Auch wurde ihnen 1699 gestattet, den Fußpfad hinter der Reeperbahn pflastern zu lassen, damit die Mitglieder über den oft grundlosen Hamburger Berg zur Kirche nach Altona gelangen könnten. Dieser Stieg hieß von da an lange Zeit der Klütjenstieg, denn die Mennoniten wurden spottweise vom Volke ihres engen Zusammenhaltens wegen die Klütjen (Klöße) genannt — im Grunde also ein Ehrenname. Auch admittierte der Rat in Hamburg auf eingerichtete Supplik der Gemeinde, betr. Bestätigung der Freiheit vom Eide, am 7. Februar 1690, daß die Mitglieder in Attestierung ihrer Schiffe und Güter statt des Eides die Worte „bei Mannen Wahrheit" gebrauchen dürften, und am 24. Januar 1694 wurde dies auch auf alle gerichtlichen Sachen ausgedehnt.

Schließlich möge noch darauf hingewiesen werden, wie lebhaft in diesem Zeitraum der Verkehr zwischen den Taufgesinnten Gemeinden auch der entferntesten Gegenden war. Unser von Gerh. Roosen 1650 angelegtes und bis zu seinem 88. Lebensjahre, wo seine Augenschwäche es nicht mehr gestattete, von ihm selbst noch fortgeführtes Mitgliederbuch gibt darüber genaue Kunde. Demselben zufolge sind in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts von auswärts hierhergekommen und hier getauft worden 77 junge Leute, nämlich 20 aus Lübeck, 13 aus Danzig, 9 aus Friedrichstadt, 9 aus den Niederlanden, 6 aus Glückstadt, 5 aus Westpreußen, namentlich Elbing, 4 aus Ostfriesland, 2 aus England, 2 aus Kopenhagen und je 1 aus der Pfalz*), Eiderstädt und Ovendorp. Ferner sind mit Taufzeugnis in jenem Zeitraum hierhergekommen, und zwar teils nur auf eine Zeitlang, teils um hier zu wohnen, 122 Mitglieder von Schwestergemeinden, nämlich 52 aus den Niederlanden, 22 aus Danzig, 14 aus Emden, 13 aus Friedrichstadt, 8 aus Glückstadt, 4 aus der Pfalz**), 4 aus Lübeck,

*) Dies war Heinrich Kasel, am 29. September 1694 bei uns getauft.

**) Daniel Kreyenbül (Krehbiel) und Caspar Weber (Weber) kamen 1693 um Martini mit einem Zeugnis von Haarlem und gleichzeitig Johann Kasel mit einem Taufzeugnis seines Vaters, eines Pfälzer Predigers.

2 aus Tönningen und je 1 aus Kopenhagen und dem Elsaß. Manche waren freilich nur sehr kurze Zeit hier, namentlich als Schiffer und Handwerksgesellen.

Daneben war auch, trotz der damals so viel beschwerlicheren Reisen, der Besuch der Prediger näherer und fernerer Gemeinden bei der hiesigen während dieses Zeitraums ein ungemein lebhafter. Es dürfte wohl interessieren, aus unserm alten Kirchenbuche und dem überaus sorgsam geführten Tagebuche des wackern Gerhard Roosen wenigstens die Namen der fremden Prediger, welche damals hergekommen sind um Gastpredigten zu halten, die heiligen Handlungen der Taufe und des Abendmahls zu bedienen, so wie Prediger im vollen Dienst zu befestigen, zu nennen.

In den Jahren 1660—1699 sind nach einander hierhergekommen zu den obengenannten Zwecken: Meyff Janssen von Sardam, Jan Janssen von Alkmaar, Walch Paulsen von Saandam, Bastian van Weenigem von Rotterdam, Jan Sievers von Emden, Gerrit Jansen von Friedrichstadt, Jacob Oertz von Harlingen, Heert Jansen v. Emden, Jan Sibes Pottebacker von Harlingen, Hendrik Tappes von Hindelopen, Remmert Jacobs (von ?), Galenus Abrahamsz de Haan von Amsterdam, Thomas Sneep von Haarlem, Abraham van Beusicom van de Goes von Seeland, Abraham van Dulcken von Utrecht, Pieter Beets von Amsterdam, Uye Hessels von Hindelopen, Foecke Floris von Surhuisterveen, Johannes Abrahamsz von Norden, Pieter Abbes von Holswerd, Hendrik Ariaans von Franecker, Paul Jansen von Friedrichstadt, Hendrik Tennis von Harlingen, Jan Jacobs aus

---

Johann Lohrer mit einem Zeugnis aus Neuwied im Oktober 1694 hier an. In den Jahren 1671, 1690 und den folgenden flüchteten viele Pfälzer unter den Bedrückungen Ludwig XIV. Der genannte Prediger war Henrich Cassel zu Görlisheim (Gerolsheim?). Derselbe hatte einmal ein Schreiben: „eine Entdeckung der Quäcker oder Beber" betitelt, an etliche der sogenannten Quäker zu Kriesheim (Kirchheim?), (von W. Penn in seinem „an account of W. Penn's travails etc. 1677" p. 103: Crisheim; about 6 English miles from Worms, genannt) eingehändigt, indem er mit tiefer Betrübnis wahrgenommen, daß sich einige seiner eigenen Blutsverwandten zu solchem Volke gewandt hätten und wider ihn und die Seinen stritten. Gegen ihn schrieb Johannes Claus von Straßburg im Jahre 1678 in Amsterdam eine Schrift: „Der Entdecker entdeckt."

Friesland, Riewert Dirks von Molkwerum, Abbe Reyners von Molkwerum, Dirck Aerts von Friedrichstadt, Simon Tennis und Jacob Cornelius aus Holland und Dirck Symons Moriaans von Saandyk, also mindestens 30 Prediger in 36 Jahren. Da aber manche der genannten mehrmals hier gewesen sind, so stellt sich die Gesamtzahl der uns bekannten Besuche fremder Prediger während dieser 39 Jahre auf nicht weniger als 40. Manche derselben sind längere Zeit hier geblieben und haben selbst an 6 Sonntagen hier gepredigt. Außerdem könnten wohl auch einige andere Prediger zum Besuche noch hergekommen sein, die aber nicht besonders aufgeführt sind, weil sie hier keine Dienste gethan haben.

Desgleichen hat Gerhard Roosen als Prediger viele und zum Teil weite Reisen zum Besuche von Gemeinden gemacht, trotz seiner zuletzt recht ausgedehnten Kaufmannsgeschäfte. Von der Reise nach Ostfriesland und Holland unmittelbar nach seiner Wahl zum Prediger haben wir schon gehört. Wiederum brachte er im Sommer 1665 und 1670 jedesmal über zwei Monate auf Reisen nach Ostfriesland und Holland zu, wobei er vielerwärts predigte. In den folgenden Jahren hat er dann oftmals in Friedrichstadt und Glückstadt gepredigt. Im Jahre 1673 war Roosen fast ein Vierteljahr auf Reisen, und hat an 13 Orten in Holland, Friesland und Ostfriesland, in manchen selbst viermal, gepredigt. In Friedrichstadt bediente er im folgenden Jahre Taufe und Abendmahl. Im Jahre 1676 aber hat er seine weiteste und vielleicht auch letzte Reise gemacht. Im Juli dieses Jahres kamen nämlich die Prediger Remmert Jacobs und Jan Sibes Pottebacker hier an, predigten hier an drei Sonn- und zwei Wochentagen, befestigten Ocke Pieters im vollen Dienste und reisten dann mit Gerh. Roosen und Jacob de Vlieger Symons nach Lübeck. Von da aus unternahmen nun Pottebacker und Roosen eine Besuchsreise zu allen westpreußischen Gemeinden von Danzig an bis nach Polen hinein, predigten überall und bedienten die heiligen Gnadenmittel in Dorlof, Nieschefky, Montau, Kassonf, Lunau (wo Roosen neun Personen taufte), Markushof und Danzig. Diese weiten und damals doch recht beschwerlichen Reisen waren namentlich für kleinere und alleinstehende, wie insbesondere für vielfach bedrängte Gemeinden, wie gerade die westpreußischen damals solche waren, gewiß eine kräftige Ermutigung und Glaubensstärkung.

Auch für bedrängte Glaubensgenossen in der Ferne war unsere Gemeinde in Liebe thätig. So findet sich im Archiv der Amsterdamer Gemeinde die Kopie eines Briefes der Gemeinde zum Lamm in Amsterdam vom 12. April 1690, welcher ein Antwortschreiben auf das von unserer Gemeinde an sie unter dem 21. Januar d. J. ergangene Schreiben ist, in welchem angefragt wird, welche Maßregeln für die bedrängten Pfälzer genommen seien. Was dann von hier aus für diese geschehen, ist freilich nicht mehr zu ermitteln.

Fünfter Abschnitt.

Die schweren Jahre 1700—1714.

Der Zeitraum dieser ersten 14 Jahre des 18. Jahrhunderts ist wohl der trübste und prüfungsvollste in der Geschichte unserer Gemeinde gewesen. Die bitteren Zwistigkeiten währten trotz aller Friedensverhandlungen und Friedensakten noch fort und dazu kamen die schwersten äußeren Stürme.

Im Jahre 1700, im März und April, zog eine Anzahl Familien von hier nach Pennsylvanien. Dies waren Herman Karsdorp d. j. samt seiner Frau Adriantje, geb. de Voss, und seinen Kindern, ferner Hinrich van Sintern, Isaac van Sintern mit seiner Frau Neeltje, geb. Claesen (aus Amsterdam), und seinen Kindern, Paul Roosen und Frau, Anna, geb. Harmens, die aber später hierher zurückkehrten und dann nach Rußland zogen, von wo die Frau im Jahre 1726 abermals hierher zurückkam, ferner eine Witwe Tryntje Hermens, früher zur Hauskäufergemeinde gehörend, und ein Klaas Beerends, der sich als Claas Barents und als aus Friedrichstadt hierher gekommen in unserem Kirchenbuche findet, samt seiner Frau Tryntje. Dieser Beerends hat dann im folgenden Jahre an den hiesigen Kirchenrat um Rat darüber sich gewandt, was die dorthin Ausgewanderten bei dem Mangel an befestigten Predigern, welche die heiligen Handlungen dort bedienen könnten, thun sollten. Die vier Prediger der hiesigen Gemeinde antworteten darauf im März 1702, es müsse in diesem Falle lieber eine Ausnahme von der kirchlichen Ordnung gemacht werden, und verwiesen unter And. auf Philippus' Verfahren (Apostelgesch. 8, 12—16), der auch nur Diakon gewesen sei und doch die Taufe vollzogen habe.

Schlimmer als diese Auswanderung von Mitgliedern der Gemeinde war es, daß die Streitigkeiten zwischen einigen der Prediger, namentlich wohl zwischen Jan de Lanoy und Jacobus Cornelius (von Campen) wieder losbrachen und auch die Gemeinde in den Streit mit hineinzogen. Unterdessen hatte der alte ehrwürdige Gerhard Roosen in seinem 90. Lebensjahre die Verwaltung der Gemeindesachen, die bisher allein in seinen Händen gelegen hatte, abgegeben, und es wurde nun beschlossen, daß dieselbe unter den befestigten Predigern abwechseln sollte. Ja, Roosen wollte Ende des Jahres 1703, offenbar der Streitereien wegen, gänzlich aus dem Kirchenrate austreten, aber er wurde dringend ersucht, es nicht zu thun, „die dienaren sollten vielmehr darnach trachten, so viel wie möglich zu beobachten, was zum Frieden, zur Eintracht und zur Zufriedenheit von vader dienen könnte.“ Aber dennoch währten die Streitigkeiten fort, bis sie endlich im Jahre 1705 in Gegenwart der beiden Amsterdamer Prediger Pieter Beets und Herman Reynskes ausführlich verhandelt wurden. Mit ihrer Hilfe kam dann am 16. September eine Versöhnungsakte zu stande, welche mit einer Hinweisung auf die von G. Roosen am 20. November 1697 aufgesetzte Friedensakte schloß, „so als wäre diese Schrift hier von Wort zu Wort beigefügt.“ Diese Versöhnungsakte wurde sodann am Sonntag Nachmittag den 20. September, nachdem Vormittags die heilige Taufhandlung stattgefunden hatte, vor der versammelten Gemeinde in der Kirche vorgelesen, und hierauf von sämtlichen 4 Predigern und 7 Diakonen, ferner von Allen, welche Schriften gegen einander gewechselt hatten, so wie von einigen Brüdern Namens der ganzen Brüderschaft und zuletzt auch von den beiden auswärtigen Predigern unterzeichnet. In demselben Jahre am 1. Oktober wurde sodann das Präsidium im Kirchenrate auf ein halbes Jahr nochmals dem Vater Gerrit Roosen und dem am 25. Februar 1703 erwählten Diakon Salomon de Vlieger, der aber schon am 23. October starb, übertragen. Daß aber durch jene Versöhnungsakte die innige Eintracht nicht sofort eintrat, liegt bei der großen Verschiedenheit der Richtungen der Prediger in der Sache selbst, und es bekundet sich auch wohl in jener Bemerkung im Protokolle der Gemeinde vom 1. Oktober dieses Jahres, derzufolge Bestimmungen über das Fehlen in den Kirchenratsversammlungen getroffen worden sind, und aus der hervorgeht, daß diese sehr lau besucht wurden. Wie schmerzlich wird man da an die obengenannten Verse erinnert,

welche unmittelbar vor diesen inneren Zerwürfnissen im Jahre 1664 nach dem Bau der Kirche gedichtet und in der Kirchenkammer aufgehängt wurden und im Deutschen etwa so lauten:

> Wo Lieb das teuerste Juwel
> Und Treu daneben ohne Hehl,
> Da hält Eintracht und Liebe Stand
> Und segnet Kirch, Haus, Stadt und Land,
> Doch Eigenlieb und eitle Ehr
> Samt Mißtrauenswahn wirft All's umher,
> Ist's schlimmste Gift in Kirch und Haus,
> Des Feindes Weis' und arger Graus.

Es war eine traurige Zeit, jene fast 30jährige Zeit der innern Kämpfe seit der Herüberkunft des Galenus Abrahamß de Haan, und sie werden wohl erst mit dem Tode des Predigers Jan de Lanoy (im Jahre 1722) gänzlich geendet haben. Denn wie konnte inniger Friede in der Gemeinde herrschen, wenn der eine Prediger auf der Kanzel niederriß, was der andere als festen Heilsgrund hingestellt hatte? Der alte Gerh. Roosen war, wie wir gesehen, sehr thätig zur Versöhnung der Streitenden und zur Beilegung der Streitigkeiten, aber dabei eifrig bemüht, die Gemeinde auf dem alten Glaubensgrunde fest zu erhalten. Daher wurde auch insonderheit auf seinen Wunsch hin der so ernste und an vielen Seelen reichgesegnete dompelaars-Prediger Jacob Denner, damals Prediger der flämischen und hochdeutschen Gemeinde zu Danzig, am 2. Juli 1701 ersucht, als Buitenman in unserer Kirche zu predigen, aber ohne die Taufverschiedenheiten auf der Kanzel zu erwähnen, was derselbe auch zusagte. Zu dieser Zeit gab es in der Gemeinde, wenn auch an einzelne Prediger, wie z. B. an Pieter Verhelle, einige Vergütung oder gar ein volles Gehalt gezahlt wurde, noch keine Prediger, die studiert hatten. Dies geht auch aus den Äußerungen Gerhard Roosen's in der Vorrede zu seines Schwiegersohnes Pieter Verhelle Predigt im Anhange seines Büchleins: „Unschuld und Gegenbericht u. s. w.“ hervor. Wir wollen die bezüglichen trefflichen Worte Gerhard Roosen's hier mitteilen: „Ob nun zwar unsere Prediger von der Jugend auf nicht studiret haben, und gar nicht in der lateinischen, viel weniger in der Grundsprache, worinnen die Heilige Schrift erstlich geschrieben ist, geübet sind, so verwerfen wir dennoch die Studia nicht, woraus eine fundamentale Gelahrtheit kann gefasset werden, wann's nur mit keinem andern Absehen geschieht, als pur und allein dadurch in der Furcht

Gottes die Kirche Jesu Christi nach seinem heiligen Willen in aller Demuth zu erbauen und ihr vorzustehen. Daß aber die wahre Gelahrtheit Gottes allein durch die Wissenschaft vieler Sprachen und die Akademischen Studien zu erhalten und außerdem von Gott nicht sollte zu bekommen sein, kann bei uns nicht erkannt werden." Der erste Prediger, der eigentliche Studien gemacht hatte, ist Hinrich Tennis de Jager gewesen, den Gerhard Roosen noch kurz vor seinem Tode der Gemeinde empfohlen hatte. Er wurde, noch sehr jung, am 12. Juli 1711 erwählt und 1720 am 29. Juli zum vollen Dienste eingesegnet, wobei er versprach, diesen „nach Gottes Wort und unseren Bekenntnissen" zu verwalten. Er war ein sehr ernster, treuer und in jeder Hinsicht tüchtiger Prediger, der vor der Übernahme des vollen Dienstes sehr ernste Gewissensbedenken hatte. Mit ihm zugleich wurde Jan Stockmann zum Prediger erwählt, starb aber schon am 27. September 1713 in der Pestzeit. Am 24. März 1712 wurden der im Jahre 1706 zum Diakon erwählte Jan Gerling und Jan Janssen de Voss zum Predigtamt berufen. Ersterer starb im Jahre 1734; letzterer schon im Jahre 1716. Der ehrwürdige Gerhard Roosen ist, 99 Jahre und 8 Monate alt, am 20. November 1711 tief betrauert gestorben. Seiner Leiche folgten 193 Paare Leidtragender.

Nach Lanoy's Tode hat unsere Gemeinde nur auf dem alten Glaubensgrunde stehende Prediger gehabt, und von Glaubensstreitigkeiten hören wir daher später niemals wieder. Noch immer hielt unsere Gemeinde auch an ihren alten Ordnungen strenge fest. So waren noch bis in das 18. Jahrhundert hinein nur Ehen von Mennoniten unter einander gestattet; jede andere Ehe, buitentrouw, zog den Ausschluß aus der Gemeinde nach sich, obwohl meist Wiederaufnahme erfolgte. Die erste Ehe, bei der es anders gehalten wurde, war, so viel wir wissen, die am 29. September 1702 zwischen Lücke Hingsberg und dem Friedrichstädter Remonstranten Symon Nickel geschlossene Ehe, doch mußte letzterer sich verpflichten, mit ihr die Mennonitenkirche zu besuchen und die Kinder nicht taufen zu lassen. Wie strenge die Gemeinde auch mit der Wehrlosigkeit es nahm, zeigt die Thatsache, daß im Jahre 1712 Lorenz Kramer versprechen mußte, ein Schiff, das mit einigen Geschützstücken montiert war (wahrscheinlich der Korsaren wegen), zu verkaufen, und der Kapitän Hinrich van der Smissen, nicht mehr als diese eine Reise mit dem Schiffe zu machen.

Waren die ersten Jahre des 18. Jahrhunderts durch die inneren Streitigkeiten für unsere Gemeinde so traurige, so waren sie es nicht weniger auch in äußerer Beziehung. In diese Zeit fiel nämlich der für viele Gegenden Deutschlands und weiterhin so überaus schwere jahrelange Krieg des Czaren Peter des Großen, des Königs Friedrich IV. von Dänemark und des Kurfürsten Friedrich August I. von Sachsen gegen den jungen König Karl XII. von Schweden. Der Czar wie der Kurfürst, welcher letztere zugleich König von Polen war, wollten bei der Jugend des schwedischen Königs sich der schwedischen Besitzungen an ihren Grenzen östlich und südlich von der Ostsee bemächtigen, der dänische König wollte dagegen bei dieser Gelegenheit den mit Schweden verwandten und verbündeten jungen Herzog Friedrich IV. von Holstein-Gottorp unterdrücken und zu gleicher Zeit Norwegens sich bemächtigen. Zwanzig Jahre lang währte dieser Krieg, der unendliches Elend brachte. Der dänische Staat wurde freilich nur zweimal in den Krieg selbst verwickelt, aber jedesmal waren dies dann furchtbare Episoden. Zuerst griffen im Jahre 1700 die Dänen den Herzog von Holstein-Gottorp an, aber mit Blitzesschnelle setzte Karl XII. über den Sund und belagerte Kopenhagen, das verloren gewesen wäre, wenn nicht der dänische König sofort mit dem Herzoge auf einem Kongreß im Lustschlosse Travendahl am 18. August 170[illegible] einen Vertrag geschlossen hätte, infolge dessen der Herzog sich verpflichtete, dafür zu sorgen, daß Karl Seeland räume. Während der Letztere, höchst unzufrieden mit diesem Vertrage, von Seeland, das dabei gewaltig litt, nur sehr zögernd sich entfernte, rückte gleichzeitig der schwedische General Gyllensthjerna vor Altona, das seit dem Aussterben der männlichen gräflich Schauenburgischen Linie im Jahre 1640, wie wir oben gesehen haben, den dänischen Königen gehörte. Er verlangte von der Stadt eine Kontribution von 50,000 Thlr., welche auf seine ernstliche Drohung hin, die Stadt sonst niederzubrennen, endlich auch aufgebracht wurde. Außerdem erging damals auch an unsere Gemeinde am 28. August der Befehl, zur Abtragung der behufs der für die Armee des Herzogs und dessen Alliirten auszuzahlenden Summe aufgenommenen Anleihe von der Kirche, den Kirchengebäuden und den liegenden Gründen innerhalb 14 Tagen 800 Thlr. zu bezahlen, und als dies nicht geschah, erfolgten am 13. September 1700 wie gleichfalls am 7. März 1701 nochmalige ernstliche Mahnungen, worauf die Summe auch gezahlt zu sein scheint.

Die zweite noch viel furchtbarere Episode dieses Krieges, welche die Stadt Altona fast vernichtet hat, begann im Jahre 1709 und endete erst im Jahre 1713. Das schwedische Heer hatte infolge des wahnsinnigen Zuges ihres Königs gegen Rußland im Winter 1708 auf 1709, einem der kältesten des ganzen Jahrhunderts, in heldenmütigster Weise alle Strapazen erduldet, war dabei aber gewaltig zusammengeschmolzen. Als nun dennoch Karl XII. trotz aller Abmahnungen seiner Generäle die Festung Poltawa angreifen wollte, dann aber ungeachtet der fast unglaublichen Tapferkeit seines kleinen Heeres die Schlacht am 8. Juli 1709 verloren und nun zu den Türken sich geflüchtet hatte, hielt der dänische König Friedrich diesen Zeitpunkt für überaus günstig zum Wiederbeginn der Feindseligkeiten gegen Schweden. Ein dänisches Heer drang plötzlich in Schweden ein, wurde aber von dem viel kleineren Haufen bewaffneter Bauern, welchen General Stenbock in Eile zusammenraffte, am 28. Februar 1710 bei Helsingborg geschlagen und dann mit Schimpf und Schande wieder zum Lande hinausgeworfen. Dies war der abermalige Beginn des dänisch-schwedischen Krieges, der drei Jahre später für Altona so verhängnisvoll werden sollte. Mittlerweile aber geriet der dänische König im Jahre 1711 infolge der steten Klagen der Altonaer gegen die Hamburger auch wieder einmal in ernste Streitigkeiten mit Hamburg und sammelte sogar am 5. August 1711 ein Heer von 28,000 Mann zum Kriege gegen die Stadt. Die Klage der Altonaer Einwohner betraf besonders die Wegnahme von Gütern seitens der Hamburger. So gab der damals bedeutende Kaufmann Hinrich van der Smissen in Altona ein genaues Verzeichnis über die Waaren, welche ihm in den Jahren 1698 bis zu diesem Jahre 1711 von den Hamburgern widerrechtlich zurückbehalten seien. Dagegen bezeichneten die Hamburger einen Joh. Peter Flügge, einen früheren Lutheraner, welchen Jacob Denner im Jahre 1701 im Diebsteiche bei Altona getauft hatte und deshalb auch wegen Proselytenmacherei gestraft wurde, und welcher später Schulden halber aus Hamburg geflüchtet war, als den Haupturheber der Hetzereien gegen Hamburg. Es kam zwar nicht zum Kriege, aber infolge der Zusammenziehung der Truppen brach nun die Pest in Holstein aus und suchte auch Altona heim. Dazu hatte diese Stadt das Unglück, daß am 1. November ein furchtbarer Brand die ganze Breitestraße und Langestraße in Asche legte. Damals bewiesen die Hamburger Einwohner gegen die vielen obdachlos gewordenen und zum Teil gänzlich verarmten Altonaer Bewohner sich überaus mildthätig. Während dieser Zeit mußten die Altonaer Mennoniten wiederholt Kriegssteuer bezahlen. So wurde im Jahre 1710, nachdem sie eine freiwillige Beisteuer von 600 Thlrn. angeboten hatten, ihnen eine Steuer von 1000 Thlrn. aufgelegt, die sie trotz der am 5. August und 13. Oktober 1710 eingereichten Supplik bezahlen mußten, wozu sogar die Armenhäuser der Gemeinde verpfändet wurden. Aber das Furchtbarste sollte noch kommen. Im Jahre 1712 entbrannte der Krieg gegen Schweden aufs Neue, und schon am 9. Februar d. J. richteten die Vorsteher und Deputierten der Mennonitengemeinde in Altona eine Supplik an den König um gänzliche Erlassung der durch den Pinneberger Landdrosten geforderten abermaligen Kriegssteuer von 1000 Thlrn. Die Zahl der Altonaer Mitglieder der Gemeinde betrüge nur 1/3 der Gesamtzahl und die Hamburger Mitglieder (2/3) hätten wegen der Schließung der Thore selbst für ihren Gottesdienst zu sorgen und befänden sich in einer eben so großen Bedrängnis durch Stockung des Handels und der Arbeit. Dennoch hätten dieselben zur Aufbringung jener früheren Steuer von 1000 Thlrn. das Ihrige beigetragen, jetzt aber weigerten sie sich dessen, aus Furcht, es würde Ähnliches stets sich wiederholen. Dazu hätten sie, die Altonaer Mennoniten, bei dem Brande im vorigen November 30 Häuser eingebüßt, und es herrsche bei vielen Mitgliedern daher die größte Not. Aber weder diese noch eine folgende Supplik fand Gehör. Endlich wurden am 27. Oktober auf Exekutionswege, indem bei den einzelnen Gliedern der Gemeinde, je nach ihrem Vermögen, 1 Unteroffizier mit 2 oder mit 4 Gemeinen in's Haus gelegt worden war, 400 Thlr. und trotz der am 4. Novbr. eingereichten Supplik auch die restierenden 600 Thlr. im Februar 1713 mit Gewalt eingetrieben. Auch hier halfen die Hamburger Glieder wiederum mit zur Aufbringung des Geldes. Und doch hatte vor diesem letzten Termine das furchtbarste Geschick das schon so schwer bedrängte Altona und gleichfalls die Mehrzahl der dortigen Mitglieder unserer Gemeinde bereits heimgesucht. Davon wollen wir jetzt reden.

Im Jahre 1712 hatte das dänische Heer von Holstein aus die Elbe überschritten, um die schwedischen Besitzungen im Bremischen und Verdenschen anzugreifen. Bei dieser Gelegenheit war die Festung Stade von einem Brande fast vernichtet worden. Als nun der schon genannte General Stenbock zur Verteidigung der deutschen Provinzen Schwedens gegen die Russen, Sachsen und Dänen herüberkam, wandte

er sich, gegen die ihm erteilte Vorschrift, nicht gegen die Russen und Sachsen, sondern gegen die Dänen, und schlug bei Gadebusch im Mecklenburgischen mit seinen 8400 Schweden die 20,000 Dänen so vollständig, daß sie sich gänzlich zerstreuten, und rückte dann ins Holsteinische ein. Ein furchtbarer Schrecken erfaßte die Altonaer Bewohner, als der gefürchtete General Anfang Januar in Pinneberg eintraf. Viele flüchteten nach Hamburg. Alsbald stellte Stenbock an die Stadt die Forderung, sofort 100,000 Thlr. Kriegskontribution zu bezahlen, sonst würde er die Stadt an allen Ecken anzünden, zur Vergeltung dafür, daß die Dänen Stade verbrannt hätten. Umsonst versuchte die Altonaer Kommission, besonders der genannte J. P. Flügge, indem sie sehr ernstlich um Herabminderung der Summe sich bemühte, zu unterhandeln, obwohl auch der äußerst wohlwollende schwedische Oberst von Bassewitz, dem Stenbock die Sache übertragen hatte, möglichst zu vermitteln suchte. Umsonst waren die Bitten und ernsten Vorstellungen des Pastor Sas und Anderer. Stenbock, der in einer vierspännigen Kutsche selbst einmal nach Altona sich begeben hatte, blieb unerbittlich, auch das schließliche Angebot, 50,000 Thlr. zu zahlen, wies er kurz ab, und so ließ er am Sonntag Abend den 8. Januar, zwischen 10 und 11 Uhr, die Brandstiftung beginnen, indem Straße bei Straße und fast Haus bei Haus angezündet wurde, zuerst im Süderteil, sodann im Norderteil der Stadt. Man kann das Elend und das Jammern der Bewohner während dieser Winterzeit sich gar nicht ausmalen; blieben von 1546 Wohnungen doch nur 693 bewohnbar, 853 also waren abgebrannt. Auch unsere Kirche und die Kirchengebäude lagen in Schutt und Asche. Dagegen blieb die im Jahre 1708 auf der Gr. Freiheit erbaute Kirche der dompelaars verschont, und da der Prediger derselben Jacob Denner in den Jahren 1713—1715 in Friedrichstadt sich aufhielt, so konnten die Gottesdienste der Mennoniten während dieser Jahre bis zum Ausbau ihrer neuen Kirche in jenem kleinen Kirchlein stattfinden. In Hamburg war schon zur Zeit des Krieges zwischen der Stadt und den Dänen im Jahre 1700 den Mennoniten gestattet worden, während der Monate, da die Thore geschlossen waren, daselbst ihren Gottesdienst zu halten, was dann auch auf den Vorsetzen, auf dem dazu gemieteten Boden des Schlehbuscherschen Speichers (Packraums), stattfand. Ebenso wurde dies im Jahre 1712 während der Pestzeit gestattet, doch fand damals an den beiden letzten Pfingsttagen, an denen das Dammthor geöffnet war, nur in

Altona der Gottesdienst statt. Auch im Jahre 1713 durften während der Pestzeit, welche infolge der Anwesenheit der schwedischen Truppen Altona und Hamburg gewaltig heimsuchte und auch unserer Gemeinde 11 Glieder raubte, die Gottesdienste wiederum in Hamburg stattfinden, jedoch wurde auf Vorstellung des Seniors des lutherischen Ministeriums das Singen bei den Gottesdiensten verboten. Die letzteren scheinen dann noch Jahrelang, oder doch zu Zeiten der damals noch oft ausbrechenden Pest, dort abgehalten zu sein, denn am 2. Oktober 1716 erging an die Gemeinde der Befehl, die während der Pestzeit auf den Vorsetzen abgehaltenen Versammlungen einzustellen. Am Heftigsten wurde unsere Gemeinde in den Monaten September und Oktober von jener Seuche heimgesucht, indem damals allein acht Pestkranke starben, von welchen sechs auf verschiedenen Hamburgischen Kirchhöfen beerdigt wurden, zwei derselben aber auf dem vom Hamburger Senate der Gemeinde zum Kirchhof angewiesenen Platz auf dem Heiligengeistfelde bei der Ölmühle, weil der Zugang zum Altonaer Gemeindekirchhof durch eine dänische Postenkette damals behindert war. Dieser neue Kirchhof heißt in unserem Kirchenbuche der Ölmühlenkirchhof. Er blieb bis gegen das Jahr 1840 im Besitz der Gemeinde, wurde zuletzt aber nur noch zum Begräbnisse von Separatisten benutzt. Nach jener Zeit ist er dann der Hamburgischen Kammer übergeben worden, da er nicht mehr gebraucht wurde und die hölzerne Befriedigung sehr schadhaft war. Die dort vorgefundenen Gebeine wurden anderwärts wieder begraben.

Der zweifache Brand in Altona muß viele Gemeindeglieder, die ebenfalls durch die Stockung in allen Nahrungszweigen und durch die vielfachen Kontributionen schon hart mitgenommen waren, schwer heimgesucht haben. Wie viele Häuser von Gemeindegliedern außer der Kirche und den Kirchenhäusern damals eingeäschert worden, wissen wir freilich nicht. Berichtet wird uns nur von Hinrich van der Smissen selbst, daß die ihm und seinen Miterben gehörenden zwei Brauereien, welche er 1712 nach dem großen Brande des Jahres 1711 stattlicher wieder aufgebaut hatte, so wie alle seine 18 Häuser, von denen die meisten wohl an der Elbbrücke lagen, gänzlich niedergebrannt seien, so daß der Schade für ihn auf 50,000 Thlr. taxiert wurde; ferner auch, daß damals die Häuser von friesischen Mennoniten, die aber nun schon längst der großen Gemeinde beigetreten waren, so wie das an der Ecke der Bleicher- und Rosenstraße gelegene Roosen'sche

Haus niedergebrannt sind. Es wird erzählt, daß das letztere Haus geschont worden wäre, wenn der Besitzer sich nicht vorher entfernt hätte. Dagegen blieb unt. And. die de Vos'sche Brauerei und die Brauerei von Peter de Vos jun. verschont. Was die Erhaltung der ersteren betrifft, so sieht man auch hier wieder, wie vorsichtig der Geschichtschreiber in der Aufnahme von Erzählungen sein muß, die im Volke oder in einer Familie gang und gäbe sind. So wird allgemein erzählt, die de Vos'schen Brauerknechte hätten die Soldaten, welche mit Brandern in die Brauerei schon eingedrungen gewesen wären, mit Gewalt hinausgetrieben. Nach viel sichereren Nachrichten ist aber gerade das Gegenteil der Fall gewesen. Die Brauerknechte haben vielmehr die Brandstifter freundlich empfangen, sie in die Räume eingeladen und dort mit Bier traktiert, was die Folge gehabt, daß die Soldaten ohne die Gebäude anzuzünden wieder fortgezogen sind und ihr schlimmes Handwerk erst weiterhin wieder begonnen haben*).

Da wir oben von Separatisten, die bei uns begraben sind, geredet haben, so mögen nach den ernsten, so überaus tragischen Begebenheiten, von denen wir eben gehört haben, zwei interessante Berichte über jene noch folgen. Im Anfang des Jahrhunderts trat ein gewisser Oliger Pauli, Sohn des berühmten Leibarztes dreier dänischer Könige, mit dem Vorgeben auf, zum Könige von Palästina ausersehen zu sein, und versuchte eine ganz neue Religion, die der Jehovaner, zu stiften. In Amsterdam, wo er seine neue Religion auszubreiten suchte, wurde er auf eine Zeitlang ins Zuchthaus gesteckt und kehrte dann in sein Geburtsland zurück. Zunächst hielt er in Altona sich auf, um daselbst die erste apostolische Gemeinde aus Heiden und Juden, d. h. wohl aus Nichtisraeliten und Israeliten, aufzurichten. Nachdem er hier einigen Anhang gefunden hatte, wandte er sich mit einem schriftlichen Antrag behufs Anschlusses an ihn auch an die Mennonitengemeinde. Diese ließ ihm indessen, um allen Schein irgend einer Gemeinschaft mit seinen Schwärmereien zu meiden, jenes Schriftstück durch einen Notar zurücksenden. Im Jahre 1705 wurde er aus Altona fortgewiesen und ist dann 10 Jahre später in Kopenhagen gestorben. Ein Jahr nach seiner Ausweisung aus Altona flüchtete ebendahin aus Wetzlar die berüchtigte Buttlarische Rotte, an deren Spitze die Eva v. Buttlar und ihr Mann, der Mediziner Joh.

*) Siehe Wichmann a. a. O.

Georg Appenfeller, genannt Leander, standen. Hier nannten die beiden sich Dr. med. Brachfeld und Frau. Auch hier setzte die Rotte ihre Zusammenkünfte der fleischlichen Lust fort und suchte Andere mit zu verführen; Eva gab sogar vor, sie würde den neuen Messias gebären. Nachdem sie dann von hier durch die Polizei heimlich entfernt worden waren, begaben sie sich teils nach Kiel, teils wieder nach Altona zurück, führten von da an aber ein stilles, ordentliches Leben, so daß Dr. Brachfeld selbst ein geachteter Arzt wurde. Seine Frau hat sich nach seinem am 28. März 1712 erfolgten Tode, wie auch ihr Gefährte Seb. Ichtershausen, mit angesehenen Häusern durch Verheiratung verbunden. Sie starb am 27. April 1721 und ist wie ihr Mann auf unserem Kirchhofe in Altona, allerdings ganz in der Stille wie alle bei uns bestatteten Separatisten, begraben worden, sie in ihrem eigenen Grabe. Sonst hatten sie zuletzt zur evangelisch-lutherischen Kirche sich gehalten.

Der alte Gerhard Roosen hat den Untergang der von ihm erbauten Kirche gottlob nicht mehr erlebt; er ist 14 Monate vorher heimgegangen. Im Jahre 1708 bediente der 97jährige Greis noch zum letzten Male Taufe und Abendmahl, und als dann sein 98. Geburtstag kam, überreichte er dem Kirchenrate eine lange Schrift über die Furcht Gottes, um zur Erbauung und vor Allem zur Friedfertigkeit innerhalb der Gemeinde beizutragen. Diese Schrift mußte er seiner geschwächten Augen wegen einem Andern diktieren.

Er war bis zuletzt eine Hauptsäule unserer Gemeinde gewesen, hatte ihr auch noch in seinem Testamente aus dem Jahre 1708 3000 ℛ in einem unaufkündbaren Hypothekposten vermacht, den die Gemeinde noch besitzt; desgleichen noch baares Geld im Betrage von ca. 2000 ℳ. Aber auch für weitere Kreise unserer Gemeinschaft hatte er reges Interesse. So schrieb er 1702 sein Büchlein: „Unschuld und Gegenbericht" hauptsächlich zu dem Zweck, die Mennoniten gegen die Beschuldigungen zu verteidigen, als stammten sie von den Münsterschen ab. Und in demselben Jahre gab der unermüdliche Greis auch ein „Christliches Gemüthsgespräch von dem geistlichen und seligmachenden Glauben" in 148 Fragen und Antworten heraus, das mindestens drei Auflagen noch erlebt hat. Aus demselben wurde ein „Auszug aus Gerhard Roosen, gewesenem Lehrer der Mennoniten-Gemeinde in Altona bei Hamburg, bestehend aus 35 Fragen und Antworten bei Information zur christlichen Wassertaufe" noch in unserem

Jahrhundert als Katechismus bei vielen Mennoniten-Gemeinden Süddeutschlands gebraucht.

Desgleichen bestimmte Roosen in seinem 1708 gemachten Testamente, daß von den der Gemeinde vermachten 3000 ℔ zu 3½ % dem Prediger Hans Harmens in Lübeck die halbjährliche Rente von 52 ℔ 8 ß, so lange er Prediger bleibe, ausbezahlt werden solle.

Aber auch für seine nichtmennonitischen Mitbürger hatte er ein warmes Herz. So schenkte er für den Turm der großen Michaeliskirche in Hamburg den Knopf, welcher am 5. August 1668 aufgesetzt ward, und in seinem Familientestament vom 16. Juni 1711 vermachte er den Armen des Pesthofes 400 ℔ Lüb. Ct., den Armen der neuen Michaeliskirche 300 ℔ Lüb. Ct., den Armen des Gasthauses 200 ℔ Lüb. Ct., denen des Werk- und Armenhauses 100 ℔ Lüb. Ct.

War Gerhard Roosen, der älteste Sohn des ersten Roosen welcher nach Altona gekommen ist, durch seine Thatkraft und Umsicht, seine Frömmigkeit und Liebe zur Gemeinde bis an sein hohes Alter die Hauptstütze der Gemeinde gewesen, so ward es noch zu seinen Zeiten und besonders nach denselben der jüngste Sohn des ersten van der Smissen welcher sich ebendaselbst niederließ. Daher möge von ihm hier ein Mehreres ganz kurz berichtet werden zufolge der im Jahre 1875 zu Danzig gedruckten Familienchronik der Familie van der Smissen. Derselben zufolge ist er am 24. Januar 1662 in Glückstadt geboren. Als dann sein Vater, der obengenannte Gysbert Daniels van der Smissen, 1677 nach Altona zog, gab er ihn bei dem Hamburger Kaufmann und Mennoniten Jacob Kops in die Lehre. Da späterhin der Vater bei seiner großen Familie von neun Kindern für ihn nicht weiter sorgen konnte, so ging der Sohn auf einem Grönlandsfahrer zur See, war dann, als sein Schiff aufgebracht worden, eine Zeitlang in Norwegen Schullehrer, und mietete sich bei seiner Rückkehr nach Altona an der Ecke der Elbstraße und des Fischmarktes zum Betriebe der Bäckerei den Keller, in welchem bis um die Mitte unseres Jahrhunderts die van der Smissen'sche Bäckerei noch betrieben worden ist. Durch seine Rührigkeit, indem er eher als alle anderen früh Morgens sein Brot selbst an die Schiffe brachte, kam seine Bäckerei bald in Blüte, zugleich erhielt er aber auch, infolge seiner Zuverlässigkeit, während des spanischen Erbfolgekrieges viele Aufträge zur Spedition auf den neutralen dänischen Schiffen nach Spanien hin. Auch in Holland wurde sein

Name sehr bekannt. Auf diese Weise legte er den Grund zu seinem bedeutenden Vermögen, behielt aber die Bäckerei stets bei. Zugleich begründete er trotz der eifrigsten Gegenarbeiten der Hamburger Grönlandsrheder mit seinem Anverwandten Jan Elias Münster, der aus Glückstadt nach Hamburg und von da nach Altona gezogen war, an letzterem Orte eine Grönlandsrhederei, zu deren Behuf sie die allerersten Packhäuser Altonas erbauten, und zwar auf kostspieligen, in der Elbe angelegten Vorsetzen. Diese Packhäuser wurden von Hamburg aus während der Belagerung der Stadt von Seiten der Dänen, durch über 100 Kugeln fast gänzlich ruiniert. Allein alle diese und die anderen oben schon erwähnten Unglücksfälle und Schwierigkeiten infolge zweimaligen Brandes, Kriegskontributionen, Handelsstockungen und dergl. wußte Hinrich van der Smissen I. trotz der Benachteiligung durch die Feindseligkeiten der Hamburger Behörden und Rheder thatkräftig zu überwinden. Dabei hat er noch neben den ihm zuerkannten großen Quoten behufs Zahlung der Kriegskontributionen bedeutende Summen der Stadt damals vorgeschossen. Für Altona war auch so wichtig, daß er vom Jahre 1706 an das ganze damals wüstliegende, aus Hügeln und Thälern bestehende Terrain zwischen dem jetzigen Sandberge und Rainville ankaufte, also die ganze Südseite der Palmaille bis an die Elbstraße, und einen Teil davon „zu eines jeden Lust und Plaisir" mit Bäumen bepflanzen ließ, während er den Rest teils selbst mit Häusern bebaute, teils zu diesem Zwecke an Andere verkaufte. Nach dem furchtbaren Brande im Jahre 1713 wurde er zum Mitglied der Baukommission erwählt, und er selbst erbaute eine Menge Häuser für Handwerker und Fabriken, um Altona wieder in Blüte zu bringen. Der so überaus thatkräftige und dabei so fromme Mann starb am 1. Juli 1737, über 75 Jahre alt, und zufolge seiner letztwilligen Verordnung ist unserer Gemeinde durch Aussterben eines Zweiges seiner Nachkommen ein Kapital von 5000 Thlrn. zugefallen. Wie wichtig war dieser Mann für unsere Gemeinde damals! Indessen ist er nie Diakon gewesen, wie sein Verwandter und Mitrheder auf Grönland, Jan Elias Münster, dessen Großeltern in der Wilster Marsch und dessen Eltern in Glückstadt gewohnt haben. Dieser wurde im Jahre 1697 Diakon und blieb es bis zu seinem Tode im Jahre 1716*).

*) Die Großeltern waren Hans und Gesche Münster (1588—1626 und 1596—1656), und die Eltern Elias Jansen Münster und Syten.

Während so dem eben Berichteten zufolge unsere hiesige Gemeinde damals sehr schwere Zeiten durchleben mußte, ergingen über unsere süddeutschen und schweizerischen Glaubensgenossen noch viel schwerere Heimsuchungen. Bereits im Jahre 1674 und 1678 war in den Niederlanden für die bedrängten pfälzer Brüder gesammelt worden. Ob damals auch von hier schon beigesteuert worden, kann bei dem Mangel eines Protokolls aus dieser Zeit leider nicht nachgewiesen werden. Weit schwerere Heimsuchungen kamen aber den Pfälzern noch im Jahre 1689, als König Ludwig XIV. von Frankreich die Pfalz aufs fürchterlichste verwüsten und Dorf um Dorf niederbrennen ließ, um eine Wüste zwischen Deutschland und Frankreich zu schaffen. So waren denn im folgenden Jahre von den 400 mennonitischen Familien 240 ihrer Wohnungen und Güter beraubt und auf kleine Rheininseln geflüchtet, wo sie mitten im Winter in Hütten aus Stroh und Zweigen wohnen und sich sogar von Fröschen, Schlangen und dergleichen ernähren mußten. Wie aus einer Antwort der Prediger und Diakonen der vereinigten taufgesinnten Gemeinde in Amsterdam an die Prediger, Diakonen und Brüder unserer hiesigen Gemeinde hervorgeht, hatten die unglücklichen pfälzer Glaubensgenossen schon im Jahre 1689 an unsere Gemeinde um Beihilfe sich gewandt*). Ob damals von Seiten unserer Gemeinde den bedrängten Brüdern Hilfe geleistet worden ist, erfahren wir leider nicht. Von den Niederlanden aus wurde sehr viel hingesandt und auch den vielen nach den Niederlanden flüchtenden gastliche Aufnahme bereitet. Ohne Zweifel aber ist auch von hier aus zu den Kollekten für die armen Pfälzer damals beigetragen worden.

Dagegen sind wir genau über das unterrichtet, was im Jahre 1711 auch von unserer Gemeinde für die damals so furchtbar bedrückten Täufer in der Schweiz gethan worden ist, obwohl auch unsere Gemeindeglieder gerade damals in dem dänisch-schwedischen Kriege, wie oben erwähnt, so schwere Zeiten erleben mußten. Wie im 16. und 17. Jahrhundert, so wurden auch zu Anfange des 18. Jahrhunderts die Täufer im Kanton Zürich, namentlich aber im

Tochter von Berend und Fyken Overholt (1556—1655 und 1597 bis 1652) bei Dorsten und Wesel in Westfalen.

*) Dieser Brief befindet sich in Kopie im Archiv der Amsterdamer Gemeinde und zwar daselbst Abteilung A, 1062. Eine Abschrift hat Herr Professor Dr. de Hoop Scheffer gütigst für unser Archiv übersandt.

Kanton Bern entsetzlich gemißhandelt. Geißelungen, Hinrichtungen, gewaltsame Zerreißung gemischter Ehen und Verbannung der Männer auf die Galeeren waren an der Tagesordnung, geringerer Bedrückungen gar nicht zu gedenken. Dennoch hielten die Täufer treulich aus. Da wandten sich die Taufgesinnten in Holland und Friesland an die Generalstaaten der Niederlande um Fürsprache bei der schweizer Regierung, und die Generalstaaten richteten nun im Jahre 1709 ein Schreiben dorthin, in welchem sie zugleich den niederländischen Taufgesinnten die günstigsten Zeugnisse erteilten. Allein dies fruchtete wenig, und daher sprachen im Jahre 1711 an 100 schweizer Familien mit über 450 Personen den Wunsch aus, ihr Vaterland zu verlassen und nach den Niederlanden überzusiedeln. Hierbei war ihnen der niederländische Resident in der Schweiz sehr behilflich, und so langten die Flüchtlinge in fünf großen Schiffen in den Niederlanden an und wurden von ihren dortigen Glaubensgenossen nun aufs Freundlichste aufgenommen und in den Provinzen Groningen, Overyssel und Friesland angesiedelt. Das Alles aber erforderte große Ausgaben, so daß wiederholt Kollekten zur Aufbringung der benötigten Gelder unter den niederländischen Gemeinden stattfanden. Damals ist auch in unserer hiesigen Gemeinde trotz ihrer eigenen Bedrängnis durch die Kriegskontributionen die für die damalige Zeit recht bedeutende Summe von 1470 fl. von den Mitgliedern gesammelt und in zwei Raten an die Kommittierten der taufgesinnten Gemeinde zur Sonne in Amsterdam gesandt worden. Den um Übersendung der letzten Rate ansuchenden Brief der Amsterdamer Sozietät vom 12. April 1712 enthält unser Archiv und der die Absendung dieser Rate begleitende, am 26. April 1712 in Hamburg von Jan de Lanoy als Prediger und den Diakonen Jan Beets und Ernst Goverts Pz. unterzeichnete Brief befindet sich im Archiv der Amsterdamer Gemeinde*).

Bereits im Jahre 1711 hatte sich der König Friedrich I. von Preußen durch seinen Gesandten in Hamburg an die hiesigen Mennoniten gewandt, damit diese im Namen des Königs die schweizer Flüchtlinge einladen möchten, in des Königs Landen sich anzusiedeln. Infolge dieser ihnen mitgeteilten Einladung reisten dann Deputierte der Schweizer nach Preußen, aber nach ihrer Rückkehr erklärten

*) Daselbst Abteilung A. No. 1155; durch Herrn Professor Dr. de Hoop Scheffer's Güte in Abschrift mir übersandt.

die Flüchtlinge, in den Niederlanden bleiben zu wollen, wo ihnen dann in den erwähnten Strecken Land gepachtet wurde. Die hiesige Gemeinde bedauerte es sehr, daß sie der königlichen Einladung nicht gefolgt seien.

Wir sehen, wie bei eigener Bedrängnis unsere Väter noch schwerer heimgesuchten Glaubensbrüdern gerne halfen. Ob dies auch im Jahre des Brandes der Stadt Altona 1713 geschehen ist, in welchem Jahre infolge Mißwachses die Brüder in Preußen und Polen, vor Allem die in Danzig's Nähe wohnenden, dermaßen Not litten, daß 200 Familien derselben dem Hungertode nahe waren, ist nicht ersichtlich. Die danziger Mennoniten wandten sich, da sie allein dem Elende der Glaubensgenossen nicht abzuhelfen vermochten, damals an die niederländischen Brüder. Bei dem regen Verkehr zwischen den Gemeinden Danzig und Hamburg und Altona und aus Analogie später zu erwähnender Fälle wäre es fast undenkbar, daß die erstere nicht auch bei der hiesigen um Beihilfe für die Not der Brüder angeklopft haben sollte, es sei denn, daß die Nachricht von dem Unglück, das unsere Gemeinde damals betroffen hatte, sie davon abgehalten hätte.

So endeten die ersten anderthalb Jahrhunderte der Geschichte unserer Väter hierselbst unter schweren Prüfungen innerhalb unserer Gemeinde und unter noch weit schwereren für viele unserer Glaubensbrüder draußen. Aber es waren dies auch die letzten so schweren Zeiten für unsere Gemeinde, und durch Alles hindurch hatte die gute Hand des treuen Gottes sie geführt, so daß sie anderen bedrängteren Brüdern hilfreiche Hand noch hatte bieten dürfen.

Geschichte

der

Mennoniten-Gemeinde

zu

Hamburg und Altona

von

B. C. Roosen.

Zweite Hälfte:

Die zweiten anderthalb Jahrhunderte.

Hamburg 1887.

Druck von H. O. Persiehl.

Einleitung.

Beim Eintritt in die zweite Hälfte der Geschichte unserer Gemeinde befinden wir uns sofort auf einem ganz anderen Boden als bisher. Nicht nur, daß die schon bisher von uns benutzten gedruckten Quellen immer mehr und immer sicherere Ausbeute jetzt gewähren, sondern wir haben von nun an auch an den sorgfältig geführten Protokollen und den im Archiv unserer Gemeinde befindlichen Briefen, Briefkopieen, Leichenreden und andern Aktenstücken die genauesten und sichersten Führer. So können wir in diesem zweiten Hefte auch in Bezug auf die Persönlichkeiten so mancher trefflicher Prediger der Gemeinde etwas mehr mitteilen.

Dieser zweite Teil der Geschichte unserer Gemeinde unterscheidet sich in vieler Hinsicht sehr von dem ersteren. Führte der letztere fast unausgesetzt in Zeiten des Kampfes, äußeren wie inneren, uns hinein; so hat dieser zweite Teil von solchen, wenigstens irgendwie bedeutenderen, Kämpfen Gottlob! gar nichts zu melden. Kann daher auch von großen Opfern um des Glaubens willen, wie der erste Abschnitt solche uns vorführte, in diesem zweiten nicht berichtet werden, so bietet er andererseits doch ein erquicklicheres Bild dar, als wenigstens vielfach jener erstere. Zugleich gewährte der Herr unserer Gemeinde auch, je mehr Ruhe Er ihr schenkte, desto mehr Mittel, um bedrängten Schwestergemeinden helfen zu können. Und wie in diesen Zeiten der Ruhe unsere Väter in treuer Liebe zu ihrer Gemeinde den Grund gelegt haben zu den reichen materiellen Mitteln, welche dieselbe jetzt besitzt, so haben auch viele derselben in ihrem christlichen Wesen und Wandel einen reichen Schatz geistlicher Güter uns hinterlassen. Möge beides uns die Nachkommen zu herzlicher Dankbarkeit gegen Gott, zu treuem Bekenntnis unseres Glaubens und zum Geiste echter Liebe und Einigkeit ermuntern. Und wie unsere Väter neben der Sorge für die eigne Gemeinde auch die Sorge für Schwestergemeinden nicht versäumt haben, so mögen auch die jetzigen Glieder wie der Liebe zur eignen Gemeinde so auch der Aufgabe stets eingedenk sein, welche in Bezug auf andere Gemeinden und auf unsere Gesamtgemeinschaft Gott an sie stellt.

Zeigte schon die bisherige Geschichte unserer Gemeinde, daß die anfängliche Abneigung der Obrigkeiten und der lutherischen Bevölkerung Hamburgs gegen sie stets mehr abnahm, so wird die weitere Geschichte uns kundthun, wie es allmählich zur völligen Gleichberechtigung auch in Hamburg gekommen ist. Das ist ja sehr erfreulich einerseits, aber je weiter der scheidende Zaun niedergerissen wurde, bis er gänzlich verschwunden ist, um so näher lag die Gefahr, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Gemeindeglieder und die Absonderung vom weltlichen Wesen Abbruch leide. Je mehr der schroffe konfessionelle Gegensatz verschwunden und die Reichsidee unter den verschiedenen christlichen Bekenntnissen erwacht und lebendig geworden ist, um so näher liegt, gerade bei kleineren Gemeinschaften, die Gefahr, daß das berechtigte eigentümliche Wesen der eignen Gemeinschaft vergessen, die treue Liebe zu derselben und die Sorgfalt für ihren wahren Aufbau vernachlässigt werde. Gewiß wollen wir keine Scheidewand wiederaufrichten, sondern dem Herrn seiner Kirche danken, daß Er die vielen von menschlicher Hand errichteten Mauern, Zäune und Schlagbäume niedergerissen hat. Aber von Wichtigkeit, wie zum Aufbau der eignen Gemeinschaft, so zu dem der gesamten christlichen Kirche ist doch, daß die Liebe und Treue gegen die eigene Gemeinschaft, in welche der Herr uns eingefügt hat, nicht leide. Hierhin gehört das apostolische Wort: „auf welchem ein jeder*) Bau miteingefüget wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn". Diese Liebe und Anhänglichkeit an die eigne Gemeinde und Gemeinschaft ohne alle Einseitigkeit bei den Gliedern derselben zu wecken und zu beleben, dazu möchte auch diese Arbeit ein wenig dienen. Der treue Gott und Heiland wolle seinen Segen dazu verleihen!**)

Diese zweite Hälfte der Geschichte unserer Gemeinde zerfällt in drei Abschnitte. Der erste reicht vom Jahre 1714 an bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts; der andere von der Mitte des Jahrhunderts bis gegen das Ende desselben; der letzte von da an bis gegen die Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts. Jeder dieser 3 Abschnitte kennzeichnet sich durch Eintritt besonderer Ereignisse als ein neuer.

*) So nach dem Urtexte.

**) Können doch auch die mancherlei Schriften, welche neuerdings über unsere Gemeinschaft erschienen sind, wie die der Frau Brons und namentlich auch des Königl. Archivars Dr. Keller, wohl dazu dienen, Teilnahme für und Leben innerhalb unserer Gemeinde zu erwecken.

Erster Abschnitt.

Vom Jahre 1714 bis zum Jahre 1750.

Erstes Hauptstück:

Die Vorgänge innerhalb der Gemeinde.

Wir haben am Schluß des ersten Heftes unsere Gemeinde in einer Zeit sehr schwerer Bedrängnisse verlassen. Nachdem die Glieder derselben schon jahrelang durch Kriegssteuern, Handelsstockung, und viele derselben auch durch den furchtbaren Brand Altonas im Novbr. des Jahres 1711 sehr schwer heimgesucht waren, traf sie das schwerste Geschick in der Nacht vom 8/9. Januar 1713, in welcher die Schweden den größten Theil der Stadt Altona einäscherten. Nicht nur büßten damals die meisten Altonaer Mitglieder ihre Häuser und einen großen Teil ihrer Habe, wenn nicht ihre sämtliche, ein, sondern es brannten auch die Kirche und die Kirchenhäuser vollständig nieder. Ein Glück für die Gemeinde war es, daß viele ihrer Glieder und zwar zum Teil die wohlhabendsten in Hamburg wohnten, so wie daß der Gemeinde von Seiten der Eigentümer des kleinen ebenfalls auf der Freiheit belegenen Versammlungslokals der ehemaligen dompelaars-Gemeinde gestattet wurde, bis zum Aufbau ihrer Kirche daselbst ihren Gottesdienst zu halten. Der wackere Prediger jener Gemeinde, Jacob Denner, hielt sich damals, und noch in den folgenden Jahren, in Friedrichstadt auf.

Sehr bald nach dem Verluste ihrer Kirche und ihrer Armenhäuser beschloß die Gemeinde, eine neue Kirche samt Kirchenhäusern auf dem bisherigen Platze zu erbauen. Am 6. Juni 1713 reichten zu dem Ende die Diakonen Johann Elias Münster und Daniel Siemsen, Altonaer Bürger, Namens der Gemeinde an den Königlichen Oberpräsidenten in Altona, den Grafen von Reventlow, die Supplik

ein, er möge beim Könige Christian VI. dahin sich verwenden, daß die neu zu erbauende Kirche samt Kirchenhäusern und Schule, sowie die Beamten der Kirche von allen Auflagen in Kriegs- wie in Friedenszeiten befreit werden und daß auch der bei Verheiratung von Geschwisterkindern bisher erforderliche Königliche Konsens hinfort wegfallen möchte. Allein erst nach mehrmaligem Petitionieren wurde ihnen von König Friedrich IV. unter dem 5. Februar 1715 das privilegium exemtionis von allen Kriegssteuern und andern Auflagen für Kirche, Prediger-, Schul- und Armenhäuser erteilt. Daß indessen der Bau auch dann noch nicht sofort in Angriff genommen wurde, erhellt aus folgendem Aktenstücke der Gemeinde vom 8. März 1716*). In diesem heißt es: „Wir haben, bevor zu dem Beschluß, die Kirche zu bauen, geschritten wurde, für uns und unsere Erben und nachfolgende Erbgenannten uns dahin verpflichten und verbinden wollen, daß wir verstehen, daß das Privilegium nicht allein für die Altonaer, sondern auch für die Hamburger angesucht und verschafft und zugestanden worden ist, und auf diesem Fuße hat die Gemeinde von Hamburg und Altona beschlossen, zum Aufbau dieser neuen Kirche zu gleichen Händen eine Zeichnung von dem zu veranstalten, was ein Jeder dazu geben will, und deshalb drei Brüder aus der Gemeinde erwählt, welche mit dem Kirchenrate**) die Zeichnung in den Häusern der Glieder der ganzen Gemeinde in Hamburg und Altona veranlassen sollen, damit der Eine sich den Platz nicht mehr zueigne als der Andere, sondern sie, wie es eine Gemeinde ist, so auch mit einander die Lasten tragen helfen müssen und dann auch gleich viel Recht an der Kirche und deren Dependenzen haben. So sollen die Stimmen auch gleiche Giltigkeit haben und Keiner mehr Vorrecht haben als der Andere, er sei Hamburger oder Altonaer. Und wenn in der Gemeinde eine Streitigkeit vorfallen sollte (was Gott in Gnaden verhüten wolle!) und durch den Kirchenrat nicht beseitigt werden könnte, so soll darüber in der Gemeinde ordnungsgemäß verhandelt werden und man alsdann der Stimmenmehrheit in Stille sich unterwerfen und nicht Freiheit haben, andere Mittel zur Hand zu nehmen. Und wenn der Eine

*) Die von dem sonst so wohl unterrichteten J. A. Bolten in seinen historischen Kirchennachrichten S. 288 angegebene Jahreszahl 1715 ist also unrichtig. Die Kirche ist in den Jahren 1716 u. 1717 erbaut worden.

**) Im holländischen Original steht dafür immer de dienaaren oder de dienaarschap.

oder der Andere zum Aufbau dieser neuen Kirche nicht nach seinem Vermögen (obwohl wir Niemand einschätzen) zeichnen will, so gebührt es sich, daß er keinen Anteil an der Kirche und demzufolge auch keine Stimme in der Gemeinde habe; jedoch sind Unvermögende hiervon ausgenommen. So ist es auch nichts Fremdartiges, sondern billig, daß Diejenigen, welche das Meiste dazu geben, auch mit zu Rat gezogen werden, wie man die Arbeit und den Bau der Kirche am besten vornehmen könne. Deshalb erschien es als das Beste, daß acht der Brüder, welche das Meiste zeichnen, zu den Beratungen des Kirchenrates hinzugezogen würden, um ihren Rat und ihr Gutfinden nach Belieben mitzuteilen. Und weil wir, sowohl Hamburger wie Altonaer, eine Gemeinde sein und bleiben wollen, so haben wir dies, ohne irgend eine Bedingung unserer Zeichnung beizufügen, einmütig unterzeichnet, erst der Kirchenrat, dann die Mitglieder, und ein Jeder hat bei seinem Namen bemerkt, was er dazu geben will, und dies wollen wir auch treulich halten, für uns und unsere Erben und nachfolgende Erbgenannten. Die Bezahlung geschieht in drei Terminen; die erste etwa 14 Tage nach der Zeichnung, wie es vorher vom Stuhl*) angesagt werden soll, die zweite drei Monate und die dritte sechs Monate darnach, und ist dies Obenstehende zu Hamburg an der Predigtstätte durch die Gemeinde in Hamburg und Altona einstimmig gutgeheißen. Anno 1716, den 8. März."

Das Kirchensiegel unserer Gemeinde versinnbildlicht diese völlige Einheit der Hamburger und Altonaer Gemeindeglieder auf köstliche Weise. Die Inschrift am Rande ringsum lautet: Mennoniten-Gemeente tot Hamburg en Altona. Innerhalb derselben sieht man auf zwei Inseln im Wasser je einen Palmbaum, die ihre Kronen fast gegen einander neigen, über denselben das Sinnbild der Dreieinigkeit, ein Auge innerhalb eines Dreiecks, und darüber die Worte: Idem nos unit, derselbe (oder dasselbe) vereinigt uns.

Das Original-Dokument mit der eigenhändigen Unterzeichnung sämtlicher Hausstandsvorstände der Gemeinde (die unvermögenden ausgenommen) befindet sich in unserm Gemeindearchiv. Die Einkassierung

*) Bei dem damals entweder des Mangels an einer eigenen Kirche oder der damals in Altona grassirenden Pest wegen in Hamburg, und zwar auf den Vors. tzen, stattfindenden Gottesdienste war gewiß nicht eine Kanzel errichtet. Überhaupt aber gab es in den alten Mennoniten-Kirchen keine Kanzel; daher im Holländischen noch später das Wort: Stuhl für Kanzel blieb.

eines Dritteils fand demselben zufolge nun am 23. März und am 12. Oktober 1716 und am 18. Januar 1717 statt. Indessen reichte die damals erzielte Summe nicht völlig aus; es blieben schließlich noch 3000 M. zu bezahlen, und so wurde beschlossen noch eine vierte Rate von sämtlichen bisherigen Unterzeichnern zeichnen zu lassen, was dann auch Ende Mai 1717 geschehen ist.

Wie viel größer als jetzt die Gemeinde damals gewesen sein muß, erhellt daraus, daß die Zahl der Hausstandsvorstände, welche jene Zeichnung eigenhändig gemacht haben, 123 betrug, und in dieser Zahl sind die ganz unvermögenden, deren es in jener schweren Zeit gewiß viele gegeben hat, noch garnicht inbegriffen. Mit Wehmut erfüllt es auch beim Betrachten dieser Handschriften, wie fast alle jene Namen jetzt in unserer Gemeinde und auch außerhalb derselben verschwunden sind. Nur Träger von sieben jener Namen: Gossling, Linnich, Münster, Roosen, van Sintern, van der Smissen, de Voss finden sich noch unter uns.

Die gezeichneten Beiträge waren selbstverständlich sehr verschieden an Größe. Den größten Beitrag hatte der Prediger Jan de Lanoy gezeichnet, nämlich 1000 Mark Courant, dann je 600 Mark sein gleichnamiger Sohn, so wie sein Schwiegersohn Ernst Goverts Pieterszoon, je 500 Mark Daniel Siemssen, Jacob de Vlieger Carels und Jan Siemssen, 400 Mark Herman Goverts Pz., je 300 Mark Hend. Scholle für Ahasverus Koenens' Witwe, Giesbert Hermans Elking, Lucas Cramer, Carl de Vlieger's Witwe und Kinder, Hendrik van der Smissen und Kinder, Jan Beets' Witwe, 250 Mark der Prediger Hendr. Teunis de Jager, je 200 Mark Jacob Becker, Hans Roosen's Witwe und Sohn, Salomon de Vlieger, Peter Goverts Witwe und Peter Claessen und Schwester, je 150 Mark Reindert Janssen, Jan Hermans' Witwe, Anna de Jager und Maria Teunis, Gerard Goverts Herm., Herman Goverts Herm., Herman Münster, Ester Jansen de Voss und Sohn, Jan Stockmanns' Witwe und Sohn, 130 Mark Jean Carl de Vlieger, je 100 Mark Jan Elias Münster, Jan Gerling, Hans Goverts Hanss, Dirck van Warel, Elisabeth und Susanna Kramer, Jan Roosen Coords, Peter de Vos, Herman Hermans' Witwe, Hans Goverts Harms' Witwe und Dirck van Hoven für seine Schwiegereltern und für sich selbst. Alle übrigen Zeichnungen waren unter

100 Mark; die geringste 4 Mark. Zu diesen in drei Raten zu entrichtenden Beiträgen kam dann noch, wie erwähnt, die vierte Rate, so daß z. B. Jan de Lanoy im Ganzen 1250 Mark Cour. (1500 M.) bezahlt hat. Aus der Größe dieser Beiträge läßt sich ungefähr der damalige Vermögensstand der verschiedenen Familien berechnen. Unter den Zeichnungen befindet sich auch eine von 150 Mark Cour. „von den Mennoniten in Glückstadt, durch Gysb. van der Smissen überreicht."

Von den Brüdern wurden drei Deputierte für den Bau ernannt, und Baumeister der Kirche war der Altonaer Stadtbaumeister Claus Stallknecht. In unserm Gemeindearchiv findet sich noch der am 6. Oktober 1714 vom Könige Friedrich IV. erlassene und vom Altonaer Magistrat unserer Gemeinde zugesandte Bescheid, demzufolge dem Genannten in Anerkennung seiner uneigennützigen und trefflichen Bemühungen in Wiederaufbau der Stadt Altona die alleinige Konzession zum Bau von Kirchen, Schulen und sonstigen öffentlichen Gebäuden übertragen worden sei. Übrigens ist unsere neu erbaute Kirche nicht überaus solide errichtet worden; schon in Jahre 1743 mußten, um den Mauern mehr Festigkeit zu geben, die zwei zu beiden Seiten der Kanzel befindlichen Pfeiler eingefügt werden. Die eisernen Stützen unter der Emporkirche sollen in den 70ger Jahren des vorigen Jahrhunderts angebracht worden sein und zwar wegen des überaus zahlreichen Besuches der Predigten von Pieter Beets.

Von einer Einweihungs-Feier der neuen Kirche findet sich nirgends etwas erwähnt.

Bald nach Vollendung des Baues müssen einige Mitglieder besondere Sitze in der neuen Kirche sich errichtet haben, denn am 14. Januar 1718 beschweren sich im Namen noch anderer Brüder Jacob de Vos und Luytje Trebbels in einem ernsten Schreiben an den Kirchenrat, daß die Gemeindebeschlüsse so lau ausgeführt würden. Infolge des einmütigen Beschlusses der Brüderversammlung vom 2. Januar habe doch Kirchenrat zugesagt, daß wenn die Inhaber des ärgernisgebenden Gestühles in der Kirche, durch das Brüder über die anderen sich erhöben, dasselbe nicht wegnähmen, er es thun werde, aber dies sei bisjetzt noch nicht geschehen. In dem Schreiben heißt es u. A.: „Wollen E. E. denn Ursache der Ärgernisse sein in einer Gemeinde, die Christus durch sein Blut erkauft hat? Wollen E. E. die Größe der Welt in einer Gemeinde zulassen, in welcher Christi Niedrigkeit bekannt wird? Wollt Ihr den Voransitz und das Ansehen

von Personen dulden, was schnurstracks gegen den Inhalt der lebendigen Worte Gottes ist?" Infolge dieses Schreibens beschloß der Kirchenrat am folgenden Tage, das Gestühl in aller Stille und auf die geeignetste Weise wegnehmen zu lassen.

Ein kirchliches Gebäude hatte die Gemeinde jetzt wieder und zwar ein größeres und stattlicheres als je zuvor; wie aber stand es mit der Bedienung des Gottesdienstes in demselben? Schon jetzt zeigte es sich, wie gerade in größeren Stadtgemeinden, und noch dazu in einer solchen, welche über zwei ausgedehnte Städte sich erstreckte, die Bedienung durch sogenannte Liebesprediger, welche ein bürgerliches Geschäft betrieben, immer schwieriger wurde. Nachdem anfangs dieses Abschnittes noch zwei Prediger im vollen Dienste, sowie zwei Lehrer*) in der Gemeinde gewesen waren, dann aber der eifrige Jacob Cornelis van Campen am 21. März 1716 im 51. Lebensjahre, der am 12. Juli 1713 zum Lehrer erwählte Jan Stockmann bereits am 27. September 1713 und der am 24. März 1712 zum Lehrer erwählte Jan Janssen de Vos am 20. März 1716 vom Herrn abgerufen worden**), blieben nur noch der 62jährige Jan de Lanoy als fester Prediger und der 27jährige Hendrik Teunis de Jager als Lehrer übrig. Diese beiden wurden aber durch ihren irdischen Beruf im Dienste der Gemeinde vielfach behindert. Man mußte also nach Ersatz suchen. Noch heute macht es einen peinlichen Eindruck, die meist vergeblichen Bemühungen des Kirchenrates, dem Mangel an genügenden Kräften zur Gottesdienstübung abzuhelfen, zu verfolgen. Schon in den Jahren 1713 und 1715 finden sich wiederholt Briefe an auswärtige Prediger mit der Einladung, hier zu dienen, besonders dringende aber in den Jahren 1717 und 1718. Am 2. August 1717 antwortete der Älteste G. Janssen Quesen in Friedrichstadt, er könne seines zeitlichen Berufes wegen nicht herkommen, habe auch erst einmal das heilige Abendmahl bedient, und zwar mit großem Zittern. Dennoch muß die Not hier sehr dringend gewesen sein, denn schon wieder am 22. schreibt Abraham Goos von Friedrichstadt aus, er habe vergebens versucht, Quesen zu bestimmen, herüberzukommen, um hier das heilige Abendmahl zu bedienen, und am folgenden Tage folgt

*) d. h. noch nicht im vollen Dienste befestigte Prediger.

**) Mit dem Letzteren zugleich war Jan Geerling zum Prediger erwählt, aber wir hören nicht weiter von ihm, als daß er am 26. März 1734 gestorben ist. Vielleicht ist er schon bald von seinem Amt zurückgetreten.

dann eine abermalige Ablehnung von Quesen selbst. Bald darauf ergeht nun an den Lehrer Gerrit Karsdorp daselbst das Ersuchen, hier zu dienen, und derselbe antwortet am 18. November, er wolle, obwohl noch jung im Amte, auf das an ihn ergangene Ersuchen hin um Weihnachten drei bis vier Wochen dienen, länger aber könne er nicht bleiben, da Dirck Arries alt und schwach, G. Janssen Quesen und Claas Obbes aber in häuslichen Angelegenheiten sehr beschäftigt seien. Im folgenden Jahre fallierte Jan Lanoy jun., und dadurch war der Vater (der wohl auch geschäftlich in das Fallissement verwickelt sein mochte) so angegriffen, daß er seinen Dienst nicht wahrnehmen konnte. Da nun kein zweiter Ältester hier war, so erging abermals an Quesen die dringende Aufforderung, die heiligen Gnadenzeichen hierselbst zu bedienen, aber so sehr Gerrit Karsdorp, seinem Briefe vom 7. März zufolge, ihn auch darum gebeten hatte, so konnte er dennoch nicht herüberkommen. Ebenso mußte Lourens Jansen Louw in Saandam, welcher am 27. März darum ersucht war, in einem sehr freundlichen Briefe vom 23. Mai diese Bitte Kränklichkeit halber ablehnen. Dagegen sagte G. Karsdorp unterm 21. März zu, auf einige Zeit herüberzukommen, obwohl seine Gemeinde es ungern sehe. Am 15. Mai wurde derselbe dann einstimmig hierselbst zum Prediger erwählt und es blieb auch dabei, ungeachtet der dringenden Vorstellung des Friedrichstädter Kirchenrats, ihnen Karsdorp, den sie eben erst berufen hätten, doch nicht zu entziehen, da er ihnen so hoch nötig sei. Also auch in der Gemeinde zu Friedrichstadt dieselbe Not.

Wenn nun auch durch Gerrit Karsdorp's Berufung, die er am 21. Juni angenommen hatte, worauf ihm am 24. Juni 600 Mark Cour. jährlich für seinen Dienst bestimmt wurden, der aber laut Brief vom 4. Aug. damals krankheitshalber noch nicht herkommen konnte, eine frische Kraft für das Predigtamt gewonnen war, so währte daneben die Not inbetreff der Bedienung der heiligen Gnadenmittel längere Zeit noch fort. Im August dieses Jahres erklärt sich G. Jansen Quesen endlich bereit, zur Bedienung der Taufe und des Abendmahles herüberzukommen, und hat dann, nachdem er der Kränklichkeit seiner Frau wegen nochmals einige Tage ausbleiben mußte, am 29. September die Taufe an 10 Täuflingen, und darauf ohne Zweifel auch das heilige Abendmahl bedient. Wiederum wird er im folgenden Jahre 1719 ersucht, zu Ostern die heiligen Gnadenzeichen hier in der Gemeinde zu bedienen, antwortet aber, er könne dann noch nicht kommen, da er

in Friedrichstadt das Abendmahl bedienen müsse, indem Dirk Arries und Claas Obbes gar nicht mehr dienten. Indessen wolle er zusehen, um Pfingsten herkommen zu können. Dies geschah denn auch, und er hat am 21. Mai 1719 auch fünf junge Leute getauft.

Dieser peinliche Zustand hörte erst auf, als der Lehrer Hendrik Teunis de Jager den Ruf zum vollen Dienste annahm. Näheres über diesen trefflichen Mann, dessen Portrait in Pastell an das des Grafen Zinzendorf erinnert, bringt Beilage II. Bereits früher war er von der Gemeinde aufgefordert worden, den vollen Dienst zu übernehmen, und der Friedrichstädter Älteste, Quesen, hatte in einem Briefe vom 13. April 1719 ihn auch ernstlich dazu ermuntert. Aber de Jager nahm es sehr ernst mit diesem Amte. Dies zeigen seine Verhandlungen mit dem Kirchenrate während der Monate August bis Oktober 1719, worauf er endlich unter gewissen Bedingungen den Ruf am 20. Februar 1720 annahm. Er erklärte dabei ausdrücklich, er wolle den vollen Dienst „nach Gottes Wort und unsern Bekenntnissen" verwalten. Da der Älteste, Dirk Symons Moriaan zu Saandam, der alte Freund unserer Gemeinde, das am 29. Februar 1720 an ihn ergangene Gesuch, de Jager im vollen Dienste zu befestigen, in einem Briefe vom 10. Mai, neben warmer Ermahnung zur Eintracht und zu einfältiger Lehre, seines hohen Alters wegen ablehnen mußte, so geschah die Befestigung am 20. Juli durch Jan de Lanoy. Mit de Jager's Eintritt in den vollen Dienst ist unverkennbar sofort ein festerer Gang in die kirchlichen Angelegenheiten gekommen. Schon am 13. Juli wurde beschlossen, die Kirchenzucht strenger zu handhaben, worüber später ein Mehreres. Und in welcher Ordnung und Genauigkeit sehen wir von nun an die Kirchenbücher von de Jager's hübscher, gedrungener und klarer Handschrift geführt und Fehlendes sorgfältig nachgetragen!

Da der Älteste, Jan de Lanoy, sehr schwach und im Dienen sehr behindert war, so wurde im Herbst 1721 auf Ersuchen des hiesigen Kirchenrates von der Amsterdamer Gemeinde zur Sonne deren Proponent Cornel. Byhouwer unserer Gemeinde überlassen. Er erhielt am 18. Dezember für seine Mühe und die teure Winterreise eine Vergütung von 40 Mark Cour. Auf Antrag des Kirchenrates erwählte die Brüderschaft denselben am 7. Mai 1722 auf 5 bis 6 Jahre zum Prädikanten, wofür ihm der Kirchenrat, dem die Brüder die Bestimmung überlassen hatten, ein jährliches Gehalt von 600 Mark Cour. (720 Reichsmark) zuerkannte. Indessen blieb Byhouwer nur bis zum Anfang des Jahres 1727 hierselbst, indem er im Dezember 1726 einen Ruf als fester Prediger in Rotterdam angenommen hatte, nachdem die hiesige Brüderschaft in drei Sitzungen sich zur einstimmigen Wahl desselben zum festen Prediger an der hiesigen Gemeinde nicht hatte entschließen können.

Unterdessen aber war der Älteste, Jan de Lanoy, bereits am 10. März 1722 gestorben und demnach Hendrik Teunis de Jager, der sein Kaufmannsgeschäft fortwährend betrieb, der einzige Prediger im vollen Dienste. Als derselbe durch Erkrankung seiner Frau sehr behindert wurde, am Sonntag, den 12. April 1712 das Abendmahl zu bedienen, wurde Quesen in Friedrichstadt abermals darum ersucht. Derselbe sagte auch am 6. April zu, mußte seine Zusage aber schon am 9. wieder zurücknehmen, da er zu ermattet sei. Vier Jahre später, am 10. März 1726, wurde Gerrit Karsdorp einstimmig zum festen Prediger erwählt mit 1000 Mark Cour. In demselben Jahre hatte David van Heyst in Amsterdam eine zweimalige Einladung, herüberzukommen, um das Abendmahl zu bedienen, in Briefen, in denen er das häusliche Leben de Jager's sehr rühmt, ablehnen müssen, desgleichen Abraham Verduin. Zu derselben Zeit schreibt Herman van Schyn daselbst, er habe keinen Prediger gewinnen können, um Karsdorp zu befestigen und im August oder September Taufe und Abendmahl zu bedienen. Daher wurde Karsdorp am 22. September von de Jager im vollen Dienste befestigt.

Am 22. Januar 1727 beschloß der Kirchenrat, um die Gemeindekasse in bessern Zustand zu versetzen, der Brüderschaft vorzuschlagen, zwei Diener am Worte zu erwählen und bei dieser Gelegenheit eine größere Kollekte zu veranstalten. Die Brüder nahmen den Vorschlag an, ersuchten aber das Kollegium (den Kirchenrat), es möge vier geeignete Personen ihnen vorschlagen. Hierauf wurden die gleich zu nennenden vier jungen Männer den Brüdern vorgeschlagen und von diesen, dem abermaligen Antrage des Kollegiums gemäß, am 27. Februar zwei zu Dienern am Worte und die beiden andern zu Assistenten erwählt, mit dem Ersuchen, dann und wann zu predigen. Es waren Abraham Wynands und Gerrit Beets als Prediger und Pieter de Voß Pz. und Pieter Beets als Assistenten. Am 9. Juli bewilligte der Kirchenrat dem Erstgenannten jährlich 100 Mark Cour. zur Anschaffung von Büchern, die aber nach seinem Tode oder bei etwaigem

Abgange vom Dienste der Gemeinde gehören sollten. Im Juni des Jahres 1733 kam Wynands zu seiner weiteren Ausbildung zu dem gelehrten taufgesinnten Prediger Abraham Verduin op den Koog, wozu er 400 Mark Cour. erhielt, und im Juni des folgenden Jahres wurde ihm auf seinen Wunsch gestattet, noch längere Zeit dort zu bleiben.

Obwohl jene Wahl im Februar 1727 nach gemeinsamem Beschlusse des Kirchenrates und der Brüderschaft geschehen war, sollte sie doch nicht ohne Anfechtung bleiben. In den Monaten April bis Juli richtete ein Mitglied der Gemeinde, Cornelis van Campen, Sohn des 1716 verstorbenen eifrigen Ältesten Jacob Cornel. v. Campen, (im Jahre 1707 mit H. T. de Jager zugleich getauft und im Jahre 1715 mit einer Lutheranerin verheiratet, was damals von der Gemeinde noch nicht gestattet war) in Bezug auf jene Wahl drei sehr ernst und beredt abgefaßte Schreiben an de Jager und den gesamten Kirchenvorstand. In derselben mahnte er zu größerer Hirtentreue, mißbilligte jene Lehrerwahl sehr und forderte, daß künftighin vor einer zu haltenden Wahl alle Mitglieder zum Predigtstuhle zugelassen werden sollten. Dies sei das einzig Schriftgemäße. Derselbe van Campen erhielt im Jahre 1729 einen Ruf als Prediger nach Leer in Ostfriesland, wohin er am 5. Mai abreiste, und von wo er am 7. Juli in einem Briefe Nachrichten über sein Ergehen und besonders abermals ernste Ermahnungen an den Kirchenrat hierher sandte.*) Dagegen ist sein am 29. November 1742 hierher gesandter Brief ein herzlicher Dankbrief für die seiner verwitweten Mutter zu teil werdende liebevolle Pflege.

Im Dezember 1732 wurde von der Gemeinde bestimmt, daß die im vollen Dienste befestigten verheirateten Prediger 1000—1200 Mark Cour., die unverheirateten 600—800 Mark, die im halben Dienste angestellten verheirateten 600—800 Mark, die unverheirateten 500 Mark, die noch nicht fest angestellten Prädikanten 300 Mark erhalten sollten. Am 5. Dezember wurde Gerrit Beets ersucht, im Kollegium Platz zu nehmen**), und erhielt als Erkenntlichkeit für seinen Dienst am

*) Aus dem Briefe teilen wir im Anhange einiges mit. Übrigens erhellt auch aus dem in D. Müllers Buche „Die Mennoniten in Ostfriesland", Bd. I., S. 190 ff. Erwähnten, welch ein energischer und für das Wohl der Gemeinden eifriger Mann van Campen war.

**) Daraus erhellt also, daß die nicht im vollen Dienste stehenden Prediger damals an sich keinen Sitz im Kollegium (Kirchenrat) hatten.

Worte 600 Mark. Hinrich van der Smissen schenkte am 6. März 1734 seinen Platz an der Kirche zum Bau von Predigerhäusern.

In den Jahren 1749 und 1750 finden große Veränderungen im Predigtdienste statt. Der treffliche Hendrik Teunis de Jager stirbt am 10. April 1749, 59 Jahre alt; am 29. April wird die Wahl von A. Wynands und G. Beets zu Ältesten von der Brüderschaft beschlossen und deren Befestigung durch G. Karsdorp am 6. Juli vollzogen; am 14. Dezember werden G. Karsdorp jun., sowie des verstorbenen de Jagers' Sohn Jan zu Proponenten erwählt. Wynands erhielt nun obiger Bestimmung gemäß 700 Mark Cour. Von G. Beets wird darüber nichts erwähnt; vielleicht hat er auf mehr als die ihm früher zuerkannten 600 Mark Cour. verzichtet. In Bezug auf die Wahl der obengenannten beiden Proponenten ist noch zu bemerken, daß am 30. November 1749 der Kirchenrat der Brüderschaft vorgeschlagen hatte, er wolle zwei Proponenten ernennen, von denen die Brüder zu gelegener Zeit dann den einen zum Lehrer erwählen könnten, sodaß stets vier Prediger und zwei Proponenten dasein. Gerrit Karsdorp jun. nahm, obwohl seiner Jugend wegen mit Zögern (er war erst 20 Jahre alt), am 31. Mai 1750 den Ruf zum Proponenten an, Jan de Jager erst am 15. Oktober 1750. Beide blieben Kaufleute. In eben diesem Jahre ging Karsdorp der ältere in seinem 56. Lebensjahre heim. Von den während dieser ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gestorbenen acht Predigern haben nur zwei, nämlich Gerh. Roosen und Jan de Lanoy, das 60. Lebensjahr überschritten.

Noch mögen einige auf den Gottesdienst und die Katechisationen bezügliche Einzelheiten mitgeteilt werden. Am 5. April 1719 wurde beschlossen, daß von Ostern bis Michaelis nach der Predigt die Kinder im Beisein des ganzen Kollegiums verhört werden sollten, zu welchem Behufe Karsdorp 60 Fragebücher aus Holland besorgen solle. Bei Brüderversammlungen in der Kirche sollte ausnahmsweise Katechisation auf dem Saal oberhalb der Kirchenkammer gehalten und dazu Bänke angeschafft werden. Am 2. November wurde die Kinderkatechisation auf Sonntag Nachmittag 2 Uhr verlegt, eine Einrichtung, welche noch bis gegen das Ende der Amtsführung des seligen Pastor Goos, meines Vorfahren im Amte, hier beibehalten worden ist. Eine Bemerkung vom 15. Januar 1722, nämlich daß die Prediger zur Abhaltung dieser Sonntagnachmittags-Katechisationen auf Gemeindekosten

einer Kutsche sich bedienen dürften, könnte uns jetzt Lebenden auffallend erscheinen. Aber noch zu Anfang unsers Jahrhunderts war der ungepflasterte Weg über den Hamburger Berg (jetzt St. Pauli) für Fußgänger oft unpassierbar und selbst für Wagen wegen der vielen tiefen Löcher zuweilen gefährlich. Die Anschaffung von lessenboeks (Katechismen) von H. Schyn und von Preisbüchern von Luyken für diejenigen Kinder, welche 25 lessen fertig gelernt hatten, wurde an demselben Tage beschlossen. Schon im Jahre zuvor erhielt de Jager den Auftrag, einige der Erstgetauften, welche dazu geschickt seien, zu ersuchen, wechselsweise vor der Predigt aus der heiligen Schrift vorzulesen und zu dem Ende sich zu einem der Vorsänger in den Vorsängerstuhl zu setzen. Diese Einrichtung ist bis nach dem Jahre 1860 beibehalten, dann aber wegen oft eintretender Verhinderung geeigneter Vorleser aufgehoben worden.

Im Jahre 1735 wurde beschlossen, daß der Gottesdienst während des Sommers nach demjenigen Sonntage, an welchem die Glaubensartikel vorgelesen wurden (also wohl drei Wochen vor Ostern), um 8 Uhr und im Winter vom letzten Sonntag im Oktober an um 9 Uhr beginnen solle. Jetzt beginnt der Gottesdienst um 9¾ Uhr. Sodann wurde im Jahre 1736 der Antrag der Diener im Worte angenommen, daß am Sonntagnachmittag über die Vormittagspredigt eine repetition gehalten werden solle, an der außer den Katechisanden auch alle Glieder der Gemeinde teilnehmen könnten. Diese Einrichtung hat aber nicht lange bestanden.

Im Jahre 1743 mußte, wie schon erwähnt, an der Kirche eine Reparatur vorgenommen werden, wozu die Brüder drei Deputierte ernannten. Ein Ingenieur aus Glückstadt entwarf einen Plan, der von den Deputierten gebilligt und dann von der Brüderschaft angenommen wurde. Zur Stütze der Kirchenmauern wurden die beiden Pfeiler zur Seite der Kanzel angebracht und im November die auf 2500 Mark Cour. sich belaufenden Baukosten durch eine freiwillige Kollekte gedeckt.

Wir haben gesehen, wie in dem von Friedrich IV. im Jahre 1715 erteilten privilegium exemtionis auch die Schulhäuser erwähnt werden. Indessen hören wir von einer eignen Schule der Gemeinde bis zum Jahre 1723 nichts Daß vorher eine solche je bestanden hat, ist zu bezweifeln. Und doch ward die Errichtung einer solchen

um so notwendiger, je weniger die holländische Sprache, welche im Religionsunterricht und Gottesdienst ausschließlich gebraucht und in welcher die Kirchenbücher und das Kirchenratsprotokoll geführt wurden, im häuslichen Kreise noch gesprochen wurde. So beschloß denn das Kollegium am 24. Februar 1723 eine Schule in Altona einzurichten und einen Aufruf zur Meldung eines Schullehrers zu erlassen. Ein Mitglied der Gemeinde, Namens Jan Hingsberg, meldete sich dazu am 1. November und wurde am 15. Dezember auf Versuch angestellt, worauf am 25. eine Schulordnung entworfen wurde. Indessen blieb Hingsberg nicht lange Schullehrer, denn schon im März 1730 lesen wir, daß das Kollegium an die Prediger Jan Alberts van Damm in Hoorn, Jaques Gryspeert in Haarlem und Jacob van Geleyn in Amsterdam sich mit dem Ersuchen, nach einem Schullehrer sich umzusehen, gewandt hat. In diesen Briefen wird die Zahl der bisherigen Schulkinder auf 30 und als Gehalt 400 Mark Cour. angegeben außer freier Wohnung und einem Geschenk von 100—200 Mark, wenn der Lehrer fleißig und sorgsam sei. Infolge dessen empfahl am 25. Juli Pieter Apostool in Amsterdam seinen Neffen Jan van Leen; derselbe kam im August hier an und wurde auch angestellt. Im Juni 1732 wurde eine Sammlung für die Schule an 2 Sonntagen angekündigt. Aber die Schule scheint nicht lange bestanden zu haben, denn unserm Kirchenbuch zufolge ist van Leen bereits im Januar 1746 wieder nach Amsterdam zurückgekehrt, und weder im Protokoll des Kirchenrats noch in den Briefen und Briefkopieen unsers Archivs findet sich eine Andeutung davon, daß ein anderer Lehrer angestellt worden sei.

Die Diakonen, dienaaren schlechthin genannt, während die Prediger dienaaren int woordt heißen, wurden ursprünglich auf Lebenszeit gewählt, aber am 4. August 1728 wurde eine andere Ordnung den Brüdern vorgeschlagen. Darnach sollten jetzt zwei Diakonen erwählt werden, die bisherigen sollten lebenslänglich bleiben, dagegen die von nun an zu erwählenden jährlich wechseln, aber so, daß der älteste der jetzt zu erwählenden erst nach 7 Jahren, also am 1. Januar 1736, abgehen würde. Die Neuwahl solle immer um Weihnachten stattfinden. Am 15. August wurden diese Beschlüsse einstimmig angenommen. Jetzt besteht eben diese Einrichtung wieder, nachdem zwischendurch das Wechseln eine Zeitlang aufgehört hatte. Am 22. August wählte die Gemeinde zu Diakonen die Brüder Gerhard Goverts

Hermans, Herman Münster und Jacob de Vlieger*). Auch die bereits früher erwählten hatten mittlerweile sich zum Wechseln bereit erklärt, so daß schon am 26. Dezember dieses Jahres wieder eine Neuwahl stattfand, indem der älteste Diakon Daniel Symons jun. am 31. Dezember austrat. Die Verwaltung der Gemeindesachen geschah anfänglich wahrscheinlich durch die Diakonen allein oder in Gemeinschaft mit den Ältesten, d. h. den Predigern im vollen Dienste, aber am 4. Mai 1740 wurde auch den noch nicht befestigten Predigern Abrah. Wynands und G. Beets die Wahrnehmung mit aufgetragen, wofür der erstere 500 Mark Cour. erhielt. Der Vorsitz und die Protokollführung im Kollegium war Sache der beiden ältesten Prädikanten. Wie in der apostolischen Muttergemeinde zu Jerusalem, so war auch bei uns die Zahl der Diakonen 7 und ist es auch bis in die neueste Zeit geblieben, jetzt aber, bei der Abnahme der Gemeinde, ist sie auf 6 beschränkt worden.

Auf dem Kirchhof der Gemeinde in Altona sollten zufolge Beschlusses vom 5. Februar 1738 nur Mennoniten Gräber besitzen dürfen, diese könnten aber in dieselben aufnehmen, wen sie wollten. Dagegen dürften andere Glaubensgenossen auf dem Kirchhofe bei der Ölmühle sich Gräber kaufen. Als im Jahre 1750 der Propst Bolten in Altona ersuchte, keine Separatisten auf dem Mennonitischen Kirchhofe mehr zu beerdigen, da dies den lutherischen Kirchhofsbediensteten Abbruch thue, wurde dies zugestanden.

Wie sah es in dieser Periode nun mit dem Leben innerhalb der Gemeinde aus? Wir haben gesehen, daß vor der Wahl des wackern Hinrich Teunis (Anton) de Jager zum vollen Dienste die Gemeinde Mangel an einem tüchtigen Ältesten hatte. Daher war auch die Gemeindezucht in Verfall gekommen. Dies änderte sich jetzt. Schon einige Wochen vor de Jager's Befestigung, nämlich am 3. Juli 1720, wurde der Beschluß gefaßt, die Kirchenzucht ernster zu handhaben. Halbjährlich sollten je ein Lehrer (Prediger) und ein Diakon wechseln, um die Ansprachen an die zu Ermahnenden zu halten, die Ansprachen sollten aber nur nach Mehrheitsbeschluß des Kollegiums geschehen. In Bezug auf die Ehen außerhalb der Gemeinde (buitentrouw) wurde bestimmt, daß die Täuflinge bei der Annahme zur Taufe vor solcher gewarnt werden und die Dagegenhandelnden eine

*) Woher drei statt zweier, wie auf Vorschlag des Kirchenrates beschlossen war, ist nicht ersichtlich.

Zeitlang des Abendmahlsgenusses sich enthalten sollten. Dieser Beschluß wurde am 26. Dezember 1750 dahin abgeändert, daß wegen der buitentrouw überhaupt keine obschortinge (Kirchenzuchtübung) mehr stattfinden, sondern nur eine Ermahnung in dieser Beziehung an die zur Gemeinde Hinzutretenden gehalten werden solle. Allmählich fiel auch diese Ermahnung fort, was auch notwendig war, wenn anders unsere so vereinsamt dastehende Gemeinde bei steter Verheiratung der Glieder unter einander nicht allmählich zu Grunde gehen sollte, während dagegen durch Verheiratung mit andern Glaubensgenossen treffliche Zuflüsse, auch in geistlicher Beziehung, unserer Gemeinde geworden sind.

Die Trauungen fanden bis zum Jahre 1740 stets in der Kirche statt, aber in diesem Jahre ließ Hendrik van der Smissen trotz alles Widerstrebens des Kirchenrates mit seiner Braut Anna Alles aus Dockum im Hause sich trauen. Von Seiten der Gemeinde wurden damals zwei Deputierte ernannt, um bei der Trauung gegenwärtig zu sein. Desgleichen wurde Gysbert van der Smissen mit Elisabeth Linnich, Schwester seiner verstorbenen Frau, am 24. Juni 1747 im Hause getraut, und zwar durch den Ältesten Abraham Koenen aus Friedrichstadt, weil die hiesigen dienaaren keine Freimütigkeit finden konnten, eine derartige eheliche Verbindung zu vollziehen.

In Betreff der Stimmfähigkeit der Gemeindeglieder in den Brüderversammlungen wurde im Jahre 1729 beschlossen, daß nur die unter obschortinge der Gemeinde stehenden von derselben ausgeschlossen sein sollten, nicht auch die nur unter der obschortinge des Kirchenrats stehenden. Aufnahme von Nichtmennoniten hat seit Anerkennung der Gemeinde in Altona bis auf einzelne Fälle nicht mehr stattgefunden. Als einmal eine lutherische Frau eines Mennoniten sich der Gemeinde später anschloß, nämlich im Jahre 1693 die Frau des Abraham Mirbeeck, Cattlyn van Weerle, wurde sie auf die vom lutherischen Pastor hin, freilich als sie schon erwachsen war, empfangene Taufe als Schwester angenommen.

Der sittliche Zustand der Gemeinde hat sich in dieser Periode dem der vorhergehenden gegenüber entschieden günstiger gestaltet. Während im Übrigen in den Jahren nach dem Brande der Stadt Altona und während der Pestzeiten der sittliche Zustand in Altona tief gesunken, Untreue, Rohheit und allgemeine Unsicherheit herrschend

waren*), finden wir in all den Jahren dieses Zeitraumes bis 1750 nur wenige, nämlich nur sieben, Fälle innerhalb unserer Gemeinde, in denen Ausschluß von Mitgliedern wegen Unsittlichkeit u. dergl. erfolgen mußte. Auffallend aber ist, daß in dem einen Jahre 1723 wir vier von diesen sieben Fällen antreffen, und zwar sind dies vier von einander ganz unabhängige Fälle. Außer diesen sieben Fällen betraf der Ausschluß noch zwei Brüder, welche sich als Soldaten hatten anwerben lassen.

Unter den in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gewählten Diakonen waren nicht weniger als vier Goverts. Somit bildeten die Goverts ohne Zweifel damals noch die zugleich angesehenste und zahlreichste Familie innerhalb unsrer Gemeinde. Außer ihnen finden wir nur noch zwei Familien mit mehreren, nämlich mit je 2, Diakonen vertreten. Dies sind die Familien Münster und Beets. Von diesen drei Familiennamen exsistiert nur noch der Name Münster unter uns und zwar in einigen weiblichen Mitgliedern. Erst gegen Ende dieses Zeitraums, nämlich 1741, wurde wieder ein Roosen zum Diakon erwählt, nämlich der später so bedeutend gewordene Berend Roosen. Dagegen wurden aus der doch schon so angesehenen Familie van der Smissen erst im folgenden Zeitraume Mitglieder zu Diakonen erwählt.

Zweites Hauptstück:

Die Beziehungen zum Staat.

Während die Glieder der Gemeinde in Altona längst völlige bürgerliche und gottesdienstliche Freiheit besaßen, waren dieselben in Hamburg noch immer nur geduldet und durften nur ausnahmsweise gottesdienstliche Versammlungen daselbst halten. So erhielt im Oktober 1716 der Prediger de Lanoy eine gerichtliche Citation, und als er derselben Folge leistete, wurde ihm bedeutet, daß der Rat mit Unwillen gehört habe, daß die Mennoniten ihre Versammlungen, welche ihnen zur Zeit der Pest hierselbst quasi connivendo zugestanden worden seien, auf der Vorsetzung (den Vorsetzen, im Schlebusch'schen Packraume) noch jetzt hielten. Er solle dieselben bei schwerer Ahndung einzustellen schuldig sein.

*) S. Wichmann, Geschichte Altona's S. 157 ff.

So findet sich auch in unserm Gemeindearchive ein Schriftstück vom 19. Mai 1714, in welchem einem Peter Gradwinden (?) zu Falkenhofe*) vom Landherrn Johs von Som befohlen wird, sein jüngstgeborenes Kind innerhalb 3 Tagen in der Kirche des Hamburger Berges (der jetzigen Vorstadt St. Pauli) taufen zu lassen, widrigenfalls er das Hamburgische Gebiet zu räumen habe. Obiger Name oder ein ähnlicher findet sich nun allerdings in unserm Gemeindebuche nicht, daß er aber Mennonit gewesen ist oder zur Gemeinde sich bekannt haben muß, scheint daraus zu erhellen, daß auf dem Rücken des Schriftstückes, offenbar von der Hand Dessen, welcher es dem Archiv einverleibt hat, geschrieben steht: „Dekret wider die Mennoniten 1714."

Indessen muß dieser Fall ein besonderer Ausnahmefall gewesen sein, da im Übrigen die Mitglieder der Gemeinde ja seit fast einem Jahrhundert in Hamburg völlig unbehelligt waren. Vermutlich liegt jenem Befehl die Unbekanntschaft des Landherrn mit der Mennoniten-Gemeinde zu Grunde.

Andrerseits beteiligten sich die Gemeindeglieder gern an öffentlichen wohlthätigen Werken. Wie Gerrit Roosen zu der ersten Großen St.-Michaeliskirche im Jahre 1668 den Knopf geschenkt hatte, so wurde nach der durch einen Blitz am 10. März 1750 erfolgten Einäscherung der Kirche sofort beschlossen, eine freiwillige Kollekte für den Wiederaufbau dieser Kirche bei den Hamburger Mitgliedern der Gemeinde am 19. März 1750 abzuhalten. Da auch die Altonaer Mitglieder sich an der Kollekte beteiligten, so betrug dieselbe die ansehnliche Summe von 4388 Mark Cour. 3½ Schill. Und es möge schon hier beigefügt werden, daß als am 14. März 1751 der Hamburger Rat um nochmalige Sammlung für denselben Zweck, wenn auch noch so wenig zusammenkommen möchte, ersuchte, eine abermalige Kollekte unserer Gemeindeglieder noch 1421 Mark Cour. 9 Schill. aufbrachte, welches Geld am 24. März abgeliefert wurde und einen sehr freundlichen Dank eintrug.

In Altona war das Verhältnis zum Staate fortdauernd ein friedliches. Das vom König Christian IV. verliehene Privilegium wurde beim jedesmaligen Regierungsantritt eines neuen Regenten mit

*) Einem im 16. Jahrhundert vom Hamburger Domkapitel von Seiten eines gewissen Falke gekauften, beim Nobiskruge dicht am Grenzgraben gegen Altona hin gelegenen Hofe.

einer Supplik um Bestätigung nach Kopenhagen gesandt, worauf diese auch stets erfolgte.

Als im Jahre 1728 der große Brand in Kopenhagen stattgefunden hatte, forderte am 28. Dezember der Altonaer Magistrat auch die Mitglieder unserer Gemeinde auf, zur Linderung der Not beizutragen. Ob etwas geschehen, erfahren wir nicht.

An dem Grundsatze der Wehrlosigkeit hielt die Gemeinde fest. Als daher im September 1719 von Seiten des Altonaer Propsten eine Anfrage, betr. Danksagung beim Gottesdienste wegen des königlichen Sieges, erfolgte, wurde am 17. September beschlossen, mit wenigen Worten Gott im Kirchengebete dafür zu danken, daß Er seine königliche Majestät in Wohlsein und Gesundheit in die Residenz zurückgeführt habe. Beim Tode des Königs Christian VI. (am 6. August 1746) wurde am 8. September beschlossen, die Kanzel, den Kanzeldeckel und das Predigergestühlte mit Trauertuch zu behängen, und dies geschah auch später bei eintretenden Todesfällen der Könige.

Unter der Regierung desselben Königs war an den Kirchenrat die Forderung ergangen, alljährlich die Geburts-, Kopulations- und Sterberegister einzusenden. Unter Zuziehung der Brüderschaft wurde darauf am 29. Januar 1736 beschlossen, daß jedes Mitglied seine neugeborenen Kinder innerhalb 8 bis 14 Tagen anmelden solle, widrigenfalls Arend Wynands, der Vorleser der Gemeinde, den Schein nach dieser Zeit für 4 Schill. einfordern werde. Dem ebengenannten Vorleser, welcher im Jahre 1713 von Friedrichstadt nach Altona gezogen war, hatte der Oberpräsident von Altona, Graf Reventlow, im Jahre 1720 erlaubt, daselbst das Weberhandwerk zu betreiben.

Dagegen geriet unsere Gemeinde im Jahre 1728 in eine etwas unangenehme Berührung mit dem Grafen Reventlow. Wie schon im ersten Hefte der Geschichte unserer Gemeinde berichtet worden, hatte der Diakon derselben, Ernst Goverts, Kaufmann in Hamburg, im Jahre 1708 zum Bau der dompelaars-Kirche auf der großen Freiheit den größten Teil der Kosten hergegeben, indessen war auch noch von andern Seiten dazu beigetragen worden. Wie es scheint, war unter diesen Gebern auch die Gemahlin des Oberpräsidenten gewesen, oder dieselbe hatte vielleicht später Geld in das Grundstück gegeben. Genug, als Ernst Goverts, der Eigentümer des Erbes, am 8. Mai 1728 gestorben war, ließ die Gräfin Beschlag auf die Kirche legen, und ihr Gemahl richtete an den Kirchenrat die Forderung,

das Pult, in welchem die Gemeindepapiere enthalten waren und das im Hause des Verstorbenen in Hamburg sich befand, auszuliefern. Hiergegen reichte der Kirchenrat am 4. August eine suplicatie ein. Hierauf verlangte der Oberpräsident am 24. September, daß ihm eine genaue designatio über alle in dem Pulte enthaltenen Gemeinde-Papiere bei Mannen-Wahrheit ausgefertigt und das Pult wieder nach Altona, wo die Kirche sei, gebracht werde. Abermals reichte der Kirchenrat zu zweien Malen gegen dieses Verlangen eine Supplik ein, weil er durch die genaue designatie die Freiheit der Gemeinde gefährdet glaubte. Da jedoch der Graf auf seiner Forderung beharrte, so wurden von der Gemeinde Deputierte erwählt, um in Gemeinschaft mit dem Kirchenrate die Sache zu beraten. Nachdem in einer Sitzung dieser Kommission am 24. September verdeckt abgestimmt worden war, wurde mit 11 gegen 6 Stimmen beschlossen, die verlangte designatie auszufertigen. Dieselbe solle in holländischer Sprache abgefaßt, aber eine reservatie in deutscher Sprache beigefügt werden, des Inhalts, daß wenn der Graf noch mehr fordere, die Gemeinde sich genötigt sähe, zu Sr. Majestät dem Könige Zuflucht zu nehmen. Diese Schriftstücke wurden von den Predigern, sämmtlichen Vorstehern und den Deputierten der Mennoniten-Gemeinde unterzeichnet, beim Oberpräsidium eingereicht. Als derselbe dennoch verlangte, daß eine nähere Erklärung in Bezug auf die eingereichte designatie abzugeben sei, wurde in der Sitzung am 24. Januar 1729 beschlossen, diese Forderung zurückzuweisen, um so mehr, als die fraglichen Gemeindebücher bereits in Gegenwart der Gräfin Reventlow in Hamburg vor Gericht untersucht worden seien. Mit dieser Erklärung scheint die unangenehme Sache geendet zu haben. Das Erbe blieb aber im Besitz der Gräfin bis zu ihrem Tode und sie ließ in derselben den ausgezeichneten Prediger der dompelaars, Jacob Denner, auch ferner predigen, wofür aber der berühmte Sohn desselben, der Maler Balthasar Denner, ihr jährlich ein Portrait malen mußte. In eben dieser Kirche hielt das bereits oben genannte Mitglied unserer Gemeinde, Cornelis van Campen, im Jahre 1729 an jedem zweiten Sonntag Nachmittage Kollegia oder Erbauungsstunden, was indessen nur kurze Zeit währte, indem er bereits im Mai jenes Jahres zum Prediger der Leerer Gemeinde berufen wurde.

Als die Gräfin Reventlow im Jahre 1732 gestorben war, kaufte der Prediger Denner das Erbe und richtete dann an seine zahl-

reichen, zum Teil dem höchsten Adel angehörenden, Zuhörer öffentlich das Ersuchen, durch eine jährliche freiwillige Kollekte die Hypothek-Zinsen aufzubringen. Dies geschah auch. Nachher ist diese kleine Kirche, von Denner's früherem Gewerbe her die Blaufärberkirche genannt, in den Besitz der Brüdergemeinde übergegangen. Als dieselbe aber bald zu klein sich erwies und die Brüdergemeinde nun ein neues Kirchgebäude auf dem im Süden unserer Kirche gelegenen Platze errichtete, das jetzt aber auch schon niedergerissen und an dessen Stelle die zweite Mädchen-Freischule erbaut worden ist, wurde das Kirchlein verkauft und dann als Lagerraum benutzt.

Drittes Hauptstück:

Die Beziehungen zu Schwestergemeinden.

Der Verkehr zwischen unserer Gemeinde und verschiedenen Gemeinden Norddeutschlands und der Niederlande blieb auch in diesem Zeitraume noch ein sehr reger. Vielfach wurden Angehörige dieser Gemeinden hier getauft oder kamen mit Taufzeugnissen hierher und umgekehrt. Desgleichen sehen wir zu Anfange dieses Zeitraumes noch vielfach Prediger von Schwestergemeinden hierherkommen, um hierselbst auszuhelfen. Aber diese Besuche hörten bald auf, da teils in der Gemeinde selbst Predigtkräfte sich fanden, teils aber auch durch genügende Honorierung tüchtige Theologen aus auswärtigen Gemeinden berufen werden konnten, die ihre ganze Kraft und Zeit dem Predigt- und Seelsorgedienst der über beide Städte und teilweise noch weiter hin zerstreuten Gemeindeglieder zu widmen im Stande waren. Die Prediger auswärtiger Gemeinden, welche zu Anfang des 18. Jahrhunderts zur Aushilfe hierherkamen, wollen wir, soweit wir sie wissen, jetzt aufführen.

Im September 1705 kamen die Amsterdamer Prediger Herman Reynskes van Overwyk zur Beilegung der im ersten Hefte bereits erwähnten Streitigkeiten hierher, und es gelang ihnen mit Gottes

Hilfe, wenigstens eine äußere Versöhnung herbeizuführen. Am 28. Juli 1709 hielt Kornelius van Huyzen, Prediger zu Emden, in Altona die Bekenntnispredigt vor der Taufe und vollzog im August die letztere an zwei Täuflingen. Infolge dieses Besuches widmete er seine im Jahre 1712 erschienene Schrift: „De Godgeleerdheid der Doopsgezinden“ dem hiesigen Kirchenrate. Am 21. Mai 1711 bediente der bereits genannte Prediger Herman Reynskes van Overwyk die Taufe hierselbst; desgleichen am 13. Juli des folgenden Jahres Pieter Botterman, Prediger in Groningen. Daß die Friedrichstädter Prediger Gerrit Karsdorp und Gerrit Jansen Quesen in den Jahren 1717, 1718 und 1719 unserer Gemeinde freundlich geholfen haben ist bereits erwähnt worden. Der letzte Besuch und Predigtdienst von Seiten fremder Prediger innerhalb dieses Zeitraums war, so viel wir wissen, der des Groninger Predigers Jacobus Rysdyk. Derselbe hat an verschiedenen Sonntagen in unserer Kirche gepredigt und zum Dank für die genossene Gastfreundschaft dem Kirchenrat sein Werk über „die Messianität Christi“ gewidmet. Der Besuch des Predigers Abraham Koenen in Friedrichstadt hatte lediglich in den schon erwähnten Umständen seine Veranlassung, daß die hiesigen Prediger keine Freiheit finden konnten, Gysbert van der Smissen mit der Schwester seiner verstorbenen Frau, Jungfer Elisabeth Linnich, zu trauen. Koenen vollzog dieselbe am 24. Juni 1747 im Hause.

Die nähere Verbindung unserer Gemeinde mit Schwestergemeinden während der ersten Hälfte des 18. Jahrhundert wurde vornehmlich durch die Bedrückungen in verschiedenen Gegenden Deutschlands, der Schweiz und Polens veranlaßt. Es möge uns daher gestattet sein, über diese Bedrückungen und Verfolgungen, unter denen unsere Glaubensbrüder Unsägliches erduldet und vielfach so große Treue und Standhaftigkeit des Glaubens, andere Brüder aber die regste Liebesbethätigung bewiesen haben, ausführlich zu berichten. Der Rückblick auf jene entsetzlichen Drangsale unserer Brüder muß unser Herz mit der innigsten Dankbarkeit gegen Gott erfüllen, daß die Zeiten solcher Gräuel vorüber sind, durch welche Christen, und gerade meist evangelische, ihre stillen ernsten Mitchristen, zum Teil gar aus religiösem oder richtiger dogmatischem Vorurteile, aufs Äußerste gepeinigt haben, zugleich aber auch mit dankbarer Freude darüber, daß der Herr so manche Gemeinde, so auch die unsrige, in den Stand gesetzt hatte,

zur Linderung der Not der Brüder und Schwestern kräftig mithelfen zu können.*)

Bereits am Schlusse des ersten Heftes der Geschichte unserer Gemeinde ist kurz erwähnt worden, welchen furchtbaren Bedrängnissen die Täufer im Kanton Bern zu Anfang des 18. Jahrhunderts ausgesetzt waren. Die reformierte Regierung dieses Kantons der schweizer Republik hatte nämlich ein im Jahre 1695 erlassenes Edikt, welches die gänzliche Ausrottung des Täufertums in jenem Kanton bezweckte, im Jahre 1709 erneuert. Weil die dortigen Taufgesinnten aus Gewissensbedenken Eid und Kriegsdienst nicht leisten wollten, wurden sie den furchtbarsten Leiden und Strafen unterzogen. Man warf sie ins Gefängnis, geißelte sie, trennte auf gewaltsame Weise gemischte Ehen, sandte zahlreiche Glieder als Sklaven auf die Galeeren des Königs von Sizilien in Palermo, Korfu u. s. w.; ja selbst Hinrichtungen fanden statt. Entsetzliche Berichte über diese Grausamkeiten enthalten die Briefe der schweizer Täufer an die Brüder in den Niederlanden, sowie die Berichte des niederländischen Gesandten Runkel in Bern an die General-Staaten.

Infolge dieser Berichte traten nun die seit einem halben Jahrhundert von einander streng geschiedenen Amsterdamer Gemeinden, die zum Lamm und Turm und die zur Sonne, brüderlich zusammen und erwählten eine gemeinsame „Kommission für die ausländischen Nöte.“ Also auch hier war die gemeinsame Liebesthätigkeit das Mittel zu brüderlicher Wiedervereinigung. Die Kommission sandte darauf an alle Gemeinden in den Niederlanden und in Ostfriesland so wie an unsere Gemeinde ein Einladungsschreiben behufs einer Zusammenkunft am 24. Februar 1710 in Amsterdam zur Beratung über Hilfleistung für die schweizer Brüder. Auf dieser, von Hamburg-Altona aber nicht beschickten, Zusammenkunft wurde beschlossen, die Angelegenheit in die Hände der von den beiden Amsterdamer Gemeinden erwählten je 3 Kommittierten (unter denen zur Sonne war auch

*) Die folgende Darstellung beruht auf den Berichten und Aktenstücken, welche in S. Blaupot ten Cate's geschiedenis der Doopsgezinden in Holland etc. 1847 II. S. 117 ff., im Archiv der Amsterdamer Gemeinde (s. Inventaris de archiefstukken etc. d. Dr. J. G. de Hoop Scheffer), und im Archiv und Protokoll unserer Gemeinde sich finden. Vgl. auch die vortreffliche ausführliche Schilderung dieser Vorgänge in dem Buche der Frau Brons: „Ursprung, Entwickelung und Schicksale der Taufgesinnten oder Mennoniten“, S. 212 ff.

Cornelis Beets, Bruder von Jan Beets in Hamburg) zu legen, und diese zu ermächtigen, so oft sie es für nötig erachten würden, Sammlungen zu jenem Zwecke in jeder der beigetretenen Gemeinden zu veranlassen.

Alsbald setzten sich die sechs Kommittierten mit dem Gesandten Runkel in Bern behufs Verwendung für die verfolgten Täufer bei der Berner Regierung in Verbindung. Welche unendliche Mühe der Gesandte zu Gunsten der Bedrückten und Gefangenen sich gegeben hat, kann man aus seinen Berichten an die Niederländischen Generalstaaten deutlich ersehen. Endlich erreichte er es, daß im März 1710 einige jener Unglücklichen unter militärischer Bewachung nach den Niederlanden gebracht werden sollten, nicht aber um dort freigelassen zu werden, sondern um als Verbannte nach Nordamerika gebracht zu werden. Indessen wurden von den 57 hierzu bestimmten Personen bereits in Mannheim 32 Alte und Kranke freigelassen und sodann auch der Rest infolge des Dazwischentretens der Generalstaaten am 9. April in Nimwegen in den Niederlanden. Noch aber waren dem Berichte Runkel's zufolge etwa 300 Täufer den bitteren Verfolgungen preisgegeben. Für diese wurden nun auf den Aufruf der Amsterdamer Kommittierten hin 50000 fl. von den verbundenen Gemeinden beisammengebracht und zugleich Schritte gethan, um auch jene Brüder und Schwestern nach den Niederlanden zu schaffen. Zu eben dieser Zeit beauftragte aber auch König Friedrich I. von Preußen seinen Gesandten in Bern, von Bondel, bei der dortigen Regierung energische Schritte zu thun, damit die Taufgesinnten freigelassen und ihnen die Auswanderung gestattet würde, und diese Verwendung machte dann auch Eindruck. Allein der König ließ es dabei nicht bewenden. Da seine Provinz Litauen durch Krieg und Krankheiten sehr menschenleer geworden war, so ließ er gleichzeitig durch seinen Gesandten bei den Generalstaaten, den Baron von Schmettau, und seinen Gesandten in Hamburg die schweizer Täufer einladen, sich in Preußen niederzulassen. Bei Übermittelung dieser Einladung machte Baron von Schmettau den Vorschlag, es möchten der Taufgesinnte Mich. Kalf in Saandam und ein Deputierter der Gemeinde in Hamburg in Gemeinschaft mit einem Deputierten der schweizer Täufer die zur Übersiedelung nach Preußen nötigen Vorbereitungen treffen. Der Kirchenrat unserer Gemeinde nahm sich dieser Sache nun eifrig an. Diakon Jan Elias Münster setzte betreffs der Übersiedelung einen Kontraktentwurf auf,

und der bereits genannte **Jan Beets** sandte diesen Entwurf seinem Bruder **Cornelis** in Amsterdam, einem der erwähnten 6 Kommittierten, zu, wobei er in seinem Begleitschreiben vom 13. März 1711 diese Angelegenheit aufs Dringendste empfahl. Es sei, schrieb er unt. And., die Form eines Kontraktes zwischen dem Könige und den schweizer Brüdern ja festzuhalten, damit auch der Schein, als sei es Gnade oder Gunst von Seiten des Königes, vermieden werde. Ferner sandte der Kirchenrat am 8. Mai d. J. ein Schreiben nach Amsterdam ab, in welchem er das von dort geäußerte Bedenken, die Kolonisten könnten in Preußen in Leibeigenschaft geraten, widerlegt, dagegen allerdings der Ansicht beistimmt, daß eine Niederlassung an der Grenze von Preußen (d. h. in Litauen) sie bei Kriegen leicht in Ungelegenheit bringen könne, und daher eine Niederlassung in der Nähe von Berlin anempfiehlt. Dagegen wird in diesem Schreiben eine Niederlassung der Schweizer in Holland auf den abgemergelten Ländereien und den dürren Haidestrecken (in Groningen u. s. w.) gemißbilligt.

Von Seiten der schweizer Brüder wurde in dieser Angelegenheit der Älteste jener ersten aus Bern entlassenen Täufer, **Benedikt Brechtbül**, welcher auch zu Mannheim bei den dort freigelassenen geblieben war, zum Deputierten ernannt. Er muß ein thatkräftiger wackerer Mann gewesen sein, der auch in Amsterdam für seine noch bedrückten Brüder männlich gewirkt hatte. Er reiste nach Litauen, die dort den Schweizern zugewiesenen Ländereien zu besichtigen, und sandte dann auf der Rückreise im August d. J. von Danzig aus einen Bericht über seine Erforschungen ein, in welchem er mitteilte, daß er die Ländereien in Litauen als sehr fruchtbare und die Bedingungen des Königs als sehr günstige befunden, auch von den Brüdern in Elbing große Liebe erfahren habe, die Kolonisierung daher aufs Dringendste anrate. Dennoch wiesen bei seiner Rückkehr seine Landsleute, von denen zufolge der eifrigen Bemühungen des Gesandten **Runkel** endlich noch 340 entlassen und auf vier Schiffen nach den Niederlanden gebracht worden, die Einladung des Königs zurück und zogen es vor in den Niederlanden zu bleiben. Auf diese Nachricht hin schrieb dann der Kirchenrat unserer Gemeinde am 30. November 1711 nach Amsterdam, daß er zwar bei diesem Beschlusse der schweizer Brüder sich beruhigen müsse, indessen befürchte, daß diese Weigerung einen sehr ungünstigen Eindruck auf den König von Preußen machen werde. Ein Antwortschreiben der Amsterdamer Kommittierten vom

12. April 1712 enthielt nun die Mitteilung, daß die vertriebenen Schweizer in den Provinzen Groningen, Deventer, Campen und Friesland untergebracht seien.

Trotz der eignen Bedrängnisse, in welchen unsere Gemeinde in diesen Jahren sich befand, wie dies im ersten Hefte berichtet worden ist, waren hier im Ganzen 1470 fl. für die vertriebenen schweizer Brüder gesammelt und nach Amsterdam gesandt worden.

Übrigens erhellt aus **Runkel's** Berichten, welche Mühe es ihn gekostet hat, die Schweizer zu bewegen, trotz der furchtbaren Leiden und Bedrückungen, welche sie erduldeten, den heimatlichen Boden zu verlassen. Ja, er muß oftmals melden, daß verbannte Täufer heimlich zurückgekehrt seien und dadurch nicht allein sich selbst die schwerste Gefängnis- und Galeerenstrafe zugezogen, sondern ihm auch seine Bemühungen um die Freilassung der anderen aufs Äußerste erschwert hätten. Viele Täufer blieben dann auch trotz aller Bedrängnisse daheim. Von diesen kamen manche noch später nach den Niederlanden, die übrigen aber haben in ihren Nachkommen sich bis heute im Berner Lande erhalten, und diese bilden daselbst noch lebendige christliche Gemeinden voll ernsten Glaubenslebens und inniger Liebesgemeinschaft.

Am 7. Januar 1711 hatte eine Versammlung von Abgeordneten der Kommission für die ausländischen Nöte in Amsterdam stattgefunden, und auf derselben war der Beschluß gefaßt worden, die unterstützenden Gemeinden in sieben Klassen zu teilen. In der zweiten dieser Klassen, welche von dem Kirchenrate der Amsterdamer Gemeinde „zur Sonne" geleitet wurde und aus fünfzehn Gemeinden bestand, wird Hamburg als erste Gemeinde genannt. Zu dieser Klasse gehörte auch die Gemeinde Emden.

Im Jahre 1713 wurden die Glaubensgenossen in Polen und Preußen durch Mißwachs so schwer heimgesucht, daß an 200 Familien derselben dem Hungertode preisgegeben waren. Für diese erging von der Danziger Gemeinde aus eine dringende Bitte an die Brüder in den Niederlanden, weil sie selbst keine weitere Hülfe leisten könne. Für diesen Zweck wurden auf Anregung der Kommission im Ganzen vorerst 10,000 fl. kollektiert; der Zuschuß der genannten zweiten Klasse hierzu betrug 3000 fl. Aber schon wieder in den Jahren 1715 und 1717 wurden für jene notleidenden Brüder Kollekten gehalten, welche etwa 12000 fl. lieferten. Wie viel hierzu von unserer Gemeinde beigetragen worden ist, wissen wir nicht. Ebenso wenig was für die im Jahre

1718 durch Viehseuchen und Wasserfluten schwer heimgesuchten in den Niederlanden angesiedelten Schweizer und Pfälzer von hier aus hingesandt worden ist. Daß dies aber der Fall gewesen, erhellt aus der im Juli d. J. hierher ergehenden Bitte der Kommission der Amsterdamer Gemeinde „zur Sonne“, die laut Anzeige von hier für jenen Zweck gesammelten Gelder einzuschicken.

Da indessen diese, erst bei eingetretenen Nöten veranstalteten, Kollekten mit großem Zeitaufwand verbunden und die so gesammelten Gelder sogleich wieder verausgabt waren, so beschloß die Kommission im Jahre 1726, vermittelst einer allgemeinen Kollekte innerhalb aller zu den sieben Klassen gehörenden Gemeinden einen Fonds für ausländische Nöte zu sammeln, aus dem bei vorkommenden Notfällen sofort Unterstützungen gereicht werden könnten. Diese Sammlung fand dann im folgenden Jahre statt und brachte mehr als 30000 fl. zusammen. Die nächste Veranlassung zu dieser Sammlung war die folgende.

Einige Jahre, nachdem die Schweizer die Einladung des Königs von Preußen, in Litauen sich anzusiedeln, zurückgewiesen hatten, nämlich im Jahre 1713*), war eine Anzahl Mennoniten, Polnische Unterthanen aus den Gemeinden Danzig, Gr. und Kl. Werder, Montau, Kulm und Nieschefffy, infolge Verarmung durch Krieg und Wassersfluten in das durch die Pest fast ausgestorbene Litauen gezogen, nachdem ihnen von Seiten des Königs von Preußen Privilegien verliehen und ihnen von Danzig und den Niederlanden aus Gelder zur Errichtung kleiner Wohnungen und zum Landbau gegeben worden. Allein im Jahre 1724, nachdem sie auf etwa 1000 Seelen angewachsen waren, sollten sie unter Friedrich I. Nachfolger, dem Soldatenkönige Friedrich Wilhelm I., zum Kriegsdienste gezwungen werden, und da sie dessen wie der Eidesleistung sich weigerten, wurden sie durch Dragoner arg gemißhandelt. Neben den jungen Männern wurden sogar verheiratete fortgeschleppt und alle sollten durch Schläge, Martern und Gefängnis zum Soldatendienste und zum Eidleisten gezwungen werden. Als trotzdem auch nicht ein Einziger seiner Gewissensüberzeugung untreu wurde, befahl der König auf eingereichte Klage hin endlich, die Gefangenen freizulassen, aber zugleich, daß im Mai 1725 sämtliche Mennoniten Litauen verlassen sollten. So flüchteten sie denn mit dem geringen Gelde, das sie für ihre Häuschen erhalten

*) Bl. ten Cate a. a. O. nennt das Jahr 1714, die Danziger in ihrem gleich zu erwähnenden Schreiben das obige Jahr.

hatten, und mit ihrem wenigen Vieh in die Umgegend von Danzig, Elbing und Thorn, zu den Gemeinden im Gr. und Kl. Werder und in Montau. Bei aller Opferwilligkeit mußten die dortigen Brüder sich bald nach Hilfe von außen umsehen, denn unter den 130 dorthin geflüchteten Hauswesen befanden sich 80 vollständig verarmte. So wandte die Danziger Gemeinde im Februar 1726 sich auch an die hiesige mit der Bitte, für 80 Hauswesen jener Geflüchteten, unter denen 60 ganz arm seien, Geld zum Ankaufe von Land in Danzigs Nähe hinzusenden. Sie selbst habe bereits zwei Kollekten zu jenem Zwecke unter ihren Mitgliedern gehalten. Infolge dieses Schreibens wurden 401 Thaler hierselbst kollektiert und nach Danzig gesandt.

In eben diesem Jahre 1726 wurde auf Ansuchen der Amelander Gemeinde für ein Mitglied derselben, Namens Sint Jacobs, eine Kollekte in unserer Gemeinde gehalten, damit dasselbe aus der Algierischen Sklaverei losgekauft werden könne. Wie viel zu der im Jahre 1727 von der Amsterdamer Kommission für die vertriebenen Litauer Brüder noch ausgeschriebenen Kollekte hier gesammelt worden, wird nicht angegeben. Übrigens währten die Bedrückungen preußischer Mennoniten noch stets fort, und es wird erwähnt, daß unserer Gemeinde durch aus Preußen hierher geflüchtete Glaubensbrüder im Jahre 1730 viele Kosten und Mühen verursacht worden seien*). Desgleichen hatte die Amsterdamer Kommission im Jahre 1731 mehr als 3000 preußische Mennoniten bei ihrer Uebersiedelung nach Pensylvanien und außerdem mehrfach die in den Niederlanden angesiedelten Pfälzer und Schweizer zu unterstützen. Aber die größten Kollekten fanden erst in den nun folgenden Jahren statt.

König Friedrich Wilhelm I. erließ am 22. Februar 1732 ein Patent, demzufolge sämtliche Mennoniten innerhalb dreier Monate, und spätestens bis zum 8. Juni d. J., das Königreich Preußen räumen sollten, widrigenfalls sie auf der Festung an die Karre gebracht und an ihre Stelle „andere gute Christen, die den Soldatenstand nicht für verboten halten“, gesetzt werden sollten. Die letztere Bemerkung bezieht sich auf die 17000 aus Salzburg vertriebenen Evangelischen, welche der König aufnahm, wodurch er überflüssig Kolonisten hatte. Allerdings wurde infolge der Verwendung des niederländischen Gesandten am preußischen Hofe, des Baron von Ginckel, die im Patente

*) Wichmann a. a. O. S. 224.

angedrohte Maßregel nicht ausgeführt, da aber das Patent selbst in Kraft blieb, so zogen viele Mennoniten fort, und zwar etliche jenseits Tilsit auf die Güter eines katholischen Grafen, 82 Familien nach Polen, und mehr als 100 Personen schifften in Danzig nach den Niederlanden sich ein. Von den letzteren wurde eine Anzahl in Walcheren auf Seeland und in Wageningen in Geldern untergebracht, um sich dort anzubauen. Allein dies Unternehmen mißglückte völlig und fast alle dort Untergebrachten kehrten später nach Preußen zurück. Die Kommission für auswärtige Nöte hatte von diesem mißglückten Versuche nicht blos eine Kostenlast von über 50000 fl., sondern auch sehr viele Unannehmlichkeiten. Die Deputierten-Versammlung in Amsterdam richtete nun im März 1733 auch an unsere Gemeinde das Ersuchen, für jene in Seeland und Geldern angesiedelten, so wie für etwa noch spater dahin aus Preußen flüchtende Glaubensgenossen eine Kollekte zu halten. Dieselbe wurde vom hiesigen Kirchenrate dann auf den ersten Pfingsttag angesetzt und zugleich an die Brüder in Lübeck und Glückstadt die Bitte um Beteiligung gerichtet. Die Kollekte brachte 2465 Mark Cour. 9 Schill., welches Geld im Juni nach Amsterdam gesandt wurde.

Im Oktober des folgenden Jahres erhielt der Kirchenrat ein Schreiben der Ältesten, Lehrer, Diakonen und Brüder der vereinigten flämischen, friesischen und deutschen Mennoniten-Gemeinde in Danzig, in welchem dieselben um Linderung der Not baten, welche die Stadt Danzig und somit auch die dortigen Mennoniten im russisch-polnischen Kriege während der harten Belagerung und des schweren Bombardements durch die russischen Truppen unter dem Feldmarschall Münnich, sowie durch die nach Eroberung der Stadt derselben auferlegte drückende Kontribution getroffen hatte. Daraufhin empfahl der Kirchenrat in einem Schreiben vom 21. März 1735 der Amsterdamer Kommission, sie möge diesmal nicht eine allgemeine Sammlung für die Sozietätskasse, sondern eine spezielle für die Danziger veranstalten. Die hiesige Sammlung zu diesem Zwecke ergab die Summe von 2225 Mark Cour. 15 Schill., welche dann am 3. August abgesandt wurde. Die einzige in Glückstadt noch vorhandene Mennonitische Familie und die 2 oder 3 Mennonitischen Familien in Lübeck hatten infolge der von hier ausgehenden Bitte ebenfalls zu dieser Sammlung beigetragen*). Die

*) Siehe Inventaris ꝛc. No. 1186, S. 210. Der Beitrag aus Glückstadt betrug 30 Thlr.

Gesammtsumme, welche von Amsterdam nach Danzig gesandt wurde, belief sich auf 13000 fl.

In diesem Jahr 1736, in welchem auch noch an die Gemeinden in Preußen, welche durch Überschwemmung, Mißwachs und Krieg furchtbar gelitten hatten, Unterstützungen gesandt wurden, scheint die letzte größere allgemeine Kollekte der Amsterdamer Kommission für die ausländischen Nöte stattgefunden zu haben. Die letzte Sitzung der Kommission ist im Jahre 1758 abgehalten worden; im Februar 1804 hat unsere Gemeinde aus der ehemaligen Kollektenkasse 1035 Mark Cour. 6 Schill. noch zurückerhalten.

Allein nicht nur um Geldhilfe, sondern auch um Rat und Hilfe in anderer Hinsicht wurde unsere Gemeinde von Seiten anderer Gemeinden mehrfach angegangen. So erfolgte am 6. März 1739 das Ersuchen der taufgesinnten Sozietät in Amsterdam hierher, die zwischen dieser Sozietät und dem Kirchenrate der Gemeinde zu Middelburg auf Seeland in betreff der dort angesiedelten preußischen Glaubensgenossen eingetretenen ernsten Verwickelungen zu ebenen. In demselben Jahre richtete der hiesige Kirchenrat am 7. August ein Schreiben an Jacob Dirksen und Andere in Danzig, in welchem er seinen Schmerz über die Streitigkeiten ausspricht, welche schon mehrere Jahre hindurch in der dortigen Gemeinde herrschten.*) Als Ursache dieser Streitigkeiten erscheint die Weigerung des Ältesten Hinrich von Düren (oder Dieren**), Personen, die fremdes Haar (Perrücken***) trugen, zum Abendmahl zuzulassen. Der Kirchenrat rät von der Absetzung des Ältesten ab, sowohl in Berücksichtigung seines hohen Alters, als auch weil er doch nur aus Gewissenhaftigkeit fehle. Dagegen rät er, noch einen andern Prediger aus der Mitte der Gemeinde zu erwählen, oder aus Holland oder aus der Nachbarschaft einen zu berufen zur Bedienung des Abendmahls, oder ein Ältester aus der Nachbarschaft möge zu diesem Zwecke eingeladen werden. Vom 5. Januar 1740 findet sich sodann die Kopie einer Antwort des hiesigen Ältesten Hinr. Teunis de Jager an Bartholomäus von Leuvenig in Danzig des Inhalts, daß er selbst nicht dorthin reisen könne und außer ihm nur

*) Die Kopie dieses Briefes befindet sich in unserm Archive.

**) Derselbe wird schon im Jahre 1686 in unserm Kirchenbuche S. 96 als Prediger angeführt.

***) Gegen diesen Mißbrauch schrieb schon Gerh. Roosen, wovon ein Manuskript bei uns vorhanden ist.

Abraham Wynands dazu der passende Mann sei, aber derselbe habe noch nicht den vollen Dienst. Am besten dürfte sich wohl H. S. dazu eignen, der obwohl noch jung dennoch sehr tüchtig, aber in Friedrichstadt nicht an der rechten Stelle sei. Einige Wochen später, am 1. März, richtete der gesamte Kirchenrat unserer Gemeinde ein Schreiben an Jacob Dirksen und Genossen, in welchem die Befestigung des nur von einem Teile der Gemeinde zum Ältesten erwählten Jan Donner durch einen Prediger der Hamburg-Altonaer Gemeinde abgelehnt, die Herbeirufung obrigkeitlicher Hilfe gegen Hinr. von Düren getadelt und dagegen der Rat erteilt wird, den heftig entbrannten Streit gänzlich in die Hand auswärtiger Freunde zu legen. Desgleichen rät der Kirchenrat in einem Schreiben vom 11. März den vereinigten Gemeinden in Polnisch-Preußen dringend davon ab, zur Beilegung der danziger Streitigkeiten sich an den König zu wenden. Sie möchten die Gemeinde ihren Streit selbst zu Ende bringen lassen und sich auch nicht der Befestigung des Jan Donner widersetzen.

So hatte also der Herr nach den früheren stürmischen Jahren in diesem ganzen Zeitraume unserer Gemeinde inneren und äußeren Frieden geschenkt und sie dadurch in den Stand gesetzt, bedrängten Schwestergemeinden mit Rat und That zu helfen.

Anhang.

Die Taufgesinnten-Gemeinden zu Lübeck und zu Glückstadt.

Im ersten Hefte sahen wir schon, daß die taufgesinnte Gemeinde zu Lübeck ohne Zweifel die älteste in Holstein und Umgegend gewesen ist und schon vor Menno's Übertritt zu den Taufgesinnten bestanden hat. Zu derselben gehörten auch die Taufgesinnten in Ovendorf, Haffkrug, Steinrade, Holzkamp u. s. w. In der Stadt Lübeck selbst durfte der Gottesdienst nicht stattfinden, sondern er wurde in dem eine halbe Meile nördlicher gelegenen Dorfe Ovendorf gehalten. Wer die ersten Prediger dieser Gemeinde gewesen, wie es um die Gemeinde selbst damals gestanden hat, davon wissen wir leider nichts. In den Jahren 1687 bis 1694 hat der hiesige Prediger der dompelaars, der mehr-

fach erwähnte Jacob Denner daselbst gepredigt und im Jahre 1700 nochmals dort sich aufgehalten. Zu seiner Zeit bestand die Gemeinde nur noch aus 7 Familien, die aber dennoch um freie Gottesdienstübung in Lübeck selbst ansuchten. Infolgedessen mußte Denner in einer Orangerie vor der Stadt in Gegenwart des lübecker lutherischen Superintendenten eine deutsche Predigt halten, welche auch den Erfolg hatte, daß er Erlaubnis erhielt, in der Stille Gottesdienst in Lübeck auszuüben, nicht aber Taufe und Abendmahl daselbst zu bedienen. Dies letztere geschah in dem Bauernhause eines der Brüder der Gemeinde, welches in einem Dorfe auf dem Wege nach Travemünde hin lag.*)

Entweder schon während Denner's Aufenthalt in Lübeck oder doch bald darauf war fester Prediger der kleinen dortigen Taufgesinnten- oder Mennonitischen Gemeinde Herman Hermans, dem Gerhard Roosen in seinem 1708 aufgesetzten Testamente eine jährliche Rente von 52 Mark Cour. 8 Schill. bestimmte, so lange er Prediger der dortigen Gemeinde bleiben werde. Derselbe ist zwischen 1721 und 1724 gestorben, wie aus unserm Mitgliederbuche erhellt. Nach seinem Heimgange wurden die Taufen der Angehörigen der dort noch vorhandenen wenigen Hauswesen hier in unserer Kirche vollzogen.

Noch etwas früher als die Gemeinde zu Lübeck ging die zu Glückstadt zu Ende, nachdem sie 103 Jahre bestanden hatte. Die Stadt Glückstadt hatte König Christian IV. im Jahre 1616 gegründet und darauf im Jahre 1631 den Mennoniten, Arminianern und Reformierten die Niederlassung daselbst gestattet. Diese drei Gemeinden bildeten nun mit den dort angesiedelten Niederländern augsburgischer Konfession „die Niederländische Nation". Dieselbe erlangte am 17. Oktober 1631 gegen Erlegung von 50 Reichsthalern ein Privilegium zur Anlegung eines Kirchhofes, sowie zur Anlage von Gärten und zum Bau von Häusern, zu welchem Ende ihnen ein Stück Landes außerhalb der Stadt angewiesen wurde. Nun erbaute die Niederländische Nation sich ein Schulhaus, in welchem sodann am 1. September 1633 eine Versammlung sämtlicher der Niederländischen Nation angehörenden Bürger und Bewohner Glückstadts stattfand. In dieser Versammlung wurde festgesetzt, daß Schule und Kirchhof der ganzen Nation gemeinsam gehören sollten und das bezügliche Aktenstück von sämtlichen Anwesenden unterzeichnet. Als Mennoniten unterzeichneten

*) Die Zahl der Mitglieder belief sich damals auf dreißig.

sich Frans Jansen, Adolph Ludwigs von der Hohgre, Jan Sybess, Jan Dickelsen Backer und für das Kouxhaef: Gerits Lambert Backer. — Der gleich weiter zu nennende Gysbert Daniels van der Smissen ist erst im Jahre 1643 oder 1644 von Friedrichstadt nach Glückstadt übergesiedelt.

Am 18. Mai 1655 kaufte die Mennoniten-Gemeinde von Arian Hendricks, einem ihrer Mitglieder, ein auf dem Deiche belegenes Haus, dessen oberer Stock dann zu einem Kirchlein eingerichtet wurde. Den Kaufkontrakt unterzeichneten als Vorsteher der Gemeinde Arian Hendricks selbst, Gysbert Daniels van der Smissen und Jan Tamsen. Über die Verwaltung des Kirchhofes entstanden im Jahre 1684 zwischen den Mennoniten und den Reformierten, welche letztere bis dahin die Verwaltung allein gehabt hatten, ernste Streitigkeiten, zu deren Begleichung als Deputierte der Mennoniten-Gemeinde Gysbert Daniels van der Smissen und Lambert Geritz erschienen. Die zwischen beiden Gemeinden geschlossene Vereinbarung wurde am 2. Juni 1685 von der Königl. Regierung in Glückstadt bestätigt. Allein von da an verlor sich die dortige Gemeinde allmählich. Gysbert Daniels van der Smissen selbst war bereits vorher, nämlich im Jahre 1677, für eine Zeitlang und dann im Jahre 1682 für längere Zeit mit seiner Familie nach Altona übergesiedelt. Zwar kehrte er noch einmal nach Glückstadt zurück, um den Kriegsunruhen in Altona sich zu entziehen, allein bald finden wir ihn wieder in Altona, wo er auch am 22. Januar 1685 gestorben ist. In Glückstadt hatte er durch Speditions-Geschäfte, durch Errichtung einer Grönlandsfahrer-Gesellschaft und dergl. zum Aufblühen der Stadt sehr beigetragen, während er seine Bäckerei stets beibehielt. Aber der dänisch-schwedisch-holsteinische Krieg vom Jahre 1657 an brachte die schwersten Zeiten für Holstein und gerade auch für die Festung Glückstadt mit sich, und letztere Stadt hat damals ihren blühenden Handel, der selbst für Hamburg bedenklich zu werden drohte, für immer eingebüßt. Ohne Zweifel war dies die Veranlassung der Uebersiedelung der van der Smissen'schen Familie und anderer in oder bei Glückstadt wohnender Mennonitischer Hauswesen, z. B. des Münster'schen, nach Altona. So nahm die Glückstädter Gemeinde immer mehr ab, bis sie endlich gänzlich verschwand.

Es erfüllt das Herz mit Wehmut, den Bericht über das Ende dieser Gemeinde zu lesen. Am 8. September 1734 werden von Seiten des Kirchenrates der Gemeinde zu Hamburg und Altona der Älteste

Hinr. Tennis de Jager und der Diakon Herm. Münster beauftragt, mit dem letzten Mennonitischen Mitgliede in Glückstadt, Adrian Jansen, über die Transportierung der dortigen kirchlichen Häuser und Gelder an die hiesige Gemeinde sich zu benehmen. Am 3. Oktober erstattet Jansen dann Bericht über die dortigen Gemeindesachen und übersendet zugleich 600 Mark Cour. als die noch vorhandenen baren Gemeindegelder, und im Jahre 1736 überbringt er die Schlüssel zum Predigthause. Von da an wurde das Haus für Rechnung der hiesigen Gemeinde verwaltet und vermietet, derselben jedoch erst im November 1754 zugeschrieben.

Am 26. November 1745 übersandte der Prediger der reformierten Gemeinde in Glückstadt, Ludwig Briede, die alten Dokumente über den dortigen Kirchhof der ehemaligen „Niederländischen Nation" und legte zugleich ein Gesuch bei um Unterstützung seiner Gemeinde „aus alter brüderlicher Freundschaft", die freilich, wie wir oben gesehen haben, nicht allezeit eine gleich innige gewesen war. Daraufhin wurden am 9. Februar 1746 zur Reparatur der Kirche und des Predigerhauses 100 Mark Cour. an das dortige reformierte Konsistorium gesandt, für welche Gabe ein freundliches Dankschreiben Briede's einging.

Am 6. Dezember 1791 supplizierte der hiesige Kirchenrat beim Könige Christian VII. von Dänemark um Bestätigung der Privilegien der ehemaligen Gemeinde zu Glückstadt für den Fall, daß das frühere Predigthaus jener Gemeinde von Seiten des Kirchenrates verkauft werden sollte, und diese Bestätigung ist auch am 13. März 1792 erfolgt. Darauf ist das Haus im August an den Schiffer Knüppel in Glückstadt verkauft worden, aber noch heutigen Tages hat unsere Gemeinde einen Hypothekposten in dem Grundstück.

Von Predigern der ehemaligen Glückstädter Gemeinde ist uns nur Jan Barchman bekannt, der, wie im ersten Hefte berichtet worden, aus Groningen nach Hamburg herübergekommen war und unserer hiesigen Gemeinde eine Zeitlang gedient hat. Von hier ging er dann nach Glückstadt und ist daselbst auch als Prediger der Gemeinde gestorben. Er ist jedenfalls vor 1650 nach Glückstadt gegangen, denn in unserm in jenem Jahre eingerichteten Kirchenbuche findet sich die Notiz, daß er früher hierselbst Prediger gewesen sei. Gerhard Roosen hat im Jahre 1670 und auch noch in den folgenden Jahren in Glückstadt gepredigt.

Beilage I.

Schulordnung vom Jahre 1723. (S. S. 15.)

Schulzeit: Vormittagsschule von 7—11 (Winters von Martini bis Fastnachtabend von 8—11); Nachmittagsschule von 1—5 (Mittwochs und Sonnabends keine); Abendschule von 5—7 Uhr.

Schulgeld: Vormittags- und Nachmittagsschule quart. für Buchstabieren und Lesen: 1 Mark 8 Schill. Cour. (ℳ. 1.80), für Lesen und Schreiben: 2 Mark 8 Schill. Cour. (ℳ. 3.—) für Lesen, Schreiben und Rechnen: 4 Mark Cour. (ℳ. 4.80). Vormittags-, Nachmittags- und Abendschule für dieselben Lehrgegenstände: 2 Mark Cour., resp. 3 Mark und 5 Mark (ℳ. 2.40 bis ℳ. 6.—). Halbtagsschule: 1 Mark Cour., resp. 1 Mark 8 Schill. und 2 Mark 8 Schill. Abendschule à part: Schreiben 1 Mark 8 Schill. Cour., Schreiben und Rechnen 2 Mark 8 Schill. Cour.

(Allen diesen Unterricht mußte ein einziger Lehrer erteilen.)

Beilage II.

Brief des Predigers Cornelius von Campen an unsern Kirchenrat.

Leer, den 7. Juli 1729.

„Der Strom der ewigen Liebe Gottes umringe euch, erfülle euch bis zur Kehle, auf daß von da aus einige Liebesstrahlen aus E. E. Worten und Thaten fließen zu Vieler Erquickung nach Seele und Leib. Ja, der Strom der Liebe Gottes nehme euch ganz auf in sich, auf daß ihr darin versinken und ertrinken mögt ewiglich!

Meine Brüder und Mitarbeiter im Weinberge, in dem so viele Disteln und Dornen wachsen, meine Mitglieder an unserm einigen Haupte, ich will das Eine und das Andere, das mir bis hierher von dieser Gemeinde bewußt ist, bekannt machen.

Erstens sind sie sehr verträglich und verurteilen nicht, als wo Gottes Wort selbst verurteilt, nämlich die Sünde oder Solche, die nicht bekennen, daß Jesus der Christ, der Sohn Gottes, ins Fleisch gekommen ist. Was aber das betrifft, ob diese oder jene der Mennoniten hier oder da ein Dieschen oder Daschen anders erkennen oder

bekennen als sie hier, so sie anders Gott fürchten und recht thun (nach Apostelgesch. 10), so halten sie alle solche für ihre Brüder.

Zweitens bekennen sie rund und frisch, daß kein Bruder noch Schwester eine Ehe außerhalb der Gemeinde, NB. Gottes, eingehen müsse, d. i. nach der Sprache des Evangeliums, daß keiner der Gläubigen eine Ungläubige heiraten dürfe; sonst aber sehen sie nicht auf reformiert oder lutherisch. Das nimmt sich einander und lebt ohne Streit in Eintracht und Frieden.

Drittens aber finden ich und die dienaaren hierselbst, daß hier wie anderwärts viel zu reformieren sein wird, da die Welt, der Satan und das verderbte Herz des Menschen ihn sehr zur Eitelkeit verführt. Hierbei ist mir in den Sinn gekommen, daß ich Euch, meine wahren Mitarbeiter (so darf ich Euch jetzt wohl nennen), wohl früher angefordert habe, auf die Schafe Acht zu geben u. s. w.; hätte ich damals aber die Pflicht eines Aufsehers über die Herde so tief erkannt, ich würde wahrlich Euch noch tapferer angefordert haben, auf die Seelen der Menschen Acht zu geben, denn wahrlich, es ist viel daran gelegen, eine Seele zu gewinnen oder sie zu verlieren. Und wehe uns, wenn sie durch unsere Achtlosigkeit verwahrlost wird! Dagegen muß es Ehre und Ruhm uns sein, wenn wir mit einem Heldenmute die Schafe aus den Zähnen des Teufels herausreißen. Meine Brüder, laßt uns treu sein, laßt uns auch in diesem Stücke einander beistehen durchs Gebet, damit wir von Gott einander das erwerben, was zur Ausführung dieses großen Werkes not ist. Laßt uns hierin miteinander getreu sein bis ans Ende, ja, sollte auch der Eifer für das Haus Gottes uns verschlingen. Sehet, ich gebe Euch mein Herz in treuer Aufrichtigkeit, denn wir arbeiten doch alle an einer Aufgabe, wir hüten die Schafe eines Herrn, wir werden ausgesandt, das Volk zu einem Königsmahle zu rufen, wir haben einerlei Befehl, wir werden auch alle vor einem Richter über unser Werk Rechenschaft ablegen. In Summa, laßt uns darum auch eins sein in Christo und durch Ihn in einem Sinne stehn und unserm Herrn und unserm Berufe getreu zu sein trachten, dann werden wir einmal ein Volk sein in der Mutterkirche droben.

Viertens, was den Grund ihrer Erkenntnis und ihres Bekenntnisses betrifft, so finde ich, daß ihr einiger Grund ist, Adam müsse in uns sterben und Christus in uns wieder leben, unser Streit müsse nicht so sehr gegen die auswendigen Thatsünden als gegen die

inwendige Quelle, aus der die Sünde entspringt, gerichtet sein, obwohl die begangenen Sünden bestraft werden müssen, damit sie zum Entwurzeln gebracht werden. Ach, die ewige Güte gebe, daß wir Alle solches zur Praxis gelangen lassen, so wird die Wurzel Davids bald in unsern Herzen aufschießen, um zum Baume aufzuwachsen und eine Menge von Früchten der Gerechtigkeit hervorzubringen.

Fünftens. Was die Grundregel der Gemeinde bezüglich ihres Lehrers angeht, so legen sie ihm keine Bande noch Last auf. Die sektiererischen Bande sind hier bereits in Stücke gehauen, was mir sehr lieb ist, weil es mir sonst ein sehr schweres Werk gewesen sein würde, es sei denn, daß der Allmächtige mir Stärke verliehe, um mit Simson alle Stricke der pharisäischen Sektiererei wie brennenden Flachs zu zerreißen. Aber hierin danke ich Gott; denn ich predige ohne Scheu die bittere Wahrheit nach der Gnade, die der Herr mir schenkt. Ich binde mich an keine Artikel dieser Kirche, habe solches auch nicht nötig, denn es gibt keine hier als Gottes Wort. Es ist hier noch eine Mennonitische Gemeinde, die man die feine nennt*); sie hat noch zwei oder drei alte harte Köpfe unter sich. Wäre das nicht, so, glaube ich, würden unsere zwei Herden zu einer werden; obwohl ich den Mut nicht aufgebe, denn das würde meine größte Lust sein, womöglich von Allen eine Menge in Christi Herde zu ziehen, denn ich werde niemand auf unsere äußere Kirche hinweisen, sondern auf die rechte wahre Kirche Christi, um sie zum Einsgesinntsein zu bringen und jenes Gefühl, das in Christo Jesu war, Phil. 2, wenn es möglich wäre, ihnen in ihre Herzen zu gießen, damit sie von aller Eingebildetheit auf ihre Religion, vom Hochmut des Geistes frei werden und sich ermahnt fühlen, Gott als das höchste Gut liebzuhaben und ihren Nächsten, unter welcher Religion, Nation oder Volk er sein mag, zu lieben als sich selbst, und das aufrichtig vor den allwissenden Augen Gottes. Seht, darauf werde ich mit Gottes Hilfe es anlegen, in Hoffnung daß Viele gewonnen und untergebracht werden — nicht aus einer andern Kirche in die unsrige, nicht aus einem Zirkel in den andern, sondern aus des Teufels Kapelle in Christi Kirche, aus aller Eitelkeit in die Wahrheit, Summa, aus allen Sünden in Gott.

Der Herr segne Euch und mich dazu um Seines Sohnes willen!

*) Die Ukowallistische. S über dieselbe D. Müller a. a. O.

Beilage III. (S. S. 30.)

Schreiben der Ältesten, Lehrer und Diakonen der vereinigt. flämischen, friesischen u. hochdeutschen taufgesinnten Gemeinde zu Schlaadal in Danzig,

und aus deren Namen Hindrich von Dieren, Hinrich Ross, Jacob Kleen, Marten Ester, Hans von Steen, Isaac von Dühren an die Ältesten, Lehrer und Diakonen unserer Gemeinde.

Danzig, den 21. Februar 1735.

„Unsern geliebten Brüdern in Christo Gnade, Bärmherzigkeit und Friede von Gott dem himmlischen Vater und dem Herrn Jesu Christo!

Viel werte Freunde und Brüder!

Euer Angenehmes vom 9. Dezember vergangenen Jahres haben wir seinerzeit sehr wohl empfangen, und es erfreut unsere Seelen nicht wenig, daß wir in unserm Elende von E. L. zum Guten bedacht worden sind bei Gott dem Allenker, der seine Gerichte auf die Erde sendet. Wir, Geliebte, haben zum Teil Gottes Gerichte und auch dabei das gnädige Erbarmen gesehen, denn mitten im allerhärtesten Elend, als der Feind an allen Ecken uns bedrängte, als man nichts denn Feuer und Flammen an allen Seiten aufgehen sah, als wir dachten, es wäre mit uns aus, den Tag noch vor Abend, als wir meinten, wir seien gänzlich von seinen Augen verstoßen und würden seinen Tempel nicht mehr sehen, denn unsere Seelen schwanden schier dahin, — da ging das Rufen und Bitten an. Hätten E. L. die süße Harmonie anhören können, die damals überall längs den Straßen mit Beten und Gesang geschah! Da war kein Unterschied von Reich noch Arm, von Klein noch Groß, sondern Alles rief mit Wehmut des Herzens, und so gingen die Stimmen mit großem Geschrei himmelwärts. Da kam das Gebet auch vor seinen Tempel und wurde gleich Abels Opfer gnädig angenommen. Geliebte, noch erfreut es unsere Seelen und macht unsere Augen vor Freuden fließen, umsomehr als wir einen so guten Vorsatz bei E. L. erweckt gesehen haben. Hierdurch wird nicht allein die brüderliche Liebe erneuert, sondern auch die Eintracht des Geistes bekannt, und sie fließt lieblich herab wie der

köstliche Balsam von Aarons Haupt und der süße Tau vom Hermon, daß sie nach dem Ausspruche unseres Oberhirten als seine Jünger erkannt werden.

Ferner, werte und geliebte Brüder, sehen wir E. L. geneigt gegen uns, auch klar und deutlich bereit, den Glaubensgenossen in ihrem Elende mit gehöriger Unterstützung zu helfen, aber Ihr wünscht zuvor zu wissen, ob dieselbe mehr zum Unterhalt oder zum Bau von Häusern und Höfen dienen solle, welches letztere E. L. bedenklich erscheint, so lange das Land nicht zur Ruhe gekommen ist. Wir müssen E. L. billiger Ansicht in dieser Beziehung Beifall geben und finden es auch nicht geraten, große Häuser und Höfe zu zimmern, allein unser Ziel geht auch nicht weiter, als daß die auf dem Lande nur so viel an Gebäuden erlangen, daß sie mit ihrem Vieh doch unter Dach kommen, mögen sie sich zunächst auch nur im Stall oder in der Scheune mit aufhalten, eingedenk, daß das beste Zimmerwerk bei Gott im Himmel erwartet werden muß, denn wir sind hier doch nur Gäste, Fremdlinge und Pilgrime und wissen nicht, wie bald unsere irdische Hütte zerbrochen werden wird. Indessen so lange man noch das Fleisch trägt, muß dasselbe doch auch noch unterhalten werden und jeder muß doch mit so viel Behausung versorgt sein, daß er vor Regen und Kälte sich bergen kann. Sollten aber die Freunde, welche Land besitzen, nach anderem sich umsehen und ihr Eigentum verlassen, so würde das noch viel größere Kosten verursachen. Was unsere Freunde in den Vorstädten betrifft, die nicht allein ihre Häuser und viele Güter verloren haben, sondern daneben außer Nahrung und Beruf gesetzt sind, so müßte man zusehen, ob ihnen nicht, wenn sie nicht sämtlich zum Wiederaufbau kommen können, wieder zu ihrer Nahrung und ihrem Berufe geholfen werden könnte. In allen diesen Beziehungen haben wir, wie in unserm Früheren schon erwähnt worden, uns selbst zu helfen gesucht, um E. L. nicht zur Last zu fallen, wohl wissend, daß Paulus ermahnt, mit stillem Wesen unser eignes Brot zu essen. Da wir uns jetzt aber nicht im Stande finden, uns selbst zu retten, so treibt uns dies, mit Jephtha zu sagen oder auszurufen: Ach, meine Tochter, wie beugest du mich! Denn die Traurigkeit, die uns ängstigt, und der Schmerz, der uns getroffen hat, läßt uns mit Jeremia weinen und mit Hiob traurig sein und seufzen, um so mehr, als bei Vielen weder von der Tenne noch von der Kelter etwas zu nehmen ist, da die Häuser verbrannt, das Vieh und die

Güter geraubt sind. Jedoch erfreut es unsere Seelen, daß wir in der guten Zeit unser Brot nicht allein gegessen, sondern die Waisen auch ihr Teil davon erhalten haben; deshalb können wir auch unsere Augen um so viel freimütiger aufheben und E. L., unsere werten Brüder, freimütig bitten, ob bei E. L. durch Bitten das Herz der Liebe erschlossen werden möchte und E. L. es mit uns für gut halten könnten, eine besondere Kollekte oder eine andere Sammlung, nach E. L. Gutfinden, als ein dem Herrn angenehmes Opfer zu veranstalten, das wir zur Hilfeleistung und Aufrichtung unserer bedrückten Glieder verwenden könnten. Wir haben dies Gesuch auch an die holländischen Freunde in Amsterdam gerichtet, und zu dem Ende haben diese aus der allgemeinen Kasse 3000 fl. Polnisch an alle Taufgesinnten hier zu Lande gesandt, von denen wir für unsere Gemeinde 1300 fl. Poln. erhalten haben, die wir dann nebst unserer eignen Kollekte für die Allernotleidendsten zur Winternahrung und zur Stillung anderer Nöte verwandt haben. Wenn, geliebte und werte Brüder, bei E. L. unsere Bitte und unser in Liebe ausgesprochenes Gesuch erfüllt werden möchte, dann ist unsere ganz freundliche Bitte, solche Pfennige an den Freund Jan von Hoeck hier in Danzig zu senden. Weiter bedanken wir uns bei E. L. herzinniglich für die gute Anweisung und Seelentröstung, eine erquickende Musika, und wünschen nicht allein, daß dasselbe bei unsern Bedrückten Eingang finden möge, sondern daß auch bei E. L. und einem Jeden, der Gott sucht und begehrt, solches wachsen möge zu dem völligen Alter nach Christo Jesu.

Wir schließen mit den gesamten heiligen Aussprüchen des Verfassers an die Hebräer, daß der Gott des Friedens, der von den Toten ausgeführet hat den großen Hirten der Schafe, durch das Blut des ewigen Testaments, unsern Herrn Jesum, euch fertig mache in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und in euch schaffe, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christum; welchem sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen."

Beilage IV.

Hinrich Teunis de Jager.

Der für die Gemeinde bedeutendste Mann während dieser Periode war der Älteste Hendrich Tennis (Hinrich Anton) de Jager. Er ist am 23. Februar 1690 zu Hamburg geboren. Sein Vater war jener Prediger Hendrik Tennis aus Harlingen, der im ersten Hefte

S. 54 bereits erwähnt worden. Er kam im Jahre 1688 hierher, wurde am 4. November d. J. mit Maria de Jager getraut, kehrte darauf 1689 nach Harlingen zurück, kam aber, weil seine Frau sich dort nicht eingewöhnen konnte, wieder herüber. Er predigte hier nun als buitenman; weil er aber so fremde Dinge vorbrachte, wurde ihm der Dienst aufgesagt. Am 20. Februar 1693 ist er hier gestorben, nachdem er noch wieder als buitenman gedient hatte. Seine Frau, des jüngeren Hendrik Tennis Mutter, war eine Frau, von welcher die Leichenrede sagt, daß von ihr gegolten, was von der gottseligen Mutter des Timotheus, Eunike, nämlich daß sie ihren Sohn von der Jugend an zur Bibelkenntnis angeleitet habe; daneben aber habe sie ihn auch im Lateinischen und in orientalischen Sprachen unterrichten lassen. Daher habe man schon frühzeitig auf ihn als einen Solchen, aus dem ein guter Schriftgelehrter (nach Matth. 13, 52) werden könne, das Auge gerichtet. Es war gerade der greise, für das Wohl der Gemeinde so innig sorgende Gerrit Roosen, welcher ihn zur Lehrerwahl dringend empfahl, und so wurde er noch zu dessen Lebzeiten, kaum 21 Jahre alt, am 12. Juli 1711 zum Lehrer gewählt. Obwohl er zu Beginn dieses seines Predigtdienstes kränklich war und von ernsteren Krankheitsfällen mehrfach heimgesucht wurde, bewies sich dennoch des Herrn Kraft in dem schwachen Werkzeuge so mächtig, daß noch bei seinem Tode Manche, die in jener frühsten Zeit seines Lehramtes ihn gehört hatten, lebhaft daran sich erinnerten, wie gerne sie ihn gehört und wie oft sie Gott in ihrem Herzen gepriesen hätten, daß sie ihren Glauben durch seine Predigt so gestärkt gefühlt.

Wie ernstlich de Jager es mit der Wahl zum vollen Dienste genommen hat, wie lange Zeit dahingegangen ist, ehe er zur Annahme dieses verantwortlichen Amtes sich entschließen konnte, namentlich auch wegen des damals ziemlich zerfallenen Zustandes innerhalb der Gemeinde, haben wir ebenfalls schon gehört. Als er dann aber am 28. Juli 1720 im vollen Dienste befestigt war, ging er auch sofort thatkräftig vor. Die Kirchenzucht wurde wieder ernstlich geübt, die Katechisation der Kinder und der Unterricht der Täuflinge wieder viel eifriger und sorgsamer betrieben. Besonders der letztere Unterricht, den sein späterer Leichenredner, Gerrit Karsdorp d. ä., bald gemeinsam mit ihm erteilte, ward für Viele ein sehr gesegneter. Manche haben auf ihrem Sterbebette mit Dank bekannt, daß sie damals Wahrheiten gelernt hätten, welche nun in ihnen Geist und Leben geworden

seien, so daß sie nun mit einer fröhlichen Hoffnung von hinnen scheiden könnten. Obwohl de Jager sein irdisches Geschäft als Kaufmann beibehielt, sorgte er doch auf jede Weise für das Wohlergehen der Gemeinde. Er predigte Jesum Christum den Gekreuzigten als den Grund der Seligkeit und wies beständig auf das Wort Gottes hin. Selbst in seinen letzten Jahren, als seine körperlichen Gebrechen allmählich zunahmen, hat er im Predigen wie im Unterrichten der Täuflinge gethan, was er konnte, manchmal auch über sein Vermögen hinaus. Dabei aber erkannte er seine Unvollkommenheit und seine Versäumnisse stets demütig an.

Auch im Leben hat er als wahrer Christ sich bewiesen. Durch viele schwere Erfahrungen ist er hindurchgegangen. Viel hatte er von Anfang an mit leiblicher Schwachheit und Krankheit zu kämpfen gehabt. Und als er dann innerhalb weniger als zehn Jahren, zwischen November 1737 und August 1747, fünf seiner sieben Kinder, einen Sohn und vier Töchter, vor sich heimgehen sah, hat er durch geduldige Beugung unter Gottes gewaltige Hand bewiesen, wie Gott in diesen Prüfungen ihn stärkte. Auch das häusliche Leben des Gottesmannes muß ein echt christliches gewesen sein. Am 4. Februar 1726 schreibt der Älteste David van Heyst zu Rotterdam einen Brief an de Jager, in welchem er die Einladung des Kirchenrates, nach vielen Jahren wieder einmal hier zu predigen und die heiligen Bundeszeichen zu bedienen, zu seinem Leidwesen ablehnen muß, dann aber hinzufügt: „Seid so freundlich, eurer teuren Cornelia (geb. Beets), meiner herzlich geliebten Freundin in Christo, für ihre freundliche und warme Einladung Dank zu sagen. Käme ich nach Hamburg, wo würde ich angenehmere Gesellschaft finden als bei E. Ehrwürden und bei ihr? wo erbaulicheren Unterhalt als bei so gottesfürchtigen Ehegenossen, die die Wahrheit in der Liebe anschauen, und wo gemütlichere Wohnung als in eurem Hause, von dem ich bezeuge, daß der Friede und demnach auch Gott daselbst wohnt?"

In der köstlichen Vorrede, welche der Amtsgenosse des trefflichen Mannes, Gerrit Beets, zu der auf Wunsch des Kirchenrates und der Gemeinde herausgegebenen Leichenrede Karsdorp's geschrieben hat, ermahnt er, die Wohlthat nicht zu vergessen, welche der Allerhöchste durch ein so tüchtiges Werkzeug zum Aufbau seiner Kirche der Gemeinde geschenkt habe, und in derselben wird von dem Verluste einer so kostbaren Kirchensäule gesprochen. Um so herz-

bewegender ist, was Karsdorp über seine Unterredung mit demselben auf seinem letzten Krankenlager mitteilt. „Als ich nach seinem letzten schweren Zufall, der seinen Tod herbeiführte, zum ersten Male zu ihm kam, war sein Geist bekümmert, und ich merkte, daß etwas in seinem Gemüte war, das ihn bedrückte. Er gedachte nämlich, wie er mir später sagte, des teuren Lehrers Michael Fortgens, der bei seinem Sterben mit einer so innigen Freudigkeit sich an dem Gedanken erquickt habe, nun bald in der Gegenwart des Herrn Jesu erscheinen zu sollen und dann sagen zu können: „siehe, Herr, ich und die Kinder, die Du mir gegeben hast". Als ich nun zu jener Zeit vor sein Bett trat, war seine erste Anrede, bei der er so bewegt ward, daß er der Thränen sich nicht enthalten konnte: „aber wo sind die Kinder, die uns Gott gegeben hat? Wo, wo sind sie zu finden?" Ihm wurde geantwortet: „Die Lehrer werden in der Schrift Menschenfischer genannt. Gleichwie nun ein Fischer, wenn er das Netz unter dem Wasser einherzieht, nicht sehen kann, welchen Fang er thut, bis dasselbe aus dem Wasser ans Ufer geholt wird, so kann auch, einige besondere Fälle ausgenommen, kein Lehrer wissen, welcher Gewinn vermittelst des Evangeliums-Netzes durch ihn erreicht wird, ehe dies Netz am Ufer der Ewigkeit aufgeholt wird; alsdann wird Alles offenbar was jetzt verborgen ist. Dann werde er sehen, daß auch Solche würden gefunden werden, von denen er sagen könne: siehe, Herr, ich und die Kinder, die du mir gegeben hast. „Darum sei es in solch einer düstern Stunde der Anfechtung für uns der beste Rat, daß wir beides, unsere sündigen Gebrechen, die uns betrüben, und unsere guten Werke, die wir dann nicht sehen können, zu den Füßen des Herrn Jesu niederlegen, — unsere Gebrechen, um Ihn zu bitten, daß Er durch sein teures Blut uns von denselben wasche und reinige, und unsere guten Werke, daß Er dieselbe ans Licht bringe, segne und uns die guten Früchte derselben im ewigen Leben wolle genießen lassen." Seine Antwort hierauf war: „Es ist Gott bekannt, daß ich vor seinem Angesichte in Aufrichtigkeit und Wahrheit, aber nicht ohne viele Abweichungen und Gebrechen, gewandelt habe, und ich habe dies Vertrauen, durch Jesum Christum und sein teures Sühnopfer Gnade zu finden, auf welchem Grunde ich auch allzeit gebaut habe. Was aber die Gemeinde betrifft, so fürchte ich, daß wenn jener Tag kommt doch einige sein werden, von denen es heißen wird: wo sind sie? O, sagt es ihnen, sagt es ihnen, damit sie noch zur Einkehr

kommen und Gnade finden mögen! Was mich betrifft, so erkenne ich, daß ich mehr hätte thun können als ich gethan habe, und sollte es geschehen, daß Gott mich wieder genesen ließe, so würde ich meine Pflicht besser wahrnehmen." Hierzu fügte er einen Vers aus Lobestyn: „Den Himmel gönn' nach langer Zeit, um mich zu seinem Dienst zu gürten; mich dünkt, ich will mit Emsigkeit entwerden was ich bin geworden".*)

„Sollte es aber geschehen", fuhr er fort, „daß ich nicht wieder aufkomme, so sagt der Gemeinde in meinem Namen, und sagt es so, daß Ihr diese Worte nachdrücklich ihr auf das Herz bindet, nämlich: daß sie in brüderlicher Liebe, Eintracht und Frieden vereinigt bleibe, auf daß wie ich zu meiner Zeit diese Freude gehabt habe die Gemeinde in Frieden zu sehen, sie auch nach meinem Tode sich befleißigen möge, die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens zu halten. Denn wo Liebe und Friede wohnt, da gebietet Gott das Leben und den Segen in Ewigkeit."

Während seiner ferneren Krankheit war er still, in Gottes Willen ergeben und klein in seinen eigenen Augen. Oftmals sprach er von der Gemeinde und wie am besten für ihr Wohl zu sorgen sei, so daß dieselbe ihm sehr enge am Herzen lag. So kam der letzte Tag seines Erdenlebens heran. Als er Morgens früh merkte, daß der Tod nicht ferne sein könne, schickte er sich völlig zum Sterben an, wie ein wachsamer Knecht, der nicht weiß, zu welcher Stunde sein Herr kommen wird. So nahm er Abschied von seinem Hause und sprach über sein Begräbnis. Dann bezeugte er: „Jetzt ist nichts mehr in der Welt, von dem mich die göttliche Gnade nicht losgemacht hätte, und was die Gemeinde betrifft (bei diesen Worten wurde er innerlich bewegt), so habe ich die Absicht gehabt, etwas zu ihrem Besten noch vorzunehmen, aber nun befehle ich sie Gott und seiner Gnade. Vertraut die Gemeinde dem Herrn und hat sie das lautere Wort Gottes lieb, so wird Er auch für ihr Wohlergehen sorgen. Meine Zeit ist dahin, viel habe ich gethan, aber noch viel mehr hätte ich thun können. Ich habe alle meine Sünden und Gebrechen und alle meine guten Werke zu den Füßen des Herrn Jesu niedergelegt, und mein ganzes Vertrauen ruht auf Ihm und seinem Sühnopfer. In diesem Glauben lebe ich, in diesem Glauben sterbe ich." Hierauf ließ er sich das

*) Freie Übersetzung.

38. Kapitel des Propheten Jesaias vorlesen. Die Worte des zwölften Verses: „Er wird mich abschneiden vom Webstuhl*); Du machst es ein Ende mit mir, den Tag vor dem Abend", waren ihm sehr merkwürdig, denn er hatte schon eine Zeitlang zuvor gedacht, er werde plötzlich sterben. Aber der siebzehnte Vers: „siehe um Trost war mir sehr bange, Du aber hast Dich meiner Seele herzlich angenommen, daß sie nicht verdürbe; denn Du hast all meine Sünden hinter Dich geworfen", war ihm sehr tröstlich. Einmal seufzte er: „Sende Dein Licht und Deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu Deinem heiligen Berge und zu Deinen Wohnungen" (Ps. 43)! Und sodann fügte er hinzu: „In der Wahrheit habe ich gewandelt, darum vertraue ich auch darauf, daß Gott mir sein Licht senden wird, und wenn dies Licht bisweilen auch klein ist, so wird es mich doch zu dem Berge der Wohnungen Gottes bringen". Als er dann aus einem Liede vom neuen Jerusalem sich etwas vorlesen ließ, sagte er: „Ja, das ist der Berg der Wohnungen Gottes und dahin hoffe auch ich zu kommen. Denn wie unwürdig und gebrechlich ich mich auch erkenne, so weiß ich doch, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir meine Beilage, das ist meine Seele, bewahren wird bis auf den Tag seiner Zukunft".

Unter solchen Gedanken und Gesprächen verging der Tag, und der Abend kam heran. Um 9 Uhr setzte er sich zu Tische, wurde dann aber ganz unerwartet in wenigen Minuten durch den Tod hinweggerückt. Seine letzten Worte, mit sterbender Zunge gesprochen, waren unverständlich, doch konnte man noch die mit einem innigen Ausdrucke von Freude gesprochenen Anfangsworte: „O, mein Gott und Seligmacher!" erkennen. Dann starb er mit fröhlichem Angesichte, wie Einer, der im Herrn einschläft. Es war der 10. April 1749, zu Anfang seines 60. Lebensjahres und nach fast 33jährigem Predigtdienste."

Wir schließen diese kurze Schilderung des ehrwürdigen Lehrers unserer Gemeinde mit den Worten der Leichenrede: „Macht nun von derselben den Gebrauch, zu dem der Apostel Paulus euch ermuntert: Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach!"

*) So in der Holländischen Bibelübersetzung.

Zweiter Abschnitt.

Vom Jahre 1751 bis zum Jahre 1793*).

In diesem Zeitraum sind große Veränderungen innerhalb unserer Gemeinde vorgegangen. Diejenigen Familien, welche bis dahin und zum Teil vom Anfange der Gemeinde an zugleich an Zahl und an Ansehen die bedeutendsten gewesen waren, sehen wir in diesem Zeitraume innerhalb unserer Gemeinde allmählich zurücktreten und zuletzt fast ganz verschwinden. Dagegen treten andere Familien nun entschieden in den Vordergrund. Jene ersteren Familien sind die Stockmann's, Govert's, de Vlieger's, diese letzteren namentlich die Roosen's, van der Smissen's und Beets. Was die Familie Roosen betrifft, so war dieselbe freilich schon alsbald nach der Gründung der Gemeinde in Altona und auch während des ganzen 17. Jahrhunderts und noch darüber hinaus durch Paul und dessen Sohn Gerhard von der größten Bedeutung für unsere Gemeinde gewesen, aber alle andern Glieder dieser großen Familie traten damals und noch späterhin sehr zurück. So sehen wir denn nach der Wahl Gerhard's zum Diakonen im Jahre 1650 und seines Bruders Herman fast volle 100 Jahre dahingehen, ehe wieder ein Roosen zum Diakonen erwählt wurde. Von da an aber tritt diese Familie auf einmal wieder hervor. Der erste Roosen, welcher wieder zum

*) Wir schließen den nun beginnenden Abschnitt der Geschichte unserer Gemeinde mit dem Jahre 1793, weil in eben diesem Jahre diejenigen Prediger erwählt wurden, welche manchen noch jetzt lebenden Gliedern bekannt gewesen sind und derselben manche in die Gemeinde auch aufgenommen haben. Somit beginnt in jenen Jahren gewissermaßen die neuere Zeit unserer Gemeinde.

Diakonen gewählt wurde, war der als größter damaliger Schiffsrheder in Hamburg noch heute vielgenannte Berend Roosen, ältester Enkel von Gerhard's Bruder Herman. Er wurde zum ersten Male am 25. Dezbr. 1741, dann noch fünfmal wieder gewählt und am 25. Dezbr. 1786 zum Altdiakonen, als welcher er am 3. Juni 1788 gestorben ist. Von seinen vier Brüdern wurde der Jüngste, Salomon, im Jahre 1768 zuerst und dann noch dreimal wiedererwählt. Er starb den 15. Dezbr. 1795. Ihr Neffe Herman wurde im Jahre 1789 zum Diakonen erwählt und starb im Jahre 1814 als Altdiakon. Somit hatten in der ersten Hälfte des Jahres 1788 drei Roosen zugleich Sitz im Kollegium. Von der Familie van der Smissen wurde Jacob Gysbert, Enkel Hinrich van der Smissen I., im Jahre 1771 als erster aus dieser Familie zum Diakonen erwählt, und dann noch mehrmals wiedergewählt.

Dagegen tritt die Familie Goverts, bisher ohne Zweifel die bedeutendste in unserer Gemeinde, von der Zeit an, in die wir nun eingetreten sind, mehr zurück. Im Jahre 1751 trug sich das für unsere Gemeinde sehr schmerzliche Ereignis zu, daß zwei Glieder dieser alten taufgesinnten Familie, Herman und Paul, Söhne von Herman Goverts Hermans, aus der Gemeinde austraten. Der erstere ging mit seiner ganzen Familie, Frau und 7 Kindern, zur lutherischen Kirche über und die letzteren wurden am 17. März von Pastor Heise getauft, sein Bruder Paul, der unverheiratet war, schloß sich der französisch-reformierten Kirche an. Dem Übertritt dieser beiden Glieder der Goverts'schen Familien waren ernste Verhandlungen mit dem Kirchenrate vorausgegangen.

Aber nicht bloß in Hinsicht der einzelnen Familien sondern auch in den Verhältnissen der Gesamtgemeinde sehen wir in diesem Zeitraume große Veränderungen allmählich vor sich gehen, wie dies die folgenden Darlegungen ergeben werden. So wurden z. B. in diesem Zeitraume zuerst Prediger aus der Ferne erwählt, welche keinen irdischen Beruf hatten, sondern lediglich den Predigerdienst versahen.

Zu Anfange dieses Zeitabschnittes waren Prediger im vollen Dienste Abraham Wynands und Gerrit Beets, Proponenten Gerrit Karsdorp d. j., und Jan de Jager, Söhne der Prediger G. Karsdorp d. ält. und Hinrich Teunis de Jager, und beide von ihren Vätern in der Theologie unterrichtet, während der erstere auch sonst noch wissenschaftliche Bildung sich erwarb. Im

Jahre 1752 wurden die beiden letzteren zu festen Lehrern berufen, de Jager blieb aber noch lange Zeit unschlüssig, ob er es annehmen könne. Am 9 Oktober 1754 wurden dann Karsdorp als Geschenk 600 Mark Cour. und de Jager 850 Mark, sowie ersterem als festem Lehrer jährlich 300 Mark bestimmt, doch wiesen sie dies Geld unter herzlichem Danke zurück. Erst am 28. Februar 1759 nahm de Jager den Beruf als Lehrer an und hielt am 22. April als solcher seine Antrittspredigt, Karsdorp erwiderte zu gleicher Zeit auf wiederholte Anfrage, daß er, weil er noch einen irdischen Beruf habe, keine Besoldung anzunehmen wünsche; anderenfalls würde er sie gerne annehmen. So überlieferte er auch im Januar 1760 250 Mark Cour., welche ihm 9 Jahre zuvor als Geschenk überreicht worden waren, dem Armenblocke. Abraham Wynands erhielt damals statt 700 jährlich 800 Mark Cour. Auch de Jager schlug im Jahre 1763 eine angebotene Besoldung aus. Am 12. Februar 1764 wurden beide durch Wynands im vollen Dienst befestigt und sie sind in diesem Dienste noch bis ins folgende Jahrhundert hinein geblieben. Im Laufe ihres Dienstes wurden dann, wie wir später sehen werden, neben ihnen verschiedene Prediger noch erwählt, aber bis auf einen starben sie sämtlich vor ihnen.

Im Juni 1756 wurde beschlossen, statt eigentliche Proponenten zu ernennen, vorläufig einige jüngere Gemeindeglieder dann und wann zum Predigen an bestimmten Tagen aufzufordern. Diese Aufforderung erging zunächst an Reindert (Reinhard) Rahusen und darauf im Dezember d. J. auch an Gerrit de Vlieger. Ersterer hat später in ungemeinem Segen hier als Prediger gewirkt, wie wir noch sehen werden. Er war am 23. August 1735 in Hamburg geboren und wurde in Altona und in Hamburg ausgebildet. Als er darauf im März 1757 die Universität Leiden zu beziehen im Begriff stand, wurde er vom Kirchenrate ersucht, bevor er einen etwa an ihn ergehenden Ruf annehmen würde, der hiesigen Gemeinde dies anzuzeigen, aber er wies dies mit der Erklärung zurück, er glaube, daß wohin er berufen werde er auch den Ruf annehmen müsse. Aus jenem Ersuchen wie aus dieser Antwort geht sowohl die Tüchtigkeit des jungen Mannes wie die Entschiedenheit seines Charakters und seine Gottergebung hervor, Eigenschaften, die nachher ihn so segensreich wirken machten. Der Vorschlag einiger Brüder im September d. J., ihn von Leiden als Proponent zurückzuberufen, wurde als Neuerung von der Brüder-

schaft nicht gutgeheißen. Erst viele Jahre später werden wir wieder von ihm hören.

Im Jahre 1765 wurde beschlossen, Pieter Beets in Almelo als festen Prediger und Jan Beets, Gerrit's Sohn, als Proponenten zu berufen. Nachdem Ersterer den Ruf abgelehnt, Letzterer dagegen ihn angenommen hatte, wurde im Februar 1766 Jacob Gysbert van der Smissen als zweiter Proponent erwählt; er lehnte aber die Wahl ab. In demselben Jahre wurde festgesetzt, daß alle auswärtigen Prediger, welche auf Ersuchen des Kirchenrates hier Predigten halten würden, für jede Predigt einen guten holländischen Dukaten erhalten sollten.

Nachdem dann im October 1769 auch Jan Beets vom Proponentendienste zurückgetreten war und die 600 Mark Cour., welche ihm als Erkenntlichkeit für seine Dienstleistung gesandt waren, den Armen der Gemeinde geschenkt hatte, auch trotz des Ersuchens der Brüderschaft, ferner zu predigen, seiner schwachen Brust wegen bei seiner Weigerung geblieben war, desgleichen Jac. Gysb. van der Smissen auf abermaliges dringendes Ersuchen hin sich zur Annahme des Proponentendienstes nicht entschließen konnte, so beschloß am 20. Juni 1770 der Kirchenrat, bei den Brüdern auf abermalige Berufung des ausgezeichneten Predigers Pieter Beets in Almelo anzutragen, zumal da die Gemeinde einen Mann haben müsse, welcher sich gänzlich dem Predigtdienst widmen und junge Leute in der Gelehrsamkeit heranbilden könne. Als die Brüder hierauf wünschten, über den Genannten Näheres zu wissen, wurde ihnen der empfehlende Brief des Oheims Cornel. Ris, Prediger zu Hoorn, vorgelesen und daraufhin die Berufung nebst den vom Kirchenrat festgesetzten Bedingungen gutgeheißen. Diese waren: 1500 Mark Cour., freie Wohnung, Abgabenfreiheit, freie Reise und zufolge der früher von P. Beets gemachten Bedingungen: lautes, aber kurzes Gebet*) vor und nach der Predigt und alle 2 Jahre eine 6- bis 8-wöchentliche Reise nach Holland. Dagegen sollte er sich auf 10 Jahre verpflichten und die Hälfte des Predigtdienstes übernehmen. In seiner Antwort vom 9. Dezember

*) In den gottesdienstlichen Versammlungen der alten Mennoniten wurde meist, wenn nicht allgemein, nur ein stilles Gebet gehalten. Die Einführung lauten Gebets seitens des Predigers verursachte hie und da Schwierigkeiten. S. unt. And. „Adriaan van Eeghem" von C. P. van Eeghem jr. S. 94 ff.

willigte Beets mit Freuden ein und verpflichtete sich, lebenslänglich bei der Gemeinde zu bleiben. Im folgenden Jahre wurde beschlossen, daß P. Beets bei seiner Ankunft 30 dänische Dukaten erhalten solle, sowie, daß die zwei an der kleinen Freiheit gelegenen Häuser zum Pastorat umgebaut werden sollten. Der Kirchenrat hatte vorgeschlagen, ein neues Haus zu bauen, allein die aus je 2 Mitgliedern des Kirchenrates und der Brüderschaft bestehende Deputation entschied sich für jenes. An Pieter Beets gewann die Gemeinde einen trefflichen Prediger. Wie ernst und tief sein Gemüt war, das beweisen noch seine gedruckten Predigten und Tagebücher. Auch wurden seine Predigten, trotzdem sie, wie damals noch alle Predigten in unserer Gemeinde, auf Holländisch gehalten wurden, dermaßen besucht, daß die eisernen Pfeiler unter der Emporkirche angebracht werden mußten. Im Jahre 1772 wurden auch Wochenpredigten am Donnerstag Vormittag alle vierzehn Tage zwischen Pfingsten und Michaelis von ihm gehalten und im Jahre 1773 der Gesangunterricht der Jugend unter seine Aufsicht gestellt. Leider starb er schon am 25. August 1776 in seinem 48. Lebensjahre und bald nach ihm, nämlich am 9. Dezember desselben Jahres, der wackere Gerrit Beets, der so besonders stets darauf gedrungen hatte: Ziet toe, dat de oude paalen niet verrukt en worden!

Die von P. Beets in der Gottesgelehrtheit unterrichteten jungen Leute Jelle Siedsma, Jan Ris, Sohn des Corn. Ris zu Hoorn, und Jan van Gilsen waren im April 1774 ersucht worden, gelegentlich zu predigen, und im Herbste des Jahres erging dann an Jan Ris, der damals zu Hoorn sich aufhielt, der Ruf, auf ein Jahr den vierten Teil der Predigten zu übernehmen. Er nahm dasselbe an, wurde 1775 mit 500 Mark Cour. Gehalt als Proponent und im Februar 1777 als Prediger im halben Dienste mit 700 Mark Cour. Gehalt angestellt. Während dieser Jahre war der Älteste Jan de Jager aus verschiedenen Gründen längere Zeit vom Predigtdienste suspendiert worden. Nachdem Jan Ris bei Gelegenheit seiner Verheiratung 1000 Mark Cour. Gehalt so wie freie Wohnung erhalten hatte, wurde er im Juni 1779 zum vollen Predigtdienst berufen und am 29. August von Gerrit Karsdorp in demselben befestigt.

Bei Gelegenheit der jährlichen Brüderversammlung am 26. Dec. 1782 beantragte der Kirchenrat, den Predigern eine Gehaltserhöhung zu bewilligen, wenn er es für nötig erachten werde. Auf den Wunsch

der Brüder, die Größe der nötigen Erhöhung zu wissen, erwiderten die dienaaren, es dürften die Kosten seit 50 Jahren etwa um die Hälfte gestiegen und demnach das Gehalt eines verheirateten befestigten Lehrers auf 1500—1800 Mark Cour. festzusetzen sein. Hiermit erklärten die Brüder sich einverstanden, wie auch mit einer entsprechenden Erhöhung für die andern Lehrer, und zwar solle diese Erhöhung sogleich beginnen.

Jan Ris wurde, erst 28 Jahre alt, am 11. September 1784 heimgerufen. Er erhielt eine erbliche Grabstätte, so wie seine Witwe 600 Mark Cour. zur Bezahlung der durch seine lange Krankheit verursachten Schulden. Des jungen tüchtigen Predigers Heimgang wurde sehr bedauert und seiner Witwe eine jährliche Pension von 500 Mark Cour. zuerkannt. Nun galt es eine andere tüchtige Kraft zu gewinnen. Da Wytse Sybes Hoekstra zu Blokzyl das Ersuchen, während einiger Zeit hier zu dienen, seiner Gemeinde wegen hatte ausschlagen müssen, auch die Kandidaten Stuurma und Dekuatel vergebens in Aussicht genommen waren, schlug der Kirchenrat den Brüdern die Prediger Reinhard Rahusen zu Leer und W. S. Hoekstra zu Blokzyl zur Wahl vor. Dieselbe geschah am 4. April 1785. Obwohl der Kirchenrat gern gesehen hätte, daß die Wahl mit Stimmzetteln geschehen wäre, so wünschte doch die Brüderschaft, sie durchs Loos vollziehen zu lassen. Der Älteste A. Wynands hielt nun ein Gebet und leitete sodann das Loosen. Der Name Reinhard Rahusen wurde gezogen. Dem Gewählten wurden als Honorar 1500 Mark Cour. nebst freier Wohnung und Abgabenfreiheit bestimmt. Rahusen nahm die Wahl an, bedang sich nur 6 Wochen Ferien jährlich aus und wünschte von allen kirchlichen Haushaltungs-Angelegenheiten befreit zu sein. Letzterer Wunsch konnte aber nicht bewilligt werden, da Alles von Predigern und Diakonen gemeinschaftlich geordnet werde. Im Jahre 1785 kam Rahusen her.

Zu Anfange des Jahres 1786 wurde auf Rahusen's Antrag, deutsche Wochengottesdienste zu halten, beschlossen, er solle solche alle 14 Tage am Mittwoch halten, jedoch solle dabei noch holländisch gesungen werden, wie auch beim gewöhnlichen Gottesdienste und in den Katechisationen der holländischen Sprache kein Abbruch geschehen solle. Auch dieser treffliche Prediger wurde unserer Gemeinde nur kurze Zeit erhalten, denn er starb schon am 8. März 1793 in seinem 58. Lebensjahre. Durch seine Predigten und seinen ernsten Wandel,

besonders auch durch seinen Katechisationsunterricht hat er aufs Segensreichste gewirkt, und diese Segensspuren hat man noch lange nach seinem Tode innerhalb unserer Gemeinde verfolgen können. Derselbe hat verschiedene Schriften in deutscher Sprache herausgegeben, worüber Bolten Näheres berichtet.

Einige Jahre vorher, nämlich am 29. August 1790, war Abraham Wynands im fast vollendeten 87. Lebensjahre heimgegangen und mit Kutschengefolge auf Kosten der Gemeinde beerdigt worden. Es ist eine bewerkenswerte Fügung, daß alle drei von auswärts berufenen trefflichen Prediger verhältnismäßig sehr frühe gestorben sind, während die drei mit ihnen zugleich dienenden, aus der Mitte der Gemeinde berufenen Prediger, Wynands, Karsdorp und de Jager, ein hohes Alter erreicht und viele Jahre hindurch gedient haben.

Auch in der Gottesdienstordnung gingen in diesem Zeitraume wesentliche Veränderungen vor. So wurde im November 1763 die Einführung des Psalmbuches von Glysen als Gemeindegesangbuch beschlossen und im December von den Brüdern die Anschaffung einer Orgel genehmigt, zu deren Anschaffung dem Kirchenrate die nötigen Schritte übertragen wurden. Aus der Anstellung des Organisten Bremer mit 100 Cour. Mark Jahresgehalt im September 1764 erhellt, daß bis dahin die Orgel fertig gestellt worden war. Im Jahre 1772 wurde an derselben eine Verbesserung vorgenommen. In demselben Jahre schenkte Jan Elias Münster die Uhr in der Kirche; desgleichen wurde nach langen Verhandlungen dem Psalmbuche von Glysen auch Festlieder beizufügen beschlossen. Über eine neue Psalmengesangsweise wurde im September 1781 den Brüdern ein Vorschlag gemacht; dieselbe solle aber vom 6. Oktober an erst vom Vorsänger gelesen (?) werden. Zugleich zeigte der Kirchenrat den Brüdern an, daß er beabsichtige, eine eigne Sammlung von Festliedern, namentlich aus den von dem heimgegangenen Prediger Pieter Beets gedichteten, anzufertigen. Die Brüder erklärten ihre Zustimmung zu beiden Vorschlägen, doch solle mit der Einführung der neuen Psalmweise bis Neujahr gewartet werden. Daraufhin wurden vom Kirchenrate die Prediger Jan Ris und G. Karsdorp jun. zur Auswahl der Festlieder ernannt und später zwei Diakonen zur Prüfung dieser Auswahl. Im Jahre 1787 wurde beim Wochengottesdienste das deutsche Bremer Gesangbuch eingeführt.

Auch in der **Verfassung** und innern Gestaltung der Gemeinde gingen allerlei Veränderungen vor sich. Wir haben gesehen, wie Hinrich Teunis de Jager bei seiner Annahme des vollen Dienstes im Jahre 1720 es zur Bedingung machte, daß die Kirchenzucht, die sehr lax geworden war, ernster gehandhabt werde. Damals war unter Anderem auch beschlossen, daß die Täuflinge bei der Annahme zu Gliedern der Gemeinde vor einer Mischehe (buitentrouw) gewarnt werden und die dagegen Fehlenden eine Zeitlang der Teilnahme am Abendmahle sich enthalten sollten. Im Jahre 1770 wurde nun beschlossen, diese Ermahnung nicht mehr bei der Taufe, sondern beim Hausbesuche zu thun. Als darauf im folgenden Jahre Teunis Jacob Smidt mit einer Reformierten auswärts sich trauen und dazu in unserer Kirche sich proklamieren lassen wollte, die dienaaren dies aber nicht bewilligen wollten, gaben die Brüder nicht allein in diesem Falle, sondern für alle künftigen Fälle die Erlaubnis zu solcher Proklamation. Ebenso bewilligten sie im Jahre 1773 Rompke van der Smissen, mit seiner reformierten Braut Alida Veen in seinem Hause durch einen Prediger der Gemeinde sich trauen zu lassen, was der Kirchenrat verweigert hatte. Zugleich ersuchte die Brüderschaft den Kirchenrat, künftig alle dergleichen Fälle ihr vorzulegen, da die buitentrouw je nach den verschiedenen Personen und Verhältnissen so verschieden zu beurteilen sei, jedoch solle die Warnung vor derselben beim Hausbesuche vor der Taufe beibehalten werden. Im Jahre 1791 wurde ein Mitglied mit einer Lutheranerin in unserer Kirche getraut. Dagegen war die Gemeinde sehr schwierig in der Aufnahme anderer Konfessionsmitglieder, indem dies in dem gräflich schauenburgischen, späterem königlich dänischen Privilegium, welches beim Regierungsantritt jedes neuen Königs nach Kopenhagen eingesandt und dann bestätigt wurde, verboten war. So riet das Kollegium im Jahre 1715 einen Lutheraner Gutke in Hamburg vom Übertritt ab. Es sei ein solcher nicht einmal in Altona gestattet, viel weniger in Hamburg, wo die Gemeinde nicht einmal Privilegien erhalten könne. In ähnlichem Sinne schreibt Karsdorp im Jahre 1731 an L. J. Stockmann, Dr. jur. und sächsischer Rat, der in der Mennoniten-Kirche die wahre kleine Kirche Gottes gefunden zu haben glaubte. Er fügt hinzu: es sei keine sichtbare Kirche die vollkommene Kirche Gottes. Dagegen finden wir, daß eine in der Kindheit getaufte, aber nicht konfirmierte Reformierte, Elisabeth Visser, weil sie bei dieser

Taufe keine Beruhigung finden konnte, mit ihrem Manne Tjalling Visser, dem Sohne eines Mennoniten-Predigers, nach vorhergegangenem Unterrichte im Jahre 1772 bei uns getauft ist. Andrerseits wurde die lutherische Ehefrau von Jakob de Vlieger in Friedrichstadt am 22. Juli 1792 ohne Taufe bei uns aufgenommen. Zunächst wurde sie vom Prediger Rahusen über die Gründe ihres Verlangens sehr ernst geprüft und dann nach eingetroffenem königlichen Erlaubnisscheine mit Zustimmung der Friedrichstädter Gemeinde und der hiesigen Brüder von Rahusen zur Mitgliedschaft der Friedrichstädter Gemeinde nach der Predigt öffentlich eingesegnet.

So waren auch zur Teilnahme am heiligen Abendmahle ursprünglich nur Mennoniten (Taufgesinnte) zugelassen worden. Allein im Jahre 1789 stellte der Kirchenrat den Brüdern vor, auch anderen Glaubensgenossen, wenn sie den Wunsch zur Teilnahme an demselben aussprächen, diese zu bewilligen, und die Brüder stimmten diesem Vorschlage bei.

Dagegen hielt unsere Gemeinde an dem Grundsatze der Wehrlosigkeit strenge fest. Als im Jahre 1787 viele Glaubensgenossen in den Niederlanden andere Ansichten äußerten, wurde von hier eine remonstratie an die Amsterdamer Sozietät eingesandt, und als darauf dortige Glieder der Gemeinden an dem „Waffenhandel" wirklich sich beteiligten, forderte der hiesige Kirchenrat die Sozietät auf, eine außerordentliche Versammlung anzusetzen, um zu beraten, wie man solche Glieder behandeln solle. Indessen ließ die Sozietät auf bestimmte Maßnahmen sich nicht ein. Auch sonst hielt unsere Gemeinde an den alten Bekenntnissen strenge fest. So nahm dieselbe an der Ausarbeitung des auf Grund der alten Bekenntnisse zusammengestellten Glaubensbekenntnisses von Cornelis Ris, Prediger zu Hoorn, in den Jahren 1762 u. ff. innigen Anteil, und im Jahre 1803 hat sie es förmlich als ihr Glaubensbekenntnis angenommen. Als die Prediger unserer Gemeinde im Jahre 1791 im Kirchenrate vorschlugen, bei Zeiten nach tüchtigen auswärtigen Predigern sich umzusehen, fügten sie den Wunsch hinzu, nur rechtgläubige und zu den Bekenntnissen von Hans de Ries und Lubberts Gerrits, von Gerhard Roosen oder von Cornelis Ris sich bekennende Prediger zum Besuche einzuladen.

Nachdem die im Jahre 1723 auf Hinrich Teunis de Jager's Bemühen errichtete Gemeindeschule schon bald wieder aufgehört

hatte, wurde im Jahre 1773 auf Betrieb von P. Beets beschlossen, abermals eine solche zu errichten. Darauf wurde Hinrich van den Berg, Schwager des Predigers Pieter Beets, von Holland entboten, um Proben seiner Tüchtigkeit als Schullehrer abzulegen. Nachdem er wieder zurückgereist war, verpflichteten sich die meisten Eltern der Gemeinde in Altona, ihre Kinder, etwa 40 an der Zahl, in die neue Gemeindeschule zu schicken, und mehrere Eltern in Hamburg erklärten sich bereit, ihre Kinder einige Stunden in der Schule als Privatstunden bei van den Berg nehmen zu lassen. Hierauf schenkte im Dezember d. J. Hinrich van der Smissen 3000 Mark Cour. zum Ausbau eines Schulhauses, und nun wurde van den Berg im März 1774 berufen. Er erhielt 150 Mark Cour. quartaliter und im Jahre 1779 er wie H. Jacobs für den Vorsängerdienst noch je 45 Cour. Mark jährlich, wofür sie diesen Dienst abwechselnd wahrnehmen sollten. 1788 wurde das Gehalt auf 200 Mark Cour. quartaliter erhöht. Aber schon vier Jahre später mußte van den Berg mitgeteilt werden, er solle sich nach einem andern Auskommen umsehen, denn die Vorsteher könnten die Schule nicht länger in diesem Zustande des Verfalls bestehen lassen. Indessen entwarf im folgenden Jahre der Prediger Rahusen nochmals eine neue Schulordnung, welche auch gutgeheißen wurde, und es wurde beschlossen, daß, wenn van den Berg die in derselben aufgestellten Forderungen erfüllen wolle, er noch für ein Jahr Schullehrer bleiben solle. Derselbe ging nach einigem Widerstreben auf den Plan des Kirchenrats ein und erhielt nun vorläufig auf 1 Jahr 600 Mark Cour. samt 200 Mark Cour. als Geschenk; von den nicht Unterstützung genießenden Eltern sollte er ein Schulgeld von mindestens 3 Mark Cour. vierteljährlich fordern. Im Jahre 1795 wurde van den Berg abgesetzt, die Schule währte aber noch einige Jahre fort; wer sie leitete, wird aber nicht berichtet.

Unsere noch jetzt bestehende wertvolle Gemeindebibliothek ist im Jahre 1770 mit den Büchern, welche der 1749 verstorbene Prediger H. T. de Jager hierzu bestimmt hatte, gegründet worden, und zu diesem Zwecke wurde im Jahre 1775 die obere Kirchenkammer eingerichtet. Sehr vermehrt wurde sie später durch die von A. Wynands hinterlassenen und aus R. Rahusens Bibliothek teils geschenkten, teils angekauften Bücher.

Die Gemeinde war in diesem Zeitraum in Bezug auf ihre Seelenzahl ohne Zweifel auf ihrem Höhepunkte. Während die Zahl

ihrer Mitglieder in Hamburg und Altona im Jahre 1676 ca. 250 betragen hatte, zählte im Jahre 1780 die Gemeinde in Altona allein ca. 320 Seelen; dagegen 1840 daselbst nur noch 125*), jetzt 65.

2. Die Gaben für die häuslichen und auswärtigen Bedürfnisse.

Durch die vielen Veränderungen, welche in diesem Zeitraume stattfanden, nämlich die Einführung fester und allmählich steigender Besoldung von Predigern, die Errichtung einer Schule, Anschaffung einer Orgel, Besoldung des Organisten, Bälgentreters und Vorsängers, Unterhaltung und Verbesserung der 1715 erbauten Kirche, Ankauf von Grundstücken in der Umgebung der Kirche und des Kirchhofs, neben den Armenunterstützungen u. s. w., wurden die Ausgaben immer bedeutender. Aber gerade in diesem Zeitraume wurden auch ganz besonders große und zahlreiche Schenkungen und Legate der Gemeinde zu teil.

Außer den der hiesigen Gemeindekasse teils im Allgemeinen, teils speziell für die Armen, für die Kollektenkasse, für die Schule, einmal für Predigerwitwen oder zum theologischen Studium für rechtgläubige Jünglinge geschenkten Geldern wurden in diesem Zeitraume auch noch viele Kollekten für hiesige und auswärtige Zwecke bei den Gliedern der Gemeinde veranstaltet. So brachte eine im Januar 1762 auf Ersuchen des Hamburger Rates für die hiesigen Armen veranstaltete Sammlung von Seiten der Hamburger und Altonaer Mitglieder 1167 Mark Cour. 8 Schill., ferner eine im Juli 1771 auf Ersuchen des Bürgermeisters Schuback an die Hamburger Mitglieder für die durch die hohe Wasserflut in Billwärder Beschädigten abgehaltene Kollekte 1418 Mark Cour. 8 Schill. ein, desgleichen eine im Februar 1774 für die Armen in Altona veranstaltete 921 Mark Cour. 14 Schill., so wie eine im Januar 1775 für die Hamburger Armen veranstaltete 800 Mark Cour. 6 Schill., 1776 die Kollekte für den Turmbau der Gr. Michaelis-Kirche in Hamburg 956 Mark Cour. 5 Schill.**), die für das Hamburger Waisenhaus 1300 Mark Cour.

*) Wichmann a. a. O. S. 229.

**) Als die Turmspitze der Kirche im Jahre 1778 vollendet war und nun Kreuz nebst Fahne aufgesetzt werden sollte, nahm Berend Roosen dieselben, als sie fertig vergoldet waren, in Augenschein und bat dann, ihm die Rechnung darüber zuzusenden. So sind also Kreuz und Fahne, welche am 15. September jenes Jahres auf die Turmspitze gesetzt worden sind, von ihm geschenkt. Die Höhe des Turmes bis zur Spitze des Kreuzes beträgt 131,56 m. (S. Faulwasser, die St. Michaelis-Kirche 1886, S. 30).

8 Schill. Daneben wurden auch bedrängte auswärtige Schwestergemeinden vielfach unterstützt. Im Mai 1764 richtete die Gemeinde zu Sladal in **Danzig** das Gesuch hierher, sie zum Kirchbau, der 1000 Dukaten kosten solle, zu unterstützen. Als unsere Gemeinde Mitteilung dieses Gesuches an die Amsterdamer Sozietät machte, erfolgte die Antwort, auf einen solchen Kirchbau könne sie nicht eingehen. Daher erteilte unsere Gemeinde der Danziger den Rat, erst den Plan einzusenden und dann um eine Kollekte anzusuchen. Von hier wurden später 150 Mark Cour. hingeschickt, wofür im März 1755 der Dank erfolgte. Auf Ersuchen des Hamburger Magistrates wurde im Jahre 1765 für die durch Brand verarmten **Königsberger** Mennoniten eine Sammlung gehalten und deren Ertrag, 796 Mark Cour. 12 Schill., dem preußischen Minister eingehändigt. Im Jahre 1766 wurden den verarmten Glaubensbrüdern in der **Neumark** 400 Reichsthaler zu 4 pCt. geliehen, nachher aber Zinsen und Kapital geschenkt. Im folgenden Jahre erhielt die Gemeinde **Neuwied**, welche durch Zuzug aus Württemberg sehr gewachsen war, auf ihr Gesuch um Unterstützung zum Kirchbau 200 fl. Ferner wurden nach Vorgang der Gemeinde zur Sonne in Amsterdam der Gemeinde zu **Veendam** 25 fl. jährlich, so lange der damalige Prediger dort predigen würde, bestimmt. Dieser Summe wurden 1770 30 fl. für die dortige Predigerwohnung hinzugefügt, und dann 1785 auf 10 Jahre je 40 fl. für den zu berufenden Prediger bestimmt, welche Summe im Jahre 1788, als Herman van Hinten berufen war, auf 50 fl. jährlich erhöht wurde. Im Januar 1778 wandten sich die aus Polen nach **Brenkenhofswalde** in der Mark geflüchteten Mennoniten mit dem Gesuch um Unterstützung zum Bau einer Kirche, dessen Kosten auf 500 Thaler veranschlagt waren, an unsere Gemeinde. Hier wurden zu diesem Zwecke 250 Thaler gesammelt und der Brief nach Holland gesandt, von wo dann auch Geld hier anlangte. Aber schon im Juni kam eine Bitte um fernere Unterstützung, indem die Kirche mit Pfannen gedeckt und mit einem Turm versehen werden solle. Ersteres wurde gut geheißen und dafür 150 Thaler hingesandt, letzteres dagegen gemißbilligt, weil es bei einfachen Gemeinden Anstoß erregen könne. Im August 1780 traf hierselbst von Jan Deknatel in Amsterdam das Ergebnis einer veranstalteten Kollekte der holländischen Gemeinden für die Brenkenhofswalder Gemeinde im Betrage von 586 fl. 14 Cts. ein, von der vorläufig 20 Friedrichsd'or hingesandt

wurden. Im März 1787 ersuchte nun die Gemeinde **Franzthal** bei Brenkenhofswalde durch Peter Jans um Unterstützung zum Bau einer Gemeindeschule. Ihm wurde geantwortet, er solle an Ernst Voet und die Diakonen sich wenden; wenn diese es befürworteten und es einstimmiger Beschluß der Franzthaler und Brenkenhofswalder Gemeinde sei, dann sei man nicht abgeneigt zu helfen. Auf die hierauf im August von Seiten Ernst Voet's und Peter Jans' eingehende Nachricht wurde beschlossen, außer den für diesen Fall schon bestimmten 75 Thlrn. die 338 Mark Cour., welche von den im Jahre 1780 von Deknatel eingesandten 586 fl. 14 Cts. noch übrig geblieben waren, zu jenem Zwecke hinzusenden.

Aber nicht bloß in Beziehung auf materielle Beihilfe, sondern auch in den verschiedensten anderen Beziehungen stand unsere Gemeinde in inniger Verbindung mit Schwestergemeinden. So unterhielt sie auch ihre Verbindung mit der Amsterdamer Sozietät Jahr für Jahr, sandte auch hie und da einmal einen Abgeordneten hin.

Beilage I.

Gerrit Beets.

Nach dem alten Gerrit Roosen und Hinrich Tennis de Jager ist der obengenannte Älteste unserer Gemeinde einer der Hauptpfeiler der Gemeinde gewesen. Seine Mahnung an seine Mitgenossen im Kirchenrate war stets: „seht zu, daß die alten Pfähle nicht verrückt werden.“ Dabei war er von hohem, gewaltigem Körperbau, und sowohl hiervon wie von dem Respekte, welchen man vor ihm hatte, zeugt die Überlieferung, daß die Hausfrau des Hauses, in welchem eine Sitzung des Kirchenrates stattfand, den Dienstmädchen zuvor sorgsam einschärfte, die Schränke ja obenauf vom Staube zu reinigen, denn Domine Beets könne das Alles überschauen und sei sehr akkurat. Sein Leichenredner Gerrit Karsdorp d. j. nennt ihn einmal wegen der eindringlichen Macht seiner Beredsamkeit den Apollo (Apost. 18, 24—28) der Gemeinde. Besonders eindringlich seien seine Ansprachen an die Täuflinge und vor dem heiligen Abendmahle gewesen, so wie auch bei der schwierigen Aufgabe, in Sünde gefallenen Gliedern ins Gewissen zu reden und sie zum Geständnis ihrer Schuld und zur Reue zu bringen. Aber seine Beredsamkeit sei nicht bloß eine mächtige, gewaltig ernste, sondern ebensosehr auch eine

liebliche und tröstliche gewesen. Auch als Vorsitzenden des Kirchenrats rühmt Karsdorp ihn besonders wegen der Gründlichkeit und Klarheit in Behandlung der Gegenstände, der Schärfe und doch Besonnenheit beim Urteilen. „Seine Gründe waren oft so überzeugend, daß wir auf ihn warteten und auf seinen Rat schwiegen (Hiob 29, 21)" sagt Karsdorp. Allerdings war Beets kein gelehrter Mann, aber was er gelesen hatte, stand klar vor ihm da, und so konnte wohl auf ihn Anwendung finden, was Thomas van Aquino von solchem Gottgelehrten einmal sagte, der in einem engeren Kreise sich bewegt, aber was er vornimmt auch völlig beherrscht: timeo hominem unius libri, „ich habe achtungsvolle Scheu vor Jemand, der eines Buches mächtig ist." So Karsdorp. Ausgesucht waren seine Stoffe, fließend und kräftig seine Ausdrucksweise, sei es, daß er den Schöpfer in seiner Erhabenheit pries oder das Liebesopfer des Erlösers oder die Heilslehre oder die evangelischen Pflichten oder die letzten Dinge behandelte und die zukünftige Welt schilderte.

Sein Vater, Jan Beets, dessen jüngster Sohn er war (den 21. December 1707 geb.), war aus Amsterdam nach Hamburg gekommen, hatte sich hier zu großem Wohlstand emporgearbeitet und in den für unsere Gemeinde so schlimmen Zeiten vom Jahre 1703 an bis zu seinem im Jahre 1712 erfolgten Tode im Diakonendienste sich wohl bewährt. Da er früh starb, war die Erziehung des fünfjährigen Sohnes völlig in die Hände der Mutter gelegt, die sich dieselbe mit aller Sorgfalt angelegen sein ließ. Schon von Jugend an zeigte Gerrit ernsten Sinn und beschäftigte sich gern mit der heiligen Schrift, und so fiel auf ihn, noch bevor er 19½ Jahre alt geworden war, und auf Abraham Wynands bei der Predigerwahl am 23. März 1727 die Mehrheit der Stimmen der Brüder. Die Entscheidung über Annahme der Wahl kostete ihn ernsten Kampf; einerseits empfand er tief, wie wunderbar Gottes Wege mit ihm seien, andrerseits fürchtete er, nicht tüchtig genug zu diesem Amte zu sein. Endlich aber glaubte er doch, Gottes Ruf in dieser Wahl zu vernehmen, und hielt dann am 26. Oktober dieses Jahres seine erste Predigt über die köstliche Bitte Psalm 106, v. 4 u. 5: „Herr, gedenke meiner nach der Gnade, die du deinem Volke verheißen hast; beweise uns deine Hilfe, daß wir sehen mögen die Wohlfahrt deiner Auserwählten, und uns freuen, daß es deinem Volke wohlgeht, und uns rühmen mit deinem Erbteil".

Neben dem Lehrdienste behielt er seinen irdischen Beruf bei. Da er in ersterem trefflich sich bewährte, so wurde er bereits im Jahre 1732 ersucht, im Kollegium Platz zu nehmen, und ihm zugleich als Erkenntlichkeit für seinen Eifer im Dienste ein Geschenk von 600 Mark Cour. gemacht, und nach dem Tode des unvergeßlichen Ältesten Hinrich Teunis de Jager wurde er zugleich mit Abraham Wynands zum Ältesten erwählt. Die Befestigung im vollen Dienste fand durch Gerrit Karsdorp d. ält. am 6. Juli 1749 statt. Seine Ordinationspredigt hatte zur Grundlage 1. Thess. 2, v. 7 u. 8; in ihr trat seine Herzenslust und Willigkeit, der Gemeinde nicht allein das Evangelium Gottes mitzuteilen sondern auch sein Leben zu widmen, weil er sie lieb gewonnen hatte, auf herzbewegende Weise ans Licht. Und sein ferneres Wirken in der Gemeinde hat diese Versicherung bestätigt.

Sein Lebensweg war ein vielfach schwerer. Allerdings gab der Herr in seinem irdischen Berufe ihm reichen Segen, aber er mußte viele seiner treuesten Familienglieder vor sich dahinscheiden sehen. Seine erste Frau Anna, Tochter des Diakons Dirk van Warrel, starb schon nach sechs Jahren, nach der Geburt des längst ersehnten Sohnes. Seine zweite Frau Margareta, die er neun Jahre später heiratete, Tochter des Ältesten Cornelis Pieters in Friedrichstadt, die „als Gattin, Mutter und demütige Magd des Herrn einen Namen sich erwarb, der lieblicher duftete als Salbe," starb ebenfalls, und zwar 12 Jahre, vor ihm, nach fast achtzehnjähriger, glücklicher Ehe. Seinen Bruder Pieter, der älter als er und trefflicher Diakon unserer Gemeinde war, und mit dem er ein Herz und eine Seele war, sah er zweieinhalb Jahre vor seinem eignen Tode scheiden. Aber noch zwei sehr schwere Schläge sollte er erleben. Sein ältester Sohn Jan, ein sanfter Charakter, dabei voll Eifers für seinen Gott und Heiland, überaus thätig in der Liebe, dabei gründlich durchgebildet, ging fast ein Jahr vor dem Tode des Vaters heim. Frühzeitig war er zum Proponenten ernannt worden, und seine Predigten hatten durch die Keuschheit der Sprache, den gedrungenen Stil und die Wärme, die in ihnen sich kundgab, die Gemeinde innig erbaut. Aber er mußte seiner schwachen Brust wegen den Dienst niederlegen und auch die wiederholten Bitten der Gemeinde, denselben wieder aufzunehmen, stets zurückweisen. Nun wirkte er mehr im Stillen, aber in wahrhaft großartiger Liebesthätigkeit, wozu er noch reichere Gelegenheit erhielt als er im Jahre 1774 zum Diakon erwählt wurde. Allein fast schon

ein Jahr darauf erlag er seiner schwachen Gesundheit; am 25. Januar 1776 entschlief er im Glauben an seinen Heiland in vollem Frieden, tief betrauert, vor Allem von seinem fast siebzigjährigen Vater und seiner ihm so innig verbundenen Gattin, mit der er seit dem Jahr 1769 verheiratet gewesen war.

Der letzte schwere Schlag, welcher den Greis kurze Zeit vor seinem eignen Ende traf, war der am 25. August erfolgte Heimgang seines Mitältesten **Pieter Beets**, der von Almelo hierher gerufen worden und nur 5 Jahre seinen überaus segensreichen Dienst hierselbst hatte ausüben können. Von ihm werden wir sogleich mehr hören.

Achtzehn Jahre hindurch, bis zu seinem Ende, ist **Gerrit Beets** vielfach von Krankheiten heimgesucht worden. Insbesondere plagte einseitiger Kopfschmerz ihn sehr und preßte ihm manchen Seufzer aus. Daher hatte er längere Zeit hindurch keine Predigt mehr gehalten. Dennoch ahnte Niemand, als er am Sonntag Morgen, den 8. Dez. 1776, wiederum die Kanzel bestieg, wie plötzlich er würde hinweggerufen werden. In den Tagen zuvor war er besonders heiter gewesen und hatte nur darüber geklagt, daß es ihm so schwer würde seinen Entwurf dem Gedächtnis einzuprägen. Beim Gange zur Kirche war der Gang des Greises rascher als sonst gewesen, auch beim Beginn des Gottesdienstes hatte seine erbauliche Ansprache und sein Gebet keinerlei Schwäche angedeutet, nur fiel es auf, daß er das Gebet des Herrn mit dem Seufzer: o Gott! endigte. Dann verlas er noch seinen Text, aber schon mit fast unverständlicher Stimme, und im nächsten Augenblicke darauf brach er, vom Schlage getroffen, zusammen. Nur mit größter Mühe konnte man den gewaltigen Körper von der Kanzel fortbringen, und schon 28 Stunden später hauchte er seinen letzten Athemzug aus. Welch ein Schrecken bei diesem Ereignisse die zahlreich in der Kirche versammelte Gemeinde erfaßte, ist leicht denkbar und die Überlieferung davon ist auch bei den späteren Geschlechtern noch stets lebendig geblieben. Der so plötzlich, freilich im Alter von 70 Jahren, Heimgerufene ist der Großvater unseres würdigen, im Jahre 1862 verstorbenen Altdiakonen **Jan Cornelis Beets** gewesen.

Dieser plötzliche Tod traf den trefflichen Mann übrigens nicht unvorbereitet. Besonders seit dem März 1774, wo eine Wunde am Bein sich auf lebensgefährliche Weise zu entzünden drohte, beschäftigte er sich ernstlich mit dem Gedanken an seine baldige Abberufung. Damals sprach er es oftmals seinem jüngern Amtsgenossen **Karsdorp**

aus, daß er seine Hoffnung ganz auf die Gnade des Herrn Jesu und die Erlösung durch sein Blut setze.

Im Herbst des folgenden Jahres peinigten seine einseitigen Kopfschmerzen ihn auf fast unerträgliche Weise monatelang. Da rief er denn wohl aus: „Vater, wenn es dein Wohlgefallen ist, so laß dies schwere Leiden von mir vorübergehen.“ Aber seine demütige Beugung unter Gottes gewaltige Hand sprach er dann wieder aus in dem Verse des Dulders **Gellert**: „Ach, Herr, ich bin ein Sünder, und stets straffst du gelinder als es der Mensch verdient. Will ich, beschwert mit Schulden, kein zeitlich Weh erdulden, das doch zu meinem Besten dient?“ Als aber die Pein vorübergegangen war, eignete er sich desselben Dichters Danklied so innig an: „Du bists, dem Ruhm und Ehre gebühret, und Ruhm und Ehre bring ich dir. Du, Herr, hast stets mein Schicksal regieret und deine Hand war über mir! Wenn Not zu meiner Hütte sich nahte, erhörte Gott der Herr mein Flehn und ließ nach seinem gnädigen Rate mich nicht in meiner Not vergehn.“ Der edle Liederdichter **J. F. Gellert** war damals und auch noch vielen Gliedern der letzten Generation unserer Gemeinde ein treuer Ratgeber und Tröster durch seine geistlichen Lieder.

Das 69ste Lebensjahr war das letzte seiner Pilgrimschaft. Plötzlich wurde der treue Arbeiter von seinem Herrn heimgerufen. Konnte er aber auch nicht mehr Abschied nehmen von seinen Lieben und seiner ihm so treuen Gemeinde, für deren Wohl er während seines 49jährigen Dienstes so innig besorgt gewesen war und so treu gearbeitet hatte, — als ihm in seinen letzten Stunden die Worte: Psalm 107, Vers 1 und 103, Vers 2—4 zugerufen wurden, da konnte man in seinen Gesichtszügen und dem Aufheben seiner Augen (denn sprechen konnte er nicht) deutlich lesen, wie froh seine Seele war. Gern würden wir noch die Predigt mitteilen, die er am vorletzten Tage seines Erdenlebens über die Worte: 1. Kor. 4, Vers 5, hatte halten wollen und bei deren Beginn er vom Schlage getroffen wurde. Aber es würde zu viel Raum einnehmen. Nur die Bemerkung noch, daß hoher Ernst, innige Wärme und nicht gewöhnliche Beredsamkeit in derselben sich bezeugt. Als Beweis der Beredsamkeit möchten wir eine Stelle derselben anführen: „Etwas, das im Finstern verborgen ist, ins Licht bringen oder stellen, begreift im Allgemeinen eine Handlungsweise in sich, durch welche man Etwas oder Jemanden

aus seinen verborgenen Winkeln an den Tag bringt, oder eine verborgene und durch Lüge verdunkelte Wahrheit entwickelt, oder den rechten Gehalt und das inwendige Geheime einer Sache dadurch, daß man es von dem Schmutze, der es bedeckt, oder von den Schlacken, die es umgeben, reinigt, in seiner wahren Gestalt vor Jedermanns Augen darstellt. Auf diese Weise wird in der Natur der Same, welcher in der Erde verborgen ist, durch Gottes Allmacht zum Auskeimen allmählich entwickelt, wird die zierliche Pflanze, die er hervorbringt, und die mannigfache Frucht, die in dem Samen verborgen ist, vor Jedermanns Augen offenbar gemacht. So wird der rohe Diamant durch Polieren von Seiten des Juweliers von seinen groben Teilen befreit und in seinem vollen Glanze zur Schau gestellt. Die Ausdrucksweise, welcher der Apostel sich hier bedient, scheint nicht unpassend auf eine derartige Entwickelung anzuspielen und versinnbildlicht so das Erhabene in dem weisen und allmächtigen Thun des Höchsten, wodurch das, was hier mit Unvollkommenheiten, Unkenntnis, Zweifeln und dergleichen wie in einem Chaos vor dem Auge des kundigsten und scharfsehendsten Betrachters unter den Menschen verwickelt und in Finsternis verborgen ist, alsdann in einem Lichte vollkommen nach seiner wahren Beschaffenheit sich zeigen wird. Dies bezeugt und erklärt der Apostel mit runden Worten im 2. Kapitel des Briefes an die Römer, da er von dem Tage redet, an welchem Gott das Verborgene der Menschen durch Jesum Christum richten wird."

„So hoffen wir denn zuversichtlich, daß dieser teure Mann auch zu Denen gehört, welchen als in Schwachheit treuen Haushaltern über Gottes Geheimnisse an jenem großen Tage von Gott Lob widerfahren wird," sagen wir mit Karsdorp.

Pieter Beets.

War in dem ehrwürdigen Gerrit Beets bei aller Wärme und Innigkeit seines Wesens uns ein Mann entgegengetreten, der in seinem Wesen etwas Strenges hatte und so großen Nachdruck darauf legte, daß die alten Pfähle ja nicht verrückt würden, so begegnen wir in seinem Amtsgenossen Pieter Beets einem Manne zugleich von bedeutender Gelehrsamkeit und einem tief innerlichen Wesen. Karsdorp, welcher dem 49jährigen Amtsbruder wie kurz darauf dem 70jähr. Gerrit Beets die Gedächtnisrede gehalten hat, nennt in derselben

mit Wehmut ihn „meinen Jonathan und unsern Busenfreund." Kaum ist jemals ein Prediger unserer Gemeinde so betrauert worden, wie dieser teure Mann. Davon zeugt nicht blos die Leichenrede, in deren Anfangsgebet es z. B. heißt: „Wir gedenken mit stillem Schmerze des Verlustes eines Engels (Boten) unserer Gemeinde, der mit unserer Seele verknüpft war, den du am Mittag seines Lebens von seinem Posten abgerufen hast, vielleicht weil die Geringschätzung des köstlichen Schatzes der lautern Verkündigung des Evangeliums, die, wie wir nicht leugnen dürfen, bei Vielen Platz gegriffen, dich bewogen hat, unsere Seelen in Mangel zu versetzen," sondern davon zeugen auch manche Aussprüche Nachbleibender, wie die des alten Berend Roosen, damals bedeutendsten Mitgliedes der Gemeinde, sowie der Segen, der noch in spätere Geschlechter hinein von Beets' Wirken aus sich erstreckt hat.

Pieter Beets war fast 20 Jahre jünger als sein Namensvetter Gerrit, geboren am 8. März 1727 in Hoorn, aus einem Geschlechte, das viele treffliche Lehrer unserer Gemeinschaft geschenkt hat. Schon in frühester Jugend zeigte er so hervorragende Begabung, daß Hinrich Teunis de Jager, als er in Hoorn ihn als 5jährigen sah, ihn gern nach Altona mitgenommen hätte, weil er in ihm einen zukünftigen Lehrer des Evangeliums vorauserkannte. Bei seinem Fleiß erwarb er auf dem Gymnasium zu Amsterdam sich bedeutende Kenntnisse in den verschiedensten Wissenschaften, in fremden und namentlich auch in den orientalischen Sprachen. In der Theologie wurde er zuerst von Professor Petrus Smidt in Amsterdam und sodann von dem Lehrer der Medenblicker Mennoniten-Gemeinde, Adriaan Kempe, unterwiesen. Dieser stellte ihn nach vorausgegangener Prüfung am 19. Januar 1752 als Proponent an, von wo er als Lehrer nach Middelharnis kam und dort schon am 5. August im vollen Dienste befestigt wurde. Im folgenden Jahre wurde er nach Aardenburg berufen, wo er sich mit der Tochter des Predigers zu Rotterdam verheiratete, und 3 Jahre später folgte er dem Rufe der Gemeinde Almelo, wo er etwa 15 Jahre hindurch im reichsten Segen arbeitete und auch an dem Glaubensbekenntnis, das sein Oheim Cornelius Ris auf Grund der früheren mennonitischen Glaubensbekenntnisse ausarbeitete und das auch von unserer Gemeinde als ihr Bekenntnis angenommen worden, den regsten Anteil nahm. Nach dem Druck desselben 1766 schrieb er seinem Oheim wertvolle

Anmerkungen, die dieser 1766 drucken ließ. Im Jahre 1765 erging der Ruf an ihn, den Dienst in unserer Gemeinde anzutreten. Damals schlug er denselben aus, dagegen nahm er den 5 Jahre später erneuerten an, während er einen gleichzeitigen Ruf nach Groningen ausgeschlagen hatte. Wie bedeutend und segensreich sein nur 6 Jahre dauerndes Wirken hier bei uns gewesen, wie schmerzlich sein Heimgang betrauert worden, haben wir bereits erwähnt, wollen aber aus der warmen Gedächtnisrede seines Amtsgenossen Karsdorp über den trefflichen Mann noch einiges mitteilen. In Bezug auf seinen Dienst als Lehrer heißt es daselbst: „In jedem Berufe würde Beets sich über das Mittelmaß erhoben haben, aber zum Lehrer war er geradezu geboren. Weit war sein Gesichtskreis, auch in Hinsicht solcher Kenntnisse, welche dem Diener des Evangeliums nicht durchaus nötig sind, die aber das Urteil erweitern und ein richtiges Denken befördern. Sein Vortrag war klar und fließend, seine Sprache ungesucht, seine Stimme durchdringend. Diese ihm verliehenen Pfunde gebrauchte er zum Gewinn für Gottes Reich. Nie war er lebendiger als wenn die Erlangung der Seligkeit und das große Mittel, durch das sie erworben worden, der Gegenstand seiner Betrachtung war. Wie erfaßt war er von der Liebesarbeit des Herrn Jesu! Welch einen Trost lehrte er uns aus dem versöhnenden Leiden und der wirksamen Fürbitte desselben schöpfen! Wie scharf schied er zwischen dem eingebildeten und dem seligmachenden Glauben! Wie deutlich zeigte er die Gebrechen und das Unvollkommene der nur bürgerlichen Tugenden im Vergleich zu denen, welche aus einem Herzen hervorgehen, das durch den Geist gereiniget ist! Wie wußte er den Sünder in die Enge zu treiben und in seine geheimsten Schlupfwinkel zu verfolgen, und wiederum welche Worte sprach er zu rechter Zeit zur Ermutigung bekümmerter Seelen!"

Dann hebt Karsdorp seine besondere Gabe zum Jugendunterrichte, insbesondere seine sorgsame Berücksichtigung der Eigentümlichkeit der Einzelnen hervor und fährt fort: „Den Kranken und Sterbenden war er ein gründlicher Seelenarzt, der die Plage ihres Herzens sorgfältig erforschte und darnach sein Gebet einrichtete, sei es, um sie auf das Eine das not ist hinzuweisen, sei es um die Wolken der Schwermut zu zerstreuen, oder zu einem freudigen Hinübergang sie zu bereiten."

Die Wirksamkeit des wackern Mannes beschränkte sich aber nicht auf die notwendigsten Dienstpflichten; vielmehr schien es, als könne er

in seiner Arbeit sich nie genug thun. So stellte er mit den bereits Getauften Aufsatz-Übungen an, in denen sie ihre Gedanken über die christlichen Grundwahrheiten niederschrieben, um sie so in geistlicher Erkenntnis zu fördern. Ferner bereitete er die genannten 3 jungen Leute zum heiligen Dienste vor, worauf er seine ganze Kraft verwandte, und er durfte auch reichen Erfolg davon sehen. Im zweiten Jahre seines Hierseins lud er seine Zuhörer ein, Sonntagsnachmittags in der Kirche sich wiederum einzufinden, um Vorträge über das Buch von Doddrige: „Ursprung und Fortgang des wahren Gottesdienstes in der Seele des Menschen" anzuhören. Diese Vorträge waren durch praktische Beispiele, die ihm während seiner Dienstzeit vorgekommen waren oder durch seine reiche Belesenheit ihm zu Gebote standen, sehr lehrreich. Der Abwechslung wegen hielt er zehn Vorträge über das Wesen der Taufe und die an die Täuflinge zu stellenden Forderungen. Zum Schluß fügte er allemal eine Wiederholung der von ihm oder seinen Amtsgenossen am Vormittag gehaltenen Predigten hinzu. Diese Versammlungen setzte er fort, so lange seine Gesundheit es gestattete, und sie gereichten Vielen zur Erbauung. Bei denselben wurden auch seine geistvollen Lieder gesungen, die später in das holländische Gesangbuch unserer Gemeinde aufgenommen sind. Ferner wurde auf seine Anregung hin beschlossen, im Sommer alle 14 Tage einen Wochengottesdienst am Mittwoch zu halten, in welchem er moralische Stoffe behandelte, z. B. das Verhalten eines Christen in seinem irdischen Berufe, im Umgange, bei den verschiedenen Fügungen der Vorsehung, sowie er in denselben auch auf gewisse Hindernisse des geistlichen Lebens hinwies. Endlich beabsichtigte er noch zur Förderung der Gemeindeschule erklärende Bemerkungen über die holländische Sprache, Unterricht in der biblischen Geschichte in Anknüpfung an ausgewählte Bilder und in der Natur- und Erdkunde zu geben, aber kaum hatte er mit dem einen oder andern dieser Gegenstände begonnen, als er auch schon durch sein Unwohlsein, das als eine schlimme Erkältung sich auswies, daran verhindert wurde.

Bevor wir zu den letzten Lebenstagen des würdigen Mannes übergehen, wollen wir noch kurz etwas aus seinem äußeren und inneren Lebensgange mitteilen. Seine erste Frau, die er während seines Dienstes in Aardenburg geheiratet hatte, starb am 7. Juni 1744 nach etwa achtzehnjähriger glücklicher Ehe an der Brustkrankheit, an der sie über 9 Monate krank gelegen hatte. Sie war ein Vorbild zarter

Liebe, stillen Geistes, inniger Gottesfurcht gewesen, dabei voll tiefer Bibelkenntnis, erbaulich im Umgang, und ihr Ende war herrlich. Durch ihren Heimgang fühlte der Gatte sich so vereinsamt, daß er für einige Zeit selbst die Freudigkeit an seinen geliebten Studien verlor. Auch von seinen 3 Söhnen blieb nur einer am Leben. Nach einem Jahre verehelichte er sich wieder und zwar mit der jüngsten Tochter des verstorbenen Diakonen Hinrich Gosling. Die Ehe fand am 5. Juli 1775 statt, aber schon sehr bald darauf erkrankte Beets, und so hatte seine Frau bis zu seinem kaum ein Jahr darauf erfolgenden Heimgange beständig zu pflegen, was sie auch mit unermüdlicher Treue gethan hat.

Über Beets' inneres Leben, den tiefen festen Glaubensgrund, das ernste Streben nach Heiligung desselben teilt sein Oheim Cornelis Ris köstliche Zeugnisse in der Vorrede zu den von ihm im Jahre 1778 herausgegebenen 30 Predigten seines verstorbenen Neffen mit. Es würde des Stoffes zu viel sein, wollten wir auch nur das Wesentlichste der in jener Vorrede mitgeteilten Auszüge aus Beets' Briefen und Tagebüchern hier anführen. Es genüge, zur Charakteristik des Mannes anzuführen, daß er in seinem 24. Lebensjahre eine besondere Erweckungszeit gehabt hat, daß er dann bald darauf ein sehr ernstes und tief innerliches Leben kundthuendes „Bündnis mit dem dreieinigen Gott" aufgesetzt und später allmonatlich Bemerkungen über seinen inneren Zustand niedergeschrieben hat, daß er auch wöchentlich einen Tag festgesetzt hatte, an dem er von seinen vielen Arbeiten, Gemeindebesuchen u. s. w. sich losmachte, um denselben zu stiller Sammlung vor Gott abzusondern. Daher auch der reiche Strom des Geistes, die Tiefe der Seelenkenntnis bei seinem Wirken in Predigt, Unterricht, Seelsorge.

Schon im Winter 1774/1775 suchten ihn heftige Kopfschmerzen und Husten heim, während ihn auch das unerwartete Abscheiden seines jüngsten Sohnes in tiefe Betrübnis versetzte. Allein vor Ostern 1775 konnte er seinen Dienst wieder regelmäßig versehen, auch bald darauf eine Reise nach den Niederlanden, seiner Heimat, antreten. Aber seine dortigen Freunde bemerkten mit Wehmut, wie schwach er geworden war, und sagten sich, daß dies das letzte Wiedersehen auf Erden sei. Denselben Eindruck, daß seine Kräfte schwerlich wiederkehren würden, gewann man hier bei seiner Rückkehr von der Reise, obwohl er seinen Dienst wieder mutig zu übernehmen gewillt war.

Da überfiel ihn ein Gallenfieber, durch das er im August an den Rand des Todes geführt wurde und auch Blut aufgab.

In dieser Krankheit hatte Beets ernste innere Anfechtungen, er sah dieselbe als eine Züchtigung wegen seiner Untreue an, aber er konnte seinem Oheim am 31. August 1775 auch schreiben: „Nun war die große Frage: sind meine Sünden im Blute des Herrn Jesu gesühnt? Und es gefiel dem Herrn, mir zu einer Zeit, da die Qualen des Leibes hoch gingen, davon einen gegründeten und deutlichen Eindruck zu geben, so daß ich gewiß wurde, daß ich, wie strafwürdig in mir selbst, in Christo zu einem Kinde Gottes angenommen sei."

Indessen stand der treue Diener des Herrn von seinem Krankenlager wieder auf und konnte im November noch zweimal predigen. Dann aber stellte sich die Wassersucht ein, die namentlich um die Weihnachtszeit ihn gewaltig peinigte. Trotzdem gewann er allmählich seine Kräfte wieder, ein kaltes Fieber beförderte die Wirksamkeit der Arzneimittel, und er wagte es sogar, sitzend zweimal noch zu predigen. Gern hätte er noch über die Worte Hiob's 13, 15 u. 16 gepredigt: „Siehe, so Er mich tötet, sollte ich da nicht hoffen? Doch werde ich meine Wege vor seinem Angesichte verteidigen. Er wird ja mein Heil sein." Aber die wieder zunehmende Wassersucht ließ ihn nicht mehr dazu kommen; eine Abzapfung des Wassers verschaffte ihm nur augenblickliche Erleichterung, und so ging er endlich am Sonntag Morgen, den 25. August 1776, um 10 Uhr, zu welcher Stunde er so oftmals das Wort des Lebens verkündigt hatte, zur Ruhe des Volkes Gottes ein.

Zu allen Zeiten, seit seiner Erweckungszeit, hatte Beets klare und tiefe Eindrücke davon gehabt, daß die Jünger Christi ihren Schatz in irdenen Gefäßen tragen, und er hat dies in seinen Predigten, Tagebüchern, Gesprächen, Gebeten vor Gott und Menschen oft bekannt. So auch in seinen letzten schweren Krankheiten. Bisweilen hat ihn dies sehr niedergebeugt. Aber stets ließ der Herr ihm wieder Licht in seinen Dunkelheiten und Trost in seinen Anfechtungen aufgehen, so daß er nach einer Nacht größter Bangigkeit einmal äußerte: „er sehe klar ein, daß er auch in dem, was geübte Gotteskinder in ihm gepriesen hätten, vor einem gerechten Gott nicht bestehen könne, wenn ein göttlicher Mittler nicht für ihn einträte, aber er sei von der Vergebung seiner Sünden durch das Blut Christi vollkommen überzeugt." Wahrhaft vorbildlich war seine stille Unterwerfung unter Gottes Willen

bei dem beständigen Wechsel schwerer Krankheitsanfälle und den brennenden Schmerzen seiner offenen Stellen. „Ich werde in der Ewigkeit Gott nicht minder für seine väterlichen Züchtigungen als für die mir angenehmen Tröstungen danken," bezeugte er dann. In den peinlichen schlaflosen Nächten tröstete er sich damit, daß sie durch den nächtlichen Kampf seines Erlösers geheiliget seien.

In der letzten Woche seines Lebens war ihm die Einsamkeit sehr erwünscht, um im Verborgenen vor dem Herrn in Armut des Geistes sich zu demütigen. Da konnte er zu Freunden, die ihn besuchten, bezeugen: „hier seht ihr einen Leib voll Elend aber voll innerlicher Erquickung," und vier Tage vor seinem Ende äußerte er gegen Karsdorp: „Es ist mir wunderbar, solche Stille in meinem Innersten zu genießen, obwohl ich dem Leibe nach aufs Äußerste beschwert bin. Jetzt erfahre ich, wie begründet Paulus' Ausspruch ist, daß Angst, Bedrückung und Trübsal uns von der Liebe Christi nicht zu scheiden vermögen." „Scheiden?" fügte er hinzu, „nein, meine Liebe wird dadurch stärker, denn wie kann ich Ihn genug lieben, der sich für mich dahingegeben hat! Und wie unvollkommen diese Liebe auch noch ist, sie wird auf einmal gereinigt sein, wann ich vom Leibe des Todes erlöst bin und in die unmittelbare Nähe meines Gottes und Seligmachers mich gestellt finde." Auf die am Freitag an ihn gerichtete Anfrage, wie ihm zu Mute sei, antwortete er: „O wie angenehm! o großer Friede!" Am Sonnabend rief er wohl einmal aus: „möchte der Herr, wenn es Ihm gefällt, hinzutreten und meinem elenden Leben ein Ende machen!" aber im Blick auf das herrliche Erbteil im Himmel wiederholte er mit Freuden aus einem der Lieder, die ihm vorgelesen wurden: „Im Himmelsgarten werd ich Atem schöpfen." Auch seiner von ihm so innig geliebten Gemeinde gedachte er viel und er sprach oftmals seine herzliche Dankbarkeit für ihre Liebesbeweise aus. Bekümmerte es ihn in seinen letzten Tagen noch, daß er im Allgemeinen sie nicht mehr so aufgeweckt fand wie in früherer Zeit, so fügte er zugleich hinzu, daß, wenn es dem Herrn gefallen sollte ihn abzurufen, es das Verlangen seiner Seele wäre, vor dem Thron des Lammes Viele zu finden, die er hier in Ungewißheit zurückgelassen habe, die aber durch Gottes Geist tüchtig gemacht worden seien, an der durch Christum erworbenen Seligkeit teilzuhaben.

In der Morgenstunde seines Todestages dankte er Gott noch für die empfangenen äußerlichen Wohlthaten, bat aber zugleich ernstlich

um gnädige Auflösung. Nachdem er dann noch einige kurze Äußerungen einem Andern gegenüber gemacht hatte, war sein letztes Wort an seine geliebte Frau: „Nun hat der Herr für seinen Knecht hier nichts mehr zu thun." „Dann wurden allmählich die Pflöcke seines schon verfallenen Zeltes ausgezogen und dessen Seile ausgerissen und seinem Geiste Flügel gegeben, um zu Gott zurückzukehren und da zu erfahren, was er in einer trefflichen Predigt über Pred. 12, 7 über die Wirksamkeit Derer, welche in dem Herrn sterben, nach ihrer Scheidung vom Leibe uns verkündigt hat," schreibt Karsdorp. In dieser Predigt hatte er auch geäußert: „Auch bin ich aufs Völligste davon überzeugt, daß sobald ich ausgespannt sein werde ich mit einer so tiefen Ehrfurcht und Liebe gegen den herrlichen Erlöser erfüllt sein werde, daß sie Alles, was mir davon hienieden jemals bekannt gewesen ist, weit übertrifft. O, wie herrlich wird das sein, den Erlöser zu sehen und Ihn ewig liebzuhaben! Da werden auch wir nicht mehr von einander geschieden werden".

Reinhard Rahusen (1735—1793).

Auch dieses Mannes müssen wir besonders gedenken, da derselbe noch lange Zeit nach seinem Abscheiden Spuren reichen Segens in unserer Gemeinde zurückgelassen hat. Er ist am 23. August 1735 in Hamburg geboren, erhielt seinen ersten Unterricht bei dem frommen Schullehrer de Roy in Altona, der vielen jungen Leuten zu reichem Segen gewesen ist, und kam dann aufs Gymnasium in Hamburg, wo der naturkundige Wolf, der scharfsinnige Reimarus und der geschichtskundige Richey seine Lehrer waren. So mit tüchtigen Kenntnissen ausgerüstet, hielt er als Proponent verschiedene Predigten, bezog dann aber im Jahre 1757 die Universität Leiden, an der damals Schultens und andere berühmte Professoren wirkten. Drei Jahre brachte er auf derselben zu, dann folgte er einem Rufe der Gemeinde zu Enchuizen und wurde durch den uns schon bekannten Ältesten Cornelis van Campen im Dienste befestigt. Nachdem er zwei Jahre in reichem Segen, wovon noch später Briefe von Gemeindegliedern zeugen, dort gewirkt hatte, folgte er einem Rufe an die Gemeinde Leer. Hier wirkte er 22 Jahre und leitete mit großem Eifer auch junge Leute zum heiligen Dienste an. Nach dem frühen Tode des Ältesten Jan Ris im Jahre 1778 erhielt Rahusen den Ruf an seine Muttergemeinde allhier und folgte demselben mit Freudigkeit, obwohl ein

gleichzeitiger Ruf an die Gemeinde Emden ihn keineswegs ohne Kampf gelassen hatte. In Enchuizen hatte er sich mit Jungfrau Katharina van Kalker verheiratet, die aber zu Leer nach der Geburt eines Söhnleins im Jahre 1764 starb, worauf er daselbst im folgenden Jahre Jungfrau Katharina van Hoorn heiratete. Hier in Hamburg hatte Rahusen das Unglück, einen Beinbruch zu erleiden, infolge dessen er leider am Besuche der weit zerstreuten Gemeindeglieder sehr behindert wurde. Außerdem hinterließ der Tod seines einzigen Sohnes im Januar 1770 ihm eine schmerzliche Wunde, wozu dann körperliches Unwohlsein hinzutrat. Zuletzt hinderte den erst 58jährigen so eifrigen und tüchtigen Mann seine zunehmende Krankheit auch an Bedienung des öffentlichen Gottesdienstes. Zwei Monate darauf ging er heim, am 8. März 1793.

Schon in seiner ersten Jugend hatte Rahusen, seinen eigenen Aufzeichnungen zufolge, einen tiefen Eindruck von der Erhabenheit der Wahrheiten des Evangeliums, aber erst durch seinen geistlichen Vater de Roy und einen andern Lehrer wurde er auf den Weg des seligmachenden Glaubens geführt. Die heilige Taufe und der erste Empfang des heiligen Abendmahls erfüllte sein Herz mit seligem Frieden, und von da an strebte er ernstlich, die erlangte Gnade nicht wieder zu verlieren. Auch seine Abirrungen mußten ihm dazu dienen, um so eifriger wieder den Herrn zu suchen. Als Lehrer und Prediger hatte er besondere Gaben und dabei einen Feuereifer, Seelen zu retten und zu bewahren, daher er auch viele erbauliche Schriften herausgegeben hat, worüber Näheres bei Bolten, Kirchennachrichten u. s. w. S. 306 ff. So setzte er es auch durch, daß er deutsche Wochenpredigten halten durfte, um auch auf weitere Kreise zu wirken, und unterrichtete täglich während mehrerer Stunden zwei junge Leute in Dogmatik und Kirchengeschichte. Besonders gesegnet aber war sein Täuflingsunterricht, besonders eindringlich seine Bedienung der Taufe und des Abendmahls, woran noch lange Zeit nachher die Erinnerung in unserer Gemeinde sich erhalten hat.

Wie er in dem festen Glauben an Gottes Gnade und an die Erlösung durch Christum allein den Grund seines Lebens gesucht und gefunden hatte, so bewies auch sein Lebensende dieses Glaubens Echtheit und Kraft. Wenige Tage vor seinem Heimgange äußerte er: „Vom Beginn dieser Krankheit an habe ich mein Ende erwartet; ich habe meine Rechnung aufgemacht und mit meinem Herrn die wichtige Angelegenheit meiner Seele beglichen. Alles kam hierbei in Rechnung, meine große Sündenschuld, das Verlassen meiner nächsten Freunde und alles Sichtbaren, die Scheidung von Seele und Leib, das Grab und die Verwesung; und es hat mich einen schweren Glaubenskampf gekostet. Aber nun ist Alles abgethan, jetzt, jetzt bekümmert davon mich nichts mehr; ich ruhe im Herrn Jesu und im Frieden Gottes".

Schon längere Zeit vor seinem Ende wurde Rahusen vom Asthma gequält, aber zu Anfange des Jahres 1793 artete dasselbe in Wassersucht aus, die allmählich zunahm und ihm ein Wink wurde, daß er dem Grabe entgegengehe. Von da an suchte er in seinem qualvollen Leiden, das er mit vorbildlicher Geduld ertrug, aufs Ernsteste das Angesicht des Herrn und die Vergebung der Sünden in Jesu Blute, und obwohl er damals keine außergewöhnlichen Gefühlsversicherungen der göttlichen Gnade hatte, so wurde es ihm doch von Gott geschenkt, seinen Glauben kundzuthun und sein ganzes Vertrauen auf die Erbarmung seines Heilandes zu gründen. Hierin beharrte er unerschütterlich, und er durfte auch dem Tode freimütig ins Angesicht blicken. „Die Stunden meines Hinganges in meines Vaters Haus kommen eilends," sagte er nach einem Anfall großer Beklemmung. Als ihm geäußert wurde, die Zeit der Passion des Herrn sei auch für ihn eine schwere Leidenszeit, antwortete er: „Traurig ist es, in der Zeit, da Jesu Tod verkündigt wird, für die Ausbreitung seines Reiches so unthätig zu sein, aber bald wird ein frohes Osterfest folgen; o wie werde ich mich beugen, wenn ich vor dem Throne des Lammes erscheine!" Zu seiner Frau äußerte er kurz vor seinem Ende, es habe ihn viel gekostet, alle Bande zu zerbrechen, besonders die, mit denen er an sie und seine liebe Tochter geknüpft sei, aber nun sei er frei. Dann betete er inbrünstig zu Gott, daß auch sie einst selig vollendet werden möchten. Ein anderes Mal sagte er: „Ich bin von Allem los, auch von meinen Büchern", wobei er noch einmal nach seinem Bücherschranke sich umsah.

„Zärtlich rührend", sagt der alte Karsdorp, „war sein Abschied von mir einen Tag vor seinem Abscheiden. Mit Mühe richtete er sich auf und sagte dann vorübergebeugt: „Nun wollen wir ein Wörtlein noch sprechen." Er gedachte mit fröhlichem Angesichte unserer brüderlichen Eintracht, dankte für die erhaltene Freundschaft und Liebe und bezeugte, er habe nichts Anderes gelehrt als von dem er überzeugt gewesen sei; auf Grund dieses Glaubens hoffe er fröhlich der Ewigkeit

entgegenzugehen. Dann befahl er Frau und Kind und auch seine beiden Schüler freundschaftlicher Fürsorge an und schloß mit den Worten: „Ich fürchte weder Tod noch Grab und Verwesung.“ Jetzt waren seine Kräfte so erschöpft, daß er, eilends in seine frühere Lage gebracht, den Geist aufzugeben schien. Als ich dann ganz nahe zu ihm herantrat, um ihm das letzte Lebewohl zu sagen, war sein letztes Wort an mich (nachdem er schon früher der vermehrten Lasten des Amtes, die nun mir und meinem Amtsgenossen zugefallen seien, gedacht hatte): „Der Herr schenke euch, nun ich die Welt verlasse, zu eurem Dienste doppelte Gnade, doppelte Stärke, doppelte Kraft, doppelte Heilandsliebe, doppelte Hilfe, doppelten Eifer und Teilnahme, doppelten Segen. Er lasse uns in dem Bündlein der wahren Lebendigen vor dem Herrn gefunden werden, daß wir vor Gottes Thron in der seligen Ewigkeit uns wieder begegnen mögen!“

Als Nachmittags einer seiner Freunde ihn damit tröstete, daß seine selige Erlösung nahe sei, antwortete er: „Das freut mich, Nichts ist mir erwünschter, mich verlangt sehr darnach.“ Am Freitag, seinem Sterbetage, fragte er oftmals, wie viel Uhr es sei, und um 5 Uhr Nachmittags, da noch heller Tag war, fragte er, ob die Nacht bereits nahe sei. Dann redete er wenig mehr und nur unverständlich. Um 8 Uhr begann er zu husten, was eine halbe Stunde anhielt, und etwa um 9 Uhr entschlief er sanft, ohne das mindeste Röcheln, am 8. März, 57 Jahre, 6 und einen halben Monat alt. — Karsdorp's Leichenrede schließt mit den Worten: „Selig Verewigter, deine Ruhe sei herrlich! Nun ist die Verheißung Jes. 54, 11 u. 12 erfüllt, die auf deinem Sterbebette in einer Nacht dir so lebendig wurde, daß du dir Flügel wünschtest, um zu Jesu zu eilen: „Du Bedrückte, vom Unwetter Umhergetriebene und Trostlose! siehe ich will deine Steine wie einen Schmuck legen und will dich auf Sapphiren gründen. Deine Fenster will ich aus Krystallen machen und deine Thore von Rubinsteinen“.*)

Mit diesen kurzen Lebensbildern aus der Geschichte unserer Gemeinde schließen wir die Reihe von Lebensbildern ab. Allerdings würde auch über die im nun folgenden Jahrhundert verstorbenen Prediger, über den belesenen, treuen Karsdorp, der obwohl Kaufmann eine Bibliothek hinterlassen hat, welche die Bewunderung grundgelehrter

*) So in der holländischen Bibelübersetzung.

Theologen erregte, über den gelehrten, lebendigen, dichterisch begabten Hoekstra und den in staunenswerter Weise belesenen und dabei so demütigen Goos Anregendes zu berichten sein. Aber es würde doch Vieles sich wiederholen. Eins aber fühlt der Verfasser sich gedrungen noch zu erwähnen. Bei Gelegenheit der von Karsdorp und de Jager verfaßten Leichenreden hat er sich beschämt gefühlt durch den Fleiß, den Gedankenreichtum und die Bibelkenntnis, welche in denselben sich kundthut, wovon die Leser aus den kurzen Auszügen einiges schon haben ersehen können. Ein einziges Beispiel davon möge aus Karsdorp's Leichenrede auf Pieter Beets noch angeführt werden. Da heißt es: „Er verwechselte dies Thränenthal mit dem unvergänglichen Leben am Sonntag Morgen gegen zehn Uhr, da der öffentliche Gottesdienst zu Ende ging, so daß er zu eben der heiligen Werkstunde, in welcher er die Wacht in des Herrn Vorhöfen so oft ausgeübt hatte, zu der Ruhe einging, die dem Volke Gottes noch vorhanden ist. Hierzu war er durch Gnade tüchtig gemacht worden. Der Herr fand seinen Knecht mit umgürteten Lenden und seine Kerze brennend. Es ist wahr, die mit Fleisch umkleideten Engel (Engel heißt ja eigentlich: Boten), in welche Goël (hebräisches Wort = Erlöser, Retter, so Hiob 19, 25) Klarheit gestellt hat, tragen ihren Schatz in irdenen Gefäßen“ u. s. w. Aber bei aller Sorgfalt in Erfüllung ihres Dienstes erkannten die Laienprediger dennoch, wie notwendig in der ausgebreiteten Gemeinde innerhalb der Großstädte studierte Prediger seien, die gänzlich diesem Dienste sich widmen und zugleich junge, tüchtige Leute heranbilden könnten. Eben von diesen letztgenannten Predigern sind auch gerade die dauerndsten Segensspuren unter uns geblieben. Köstlich aber ist, wie die sämtlichen Lehrer unserer Gemeinde auf demselben Grunde des Glaubens und in brüderlicher Einigkeit gestanden haben.

Beilage II.

Zwei Gutachten von Kirchenratsmitgliedern bei Gelegenheit des an Dom. R. Rahusen ergangenen Rufes nach Emden.

Im Oktober 1790 zeigte Rahusen dem Kirchenrate an, daß er von der Gemeinde in Emden einen Ruf erhalten habe. Daraufhin wurde der Älteste Gerh. Karsdorp vom Kirchenrate ersucht, ein Schreiben an Rahusen zu entwerfen, welches die Hoffnung aussprechen solle, daß er hierbleiben werde. Über diesen Entwurf wurde

von jedem Kirchenratsmitgliede eine schriftliche Äußerung eingereicht, welches Aktenstück noch vorhanden ist. Sämtliche Äußerungen stimmen darin überein, daß in ihnen der von Karsdorp ausgedrückte Wunsch, Rahusen möge unserer Gemeinde erhalten werden, sehr warm unterstützt wird, unter Anerkennung des reichen Segens, der von ihm ausgegangen sei. Doch hatten Manche hinzugefügt, man dürfe Rahusen in seinem Gewissen nicht drängen. Von diesen Auslassungen möchten wir die beiden ausführlichsten und charakteristischsten hier mitteilen.

Herr J. G. van der Smissen schreibt: „Können und dürfen wir (in dem Schreiben an Rahusen) nicht sagen, wo wir doch jetzt Männer finden sollen, die geistlichen Lebens teilhaftig geworden sind und aus eigener Gnadenerfahrung bezeugen können: wir wissen selbst, daß dieser wahrlich der Christus ist, der auch mich selig gemacht hat? Wäre es nicht gut, wenn man Dom. Rahusen mit Ernst und Besorgnis daran erinnerte, wie er sehr wohl wisse, daß bei der jetzigen Richtung der taufgesinnten Prediger eine Gemeinde, welche eine Vakanz besetzen möchte, solchen Parteiungen, welche durchgängig mehr oder minder den Ruin derselben nach sich ziehen, gänzlich bloßgestellt wird, und daß auch wir, falls er von uns ziehen sollte, dies hier erwarten müssen und dieserhalb nur zu begründete Furcht haben? daß wir ihn daher aufs Dringendste ersuchten, vor Allem dies bei Gott zu bedenken, ehe er einen Beschluß fasse und durch seinen Fortgang von hier unsere Gemeinde in eine Lage bringe, von der sie die nachteiligsten Folgen erwarten müßte (Folgen, die den höchsten Punkt betreffen), wenn sie früher oder später ihre beiden anderen würdigen Lehrer *) werde missen müssen? — Es kann sein, daß nach dem Hingange unserer jetzt lebenden Lehrer das Evangelium von einem gekreuzigten Christus auch ferner von unserm Predigtstuhle gehört werden kann, doch ich für meinen Teil gestehe gerne, daß ich in dieser Beziehung eine sehr kleine Erwartung hege. Indessen sei dem wie ihm sei, wollen wir nicht lieber solches Vertrauen in der Stille bei uns fördern und es an Dom. Rahusen nicht eher zu erkennen geben, als bis sein Entschluß uns bekannt geworden ist? Will er gehen, — nun, dann können wir freier zu ihm sagen: Wisset, daß wir das Stehen und Fallen unserer Gemeinde nicht an Eure Person knüpfen.“

*) Gerhard Karsdorp und Jan de Jager.

Etwas verschieden von diesem Gutachten lautet das demselben folgende des Herrn Jan Koenen: „Der Entwurf des ehrwürdigen Dom. G. Karsdorp erscheint mir in jeder Hinsicht genügend und stimmt mit meinen Ansichten vollkommen überein. Stärkeres Andringen scheint mir gegen die Aufrichtigkeit unserer Bezeugungen zu streiten, damit wir namentlich S. Ehrw. Dom. Rahusen in seinem Gewissen durch Nichts irgendwie bedrängen. In Rücksicht hierauf hätte ich sogar gewünscht, daß das Anerbieten von 200 fl. Erhöhung in Form eines Geschenkes *) nicht eher geschehen wäre, als bis wir den endgültigen Beschluß Sr. Ehrw. gewußt hätten, um Sr. Ehrw. so umsomehr in den Stand zu setzen, ganz unabhängig von irdischen Interessen nur nach der Überzeugung seines eigenen Gewissens zu handeln. Wir würden davon auch, so viel ich sehen kann, keine zu nachteiligen Folgen für die Gemeinde zu befürchten haben, wenn anders unser Vertrauen auf die göttliche Vorsehung wahr und aufrichtig ist. Feurige Gebete zu dem höchsten Allregierer und dem obersten Hirten und Lehrer Jesus Christus mit demütiger Unterwerfung unter seinen göttlichen Willen möchte ich für das kräftigste Mittel halten, das wahre Wohlsein der Gemeinde zu fördern und zu pflegen. Laßt uns, geliebte Freunde, auch nicht gar zu sehr vor Spaltungen uns fürchten; vielleicht müssen sie kommen, damit die Aufrichtigen offenbar werden. Im Übrigen bezeuge ich für mich, daß ich eine aufrichtige Hochachtung und lautere Liebe für Sr. Ehrw. Dom. Rahusen in meinem Innersten fühle, und ich wünsche von Herzen, er möge nach dem Rate der höchsten Vorsehung diese Gemeinde bis an seinen Tod erbauen, und gebe Gott, daß dies das Gefühl eines jeden Gliedes sei, aber leider . . ., das Übrige bleibt in der Feder (sapienti sat!).“

Wer freute sich nicht von Herzen über solche Gutachten! Übrigens blieb Rahusen, wie schon berichtet ist, hierselbst bis an seinen schon 2½ Jahre später erfolgenden Tod.

---

*) Jan de Jager und Reinh. Rahusen hatten eben zuvor, nämlich am 26. September, ein solches „douceur“ erhalten.

Dritter Abschnitt.

Vom Jahre 1793 bis zum Jahre 1845.

In diesem letzten Abschnitt der Geschichte unserer Gemeinde begegnen uns abermals große Veränderungen in deren Gestaltung. Die Zahl der Mitglieder nimmt stetig ab; viele Familien sterben gänzlich aus und andere wandern aus. Statt der vier Prediger, welche die Gemeinde bis dahin fast immer bedient hatten, finden wir zuletzt nur noch einen Prediger. Die Abgeschlossenheit, welche die Gemeinde bisher noch immer einigermaßen sich bewahrt hatte, schwindet mehr und mehr, damit aber auch mehr und mehr ihr eigentümlicher Charakter. So findet auch schon vor Mitte dieses Abschnittes endlich öffentliche Anerkennung der Gemeinde von Seiten der Hamburgischen Obrigkeit statt. Ein mächtiger Faktor bei mancher dieser Veränderungen war freilich auch die neue Gestaltung fast aller Verhältnisse unsers Vaterlandes in Folge der gewaltigen politischen Ereignisse gleich zu Beginn dieses Abschnittes. Wie haben diese gerade auf Hamburg und Altona in Mitleidenschaft gezogen, namentlich vom Jahre 1806 an bis zum Jahre 1814 hin, vor Allem aber während des Winters 1813/14! Es ist ja fast in jeder Beziehung ein Anderes geworden durch jene Ereignisse, und das hat auch unsere Gemeinde deutlich gespürt.

Durch den frühen Heimgang des trefflichen Predigers Rahusen war die Gemeinde auf die beiden Prediger G. Karsdorp und Jan de Jager angewiesen, welche beide schon recht bejahrt und deren Zeit außerdem noch durch ihren weltlichen Beruf in Anspruch genommen war. Deshalb wurde schon drei Wochen nach Rahusen's Heimgange, am 1. April 1793, den Brüdern vorgeschlagen, den Jünglingen Isaac Goos und Jan van den Berg einige Predigten zu über-

tragen, und dieser Vorschlag dann auch gutgeheißen. Rahusen's Witwe erhielt für dies Jahr 1000 Mark Cour. und später eine jährliche Pension von 400 Mark Cour. Sodann schlug der Kirchenrat den Brüdern vor, den Prediger Joh. Alb. S. Hoekstra zu Utrecht, der im vorigen Jahre schon in Altona gepredigt hatte, zu berufen. Die Brüder hießen das einstimmig gut, waren auch mit den Bedingungen: 1500 Mark Cour. als Gehalt nebst freier Wohnung, Abgabenfreiheit u. s. w. einverstanden, jedoch müsse der Gewählte ein rechtgläubiger Prediger sein. Hoekstra nahm den Ruf an. Er war ein sehr gelehrter und lebendiger Prediger, welcher die maatschappy tot nut van't allgemeen mit gestiftet hatte, dabei von tiefer Heilserkenntnis und ein begabter christlicher Dichter. Er hat viele Schriften herausgegeben. Bald nach seiner Ankunft wurde ihm ein jährliches Geschenk von 300 Mark Cour. zuerkannt.

Im August 1794 wurden Goos und van den Berg in Amsterdam geprüft und zu Proponenten der Sozietät ernannt. Als solche wurden sodann beide hierselbst zum Predigen, jedoch ohne Gehalt, berufen. Der letztere ging im Jahre 1796 als Prädikant nach Norden in Ostfriesland; Goos, der nach Kiel gehen wollte, um dort Philosophie zu studieren, wurde in demselben Jahre hier als Proponent angestellt, ging dann aber noch nach Groningen, dort zu studieren, und erhielt nach seiner Rückkehr im Oktober 1797 zwei Portugaleser als Geschenk und 300 Mark Cour. jährlichen Gehalt. Im folgenden Jahre wurde er zum halben Predigtdienste berufen und hielt, nachdem er sich auf unsere Bekenntnisse verpflichtet hatte, am 3. Juni 1798 seine Antrittspredigt. Er erhielt vorerst 500 Mark Cour. und bald darauf 600 Mark Cour. Gehalt. Im Jahre 1797 wurde Abraham Rheen zum Predigen am Buß- und Bettage berufen, im folgenden Jahre examiniert und ihm dann Reisegeld (300 Mark Cour.) zum Besuche der ostfriesischen Gemeinden gegeben. 1803 wurde er nach Edam und von da nach dem Helder und Huysduinen berufen, kam aber bald auf hier zurück und führte zuletzt ein elendes Leben, indem alle Versuche, ihm eine Stellung wieder zu verschaffen, an seiner zunehmenden Geistesbeschränktheit scheiterten.

Isaac Goos erhielt nach seiner Verheiratung im Jahre 1800 ein Gehalt von 1000 Mark Cour. und die Miete, im Januar 1801 ein eigenes Begräbnis und, nachdem er am 12. Juli dieses Jahres durch G. Karsdorp im vollen Dienste befestigt war, 1800 Mark Cour.

samt 700 Mark Cour. zur Miete. Er zog dann nach Hamburg, wo Jan de Jager am 12. Mai 1802 gestorben war. Gerrit Karsdorp ist am 11. Oktober 1811, Joannes Albertus Hoekstra am 7. Decbr. 1817, Isaac Goos am 26. Juli 1845 heimgegangen. Während der schweren Erkrankung des letzteren wurde Verfasser Dieses am 16. December 1844 von der Brüderschaft zum Hilfsprediger ernannt, am 30. März 1845 durch Pastor Carl Justus van der Smissen in Friedrichstadt in unserer Kirche im vollen Dienste befestigt und am 12. Oktober zum festen Prediger unserer Gemeinde ernannt. Infolge seines Nervenleidens, das ihn oft für lange Zeit an Ausübung seines Dienstes hinderte, wurde auf seinen Wunsch Hinrich van der Smissen, bisher Prediger in Ibersheim, im Oktober 1882 ihm adjungiert und derselbe dann am 26. December 1885 von der Brüderschaft einstimmig zum festen Prediger erwählt, so daß seitdem wieder zwei Älteste an unserer Gemeinde wirken.

Wir haben bereits im vorigen Abschnitt gesehen, daß der wackere Prediger Rahusen im Jahre 1786 den Beginn mit deutschen Wochengottesdiensten gemacht hatte und daß zuletzt auch das Bremer Gesangbuch bei denselben gebraucht worden war. Als darauf im Jahre 1799 der schon genannte Abraham Rheen den Wunsch aussprach, Sonntags Nachmittags dann und wann deutschen Gottesdienst zu halten, beschloß das Kollegium, ihm hierzu zwei oder drei Predigten zur Probe zu gestatten. Als den Brüdern dieser Beschluß mitgeteilt wurde, erbaten dieselben sich 14 Tage Bedenkzeit und erklärten sich dann dagegen; so sehr war die Mehrzahl der Brüder damals noch gegen den gottesdienstlichen Gebrauch der deutschen Sprache. Indessen wurde dem Kollegium schließlich diese Angelegenheit überlassen. Ob es zu jenem Versuche gekommen, wird nicht erwähnt, und Rheen reiste auch nach einigen Monaten darauf von hier fort. Allein nun äußerten im Jahre 1805 mehrere Glieder der Gemeinde den Wunsch, es möchten an den Sonntag-Vormittagen bisweilen auch Gottesdienste in deutscher Sprache gehalten werden, und da J. Goos sich hierzu bereit erklärte, so schlug der Kirchenrat vor, einige Probeversuche zu machen und damit so lange fortzufahren, bis etwa ein Hindernis einträte. Dieser Vorschlag wurde angenommen. Im November d. J. wurde darauf festgesetzt, an welchen Sonntagen die holländische Sprache beibehalten werden solle, und noch im Jahre 1811 wurde beschlossen, vor dem Katechisations-Unterrichte eine Prüfung im Holländischen anzustellen. Allmählich aber wurde der deutschen Sprache immer mehr Geltung eingeräumt, und nachdem zuletzt mit beiden Sprachen regelmäßig abgewechselt worden war, wurde im Jahre 1839 der deutsche Gottesdienst ausschließlich eingeführt und bei demselben das schleswig-holsteinische Landesgesangbuch in Gebrauch genommen. Im Jahre 1843 wurde beschlossen, auch das Protokoll in deutscher Sprache zu führen. Die Kirchenbücher sind alle bis vor wenigen Jahren noch in holländischer Sprache geführt worden.

Die Schule der Gemeinde wurde zu Anfang dieses Zeitraums noch von Hinrich van den Berg, Schwager des Prediger P. Beets, geleitet. Aber man war mit ihm längst unzufrieden und nachdem er seit 1792 immer wieder nur für 1 Jahr angestellt worden war, wurde er im December 1795 abgesetzt. Wer an seine Stelle kam, wird nicht erwähnt; erst im Jahre 1798 wurde Dirk Houben Schullehrer. Indessen bestand die Schule nun nicht lange mehr. Dagegen wurde im Jahre 1829 auf dringende Vorstellung der Diakonen Herman Roosen jr.*) und Lucas Willink wiederum eine Gemeindeschule errichtet und Nonnsen zum Schullehrer erwählt, nachdem er vom Schulrat in Altona die Bestätigung erhalten hatte. Pastor Goos erhielt die Aufsicht über die Schule, welche am 5. Oct. mit 29 Kindern eröffnet wurde. Im März 1832 wurde nach Nonnsen's Tode dessen Schwager Steinmetz angestellt, 4 Jahre darauf eine neue Schuleinrichtung gemacht (die Knaben sollten 40 Mark, die Mädchen 20 Mark Schulgeld zahlen), so wie Steinmetz 1090 Mark Cour. und dem Unterlehrer Löhr 300 Mark Cour. bestimmt. 1838 erhielt Steinmetz Erlaubnis, auch Kinder anderer Konfessionen aufzunehmen; Eduard Wiebe wurde als Hilfslehrer mit 300 Mark Cour. angestellt und erhielt außerdem 100 Mark Cour., um den Kirchengesang zu leiten. Da indessen die Zahl der Schüler aus unserer Gemeinde stets abnahm, so daß im Jahre 1841 nur noch 12 derselben die Schule besuchten, während die Schülerzahl selbst immer mehr wuchs, so wurde sie als Gemeindeschule im Jahre 1842 aufgehoben und Steinmetz als Privatschule überlassen. Das Schulhaus auf der Kleinen Freiheit, hinter der Kirche, wurde nebst dem größten Teile des Gartens an die Altonaer Armenanstalt für eine Grundmiete von 450 Mark Cour. bis zu ewigen Tagen mit der Bedingung, daß nur

*) Der teure, im Jahre 1864 heimgegangene Vater des Verfassers.

zu Schulhäusern und Lehrerwohnungen der Platz benutzt werden dürfe, verkauft.

Die Bibliothek unserer Gemeinde, welche verhältnismäßig sehr reichhaltig ist und manche sehr wertvolle Bücher, namentlich auch aus den Anfängen unserer Gemeinschaft, enthält, ist, wie schon erwähnt, in diesem Zeitraume besonders durch die von Abrah. Wynands auf Kosten der Gemeinde angeschafften, ferner durch die von Reinh. Rahusen und dessen Witwe geschenkten, so wie durch die aus Rahusen's Bibliothek angekauften Bücher vermehrt worden.

Auch in diesem Zeitraume wurden der Gemeindekasse reiche Legate und Schenkungen zu teil. So im Jahre 1793 von Herman Roosen, dem Bruder des als Altdiakon verstorbenen Berend Roosen, 3000 Mark Cour., von dem dritten Bruder Salomon 1796 4000 Mark Cour., von Lucas de Vlieger 1795 5000 Mark Bco. (7500 Mark), Pieter Kramer 1796 1000 Mark Bco., Dina de Vlieger 1797 1500 Mark Cour., Lucas de Voß 1800 8000 Mark Bco. (12,000 Mark)*); endlich legiert Gabriel Rahusen 1825 3000 Mark Cour., die nach dem Tode seiner Frau, geb. Roosen, ausgezahlt werden sollten. Auch zwei Nichtmitglieder der Gemeinde, die aber ihr Fortkommen Familien derselben verdankten, haben der Gemeinde kleinere Legate gemacht, nämlich eine Kinderfrau und ein Makler.

Unterstützungen an Schwestergemeinden, die durch Verfolgungen bedrückt worden wären, sind im vorigen Zeitraume Gottlob! nicht mehr nötig gewesen; ja im Jahre 1804 erhielt unsere Gemeinde erwähntermaßen aus der früheren Kollektenkasse für auswärtige Nöte 1035 Mark Cour. 6 Schill. von Amsterdam aus zurück. An Unterstützungen gingen nach außen: an die Gemeinde zu Veendam längere Zeit jährlich 50 fl., ebenso an die zu Alsmeer jährlich 50 fl., die dann aber bei Versetzung ihres Predigers Jan de Vleyker nach Huizinga diesem bewilligt wurden, und an die zu Langmeil und Sembach 1842 zum Kirchbau 60 Thlr. Außerdem wurden der Gemeinde zu Brenkenhofswalde die ihr im Jahre 1766 geliehenen 400 Thlr. zu Gunsten ihrer Armenkasse im Jahre 1799 geschenkt.

*) Er hatte im Jahre 1790 mit Maria Kramer sich verheiratet und mit derselben 4 Kinder gehabt, starb aber schon im Jahre 1800 als Witwer und kinderlos. Dies Legat ist wohl das größte, das jemals unserer Gemeinde zu teil geworden.

An größeren Ausgaben, außer den für Kirche, Prediger, Schullehrer, Organisten u. s. w., so wie für die Armen der Gemeinde jährlich notwendigen finden wir noch 4500 Mark Cour. für Reparatur des Hauses der Kirche gegenüber, im Jahre 1803*), so wie 12,977 Mark Cour. 9½ Schill. für den Bau der Leichenhalle samt Todtengräberwohnung, den steinernen Vorsetzen des Kirchhofes und des Waschhauses in der Gr. Rosenstraße in Altona. Der Bau würde viel mehr gekostet haben, wenn nicht die alten dort befindlichen Häuser für 8000 Mark Cour. verkauft worden wären. Dieser Bau wurde im Juli 1839 begonnen und im September 1840 vollendet.

Auch in der Verfassung und in den innern Zuständen der Gemeinde überhaupt gingen manche Veränderungen in diesem Zeitraume vor sich. Kirchenzucht sehen wir nur in einigen Fällen noch ausgeübt. So wurde im Jahre 1793 einer Frau Cl. N. wegen unzüchtigen Lebenswandels die Unterstützung entzogen und ihr angezeigt, sich vom heiligen Abendmahle so lange fernzuhalten, bis man an ihr Besserung wahrnehme.

Am 29. Mai 1803 wurde den Brüdern vorgeschlagen, die auf Grund der alten Bekenntnisse von Cornelius Ris in Hoorn ausgearbeitete Glaubenslehre der wahren Mennoniten oder Taufgesinnten als Bekenntnis unserer Gemeinde anzunehmen. Die Brüder stimmten diesem Vorschlage völlig bei. Ein Exemplar dieses Glaubensbekenntnisses wurde sodann von sämtlichen damaligen Predigern und Diakonen und so auch später noch viele Jahre hindurch von den neu gewählten unterzeichnet.

Im Jahre 1801 ist der reformierte Dr. med. H. Wiesend, welcher in seiner Gemeinschaft noch nicht konfirmiert war, mit Zustimmung der Brüder in der Kirche getauft worden. Die Taufe fand am 24. Juni, einem Wochentage, durch Pastor Hoekstra statt.

Die jährliche Neuwahl eines Diakonen wurde zuerst im Jahre 1836 unterlassen, als damals der neugewählte die Annahme des Dienstes ausschlug. Nachdem am 26. Dec. 1837 der Vorschlag des Kirchenrats, eine Neuwahl zu unterlassen, von der Brüderschaft angenommen war, blieben dieselben 7 Diakonen viele Jahre hindurch im

*) Der Kirchenrat hatte ursprünglich gewünscht das Haus umzubauen und es in recht bewohnbaren Stand zu setzen, was auf 16,000 Mark Cour. berechnet war, aber in der Brüderversammlung wurde beschlossen, der bedenklichen Kriegsläufte wegen es für 4500 Mark Cour. reparieren zu lassen.

Dienste. Erst seit 1845 findet eine jährliche Neuwahl am 26. Dec. wieder statt, jedoch kann der Austretende wiedergewählt werden. Die frühere Siebenzahl ist seit Kurzem mit Zustimmung der Brüder auf die Sechszahl eingeschränkt worden.

Was endlich das Verhältnis zum Staate betrifft, so mag noch erwähnt werden, daß im Jahre 1810 in Altona nach langen Verhandlungen, welche Seitens der Gemeinde der Diakon Jac. Gysb. van der Smissen führte, die Befreiung der Altonaer Gemeindeglieder vom damals eingerichteten Bürgermilitär gegen eine Rekognition von 1000 Thalern erwirkt wurde. Den Mennoniten in Hamburg wurde laut Senatsdekret nach den Befreiungskriegen auch offiziell die völlige Gleichstellung mit allen übrigen Bewohnern zuerkannt.

Schließlich mögen noch die Namen der während des 18. Jahrhunderts und von da an bis zum heutigen Tage erwählten Diakonen mitgeteilt werden. Es waren die folgenden: Jan Beets jr., Jacob Becker, Jan Geerlinck, Daniel Symons jr., Jan Symons, Ernst Goverts Pß., Herman Goverts Pß., Dirk van Werle. Diese waren noch auf Lebenszeit gewählt, traten aber teilweise vor ihrem Tode zurück. Dagegen wurden nach dem Jahre 1728 auf je 7 Jahre erwählt: Hans Goverts Hanss. † (2mal)*), Gerrit Goverts Harmss., Herman Münster (2mal), Jacob de Vlieger † (5mal), Gysbert Hermans, Heinrich Scholle (2mal), Gerhard de Vlieger (4mal), Lucas de Vlieger (3mal), Peter Münster †, Isaak Stockmann (der aber nicht annahm), Peter de Voß (4mal), Claas Cornel. Moddermann (4mal), Jacob Linnich (2mal), Berend Roosen (5mal, zuletzt bis an seinen Tod Altdiakon), Hinrich Gosling (3mal), Abraham Becker, Pieter Kramer (3mal), Pieter Beets † (3mal), Peter Münster jr., Gysb. Hermans Elking (4mal), Carl Karsdorp † (2mal), Jacob Becker, Jacob Linnich jr. (2mal), Salomon Roosen (3mal), Jan Koenen (3mal) Pieter Claasen (2mal), Jan Beets †, Jan de Vlieger (2mal), Jac. Gysb. van der Smissen**) (5mal, zuletzt Altdiakon), Hinrich

*) Die mit einem † bezeichneten starben während ihrer Dienstzeit oder doch ehe sie wiedergewählt werden konnten.

**) Die Familie van der Smissen (Smissen), über deren Anfänge hierselbst wir bereits Heft I, S. 64 ff., berichtet haben, ist für die religiöse Geschichte Deutschlands gegen Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts von der größten Bedeutung gewesen. Mit fast allen für

van der Smissen (2mal), Jan Karsdorp † (2mal), Herman Roosen (2mal, starb 1819 als Altdiakon), Hans Goverts † (3mal), Jan Elias Münster (2mal), Jacob Linnich (3mal), Herman de Voß † (2mal), Hinrich Teunis de Jager † (2mal), Jan de Jager (2mal). Die von 1800—1830 erwählten Diakonen waren: Berend Roosen † (2mal), Berend Willink (der aber nicht annahm), Gabriel Kahusen † (2mal) Gerhard de Voß † (2mal), Berend Roosen (3mal), Gysbert van der Smissen (J. Gysb., Sohn), Gysbert van der Smissen (Hinrichs Sohn), Jan Cornelius Beets † (3mal, zuletzt Altdiakon), Peter de Voß (2mal, zuletzt Altdiakon), Lucas Willink, Herman Roosen, Salomon Roosen, Joh. Linnich (2mal), Ber. Paul. Roosen (2mal), Berend Roosen (2mal). Nachher fand, wie erwähnt, mehrere Jahre hindurch bis zum Jahre 1845 keine Neuwahl wieder statt. Darauf wurden außer den noch fungierenden erwählt: Herm. Jul. de Voß, Herman Linnich, J. te Kloot (zuletzt Altdiakon), Giesb. Gosling, Hinr. Teunis van der Smissen, Berend Goos, Berend Roosen, Hermann Linnich, Friedrich de Voß, Carl Wiebe und J. J. Schots.

Wir haben diese Namen angeführt, um zu zeigen, welche Familien im 18. Jahrhundert bis gegen die Mitte unseres Jahrhunderts die angesehensten innerhalb unserer Gemeinde gewesen sind. Bis auf wenige sind alle diese Familien meist längst ausgestorben. Gegenwärtig sind nur noch zwei derselben im Kirchenrat vertreten, nämlich die Familie van der Smissen und Roosen, durch die Herren Jacob van der Smissen, Johannes und B. Otto Roosen als Diakonen und durch die beiden Ältesten; die drei anderen Diakonen sind die Herren J. de Jong, Heinrich Schütt und Hinrich van Sintern, letzterer der Nachkomme und der Träger des Namens einer der allerältesten taufgesinnten Familien in Holstein.

das Erwachen des neuen geistlichen Lebens innerhalb dieses Zeitraumes wichtigen Persönlichkeiten haben sie in Beziehung, größtenteils in direkter Verbindung gestanden, fast überall haben sie die neuerwachten Bestrebungen für Ausbreitung des Reiches Gottes warm unterstützt, ja zum Teil mit in's Leben gerufen. Wollten wir auf diesen interessanten Gegenstand irgendwie näher eingehen, so müßten wir eine eigene Schrift über denselben verfassen; hoffentlich wird eine solche noch einmal erscheinen, ehe die vielen noch vorhandenen Aktenstücke etwa völlig verschwinden oder vielleicht eine Zeit eintritt, die für die Wege des Reiches Gottes in jener Zeit wenig Verständnis mehr haben dürfte.

Für die Statistik unserer Gemeinde dürfte eine Übersicht über die jetzigen Familien der Gemeinde nicht ohne Interesse sein. Von den uns aus dem 16. Jahrhundert hierselbst bekannten Namen von Taufgesinnten ist nur noch der Name de Voss vertreten, wenn anders der im niederländischen Kontrakte erwähnte Willem de Vos Taufgesinnter und Vorfahr der jetzigen de Vossischen Familie gewesen ist. Zu Anfange des 17. Jahrhunderts finden wir dann einen Roosen und einen van Sintern als Vorfahren noch unter uns existierender Familien, während sie in Holstein schon vor der Mitte des 16. Jahrhunderts sich finden. Im Laufe des 17. Jahrhunderts kommen sodann die Vorfahren der jetzigen Gosling's, Linnich's, van der Smissen's und Münster's und aus dem 18. Jahrhundert die Namen Wiebe, Rings, Bang, de Jong, Schots, van Dieck, van den Berg und Goos hinzu. Alle anderen älteren Familien sind unter uns ausgestorben, so daß die meisten der jetzigen Familien erst in diesem Jahrhundert bei uns erscheinen, einige durch Übersiedelung aus Schwestergemeinden, einzelne auch durch Hinzutritt von Gliedern aus anderen Konfessionen, die Mehrzahl aber infolge Verheiratung von Töchtern älterer oder jüngerer hiesiger taufgesinnter Familien mit Gliedern anderer Konfessionen, welche dann zu uns sich gehalten haben und deren Kinder in unser Kirchenbuch eingeschrieben und später durch die heilige Taufe aufgenommen wurden bezw. noch werden sollen. Ohne diese Mischehen wäre unsere Gemeinde also fast ausgestorben.

Somit sind wir an den Schluß unserer Übersicht der Geschichte der Mennoniten-Gemeinde zu Hamburg und Altona gelangt. Wie es in Zukunft der Gemeinde ergehen wird, weiß der Herr allein. Durch den Wegfall aller äußeren Schranken, durch die weite Zerstreuung der Gemeindeglieder über vier große Städte und darüber hinaus, durch Aussterben vieler Familien und den Wegzug vieler anderen, sonderlich nach Amerika, aber auch nach ferneren Gegenden Deutschlands, ist fast Alles bei uns in beständigem Fluß und dadurch das Zusammenhalten der Gemeinde leider vielfach gelockert worden. In den letzten Jahren hat allerdings die Gemeinde an Mitgliederzahl nicht gerade abgenommen, denn wenn auch durch Mischehen oder andere Umstände manche Glieder anderen kirchlichen Gemeinschaften sich angeschlossen haben, so sind doch mindestens eben so viele aus anderen Gemeinschaften wieder zu uns getreten. Möchten die gegenwärtigen Mitglieder nur recht zusammenhalten, fleißig im Gottesdienstbesuche

sein und vor Allem in recht lebendigem Glauben stehen! Möge auch die Vereinigung mit anderen deutschen Gemeinden zur Förderung christlichen Lebens innerhalb unserer Gemeinschaft vom Herrn gesegnet sein! O, laßt uns Alle, denen das Wohl der Seelen überhaupt und im besonderen Sinne das der Gemeinde, deren Glieder wir sind, am Herzen liegt, dahin trachten, daß der heilige Geist innig an uns arbeite, und für uns und unsere ganze Gemeinschaft bitten: O, heiliger Geist, kehr' bei uns ein und laß' uns deine Wohnung sein! Unserer taufgesinnten Väter Grundsatz, für den sie so treu gekämpft haben, ist von Anfang an gewesen: 1. Corinther 3, 11, aber auch dabei Epheser 5, 25—27: „Ihr Männer, liebet eure Weiber gleich wie Christus auch geliebet hat die Gemeine, und hat sich selbst für sie gegeben, auf daß er sie heiligte, und hat sie gereiniget durch das Wasserbad im Wort, auf daß er sie ihm selbst darstellete eine Gemeinde, die herrlich sei, die nicht habe einen Flecken, oder Runzel, oder deß etwas, sondern daß sie heilig sei und unsträflich." O, daß solcher Glaube und solches Glaubensleben unter uns kräftig wäre wie in den Tagen der Väter! Beten und streben wir Alle dahin, die wir den Willen unseres Gottes kennen!